

27 578

5757.



**P.-E.**  
**G.-E. As. 10.**

Ost = Indische  
Natur = Geschichte

Gitten

und

Alterthümer,

Insonderheit

bey den Malabaren,

so aus den Berichten

Der

Königl. Dänischen Mission

zusammen getragen

von

Gustav Friderich Gerbett.

---

Halle im Magdeburgischen, 1752.  
Zu finden in der Nengerischen Buchhandlung.

Dem  
Alldurchlauchtigsten  
Großmächtigsten  
Fürsten und Herrn,  
HERRN

**F**r i d e r i c h  
dem Fünfften,

König zu Dännemarc, Norwe-  
gen, der Gothen und Wenden, Herzo-  
gen in Schlewig, Holstein, Stormarn  
und Ditmarsen 2c. Grafen zu Ol-  
denburg und Delmenhorst.

Meinem allergnädigsten König  
und Herrn.

Das ist die erste

Abtheilung

der Welt

in

vier Theile

abgetheilt

zu sein

und die

Ursachen

der

22.578

der Welt

und

Allerdurchlauchtigster,  
Großmächtigster

König,

Allergnädigster Herr.

**S**urer Königl. Majestät  
und des allerhöchsten Königl.  
Hauses Dännemarck un-  
schätzbare Gnade und Sorg-  
falt, den Christlichen Glauben in Asien,  
wo er zu erst Wurzeln geschlagen, und  
viele davon nachgelassen hat, zu er-  
neuern, wird seit einem halben Jahr-  
hundert von der Welt mit aufmerck-  
samer Bewunderung verehret, und an  
der unabgewechselten Zeit, unerschöpf-  
lichen

lichen Mildigkeit, allerweifeften Anftalten und lauterften Abfichten die göttliche Fügung foviel mehr erkant, als dagegen die vormalige Einführung des Chriftenthums aus Constantinopel und Rom mit vielen Unvollkommenheiten behaftet gewesen; die anderweite Erweckung eines Monarchen aber zu einem fo heilfamen Endzwecke kaum von jetzigen Zeiten, vielweniger in fo reicher Maaffe und mit fo gefegneten Erfolge, vermuthet werden können, daß der Nutzen einer Königlichten Miffion fich nicht nur auf der Malabarifchen Halb-Inful, fondern auch in dem groffen Aſien immer weiter ausbreiten folte.

Die Nordifche Quelle, welche ehemals fich durch fo viele Länder in alle Theile der Welt ergoffen, hat auch anjezo zu einem lebendigen Waſſer werden müſſen, an welchem das Holz des Lebens wächst, welches ſeine Früchte alle Monden bringet, und zur Geſundheit

heit der Heiden (\*) dienet. Die Vor-  
scheidung wuste Ew. Königl. Majest.  
glorwürdigste, Vorsfahren zu einem  
Volcke zu lencken, dessen betrubte Um-  
stände vor vielen andern ein Mitleiden  
verdienenen, und welches so alt ist,  
daß es noch einen Schatten vom An-  
dencken des wahren Ursprungs aller  
Dinge behalten hat, zum unwidersprech-  
lichen Beweise, daß nach ausgetilgeter  
ersten Welt, die erste neue Völcker,  
davor die Malabaren sich ansehen und  
von den Missionarien selbst geachtet  
werden, noch viele hundert Jahr lang  
durch Augenzeugen, von dem, was vor-  
hin geschehen war, und durch den drit-  
ten oder vierten Mund von dem ersten  
Menschen an belehret werden können.  
Ihre Bekentnisse einer unbegreiflichen  
Gottheit, die ihre Weisen annoch ver-  
ehren; die Spuren einer Schöpfung,  
einer ersten Vollkommenheit, eines  
Falls, einer allgemeinen Erlösung und

(\*) Apoc. XXI, 1. 2.

der Gnaden-Mittel sind bey ihnen noch sehr deutlich, daß Unerfahrne in Geschichten und Alterthümern an mancher von ihren Lehren gar ein Vergeruß nehmen wollen. Diese Spuren, die noch im Heidenthum schimmern, samt der Entdeckung des Ursprungs der Abgötterey in diesen Berichten, und wie neu dagegen die Gottesverleugnung sey, auch wie ihr so viel nachdrücklicher begegnet werden könne, nachdem ihrer Schwäche auch so viele historische Wahrheiten und Erfahrungen entgegen stehen, sind zugleich von der Kirche Ew. Königl. Majest. unermüdetem Eifer vor die Ehre und den Dienst Gottes allerunterthänigst und innigst zu danken.

Auch in Absicht auf zeitliche Glückseligkeit wird Ew. Königl. Majest. allermildeste Sorgfalt als die Hand der Vorsehung allerunterthänigst verehret, durch welche sie so viel wichtige und nützliche Entdeckungen aus den  
Mor-

Morgenländern darreicht, welche die vorige Zeiten sich zu Ruhez zu machen nicht gewust haben; und die historische Erklärungen so vieler Schriftstellen, die Nachrichten sonderbarer Alterthümer, welche von der Königlichen Mission einkommen, geben immer mehr Hoffnung, daß auch von der Moral der Morgenländer, welche bey ihnen so gut zur Ausübung gebracht werden kan, von ihren Künsten, Wirthschafft, Policy und andern Wissenschaften, die schuldige Rechenschafft für alle zu Beforderung der allgemeinen Wohlfarth so unaufhörliche Königliche Wohlthaten immer mehr abgelegt werden wird.

Die bisherige Natur- und Alterthums-Geschichte der Malabaren verdieneten eine vollständigere Wiederholung, als diesen allergeringsten Auszug, der zwar zu mancherley Anwendung dienen, den Nutzen der Missions-Berichte aber in der Gelehrsamkeit und

im gemeinen Leben weniger ausführen  
kan, als aus der Bibliothek der Mis-  
sionarien, oder in Indien selbst zu lei-  
sten wäre; Eurer Königl. Majest.  
überschwengliche Gnade aber wird auch  
ein unwerthes Zeugniß des allerschul-  
digsten Dankopfers nicht verstoßen,  
welches alle, die nach Gott fragen,  
und ihre Zeit wohl anzuwenden suchen,  
der Königlicher allerhöchsten Vorsorge  
mit Mund und Herzen abstaten, unter  
denen ich in tieffster Erniedrigung bleibe

Allerdurchlauchtigster, Groß-  
mächtigster König,  
Allergnädigster König und Herr,  
Ew. Königl. Majest.

allerunterthänigster aller-  
gehorsamster Knecht  
Gustav Friderich Serbett.



## Vorrede.

**A**us diesen Berichten, damit die Königl. Dänische Mission an ihres allerhuldreichsten Stiffters Majestät zugleich Rechenschaft gibt und andern Wohlthätern sich danckbar zu erweisen suchet, solten anfänglich nur die in dem Nie- kampischen Auszuge verkürzte Nachrichten der Natur- und Kunstgeschichte umständlicher nachgeholt werden; bey Durchlesung der weitläufftigen Bände aber kam allzuvielerley von der Nation selbst vor, daran nicht nur die Wissens-Begierde etwas neues und sonderbares erfahren, sondern auch daraus die menschliche Gesellschaft gar viel nütliches ziehen konte. Selbst den Ursprung der Gelehrsamkeit hat aus diesen ersten Stücken der Herr Leyser, laut einer besondern Disputation, in Indien gesucht. Daher mir nöthig schien, auch aus ihren übrigen Einrichtungen das verständlichste und brauchbarste  
von

## Vorrede.

von ihren Sitten, Hauszucht, Umgang, Policien und Erkenntniß zu sammeln, und wo einige Erklärungen nöthig waren, davon aus den Schrifften verdienter Männer, die das Heidenthum nicht obenhin angesehen haben, etwas in der Kürze zu sagen, wenn andere, die sich darauf legen, ausführlicher Bescheid davon wissen, als für ganz unkündige, welche diese Berichte lesen, gerecht ist.

Da auch die Schrifften der Mission Gott nicht allein aus der Offenbarung preisen, sondern auch aus Spuren der Natur; so ist meine Schuldigkeit gewesen, dessen mit zu gedencken. Selbst ein jeder Leser wird allhier erwarten, was sie sich auch zu diesem Ende aus den Geschichten und der Erfahrung zu Nuße gemacht haben. Diese Betrachtung ist so annehmlich gewesen, daß nur die allhier angezeigte erste Linien davon, wenn sie zusammen genommen werden, viele Bogen ausmachen. Gleichwie nemlich bey allen Heiden eine natürliche Erkenntnis Gottes, und daher nicht zu verwundern ist, daß alle Völcker eine gewisse Religion haben, wenn es auch nur eine Art natürlicher Religion aus eingepflanzter Erkenntniß und Furcht Gottes wäre; also finden sich auch von einem unstreitigen ordentlichen und weisen Anfang der Dinge so mancherley Spuren in diesen Sammlungen. Zu den bereits p. 433. angemerckten fast durchgehenden **Einförmigkeiten**, die noch fast  
unter

unter allen Völkern angetroffen werden, könnte außer ihrem allgemeinen Geschmack an einer Religion noch kommen, daß kein Volk ohne alle Schamhaftigkeit ist; daß etliche Thiere wol nirgends, dagegen aber viel unförmlichere Körper aller Orten gegessen, die Speisen erst zugerichtet, eine dem Brod ähnliche tägliche Zukost und Getränke durch Kunst wahrgenommen wird. Bey allen Völkern werden einerley Hausthiere gehalten, und auf gleiche Art genuzet, fast einerley Hausrath, samt Pflug und Wagen angetroffen, an statt graben, mit der Schleiffe schleppen viel natürlicher wäre. Solte dieses alles nicht auf eine allererste einzelne Familie und auf zwey allgemeine Stamm-Eltern aller Menschen weisen, zumal auch sonst die Natur nichts überflüssiges, noch gedoppeltes thut?

Daher hat die Abgötterey, wie sich allhier gefunden, nicht eher, als lange nach der Sündfluth, ihren Anfang genommen, da die unwissende und unbändige Menschen, deren Lebenszeit immer kürzer ward, allererst im sechsten und achten Gliede den Noa und Sem zu verspotten anfingen, wie aus heidnischen und jüdischen Nachrichten erhellet. Und obwohl der Götzendienst immer unerträglicher ward, so hat doch die Vorsehung das daraus gegenseitig entstandene Ubel der Gottesverleugnung nicht eher auf dem Lehrstul gelitten, als im achten und letzten

## Vorrede.

ten Theile der Zeit, da der allgemeine, auch von den Heiden verhoffte Weltlehrer erscheinen sollte. Die hier angezeigte Schwäche der atheistischen Hypothesen wird sonderlich aus Lucretii eigenen Worten einem jeden Leser dermassen in die Augen fallen, daß es nicht einst wahre Überredungen der Einbildungskraft seyn können, sondern die Eigensliebe und die Verzweiflung nur in äufferster Verwirrung rede, was sie selbst nicht bedencket: Gleichwie auch die späte Nachwelt wohl nicht glauben wird, daß in unsern Zeiten unstreitige Naturwirkungen darum gezeuget wären, weil sie sich aus den Kräften nicht erklären lassen, die wir der Materie zuschreiben, ohne sie genug entdeckt zu haben.

Wenn auch schon Zoroaster in Servatii Galæi oraculis sagen können: Luna condita est, terra non exstitit: die Erde und Mond sey vorhin nicht gewesen; so wird keine Verwegenheit seyn, aus den immer deutlichern Reisebeschreibungen, wo nicht den ältesten Geschichten näher gegangen zu seyn, dennoch dazu allhier Anleitung gegeben zu haben.

Und da keine verstümmelte Auszüge erlaubt sind, so haben auch die Spuren von einer uralten Offenbarung, die noch im Heidenthum verblieben, und bereits von Vossio, Pfannern und andern gesamlet worden, allhier so vielweniger ausgelassen

wer.

## Vorrede.

werden können, als selbst die Missionarien solche zum Gebrauch eines jeden Lesers eingesandt haben; ja als sie in diesen Gegenden, wo die Patriarchen gewohnet, am häufigsten geblieben, und gleichsam zum System geworden sind, wie die Nachrichten der ältesten Offenbarung von einem Schlangentreter, einem Helden, dem die Völker anhangen sollten, einem künftigen Gericht &c. nur an Hand geben können. Auch die Chaldäische Religions-Lehren bey Plutarcho und in Psellii Erklärungen der Drackel, welche Gallæus p. 76. und 91. ausgezogen, sind viel reiner, als die daher geschöpfte griechische Mythologie, daher auch nothwendig älter. Dadurch wird nun vorerst die Kuchlosigkeit beschämnet, die alles gerne zu Neuerungen machen wolte. Selbst die Seele, die sonst im Zeitlichen alle Wahrscheinlichkeiten zu ihrer Überzeugung zusammen suchet, lernet sich durch Bestimmung historischer Nachrichten befestigen und gegen Kleinmuth aufrichten. Solche Spuren hingegen darum gar zu unterdrücken, oder vielen Lesern vorzuenthalten, weil sie von verwirrten Köpfen gemißbraucht werden könnten, würde so viel heißen, als nicht wissen, daß auch das Beste gemißbraucht werden könne, oder wegen eines, der aus natürlicher Unfähigkeit, meistentheils aber eben aus Mangel besserer Unterweisung irret, die ganze Welt unbelehret zu lassen. Der bekehrte  
Mala-

## Vorrede.

Malabar pag. 186. freuete sich vielmehr, daß er noch vor seiner Taufe, eben aus Gegeneinanderhaltung seiner mitgebrachten Ideen den Vorzug der Christlichen Religion beweisen konnte, als in welcher überall keine Lehre, noch Trost vergessen ist, die wahre Pflichten gegen Gott und Menschen so gewiß ohne Masquen der Einbildung zu begreifen, als ohne Nebenabsichten, die ein Neubekehrter noch gar nicht kennet, auszuüben.

Wenn aber auch ungebrochene Menschen immer Natur und Vernunft im Munde führen, so sehen sie im Anhange, was diese beyde von ihnen übel verstandene Vorsprecher in der That lehren. Solte übrigens in diesen Samlungen nicht alles gleichen Werth finden; so wird doch ein gütiger Leser den Vorsatz denen zu dienen, die von mancher Sache mehr als den blossen Nahmen wissen wollen, sich vielleicht gefallen lassen, und an dem theils guten, theils unschuldigen Ursprunge dessen, was durch das Heidenthum noch so sehr verstelllet worden, einige Zufriedenheit haben.





Der erste Theil

# Auszug Ost-Indischer Natur- Geschichte

Aus den Berichten der Malabarischen  
Mission.

**Eingang.**

§. 1.



on dieser zum unsterblichen Ruhm  
des Königl. Dänischen Hauses  
und zum immerwehrenden An-  
dencken aller Wohlthäter gestif-  
teten Mission hat der selige Nie-

kamp bereits einen historischen Auszug gege-  
ben, welcher aber hauptsächlich das Missions-  
Werck, zum Augenmerck hat, auch nur bis  
zum 1736. Jahre gehet: Wir haben daher die-  
se Nachrichten zu einem anderweiten Auszuge  
der Natur-Sachen, welche von ihm ofters  
kaum den Nahmen nach berühret werden, dar-  
um erlesen, weil die Berichte selbst, welche je-  
derman nicht anschaffen kan, überaus reich von  
Materien sind, und durch so viele nachfolgen-

de Missionarien bestärket werden; an statt die gelehrte Lage-Bücher manches Vorgeben in andern Reise-Beschreibungen einzelner Personen vor verwegener oder ausgeschrieben erkennen. Wäre auch hier, wie in allen Reise-Büchern eine Nachricht vor der andern vollkommener, weil die Missionarien diese Sachen als ein Nebenwerck ansehen, so wird doch der Leser lieber alles wissen wollen, davon man sich eine Anwendung vorstellen können, und dasselbe besondern Wiederholens werth geachtet hat.

## §. 2.

Über die Natur-Geschichte, welche in fünf Hauptstücken dieses ersten Theils ausgezogen worden, hat man sich, wegen Menge der Sachen einer fast ungemeynen Kürze befleißigen müssen; aber mit Wissen nichts nützliches noch einigen wesentlichen Umstand ausgelassen. In andern Theile aber von den Einwendungen und Alterthümern werden wir vielleicht durch die heidnische Demmerung manches erblicken, das sonst nicht in die Augen zu fallen pfleget, und dessen Werth erkennen.

## §. 3.

Damit man sich im Nachschlagen der angeführten Stellen finden, und die Zeiten unterscheiden könne, so gehet

Der erste Band von 1706 Jahre bis zum  
1716 Jahre mit der 12 Fortsetzung.

Der zweynte schliesset mit dem 1726 Jahre und  
der 24. Der

Der dritte mit 1732 in der 36.

Der vierte mit 1738 in der 48.

Der fünfte mit 1744 in der 60sten.

Der sechste mit 1749 in der ein und siebenzigsten Continuation.

Die römische Zahl der angeführten Stellen bedeutet den Band, die kleine Zahl die Seite (\*) C. die Continuation, wenn die Pagina im Bande sich ändern.

§. 4.

Wir wollen daraus 1) die Reise und den Weg nach Ost-Indien 2) die bereisete Länder und was sie tragen 3) die natürliche Art der malabarischen Nation nach einander wiederholen.

### Das erste Haupt-Stück.

## Von der Reise nach Ost-Indien.

§. 1.

Die Küste Coromandel, aus welcher unsere Küste.  
 re Berichte kommen, ist der östliche  
 Theil von der grossen Halbinsel, die als eine  
 A 2 Spitze

(\*) Außer dem kommt auch die Panaische merkwürdige Nachricht von 1709. und des ehemaligen Missionarii Böving Nachricht von 1712. vor, davon jene hi. wellen mit L. diese mit B. allegirt ist. Wo die Capital und Betrachtungen dieses Auswas etwa angeführet werden, da siehet der Leser von selbst, daß keine Missions-Berichte gemeinet sind.

Spitze von des Moguls Ländern in das Meer schieffet, und leichtlich noch ein mahl so groß als Portugall ist. Die eigentliche Malabaren bewohnen die Abend-Küste, wo die Evangelische Mission noch keinen festen Fuß hat: die auf unsere Ost-Küste heissen eigentlich Coromandeler oder Tamuler. Wir müssen sie wegen des gewohnten Nahmens vor Ostmalabaren gelten lassen. Sie sind von Portugall, die gerade Linie zu rechnen, ohngefähr um den vierten Theil der Erd-Kugel abgelegen, welches vom 7 bis 98 Grad an die 1365 Meilen austragen würde. Daß aber Africa umschiffet werden muß, welches an einigen Orten wohl 80 Grad oder 1200 Meilen lang und breit ist, machet einen grossen Umweg. Die Schiffer messen die Meilen zur See mit dem Stunden-Glase, und einer in das Wasser ablauffenden Schnur; welche nichts anders als geometrische Meilen seyn können, weil sie nach den Graden gemessen werden. Einen Grad rechnen die Engelländer 360 tausend Fuß, folglich solle die Meile, als dessen funfzehender Theil 24000 englische Fuß seyn (\*). Die Schiffer haben

(\*) Oder 23182 Meiländische duodecimal Fuß, die gegen die Englischen als 1000 gegen 968 stehen. So lange die Längen Grade nicht ausgemacht werden, ist zwischen der Englischen Societät und der Französischen Academie der Unterscheid, daß von dieser Cassini anno 1700 (s. freyherrlichen Wolfischen Auszug pag. 487.) 22825 Pariser Schuhe zu einer geometrischen

haben nur 22800 Fuß, messen aber solche nicht genau genug. Sie sind schon mit  $3467\frac{3}{4}$  Meilen bis Coromandel ausgekommen und haben diese Reise in 4 Monathen geendiget, ohn. III. 635. geachtet sie reisen, wenn es in Europa Sommer, im mittägigen Africa aber Winter ist, und die Winter in den Ländern nach dem Süder Pol schwerer als die im nördlichen Theile sind. Von Dännemarck aus hingegen hat man 4295 Meilen zu zehlen, weil sie Schottland umfahren, unterweges auch bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung einlencken, welches die Engländer zu Vermeidung eines hohen Zolles von 500 Thlr. umfahren. Man könnte III. 1106. die Dänische Reise vor bequemer und sicherer halten, weil es alsdenn in Süden Sommer ist. Wer aber geschwinder an Ort und Stelle seyn will,

A 3

will,

trischen Meile bestimmt, welches (als 1440 gegen 1390.) Neuländische  $23646\frac{3}{8}\frac{20}{9}$  duodecimal Fuß austrägt, und dadurch eine Differenz von 464 Fuß Neuländisch zwischen beyden Ausmessungen bleibt. Zu Landmessungen will Schram von Wegweiseru pag. 117 auf eine grosse deutsche Meile 25000 Fuß, auf eine mittlere 22500 und auf eine kleine 20 tausend Fuß rechnen, er gibt aber keinen Maßstab. Könnte obiger Unterschied der geometrischen Meilen durch einen Durchschnitt gehoben werden, so wäre die geometrische d. i. grosse deutsche Meile nur 23414 Neuländ. Fuß oder  $1951\frac{1}{2}$  Neuländ. Ruthe. Nach der Französischen Rechnung aber bleibt sie  $1970\frac{1}{2}$  Neuländ. Ruthe, bis die gegenwärtige Nachmessung der Spanier berichtigt seyn wird.

III. 1213. will, gehet mit den schnellen Englische Schiffen.  
 III. 625. Die Reise mit ihnen kostet 100, Thlr.

## §. 2.

Contoires. Auff der Küste Coromandel, wo die Euro-  
 ropäer anlangen, haben die kleinen Könige,  
 welche Mogoste Vasallen sind, zu ihren sehr  
 einträglichen Nutzen, indem jährlich viele Mil-  
 III. 462. lionen Silber-Platten aus Europa gehen,  
 unsern Nationen, die nach Indien handeln,  
 bequeme Gegenden am Meer eingeräumet,  
 und diese darauf Handels-Städte und Festun-  
 gen angeleget, welche weniger als 40. Teut-  
 sche Meilen von einander sind. Von dem Kö-  
 nige zu Bisnagar besitzen die Engelländer Ma-  
 dras oder Fort. S. George; nahe dabey die  
 II. 847. Portugiesen annoch Mailepur oder S. Thomæ;  
 III. 1113. die Kaiserliche Compagnie zu Ostende hatte  
 Cambelon, alwo nach im 1732. Jahre Schiffe  
 lagen. Von der Provinz Schenschu haben die  
 VI. 256. Frankosen Ponticheri, und nicht weit von Tan-  
 schaur Carreicar. Ihr Krieg mit den benach-  
 bahrten Indianern ist noch nicht zu Ende.  
 Nach Ponticheri folgen die Engelländer mit  
 Cudulur oder Fort S. David. und die Hollän-  
 der mit Porto nouo, ohnweit dem prächtigen  
 Gößen-Tempel zu Sidambaram. Von dem  
 Könige zu Tanschaur besitzt die Dänische Colo-  
 nie zu Franckebar, den Haupt Ort der Mission,  
 worinn anno 1708 6000 Menschen wohnten,  
 und vormals der Handel starck war, der sich  
 aber anjesho nach Madras gezogen hat. Endlich  
 folgen

folgen die Holländer zu Nagapatnam, welches nicht weit von ihrer Insel Ceylon, ihnen auch so viel gelegener zum Gebrauch ihrer Abend- oder eigentlichen Malabarischen Küste seyn muß.

### S. 3.

Aus diesen Handels Plätzen bereisen die Handels Europäer die weiter gegen Morgen liegende lung- feste Länder und reiche Inseln bis 50. Grad. Und obwohl die Winde und Jahres Zeiten al- dort ihre Ordnung ziemlich halten, so ist doch das Ostmeer so unruhig, daß auch aller Windstille ohngeachtet, sehr geschickte und un- ermüdete Schiffer erfordert werden. Es muß überdies so leicht nicht seyn, an einen Orte ei- nen Rauffmann abzugeben, wo über so mancher- ley Gefahr, auch immer einer dem andern den Rang abzulauffen suchet. Anno 1748. ban- querottirte einer mit 40. tausend Thlr. Mit VI. 1431. Bengala im Mogolschen Lande und Adschin auf der Insel Sumatra ist die Dänische meiste Verkehrung. III. 469.

### S. 4.

Ein Englisches Schiff stehet diese weite Das  
und zur Zeit seiner Fahrt, wie gedacht, in Sü- Schiff.  
den beschwerliche Reihe nur viermahl aus;  
hernach wird es verkaufft oder zerbrochen.  
Das vom 1732. Jahre hatte 123. Personen  
und einen Raum zu 577 tonnen, jede von 2000.  
Pfund, folglich zu mehr Last als 11 tausend  
Cent.

Centner. Es war 103. Fuß lang 32. breit, gieng 17. fuß im Wasser (\*), kostete ohne Geräthe 57. tausend, mit ausrüstung und Provision aber an die 115. tausend Thaler. Denn die bloße Seegel ersoderten 4000. Thaler: der Schiffs Vorrath und die Lebens-Mittel über 5000. Thaler. Ein Ancker Thau kan nicht mit zwey Händen umfasset werden; dergleichen

II. 74. war 105. Faden lang, oder halb so viel Ruthen, welches die Höhe ein paar grosser Thürme ist, und kostete 500. Thaler. Solchen aufzuziehen müssen alle helfen, die im Schiffe sind. Englische Schiffe sind spitziger als Holländische und Dänische; gehen daher wie bereits gedacht, ge-

V. 968. schwinde, und können, nachdem ihre Last und Wind ist, in 24. Stunden wohl 60 teutsche Meilen zurück legen (\*\*), und obwohl die Englische Schiffe den Wellen mehr unterworfen sind, die sich schon in der offters unruhigen Biscajer See, noch mehr bey Gibraltar, und weiter nach der Sonnen wende des Krebses, am allermeisten aber hinter gegenseitigen Steinbocks Tropic, und je weiter nach dem Süder Pol je höher auffthürmen, so kan doch das Wasser so

(\*) Das Dänische Schiff von 1708. daqaen zu halten, war dasselbe 144 Schub lang, hatte 19 Ca. vonen und 109 Personen (Böv. I.) reifete den 12 Nov. aus, war den 7. Jan. 1709 vor Frankreich, den 20 April zu Capo, vom 11. May bis den 20 Julii auf dem letzten Wege bis nach Frankebar.

(\*\*) Ganz leichte Fahrzeuge gehen von Hamburg nach Amsterdam noch viel mahl schneller.

so fort ablauffen. Reisende verlassen sich auff die Wachsamkeit des Schiff Capitains, und auf die die Arbeit des Schiff. Volcks. Die Engelländer bleiben immer weit vom Lande, II. 1203. an welches sonst der Wind treibet, sonderlich II. 569. um Africa. Sie schiffen noch zulezt die gefähr- III. 715. liche Malowische Insuln um, indem beyhm Sturm kein Stranden auff der hohen See zu besorgen ist. Wird der Weg unbekant so hält das Schiff des II. 557. Nachts an, und stellet die Seegel gegen ein ander, daß es nicht aus der Stelle kommen kan, ausser so viel der Current, das ist der Strom oder Zug *Current.* des Meers verursacht, weil er bald so bald anders streichet, und dadurch den Weg befördert oder verschläget, welches so dann weil es in der Stunde eine Viertel oder halbe Meile austragen, und im Indianischen Meere noch III. 618. viel stärker werden kan, an ausgeworffenen 1100. Spänen erkant und gemessen wird. Anno 1744. trieb der Current ein Schiff bey Capo Verde VI. 138. in der Nacht so weit fort, daß man am Morgen diese Insuln nicht mehr sehen konte. Bey Java ließ damahls ein holländisches Schiff sich bloß durch den Current treiben, gegen des VI. 172. sen Widerstand aber die Missionarien sehr langsam fortkommen konten. Bey Ceylon schlagen solche Meer Wasser als ein Wasserfall zusammen (\*).

A 5

S. 5

(\*) Das Ost- und Mittelländsche Meer hat den meisten Zug gegen Abend, hinter Malacca gegen Norden.

§. 5.

Schiff-  
Policey. Die Policen ist auf dem Schiffe gut ein-  
gerichtet. Des Nachts wird alle vier Stunden  
die Wache, und alle acht Stunden das Schiff-  
Volk abgelöset; alle halbe Stunden an die  
Glocke geschlagen; vor den Gottesdienste  
auch zum Gebet und Essen geläutet; nach  
V. 313. Raub-Schiffen und Klippen fleißig ausge-  
VI. 349. hen; unter der Linie die Schlaff-Löcher mit  
Wein-Eßig abgewaschen, die Luft zu erfrischen.  
Weil auch auf den Seekarten jeder Grund  
und Boden des Wassers beschrieben ist, so  
III. 111. streichet man Talch oder Seiffe an das Senck-  
II. 81. Bley, (\*) daß der Sand oder die Erde wel-  
che man wissen will, anleben muß. Die  
französische Academie rühmet in ihre Sam-  
Sedar-  
ten. lungen des 1744 Jahres die Seekarten des  
Monl. Buasche. Wenn man das Pulver um-  
rühret, so wird alles Licht auf dem Schiffe  
V. 16. ausgelöschet, die Laterne aber, bey welcher  
man sehen soll, in Wasser gesetzt, welche, wie  
vieles andere, das wir alhier aufnehmen, auch  
in andern Fällen zur Beobachtung dienet.  
Sonst gehet nichts so geringes auf dem Wege  
oder im Schiffe vor, das nicht der Schiffs Ca-  
pitain gleichsam vorher sehen könnte. Daher  
er auch unterweges allein ist, damit er auf kei-  
ne Weise gestöret werden könne. Die Stra-  
fen

(\*) Dergleichen Schwarz von 30 Pfund Bley  
mit einem Seil von 700 Klafftern fast  $\frac{1}{4}$  Meile lang  
pag. 17. beschreibet.

fen sind nachdrücklich. Ein Matrose der dem Steuermanne mit einiger Unbescheidenheit begegnete, ward anno 1744. mit dem Thau geschlagen, hernach an den sorder Mast geschlossen und musste einige Tage im Sturm und Regen aushalten. VI. 750.

§. 6.

Mit Lebens Mitteln versorgen die Engel. Speise. Länder sich reichlich; nehmen lebendige Ochsen, Kälber, Schafe, Schweine und auf einmahl bis 48. Duzent Feder Vieh, an Hünern, Enten, IV. 980. Gänsen, und Truthünern, die wir doch vor weichlich halten, mit sich; ausser einem Vorrath von trocknen oder eingefalznen Eß waaren. Daher sie wohl von beyderley Viehe zur I. 983. Zucht übrig behalten, wodurch die Coroman- II. 535. deler insonderheit bessere Schafe bekommen haben. Gleichwie nun das Europäische Vieh in wenig Monaten auf der Hinreise zwen so hefftige Sommer und zwen Winter so kurz nach einander einmahl disseit; das andere mahl jenseit Africa überstehen, und zuletzt in dem heissen Coromandeler Lande des Sommers, auch hernach in der langen Regen-Zeit statt Winters dauren und bestehen kan, so haben auch die Engelländer bisher aus America verschiedenes geholet, und in Europa zugezogen, die Franzosen Africanisch und Ostindisch Geflügel aufgebracht; auch die Russen haben darinn vor uns etwas voraus, daß sie manche Indianische Zucht erst in der Tartaren versuchen und hernach

Zucht  
ausländ-  
dischen  
Viehes.

- die sich zu Lande daran gesetzt hatten. Man destilliret demnach See-Wasser, welches trinckbar Wasser giebt, und wenig Bodensatz nachläset. **II. 677.** Oder das faul gewordene Wasser wird gekocht, oder auch wohl nur ein paar Tage in freyer Luft gestellet; oder in freyer Luft immer aus einem reinen Geschir in das andere gegossen, und dadurch wieder brauchbar (\*). Das faule Wasser erholet sich auch bey Capo von selbst, und zweymal gefaultes Wasser wird hernach so gut, daß die Missionarien es zur rarität verschencket haben (\*\*).
- II. 686.** <sup>737.</sup>  
**III. 1614.**
- II. 678.**

S. 8.

Das  
Meer  
bey  
Nacht.

Unterweges giebt es manches unschuldige Vergnügen. Das Meer belustiget, wenn ein schnell fortschießendes Schif das Wasser so geschwind und gewaltig trennet, daß davon gleichsam eine tiefe Bahne von vier bis fünf Steinwürffen, oder wenigstens 60. bis 70. Faden lang,

(\*) Gleichwie wir Röhrlasten und Teiche erfrischen, wenn einem frischen zufließenden Wasser Fall genug gegeben wird, oder wie jemand gethan, faule Gräben als Approchen gezogen werden, daß sie jeder Wind treffen und bewegen kan, und im Winter Sand auf das Eis geführt wird, welcher einen frischen Grund auleget. In Ungarn und wo sonst das Wasser schlecht ist, muß man von filtriren durch Sand nicht wissen.

(\*\*) Nach den observations curieuses de la Physique verwahret man in Franckreich Fluß-Wasser, das etliche mahl abgetläret worden, in steinern Krügen so lange, als eines Menschen Leben dauern kan.

lang, das ist 30-35. Ruthen entstehet, und II. 684.  
 das Wasser wenn es durchschnitten wird, als ei- V. 346.  
 ne Mühle brauset. In der Spanischen See  
 gieng anno 1706. das Schiff zwischen den  
 Wellen als mächtigen Bergen in tieffen Thale  
 (L. 3.). Ein solcher Wasser Weg oder vom  
 Ruder gemachter Wirbel wird des Nachts vol-  
 ler Funcken (\*). Albereits in der Spani-  
 schen See werffen die Wellen aus den Schaum  
 ihrer Spitzen ein Licht, als ob es blitzte. Wo  
 die Wärme hinter Gibraltar zunimmt, da sie-  
 het die See von Bewegung des Schifs wie ein  
 gestirnter Himmel aus; das Schiff fährt als über II. 684.  
 gestirnte Berge und Thäler. Gegen die Tro- 685.  
 picos schieffen neben dem fliegenden Schife  
 gleichsam feurige Ströme 30. bis 40. Schuhe III. 1099.  
 breit vorbei, und leuchten wol eine halbe Mi-  
 nute hinter her, daß man ihnen weit nach se-  
 hen kan. Von den vielen schwefeligen Aus-  
 dünstungen entstehen schon bey den Inseln Ma-  
 dera und Porto Santo, in der Gegend, wo II. 563.  
 Africa angehet, so genante fallende Sterne, III. 613.  
 die es im Schiffe recht helle machen; und in  
 der Todten See bey Africa, darinn sonst alles

(\*)Cohausen in lumine novo phosphori Amst.  
 1717. 8. suchet den Ursprung dieses Lichts im Salze,  
 weil das Meer-Wasser, dem das Salz benommen  
 ist, nicht mehr leuchte; glesset deswegen sal ammo-  
 niacum in lebendigen Kalk; rechnet dahin Thiere und  
 Menschen, die Funcken von sich streuen, auch Fische  
 die Nachts leuchten.

untersinken muß, was hinein fällt (\*), werden aus dem Wasser, das mit dem Ruder geschlagen wird, gleichsam grosse Feuer-Ballen bis  
 III. 1000. fünfß Fuß im Durchschnitt, die sich fort wälzen  
 V. 346. und lange dauren. Ein solches Feuerwerck der  
 Bey La Natur im Meer wechselt bey Tage mit Fischen  
 ge. von mancherley Farben, die auch wenn sie in die Höhe springen, ganz feurig aus sehen; an ruhigen Tagen aber mit einem schönen Anblick des Wassers. Im Canal zwischen Engelland und Franckreich, und sonst ohnweit dem Lande, siehet das Meer selbst grünlich, es wird auch bey Ceylon, alwo die Reise zu Ende gehet,  
 I. 972. wieder grün oder weißlich. Die tiefe oder hohe See aber ist hier dunckelblau als Indich (\*\*\*) und den blauen Grund schattiren die Wellen als weisse, grünliche oder blauliche Wolcken oder Streiffen. Bey Capo kräufelte  
 III. 1105. sich anno 1732. das Wasser in ganz kleinen Wirbeln, und weil es ganz und gar mit Schaum bedeckt war, so prudelte und kochte dieser bald mit Steigen, bald mit Fallen. Wenn die Sonne auf die hohe Wellen schien, so sahe man darauff lauter kleine Regenbogen, weil die Wellen den Schaum sehr weit von sich sprizten. Unter diesen Regenbogen lag der weisse Schaum mit schattirenden Vermischungen,

(\*) Daher sie auch nicht sehr salzig zu seyn scheint.

(\*\*) An statt sie nach Georgischen Berichten um America schwärzlich außsiehet.

gen, bald grünlich bald blaulich; zuletzt ward es unten ganz Indich-Blau, die Wellen welkten sich hinter dem Schiffe her, zerdrückten einander, und veränderten sich alle Augenblick anders in Berg und Thal. Das Schiff selbst sahe mit seinen Segeln als eine Wolken-Senle aus. III. 1099.

## §. 9.

Wer noch mehr auf dem Meer beobachten will, der kan sich mit suchen des vorgedachter massen so unterschiedlichen Grundes und Bodens beschäftigen; Oder auch mit Abwägung des Meer-Wassers, welches nicht aller Orten gleich schwer ist, sondern in der südlichen Erd-Breite leichter wird, und anstatt es bey der Linie  $\frac{7}{2} \frac{5}{8} \frac{0}{5}$  gewesen unter den 31. südlichen Grad nur 930. disseit Africa aber im 10. V. 314. Grad 664. Theile schwer wird. Wassers Schwere.

## §. 10.

Auch der Himmel wird in den warmen Ländern freundlicher. Untern 47. Grad nimmet die Wärme recht zu; im 30. wird sie starck (II. 554.). Im May 1640. war es ganz lieblich, gerade unter der Sonne weg zu fahren, die alsdenn dem Tropick nahete. Zwischen den tropicis erleuchtet die Sonne viel stärker, am meisten im Mittage; der Mond aber mit der schönsten Silber-Farbe; und giebt annehmliche kühle Nächte wenn er scheinete. Im Ost-  
Meer werden bisweilen Sonne und Mond mit  
Der Himmel. II. 563.  
III. 633.  
schö.

- I. 979. schönen Regen - Bogen oder weissen Ringen  
 II. 1054. umgeben. Niedrige Regen - Bogen hat man  
 III. 632. zweymahl in südlichen Theile der Erd - Kugel  
 gesehen, und zuletzt anno 1744. Den 16ten  
 VI. 350. Januarii 1740. ward die total Mond - Finster-  
 niß zu Capo betrachtet. Jupiter leuchtet in die  
 stille See, als ein kleiner Mond. Unter dem  
 8. Grad 17. Minuten nördlicher Breite schein-  
 et das immer tieffer fallende Gestirn des klei-  
 V. 312. nen Bärs von den Erd Dünsten so groß zu  
 werden, als der grosse Bär, und sich weiter  
 II. 545. von ihm zu entfernen. Unter dem 2 Grad,  
 547. wenn das Meer ruhig ist, versamen sich die  
 Sonnen - Stralen hinter dem Schiffe in einen  
 II. 577. Punct und verschwinden. In der südlichen  
 Helfte der Erd - Kugel sehen die Schiffer am  
 II. 550. Orion etwas neues, daß er nördlich stehet; die  
 Sterne aber scheinen daselbst durch die von  
 Winden gereinigte Luft schöner und heller. In  
 der Milch - Strasse wird daselbst ein dunkel-  
 brauner Fleck (\*), das Magellans Wölckgen  
 II. 1005. genant, unter dem Kreuz oder Hanefuß, und  
 noch zwey andere, die sogenannte Caps - Blätter  
 V. 323. vom 54 südlichen Grad bis zur Linie gesehen,  
 III. 1024. welche auch noch zu Franckebay bey hellen Wet-  
 ter zu erkennen sind.

## §. 11

Dieses noch zur Zeit ganz ledige grosse  
 Zim.

(\*) Gleichwie auch im Siebengestirn eine solche  
 dunkle Lücke mit neuen Sterngen erscheinet.

Zimmer der Natur ist schon an sich schön ge- Die Luft,  
 nug (\*). Es wird aber noch annehmlicher,  
 wenn die Hitze durch die Trade-Winde, die auch  
 Masson- oder Passat-Winde heißen, abgefühlet  
 wird, Dieselbe geben disseite der Linie bestän-  
 digen Nord-Ost-Wind, hinter demselben aber  
 Nord-Süd-Wind. Man muß nur bey Africa  
 dem Lande nicht zu nahe kommen, wenn der  
 Trade-Wind reine bleiben soll. Unter der Li-  
 nie selbst ist es so heiß nicht, als die Europäer  
 sich einbilden, allenfalls erfrischet der alda nicht  
 ungewöhnliche Regen. Die Matrosen thun  
 sich daselbst etwas zu gute, weil sie von jedem,  
 der die Linie noch nicht passiret ist, ein Pfund  
 Zucker und ein Quart Brantwein bekommen;  
 Das flüchtige Schiff vermehret selbst die Luft,  
 weil an den heißen Orten eine Segel-Decke  
 überzogen wird, worunter die Luft durchstrei-  
 chen muß. Im Ost-Meer ist die Hitze erträg-  
 licher, weil die Trad-Winde daselbst stärker  
 werden, als sie im West-Meer waren. Noch  
 ergöhret die Luft durch einen viel hellern Wieder-  
 schall auf dem Wasser als zu Lande. Denn  
 wenn des Morgens um 8. Uhr die Canone auf  
 dem begleitenden Krieges-Schiffe gelöset wird,  
 und es klar Wetter ist, so giebt es ein sehr lan-  
 ges und oft wiederholtes Echo, so wie der-  
 gleichen in Gebirgen von Donner-Wetter ent-  
 steht.

B 2

S. 12.

(\*) Bey Gothenburg sind schöne lustige Felsen  
 im Meer, Langens Nachricht von 1709. pag. 3.

## §. 12.

- Von **Meer-  
gewächsen.** Damit aber die Natur, welche uns auf dem  
 Lande durch den Anblick so unzähliger Verän-  
 derungen verwöhnet hat, auch zur See nichts  
 schuldig bleibe, so kleidet sie von ihren beyden  
 bisher als ledig angesehenen Wänden das Meer  
 mit Gewächsen und Fischen, die Luft aber mit  
 Vögeln so reichlich aus, daß die Fische Herden  
 weise, am meisten in den Tropicis ziehen, und  
 nach America zu immer grösser werden; und  
 daß es auf dem Lande nicht so viel Vögel gibt,  
 als im südlichen Theile der Erd-Kugel fliegen  
 und schwimmen, welche je weiter man kommet,  
 desto häufiger werden. Die See-Gewächse  
 mögen den Anfang machen. Bey dem Tro-  
 pico cancri schwimmt *Kros* ein Gewächs mit  
 länglicht rundten am Rande zackigten Blättern,  
 welches voll grüner holer Beeren ist. Dassel-  
 be erstrecket sich bis Madera, und soll von den  
 Canarischen Inseln herkommen. Diese Ge-  
 gend wird von andern die *Gras-See* genant,  
 und stellet eine unendliche Wiese vor. Um die  
 Insel S. Jago im 16 Grad der Nord-Breite  
 schwimmen *Americanische See-Gewächse*  
 mit blauen Beeren; die *Americanische See-  
Gewächse* überhaupt sind auf diesem Wege häufig.  
 Unter dem 8. Grad disseit der Linie ist ein  
 schwimmend röthlich Gewächs der *Zane-  
kamm*, *Caraval* sonst *Meerblase*, und von den  
 Engelländern Portugiese man of war genant,  
 einer zugemachten mittelmäßigen Hand dicke, hat  
 die

die Form als eine halbe Fisch-Blase, ist vorne spitziger als hinten. Der Vordertheil bewege sich bisweilen langsam von einer Seite zur andern. Oben auf der Blase ist eine röthliche Haut, die gleich einem rothen Hanekamm in die Höhe steht, unter derselben etwas das wie ein schleimig Kraut aussiehet, dergleichen die Fischer ausziehen. Sticht man die Blase entzwey, so fällt sie als eine Fisch-Blase zusammen, und giebet unangenehm Geruch. Da der Vordertheil und auch das schleimige sich im Wasser bewegen, kan es vor ein Zoophytum gehalten werden. Die Hände schwellen davon. Unter dem Propripo Capricorni zwischen dem 20 und 30 Grad ist die See voll Kräuter. Bey Capo das schwimmende **Trompeten-Gewächs**; bey S. Paulo im 34 Grad nach Osten VI. 358. schwimmende **Gewächse**. Um die Insel Ceylon schießen aus dem Meer **Pyramiden-Gewächse** hervor, die theils gelbe, rundte und eingekerbte, theils längliche Blättergen mit weissen Beeren haben, und im Hällischen **Wanzenhause** zu sehen sind. Die Perlenbanck bey Ceylon ist 6 bis 7 Faden tief, mit weissen **Corallen-Zincken** auf felsichten Grunde bewachsen; (\*) woben zu gedencken, daß die rechts rundte Perlen-Muscheln vor eine Karität gehalten werden. Wolten wir des im West- und III. 758. Ost-See geflossenen Bimsteins gedencken, der II. 568. auf Reisen diß und jenseits der Linie und im 33

B 3

südli. II. 550.

(\*) Von Perlen-Fischern S. 32.

südlichen Grad vorgekommen ist, so giebt dieser Anzeige von manchen noch unbekanten Inseln: dergleichen auch die Dänen anno 1740 wahrgenommen, als sie unter der westlichen Linie  
 V. 544. das Schleswigs Eyland abgemessen haben.

§. 13.

### Von Fischen und Meer-Thieren.

**B**ereits im Nord- oder deutschen Meer ziehen die sogenannten Busche Heerden  
 V. 1383. weise. Im 44 Grad, über Biscaya und Asturien, sprungen die Fische hoch auf. Kommt  
 V. 1382. man bey Madera dem americanischen Meere näher, so gibt es ungemeyne grosse Fische, auch Delphine; bey Madera die kleine Kron-Fische, die ein Kröngen auf den Kopfe und runde Floss-Federn haben, sonst dem Barsch ähnlich, und bunt sind. Ferner schon vom 11 südlichen Grad bis Capo unzählliche Heere Fische. Die  
 V. 1376. fliegende Fische haben die Gestalt eines Hering mit dicken Kopfe, sind eine auch wohl zwey Spannen lang, jeder Flügel so lang als der Leib (Böv.). Ein ziemlich grosser ward schon  
 III. 1101. im 40 Grad 37 Minuten, welches Castilien gleich lieget, gefangen. Er hatte vier ansehnliche Flügel. Weiter gegen Mittag sind sie nur mit zwey langen Flügeln versehen, und die  
 V. 1376. fordersten Floss-Federn dienen ihnen zu Flügeln, sind den Schwalben-Flügeln; den langen schmalen Flügeln der Mauer-Schwalbe, oder wie die  
 die

die letzte Missionarien sagen, den Flügeln der Fleder-Mäuse ähnlich, womit sie sich vor den Delphinen und Albicors retten, die ihnen im Wasser nachstellen, und wohl eine Elle hoch nachspringen. Hoch können sie nicht fliegen, auch nicht über 30 Schritte lang, sondern müssen die Flügel oft beneßen. Kommen sie auch in die Höhe, so sind sie den Raub-Vögeln Preiß, flüchten daher wohl selbst in die Schiffe, oder fallen sonst hinein, und werden gegessen, weil es eine gute Speise ist. In der Sonne sehen sie weiß aus. Im 27 Grad waren sie anno 1744 häufig. Sie gehen Heerden weise innerhalb den Tropicis, und sind von mancherley Arten; die Herings ähnliche Art ist nicht mehr hinter der Sonnen-Wende des Steinbocks zu finden, sondern die dortige fliegende Fische von unbeschriebener Gestalt.

## §. 14.

**Delphine** erscheinen, wie obgedacht schon zu Madera (\*) kleine wurden 20. 1730. bey der Westlichen Linie zu 60. in der Stunde gefangen; sie versamleten sich häufig, und hüpfeten in der See. Diese kleine Art wird an Gestalt und Geschmack den Schleyen gleich gefunden. Sie heissen auch Tradefische. Von ihnen ist das Männlein grösser, und hat einen

B 4

hohen

(\*) Delphine die Anson p. 208 beschreibet, sind schön gerade, 3 Schuh lang und glänzen wenn sie aus dem Wasser kommen. Das Fleisch ist schneeweiß und delicat.

- V. 316. hohen Nacken; sie spielten mit schönen Farben unter dem Wasser. Der Missionarius Bæving zog ihren Geschmack allen andern See fischen vor. Andere Delfine sahen 20. 1725. im Ost- Meer Violblau, hatten Karpfen Grösse, und wolten sich nicht fangen lassen. Ein grosser
- III. 602. Delfin, Meerschwein, oder Porpus 300.  
617-1103.  
V. 513. Pfund schwer, welche Menschen verschlingen, Schildkröten verfolgen, und nicht gegessen werden, ward unter dem 3. Grad. 32. Min. nördlicher Breite disseit Africa mit der Harpune gefangen. Bey Ceylon war einer dritthalb Schuh lang, hatte einen zugestumpften Kopf,
- III. 1112. grosses Maul, und kleine scharffe Zähne, die nicht Reihen, sondern Hauffen weise stunden. Er spielte die schönste Farben, blau, grün, gelb und Silber, hatte auf den Rücken nur eine Flossfeder, die fast Hand-Breit war, vom Kopffe bis zum Schwanz gieng, und sehr dunkelblau sahe. Er hatte einen Silberfisch verschlungen, die von dieser Farbe den Nahmen haben, Fingers lang und nach Proportion ziemlich breit sind; wie auch eine kleine Schlange, starcken Strohalms dicke, und einen halben Fuß
- IV. 979. lang. Anno 1732. wurden disseit der westlichen Linie wieder eine andere Art Porpus zu etlichen Hundert gesehen, und einer gefangen, die den fliegenden Fischen nachspringen. Sie deuten starcken Wind (\*) an. Er war 5. Schuh

(\*) Dergleichen Vorbedeutung bevorstehenden Windes haben die Holländer zu Helvoet-Slys an einem

Schuh lang, hatte einen Vogel-Schnabel einen Fuß lang, kleine Zähne; auf der Stirn ein Luft-Loch. dadurch er schnarchte; war so VI. 1391. dicke als ein erwachsener Knabe, hatte Adern, und daher das meiste Blut unter See-fischen, III. 1103. auch Eingeweide als ein Schwein. Weiter V. 513. unten wird noch einer (§. 19.) näher beschrieben werden. Von beyden grossen Sorten muß wol der Nahme Hyenis Schweinsfisch, dem VI. 329. letzten zukommen. Anno 1744. waren derglei- 345. chen Purposen schon in Calais. Sie beißen nicht gerne in den Angel. Bey Java waren ao. VI. 747. 1744. Turnein oder Meer-Fercken in grosser Menge.

## §. 15.

Den *Albicor* (\*) nennen die Portugiessen als Albicor. so von seiner weissen Farbe. Einer ward etwa &c. im 15. Grad der Nord-Breite gefangen, war anderthalb Elle lang und 40. Pfund schwer. Ein ander bey Guinea von 108. Pfund. Sie V. 344. hüpfen in der See Ellen hoch wie Hasen, und springen nach fliegenden Fischen. Bey einem I. 545. von 89. Pfund wird gemeldet, daß sie nicht so II. 562. gut schmecken, als fliegende Fische. Anno 1744. folgten bey Lissabon viele dem Schiffe. Diesem Albicor komt der *Bonet*, *Ponet*,  
B 5 Braun-

nem ansteigenden Brunfische, welche braun sind, und so groß als ein Kalb beschrieben werden.

(\*) Er wird von Anson p. 298. dem Bonitten (Bonetten) veralichen, und als ein dicker, rundter Fisch beschrieben.

Braun- oder Schön-Fisch (\*) nahe, auch nach Bœvingen die Coretten. Alle drey haben keine Schuppen, und sind nur der Grösse und einigen Flossfedern nach unterschieden. Der Hinter-leib vom Albicor gehet am Schwanz ganz VI. 362. enge zusammen. Das Fleisch schmecket wie Makarell. Ein Fisch Boneda ohne Knochen und Gräten ward im Herbst 1744. bey Java gefangen und gegessen. Die obgedachte grössere Art Coret springet, und lauffet mit dem Schiffe um die Wette, und wird mit fliegenden Fischen I. 970. an der Angel gefangen. Der Germon auf den V. 317. französischen Küsten wird vor eine Art von Bonet gehalten. VI. 357.

## §. 16.

Scharf. Der Scharf sonst Hayfisch, Carcharias, III. 431. Lamna oder Lamia, Goulou de mer, Tuberao, sura, 433. Kaley, vitulus marinus, Fischkönig, Menschenfres- V. 312. ser genant, eine Art vom See-Hunde, kommt in allen, und auch in den Americanischen III. 600. Wassern vor. Es ist dem Wels ähnlich; viel- V. 312. sältig bey Guinea; in Ost-Indien bey Adschir III. 432. auff Sumatra am häufigsten. Die kleine Art V. 312. leichet wie andere fische, und dienet eher zu essen. Eine grosse Art ist sehr fressig, verzehret todte Körper, verfolget die Schiffe zu 100. III. 1102. Meilen und wird eigentlich nur wegen des IV. 979. Thrans genuzet, wiewol ihn die Matrosen auch essen.

(\*) Nach Anson p. 208. den Macarellen ähnlich, aber viermal grösser, nemlich 3 Fuß lang, 2 Fuß dicke.

essen. Bochartus will ihn zu des Jonas Wallfisch machen. (\*) Denn die nördliche Wallfische können wegen ihres vielen Fettes in den heißen Gegenden nicht dauern, kommen aber gegen den 43. Grad des Süderpols wieder zum Vorschein. Man hat auch wirkkl. zu Manilla einer grossen spanischen Ins. I bey China in dem Bauch einer gewissen Art Scharke, welche alles ungekaut verschlingen, und Marejo oder Tiburon genant werden, noch einen lebendigen Indianer gefunden, der aber bald gestorben. Die bekanten Wels ähnlichen sind gemeiniglich dunkelgrün, haben doppelte Reihen (\*\*) spizige Zähne, so wol oben als unten, die einen halben Zoll lang sind, und von Gestalt gleichseitiger Triangel. In ihren Rachen gehet ein Menschen-Kopf, die Kähle aber ist enge, daher sie nur alzufehr kauen und zerfleischen. Einer von 20. Fuß hatte einen Knaben die Beine abgebissen, und ihn ganz aufgefressen; ward darüber mit einem in den Rachen gesteckten Holze, und mit Abhauung des Schwanzes aufgezo-

(\*) Der Fingfisch im mittelländischen Meer wird in einer Untersuchung des Meers, welche 1750. zu Franckfurt in 4to 2. Alph. 21. Bogen lang gedruckt worden, vor des Jonas Wallfisch gehalten, vid. Göttin-gische Zeit. pag. 37.

(\*\*) Im ersten Langischen Bericht von anno 1709. p. 3. werden an etlichen dreysache Reihe-Zähne gezelet; die Floss-Federn werden hart, und zu Schreibtafeln gebraucht, das Gehirn zur Medicin, ihre Haut ist Fingers Dicke. Conf. I. 973.

- gezogen; weil sie mit den Schwänze starck schlagen können. Einer von 12. Fuß lang hatte eilf Junge im Leibe (\*), jeden eine Elle lang. Ein anderer hatte fliegende Fische, fingers lang aufgefressen. Am manchen Scharcke hangen Sauger, die so lang sind, als ein Finger.
- II. 578. Die Scharcke müssen sich umkehren, wenn sie was erhaschen wollen, weil ihnen das Maul unterwärts stehet. Anstatt der Delpfin Ungewitter anzeigt, kommen die Scharcke nicht eher, als bey schönen Wetter hervor. Ein blauer Scharck 8. Fuß lang ward im 38. Grad der Nord. Breite Lissabon gleich gefangen; sie haben noch zwey besondere harte Steine im Kopfe. (\*\*).
- III. 432. Untern 9. Grad waren drey blaue und ein brauner Scharck; den letzten muste man wegen des gewaltsamen Schlagens mit Messern zerschneiden, und aß ihn auf. Ihre Begleiter sind die Piloten-Fische (\*\*\*) einer Hand lang, blau und weiß gestreift, welche von der Natur ihnen zugegeben seyn sollen, den Raub zu zeigen, weil ein Scharck blöde Augen hat, und wie jetzt gedacht, nicht gut verfolgen kan. Er schüzet unter dessen die Piloten-Fische gegen
- III. 1102. VI. 334. VI. 339. II. 564.

(\*) Von denen Kämpfer pag. 72. glaubet, daß sie aus dem Leibe der Mutter giengen, und wiederkehrten.

(\*\*) Oder nach Kämpfern pag. 72. eine Substanz vom Krebs Stein gegen Stein und schwere Geburt.

(\*\*\*) Piloten sind sonst die See-Leute, welche den ankommenden Schiffen die rechte Wege zeigen.

gen die Delphine. Aehnliche Bilder wird hernach die Natur auf dem Lande an den Jackhalsen zeigen, und zwar an der Art davon, die den Wölfen nahe kommet, weil diese den Ziegern zu Wegweiseren zugeeignet werden, welche sie aber auch durch ihr Geschrey, und die Zieger sich selbst durch ihren Gestanck von weiten verrathen. In America leisten die wilden Hunde *Occomore* den Ziegern eben solche Dienste. Der Shark und der Zieger aber müssen etwa ihren Raub nicht rein aufzehren, und dadurch diese Begleiter an sich gewöhnen. Ein anderer Fisch, der alle andere verschlingen soll, wird *Timingalam* genant.

Ill. 432.

Ill. 432.

## S. 17.

Einen *Grampus* (Physeter, Souffleur, Spritz-Fisch) von kleiner Wallfisch-Art sieng man unter dem 26 Grad der Nord-Breite. Er war meist drey Ruthen lang, hatte einen kurzen dicken Kopf, und daran gelbe Buckeln. Sein Leib war so dicke als der stärckste Eich-Baum; ein anderer wie ein Elephant dicke. Er kam alle vier oder fünff Minuten in die Höhe, und respirirte durch zwey Luft-Löcher im Nacken neben einander, welche er öffnet, daraus mit größten Getöse Wasser sprizet, und sie wieder verschliesset. Wenn er in das Wasser sprizte, war es dem Gebrülle eines Ochsen ähnlich. Sein breiter Schwanz und Floß-Federn hatten schöne blaue Farbe. Sie geben dem Wasser einen Schlag, wenn sie in die Tiefe

ll. 560.

737.

Ill. 300.

Ziese wollen. Einer gieng eine Stunde lang bey dem Schiffe her. Ein Grampus über 30 Vl. 1031. Ellen lang 10 Fuß dicke ward zu Trankebar an das Land geworffen; woraus das Ungestüm des Ost-Meers zu erkennen ist. Er war fürchterlichen Ansehens, sonderlich am Kopfe, hatte an statt der Zähne oben und unten gleichsam dünne Haare. Mehr wird davon nicht angeführet.

## §. 13.

Disseit Africa um die Linie sprungen Schi- ll. 563. piaks, die etwas kleiner als Albicors sind, um das Schiff. Auch folgten dem Schiffe zwey Gelb-Schwänke, und ein blauer Bonnetor jeder anderthalben Fuß lang. Dieser ist schon gedacht. Im 30. südlichen Grade stritten Cont. XV zwey Schwerd-Fische den 17. May 1719. da- 4. von das Wasser fast so hoch flog, als der Mastbaum war. Einer ließ sich bey Pontischeri sehen; einer disseit der Insul Helena, welcher Wasser spritzte, und den Kopf in die Höhe V. 1380. hielt. Hinter Capo im 34. Grad waren Sun- ll. 618. fische in Gestalt eines geschobenen Vierecks, ihre obere Seite braun, die untere weiß. Einer mit zwey hellgrünen Hörnern war grau, und breiter als lang.

## §. 19.

Im Ost- Meer unter der Linie wurden Bon- ll. 634. peters gefangen, und gegessen. Auf diesem Meere waren Fische, die sich Heerden-Weise ll. 577. zusammen hielten, und ein Barracut oder See-

See-Windhund, der sich nicht fangen wolte. Andere See-Hunde trieben ao. 1740. bey Capo in zwey Hauffen, und hielten den Kopf und den Schwanz in die Höhe (\*) Ohnweit Ceylon kamen wieder Scharcke und Purposen. Diese letzten sind die oben beschriebene geschnäbelte Delphine oder Porpus; der Schnabel war schmal aber lang, an jeder Seite bis dreßsig spitzige Zähne in proportionirter Ordnung. Seine Nase, dadurch er Luft holte, war ein Loch oben vor dem Kopfe, wo der Schnabel sich anfängt; die Haut grau dicke und glatt. Er hatte Ribben wie ein jung Kalb, viel Blut und Fett, einen Schwanz wie ein halber Mond der in die Quere stund; die Lunge und das Herz davon ward gegessen (s. S. 14.). Bey Ceylon. ward ao. 1744. ein Fisch gefangen, der Fisch-Jäger genant, welcher den Bauch voll rothe Krabben hatte, und gegessen ward.

S. 20.

Ein grosser Rogge-Fisch oder See-Teuffel schleppte sich bey der Linie mit einem Sauger von Grösse einer Quappe, der bald oben ansog, bald unten. Bey Capo Verde kam 1716 ein See-Teuffel hervor, war grüngelbicht, dicker als lang; hatte oben am Kopfe zwey weisse Hörner, auf beyden Seiten zwey Floss.

(\*) Nach Tavernies sind die See-Hunde häufig bey Madagaskar, gleichwie sie auch um Gröndland ohne grossen Widerstand gefangen (Böy.) und auf dem Eise tootgeschlagen werden.

- I. 971. Floss-Federn, als zwey Flügel, verfolgte das Schiff bis an den Abend, ob er gleich 6. mahl geschossen und getroffen ward. Die Frau Ziegenbalgen, welche ihn beschreibt, hat mehr seltsame See-Thiere auf ihrer Reise bewundert, aber keine Anzeige davon gethan. In der Langischen Beschreibung pag. 6. sind die See-Zeufel so dicke als lang, und sehen abscheulich aus. Andere Reisende sahen eine **Wasser-Schnecke** anderthalb Elle lang unter der Linie im Ost-See, die sich im Wasser Schlangen weise langsam krümmete, ganz dünne und zwey Zoll breit war. Eine Art die dem **Meerschleim** ähnlich war, und sich als eine Schlange drehete, frisset die Haut an. Der **Leich** von grossen Fischen war so groß als ein Tauben-Ey, und sahe als geschliffener Crystall aus (\*). Die **Enten Muscheln**, die auch Barnikels, Schilpen, Langhals heissen, hangen sich unter weges an das Schiff perpendicular, und so häufig, daß es den Lauf hindert; daher sie wo man dazu kommen kan, abgestossen werden. Sie haben sackige Musceln, weisse Schalen als ein halbes gemahltes Herz, mit dunkel gelben Reiffen umgeben.
- II. 577.
- V. 313.  
327.
- III. 607.  
1107.

## S. 21.

**Schild-Kröten.** Unter dem Zeichen des Krebses werden disseit Africa zu Cabo Verde und jenseit bey Ceylon grosse **Schild-Kröten** (\*) gefangen, eine

(\*) Americanische zehlet Anson 4 Sorten 1) mit langen Rüssel 2) dickköpfige 3) mit Habtschnabel 4) grüne

ne war 10. Fuß lang. Diejenige, welche ein Englischer Capitain dieses Jahr aus America mit gebracht, haben auch bey der wüsten Insel Ascensione Cap. 2. §. 1. ihres gleichen, alwo von einer sich 130. Menschen satt assen. Sie haben bis 300. Eyer. Eine, wie ein groß gemästetes Kalb, ward von fünf grossen Delphinen verfolgt. Um Ceylon sind sie mehr und größer; auch bisweilen rothe Krabben. Bey dem Steinbocks-Tropick ward eine Meer-Bläse oder Mehlsahn aufgefangen. An ihrer rechten Seite war sie fleischig, blauer Farbe; und daran gleichsam ein kleiner Rüssel, den sie im Schwimmen in die Höhe hielt. An der linken Seite war weniger Fleisch, das Hintertheil länglich, oberwärts gekerbet, und zugespizet. Noch waren disseits der Linie zwey See-Kragen, die eine Art vom Dintenfisch seyn sollen. Sie ziehen den Kopf ein als eine Schild-Kröte, haben fünf paar gekrümmete weiche Hörner, und am Schwanz ein ausgebreitetes Fell auf beyden Seiten: werden so groß als kleine Krebse (\*) beschrieben.

## §. 22.

In den Auslegungen vieler Sprüche heiliger Schrift, die nach Anleitung so mancher  
 E beson-

\*) grüne, die letzte bende werden gegessen. Ein Taucher fasset sie hinten beym Schilde, und hängt sich daran, weil sie an die 200 Pfund schwer sind.

(\*) In China gibt es weisse Krebse. Neuhoff p. 380.

besondern, Ding, in Indien und auf der Reise dahin, von den Missionarien angegeben werden, und eines besondern Auszugs würdig wären, wird der Leviathan mit dem Wasser-Pferde *Hipopotamus* im jenseitigen Africa unweit Arabien, (\*) oder mit dem Crocodil verglichen: zwischen dem Behemoth und Elephanten aber keine Aehnlichkeit gefunden, sondern eher zwischen dem Behemoth und der See-Ruh, welche die Missionarien so. 1706. in dem schönen Garten der Compagnie zu Capo angetroffen haben. B. Lange pag. 6. (\*\*).

§. 23.

## Von See-Vögeln.

Die Menge und Mannigfaltigkeit der See-Vögel ist betrachtens werth. Die *Booby* sonst tumm Vogel, *Narr*, *Bardus* genant, kommen am öfstersten vor; sie sind so groß als eine Türkische Ente, und fast von dieser Gestalt, haben einem scharffen Schnabel, lange Flügel, und Enten-Füsse; sind weißgrau, dunkelgrau, oder oben braun und unten weiß, sonst eine Art von Weihen; bey Java ganz weiß, lassen

(\*) Welches nach andern Reise-Beschreibungen im Herbst aufs Land gehet, Menschen und Vieh anfället.

(\*\*) Neuhoff pag. 379. berichtet sonst, daß ihre Hörner die Härte verlieren, wenn sie lange ausser dem Wasser bleibet.

lassen sich wohl mit der Hand fangen. Denn Anno 1744. fing man einen ganz weissen, und nach diesem Bericht halten sie sich nicht weit vom Lande. Der schnelle Vogel *Fregatte* jaget ihnen den Raub ab. Auf den noch unbewohnten Inseln, welche unsere Reisende hin und wieder liegen lassen, sind viel mehr thumme und kitzre Vögel. Insonderheit sind die Vögel, denen man unterwaes begegnet, nicht scheu, also daß Hr. von Reaumur unter den Wasser- und Land-Vögeln das Auslesen hätte, deren Zucht auch anderwärts zu versuchen, nachdem es ihm mit genug Asiatischen und Africanischen Geflügel gerathen ist, und von denen in der südlichen Zona temperata sich kaum zweiffeln läffet, daß sie bey uns anschlagen würden; weil sie hier ein gleiches Clima finden und dort härtere Winter aushalten.

VI. 362.

III. 599.

604.

I. 978.

S. 24.

Die *Tropick-Vögel* sind weiß und größer als eine Krähe (\*); unterm Tropicco capricorni und im Ost-Meere am häufigsten und fliegen hoch. *Schearwater* schwarz graue Vögel kommen bey der Insel Ascensione zwischen der Linie und dem Steinbocke, und abermals im 33. Grad südlicher Breite, oder bey

I. 973.

I. 977.

II. 576.

III. 605.

II. 566.

C 2

Capo

(\*) Um America in Tauben-Größe, aber so rundt und dicke als ein Rebhun; ganz weiß, außer 2 licht grauen Federn in jedem Flügel. Der Schnabel gelb, dicke und kurz. An statt des Schwanzes ein Kiel, 7 Zoll lang. Anson p. 239.

Capo vor. Um die Linie giebt es vielerley Wasser-Vögel mit langen Flügeln und breiten Füßen, welche gänzlich auf dem Wasser wohnen; darunter die **Albatrossen** oder **Priester**, **Johannis Gänse**, deren Flügel oben schwarz und weiß sind, womit sie sich zehn Schuh lang ausbreiten; am Unterleibe sind sie weiß. Unter der Linie waren auch Vögel **Schneider** genant, weil ihr Schwanz der Schneider-Scheere ähnlich ist. Ein grosser Vogel **Man of war**, den man vor Americanisch ansah, flog am 20. 1744. im dritten nördlichen Grad über dem Schiffe, hatte lange Flügel, die er wenig bewegte, war schwarz, und hatte auf der Brust VI. 349. einen weissen Fleck. Man glaubte, daß die Menge dieser Vögel von der Insel **Trinidad** herkomme, die doch 4. Grad entfernt war.

## §. 25.

Nach Capo zu mehren sich die See-Vögel III. 1105. ungemein. Alle Tage erscheinen andere grosse Vögel um das Schiff. Einige so groß als ein I. 975. **Storch** mit weissen Leibe und schwarzen Flügeln. Andere in einer Strecke von tausend Meilen, folglich in warmen und kalten Gegenden I. 973. **Enten** ähnlich, die sich aus dem Schiffe füttern lassen, fast wie Enten schmecken, und Enten-Füße, aber einen Schnabel wie ein Vogel lang und starck nieder gekrümmet haben. Ihr Vorzug bestehet darinn, daß sie sehr fett werden, und die Menge weiche Federn haben. Sie wurden häufig gefangen und geges-

gegessen. Von ihren Federn wäre wenigstens Gebrauch zu machen, oder sie gar (\*) in Gegenden anzulegen, wo viel Wasser und weniger Landbau ist. Die **Mangoflückers** sind weißlich und von Enten-Größe, dergleichen weiße II. 570. Vögel sahe man auch von der Insel Trinidad ao. 1744. kommen. Die **Capo Tauben**, von den Engländern **Capemens** genant, flattern beständig, und entfernen sich nicht über 50. deutsche Meilen von Capo; sind schwarzbraun, und so groß als ein Rabe. Weil fast dergleichen Art wieder bey Ceylon vorkommet, so müssen sie so wohl in kalten als in warmen Ländern dauern. Eine Art **Möwen Jan van Genten** genant, war um Capo weiß, bis auf das äußerste von Flügeln, und kleiner als die **Alba** VI. 350. troffen. Bey Capo sind überhaupt viel grosse See-Vögel, wie bey America grosse Arten Fische. Diejenige Arten, welche den Störchen, den weißen Enten mit schwarzen Flecken und den **Schwalben** ähnlich, allesamt aber See-Vögel sind, und Enten-Füsse haben, nehmen einander, wegen ihrer Menge, den Raub ab. Kommet ein grosser Fisch todt herauf, der nicht in der Tiefe aufgefressen ist, so werden die See-Vögel mit ihm bald fertig. Die **See-Schwalben Pittirel** kommen nur V. 318. bey **harten Wetter** hervor, als ob sie aus der See stiegen, und fallen wohl in die Schiffe. I. 970.

E 3

Sie II. 569.

(\*) Wie die folgende allhier schon gerathende **Pintados**.

- Sie steigen und fallen mit den Wellen, nehmen sich von kleinen Fischleichen und andern Unreinigkeiten. Silber-Vogel so groß als eine Taube sind so wohl bey Ceylon als hinter Capo; und bey Capo gegen Morgen weißbraune Vögel grösser als Tauben um das Schiff. Der bunte Vogel Pintado in der Grösse vom Specht, der auch schon in Deutschland und Frankreich bekant ist, findet sich unter dem Steinbocks Zeichen, ferner im 33. südlichen Grad und noch häufig im 36. Grad hinter Capo, also es doch im Winter kälter wird, als im nördlichen 45. Grad. Unter dem 36. Grad 39. Min. waren noch aschgraue Capo-Tauben mit zwey lichten Flecken inwendig unter den Flügeln: Bey den maldivischen Inseln häufige tumme Vögel, die mit Menschen spielen wollen, und von Schiffe weggejaget werden müssen. (L.p.9.) Bey Ceylon erschien ein bräunlicher Vogel Hawf genant, grösser als die Capo-Tauben; und ao. 1744. flogen zwey grosse schwarze Vögel, mit gesprengten Flügeln um das Schiff, die man Rackhunders nante.

## §. 26.

Auf den noch unbewohnten Inseln im West- Meer in der Gegend der Linie sahen die Dänen ao. 1739. einen Sperlings- Art von Habicht, Art, Sperlinge verfolgen. Diese würde man in Europa gerne mit Golde aufwiegen. Bey uns fänget sie schon der Kuckuck, und man könnte vielleicht mehr Raub-Vögel, die nicht gar uner-

unersättlich sind, jung einfangen, mit Sperlingen füttern, und solche wegzuschnappen gewöhnen, oder den armen Bauer-Kindern vor jeden jungen Sperling einen Dreher geben, womit sie eher als durch ein jährliches Abliefern von Sperlings-Köpfen an die Obrigkeiten, geschweige wenn man gar Geld davor nimmet, zu tilgen wären. Denn die Land-Leute würden bald erkennen, daß sie durch einen Dreher zwey Groschen Schaden abwendeten, anstatt sie der Sperlinge schonen, damit sie übers Jahr Köpfe abzuliefern haben, und nicht in Strafe kommen. Der Schulze würde dazu der beste Kandidat werden, weil ein sorgfältiger Dorff-Schulze das größte Interesse dabey zu haben pfleget.

## §. 27.

Unsere Reisende sahen endlich noch auf dem Meer so grosse und starcke Raub-Vögel, daß auch grosse Fische davon verwundete Köpfe hatten. Die Fledermäuse werden vom Winde viele 100. Meilen in die See getrieben. Bey Ceylon fliegen die geflügelte Insecten wohl eine Deutsche Meile weit über das Meer. Daselbst, als man den Weg nicht wußte, flog ein dunkel-blau grauer Vogel so groß als eine Krähe, mit schönen glatten Federn, langen Schnabel, langen Flügeln und Euten-Füssen einem Matrosen in die Hand, den man wieder fliegen ließ, den Weg, wo Land wäre, zu zeigen, weil das Schiff zu weit west-

III. 635. lich gekommen war. Ohnweit Frankebar kam ein Vogel vom Lande her mit sehr spitzigen langen Schnabel und einer hohen Krone auf dem Kopf, fast dem Wiedehopfen ähnlich. Bis her mangelt es also nicht an Zeit Vertreibe, so wohl ausser dem Schiffe, als in demselben, wenn die Reisende der Arbeit, der Wirthschaft, der Schaaf-Schur auf dem Schiffe und dergleichen zusehen. VI. 338. Geschäfte haben sie auch nicht, ausser die sie sich selbst machen; weil die Missionarien unterweges Sprachen lernen. An Gesellschaft fehlet es ihnen selten, und wenn eine geschwinde Reise überhaupt mehr Augenweide giebt, so muß dem Engelländer die Zeit am allerwenigsten lang werden, weil er bald so geschwind einmahl nach Asien kommt, als zwey Reisen nach America erfodern; und daher schon Hales davor gehalten hat, daß Ost-Indien näher an Europa liege, America aber weiter entfernet sey, als die Schiffer sich einbilden, und aus veränderten oder aus krummen Wegen urtheilen können.

S. 28.

Bes  
schwers  
lichket  
ten.

Dasß hingegen nach Socrates Meinung äusserste Dinge einander nahe kommen und berühren sollen, trifft insonderheit mit dem schnellen Wechsel von Lust und Unlust auf dem Meere ein. (\*) Das Schiff hat seine Feinde von

(\*) Denn nicht allein die Dänische und Holländische Reise ist langsamer, sondern auch ein Englischs Schiff

von innen und von aussen. Inwendig thun die Nagen viel Schaden, und fressen Holz und Waaren durch, sonderlich wenn die Reise lange dauret. Eine Indianische Art von weißrothen Käfern beisset empfindlich, und hölet die Eßwaaren wie durch Kunst aus. Sie kriechen zu 30. bis 40. aus einer Brut, und ver- gehen nicht eher, als bey Portugall. Vorher kan man sie mit Pfeffer kaum dämpfen. Im 1739. Jahre stach in einem Pack Waaren ein Ost-Indischer Wurm, der Hundertfuß ge-  
 V. 322.  
 nannt, welcher von Plinii Centipeda unter- schieden ist. Auswendig an das Schiff hängen sich (§. 20) eine Art Muscheln, welche oft abge- stossen werden müssen; oder der Fisch Remora an das Steuer-Ruder. Dieser nimmet wohlunter dem Schiffe den Gegen-Curs nach Rondelet. Voss. p. 1281. seqq. Die Schiff-Leute müssen zu Ersparung vieler Wäsche, weil man das Wasser nöthiger hat, sich mit bunten Hemden und Halstüchern, und länger als manche Handwercker zu Lande behelffen.

## §. 29.

Hinter Capo hören zwar die Europäische Kranck-  
 heiten. Der Scorbut aber fällt al-  
 da von Erkältung an, kan nicht besser als durch  
 III. 605.  
 frische Speisen kan grüne Kräuter oder Auf-  
 II. 576.  
 setzung der Krancken an das Land geheilet wer-  
 III. 605.  
 den; wird auch gefährlich, so bald er nicht mehr  
 C 5 durch

Schiff ist dieses Jahr so späte zurück gekommen, daß es vor verlohren gehalten war.

V. 171. durch die Füße ausbricht (\*). Die See-  
 II. 176. Kranckheit *Nausea* bleibt nicht aus, kommet  
 V. 319. auch wohl wieder, und wer mehrmals zur  
 See gewesen ist, bleibt nicht verschonet. Sie  
 III. 1104. machet aber hernach gesund, man muß nur  
 V. 1372. eine starcke Transpiration befördern. Einige,  
 die sehr nüchtern an Bord gehangen sind, ha-  
 ben keine harte Anfälle von der See-Kranckheit  
 gehabt. Es ist auch wohl nirgend beschwerli-  
 cher krank zu seyn als auf der See, wo es an  
 Wartung und Raum fehlet, und die Matro-  
 sen als in Kästen oder Bienen-Zellen kriechen  
 müssen. Das Schiff muß daher öfters von  
 schlimmer Luft gereiniget werden. Dazu brau-  
 chen die Americaner Eßig; die Malabaren be-  
 streichen und kühlen ihre Wohnungen mit Kuh-  
 Mist; des Herrn Hales Erfindung aber durch-  
 streichende Luft zu machen, hat sowohl viele  
 Americanische Schiffer, als Gefangene zu Lan-  
 de beym Leben erhalten, die vorhin häufiger  
 weggestorben. Im Schiffe werden auch die  
 Wände ofte mit Wasser abgewaschen, und un-  
 ter der Linie die Schlaf-Stellen mit Wein-  
 Eßig erfrischet (S. 7.).

## S. 30.

Gefährli- Aufferhalb des Schiffes erschrecken unbe-  
 che Wege. kante und gefährliche Wege. Die Dänen, wel-  
 che über Schottland gehen, finden schon bey  
 Ber-

(\*) Nach mündlichem Bericht soll man auch der-  
 gleichen Patienten auf dem Schiffe herum jagen.

Bergen in Norwegen grausame Klippen, und I. 654.  
 ist ihnen schwer bey der Insel Sicland durch  
 zu kommen. Jenseits Guinea kommet man nä-  
 her an Brasilien als an Africa: funfzehn Mei-  
 len von Brasilien aber fänget das Gebirge Ab-  
 rulhos (aperi oculos) an, welches sich bis 50.  
 Meilen in die See erstrecket. Dasselbe machte  
 ao. 1740. den Dänen zu schaffen. Um Afri-  
 ca muß man, wie vorhin gemeldet, dem Lan-  
 de nicht zu nahe kommen, weil die Winde alda  
 starck zu Lande treiben. Zu Capo kan man  
 gar nicht einlauffen, wenn dort Winter ist.  
 Von Capo zählen die Dänen bis Frankebar  
 1395. Meilen, die Engelländer aber 1500.  
 weil sie noch weiter östlich von Madagaskar und  
 übrigen Inseln bleiben, bey der Ost-Linie auch  
 die Klippe Dwora und die Maldivische gefähr- I. 978.  
 liche und ungesunde Inseln ganz vorbey gehen:  
 und dennoch werden sie wohl disseit Ceylon ver-  
 schlagen, also sie einst auf der so genannten  
 Adams-Brücke, welche, wie sie glauben, ehe-  
 mahls die Insel mit dem festen Lande verbun-  
 den gehabt, sitzen geblieben wären, woserne  
 ihnen nicht ein Schiff begegnet und sie gewar-  
 net hätte. Anno 1744. verfehlten die Engel-  
 länder gar den Weg; kamen von 16. März  
 bis 16. Nov. nach Java und zählten 3883 $\frac{1}{4}$ .  
 Meilen; ein paar hundert mehr als die Hollän-  
 der.

## §. 31.

Der Weg im Ost-See ist auch darum der Magnet-  
 un-

ungewisseste, weil man sich auf die Magnet-Nadel nicht verlassen kan. Sie weist in diesem Meer immer westlich (\*), bis sie hinter China wieder östlich wird, bleibet auch nicht bey einerley Abweichung. Im Nord-amerikanischen temperiten Clima weist sie westlich, im südlichen östlich. Des Halley Karte, welche ao. 1700 von den Mißweisungen des Magnets zu London gestochen worden, muß immer noch verbessert werden, weil der Magnet sich ändert. Zu Capo wächst die West-Variation alle neun Jahr einen Grad, um die Äquinoctial-Linie noch langsamer; zu Guinea nur alle 11 oder 12 Jahr. Über den 80 Grad der Nord-Breite weist die Nadel gar nicht mehr, sondern drehet sich hin und her. Eben dergleichen will man hinter den sechzigsten südlichen Grade gefunden haben. Um Europa, Africa und Nord-America sind die Mißweisungen westlich, um Süd-America östlich. Daben verlässet auch bisweilen das Senckbley, wenn man gar keinen Grund findet, dessen Beschaffenheit sonst nach den See-Karten zurechte weisen könnte, und alsdenn weiß man nicht, in welcher Morgen- oder Abend-Gegend man sich befindet.

## §. 32.

**Stürme.** Unterdessen sind wir noch zur Zeit in der stillen See, und der Verdruß irre zu fahren immer  
immer

(\*) Sie wick ao. 1744. unter 1 Grad 36. Min. Nordbreite um 4 Grad 15 Min. westlich ab. VI. 342.

immer grösser als die Gefahr, wo die See. l. 980.  
 Leute nicht gar zu sorglos sind. Nur allzusehr  
 und oft aber stürmen Winde, Gewitter und  
 Wellen. Gehet der Wind gerade in den Rü-  
 cken, so schläget das Schif vor und hinter sich, II. 545.  
 daher auch die Last allemal mitten in dem Schif. 677.  
 fe liegen muß. Niemand kan sich halten, noch  
 vielweniger mit Frieden essen oder schlaffen,  
 und wenn es wohl etliche Tage dauret, so be-  
 kommt mancher den Schwindel, als eine be-  
 schwerliche Kranckheit, welcher aber vergehet,  
 wenn man sich niederleget. Es ist daher nicht VI. 1400.  
 leicht eine Reise, da nicht einer oder mehr aus  
 dem Schiffe fallen (\*), die entweder so gleich  
 von Fischen aufgefressen werden, oder doch,  
 wenn das Schif nicht überaus langsam gehet,  
 und einer sich selbst mit Schwimmen helfen  
 kan, unmöglich zu retten sind. Wo es aber  
 möglich wird, da gehet doch eine halbe Stunde  
 darauf. Ein Europäischer Bootsmann ent- IV. 280.  
 sprang der Strafe, und schwam im Meer vier  
 Stunden, war auch so glücklich, daß er in ei-  
 nem andern Schiffe Rettung fand. Da das  
 Wasser im Ost- Meer, welches auf salzigen  
 Boden lieget, schwerer ist, und die Wärme  
 dazu kommt, so ist es ihm möglich gewe-  
 sen

(\*) Wenn Böving recht berichtet worden, so hat  
 eine Welle einen Mann vom Schiffe in das Wasser,  
 die andere Welle wieder in das Schiff geworffen  
 (B. 2.). Eben dergleichen aber wird auch von jünge-  
 rer Zeit berichtet.

- II. 737. sen (\*). Man fährt am besten mit einem Winde, der seitwärts kommet. Die Süd- und West-Winde sind die unerträglichsten, viel strenger als unsere Nord-Winde, und dörren dermassen ungewöhnlich aus, daß die Haut aufspringet, und das Schifsholz berstet. Sie werden immer heftiger, je weiter es nach Süden gehet. Und obwohl die Winter in Capo III. 569. sehr erträglich sind, so wird es doch auf Mee-  
1108. ren erst im 25 Grade, das ist kaum bey Madagascar wieder warm, welches doch dem Aequator jenseits so nahe als disseits Egypten lieget. Anno 1716. schien das Wetter darnach zu seyn, daß man den unbekanten Süd-Ländern I. 975. näher hätte kommen können; wir hatten aber schon den Junium, daher es dort hinter 43 Grad von strenger Kälte immer donnerte und VI. 352. blizte. Anno 1744. da es schon der 22 Augusti war, hielt dort die Kälte im 37 Grad 51 Min. an, und noch den 19 Septembr. war im 35 Grad 14 Min. die größte Kälte, ohngeachtet solche Gegend disseitigem Ceuta und Gibraltar gleich zu achten wäre. Die neuern Globi zeigen weniger von den festen Süd-Ländern als die alten, nach welchen sie nicht weit von Africa und

(\*) Nach Josepho sinket man im dicken und hartglatten Wasser des todten Meers nicht unter. Hinter Bengala gibt es Indianer, die weit in das Meer schwimmen, daher die Perlenfischer sich mit einem Steine in das Meer sencken (Schwarze 33) welches doch an 40 Fuß tief ist, und in der Tiefe salziger wird.

und America liegen. Sie müssen sich auch tief genug erstrecken, weil diese Winde sonst nicht so sehr ausdörren könnten. Die Europäer, welche vielleicht aus Neu-Holland bald weiter hinein kommen könnten, mögen sich besorgen, den bisherigen Markt dadurch zu verderben. Denn anstatt man dem Nord-Pol schon über 80 Grad nahe gekommen ist, gelanget man in America kaum an den sechzigsten des Süder-Pols (\*). Hinter dem Magellanischen Lande hat man aber schon Reichthümer in diesen entfernten Dertern gefunden (\*\*).

## §. 33.

Indessen werden die Stürme schon im nordischen Theile starck genug, welche die Missionarien fürchterlich, aber majestätisch nennen. VI. 384  
Anno 1724 trieb ein Sturm das Schif in 6 Tagen von Engelland nach Lissabon, anstatt es sonst in der Stunde nicht leicht über ein Paar Meilen kommt, und bey unsichern Wege, wie obgedacht, die Nacht über auf seiner Stelle gehalten werden muß. Die Wellen sprizen über 70 Fuß oder 35. Ellen hoch, und zerbrechen Gal. III. 1208.  
lerien und Fenster-Laden. Ob sie sich wohl bey Gibraltar und vorher wie Berge hoch auf. III. 599.  
türmen,

(\*) Weil nach Schwarzens Reise-Beschreibung p. 18. der Magnet nicht mehr weiset.

(\*\*) als eine Insel mit gesunden Früchten und goldreichen Wassern, welche die Holländer nicht wieder finden können. Schwarze pag. 32.

- türmen, weil die See nahe vor dem dissitigen Tropico so unruhig ist, als hinter dem jenseitigen um Capo, so werden sie doch, wie schon
- III. 1108. berührt, in dem südlichen Theile der Erdkugel  
II. 560. je weiter desto entschlicher: so daß auf der hohen See an Fichten nicht zu gedencken wäre; sie ist aber auch am sichersten. Bey Capo stürmet schon der Wind, daß alles sich umkehret. Wie das Schif geworffen worden, kan man hernach aus der unruhigen See vor der Küste Comorandel an den Booten urtheilen, womit die Reisende eingeholet werden müssen. Es siehet fürchterlich genug aus, wenn ein solches Boot (\*) auf und nieder fällt, und von verhungerten Slaven, denen bey der Theurung anno 1737, als Todten-Gerippen die schwarzbraune Haut an den dürren Knochen klebete, regieret werden kan; die hernach zu mehrerer Versicherung der Europäer Balcken zum Gleichgewichte an beyden Seiten des Boots anhangen, und zuletzt mit Gewalt an das Land geworffen werden. Denn das Ost- Meer ist überhaupt so unruhig, und die Sturmwinde vom
- VI. 747. Harubi-  
ges Meer.
- I bis

(\*) Sie sind an die 20 Fuß lang, können auf einmal nur ein Pferd oder 3 bis 4 Centner schwer überbringen, und werden von vier Menschen regieret, deren einer beständig schöpffen muß, weil die Rähne mit einer Palm-Wurzel zusammen geschnüret, und darum von biegsamen Holze sind, damit sie nicht scheitern können. Sie werden unten breit gemacht, sind so tief als von Füßen bis an die Brust, (aus mündlichen Berichten).

1 bis 7 Grad zu beyden Seiten des Aequators so ungemein, daß anno 1744. von einem bey Java anlangenden Englischen Schiffe die Passagier auch auf dem Boot nicht anders fortkommen konnten, als daß alle sechs Matrosen ausstiegen, und sich an beyden Seiten des Boots schwimmend hielten, wenn sie aber wieder Grund fanden, das Boot über die Klippen fortziehen mußten, und dieses so lange wechselte, bis sie an Land kamen. So arg also die Winde wären, so schlimm ist auch die See schon von selbst, und eine fast gleiche Unruhe, als wir jetzt vom Ost. Meer gesehen haben, er ignet sich schon im Spanischen Meere, obgleich kein Wind gehet. Ferner ist disseit Africa bey S. Jago <sup>VI. 352.</sup> unter dem 15 und 16 Grad der Nord. Breite ein grosser Meer. Strudel von siebzehen und mehr Meilen umzusegeln; und die unruhige See erschrecket auf mehrerley Art. Bey der <sup>V. 1381.</sup> Reise des 1716. Jahres war sie um Ceylon in einer Nacht ganz feurig, und gab Schwefelgestanck, dergleichen man vorhin nicht wahr genommen hatte. Folgenden Tages, welches der 6te Augusti war, flog bey einem Sturm ein <sup>I. 981.</sup> feuriges Wesen, Corpus des Santos genant, von einem Mast zum andern. Dergleichen sind sonderlich im Süd. und Ost. Meer nichts ungewöhnliches, sie lassen, wenn sie verlöschen, eine klebrige Materie zurück.



## S. 34.

- Squale.** Die **Wirbel-Winde** sind oft gefährlich und schnell, sonderlich in den so genannten Squalen, Tornados oder Byen, da Wasser Säulen als Wendel-Treppen aufgetrieben werden, daß sie bis an die Wolcken zu steigen scheinen.
- I. 579. 695. Sie geben viel Regen, und werden mit Cannonen zertheilet, weil sie sonst Seeegel zerreißen, und Masse zerbrechen; vergehen aber in der
- II. 695. halben Stunde von selbst. Auf der Reise des
- II. 565. 573. 1744. Jahres ereigneten sie sich schon im Canal, auch im West- Meer, dabey Menschen verunglückten. Desgleichen waren Squale unter der
- VI. 353. 342. Linie. Ein See-Sturm ist was anders, der länger und im südlichen Theile der Erd-Kugel
- I. 972. wohl 3. Tage anhält. Weil beym Sturm die
- III. 603. Furcht zu scheitern das aller schlimmste ist, so halten die Schiffe sich alsdenn auf der hohen
- III. 1104. See, wie schon erwähnt ist, und überlassen Mangel sich daselbst dem Winde ohne Gefahr. Hier am Winde sind die Winde zu viel: unter der Linie aber, sonderlich im Abend- Meer offters zu wenig. Gegen die Linie verzehret der Wind sich gar, daher man alle Lüfflein mit Seeegeln aufzufangen
- II. 548. weiß, und doch oft manche Wochen daherum
- I. 971. liegen bleibet. Ao. 1706. dauerte die Reise jenseit der Linie bis Capo vom 5ten Martii bis 21. April und sie waren in diesen 35. Graden dermassen umgetrieben, daß es 1500. Meilen
- aus.

(\*) Die Chineser wissen die Stürme vorher zu sagen Halde P. IV. p. 74.

austrug, wovon der gerade Weg noch lange nicht die Helffte gewesen wäre; (L. p. 4.) Eine Chaloupe konte wegen Mangels am Winde in 2. Tagen nur 6. englische Meilen (andert-halb Deutsche) fahren. Zu Franckebar ertönet das Meer von selbst, wenn die Luft dicker wird, obgleich das Meer stille scheint; worauf Regen oder Nebel erfolgt. Nach allen Ungemächlichkeiten, wobey auch die Engelländer unterweges selten einkehren, es müste denn bey Ascensione oder Helena geschehen, riechet man bey Ceylon das Land von weiten, ehe es zu sehen ist, als einen Tulipen-Geruch, oder wie Schleim von Fischen; näher wird der Zimmt-Geruch empfunden. Wer zu erst Land entdeckt, hat eine Belohnung zu gewarten, die von den Reisenden gesamlet wird. Die Frau Ziegenbalgin nennete diesen Weg bey allen guten und bösen Wechsel 20. 1716. ihre Lust-Reise. Dieses sagte auch 20. 1747. einer, der zum fünften mal nach Indien fuhr. Auf einer Reise giengen dahin erliche ledige Frauens-Personen, reiche Henrathen in Indien zu thun (III. 635.) und die Missionarien halten vor eine besondere Providenz, daß noch kein Retour-Schiff aus Franckebar verunglücket sey.

II. 1051.

Land Geruch.

I. 580°

981.  
III. 1110.

VI. 1408.

VI. 1197.

## Das zweenyte Haupt = Stück.

## Von den Ländern überhaupt, welche die Mission beschreibet.

## §. I.

Unbe-  
wohnte  
Insuln.

**S**ENN wir die unbewohnten Insuln, das obgedachte Schleswigs. Enland, die Souds. Enländer, disseit der Cabo verdischen Insuln, (L. 3.) die unbewohnte Insul Tri-stande nahe bey Capo (L. 4.) das Robben Enland, hinter Capo, wo die See-Hunde häufig sind; ferner die Insuln Apaluria, Candi, im Ost. Meer, und andere, darauf die Dänen gekommen, melden wolten, so könten doch nichts mehr als die bloßen Nahmen aus den Berichten angezeigt werden; wogegen es an andern Nachrichten davon nicht fehlen kan. Von den Dertern, welche, die Mission beschreibet, ist die Insul Ascensione im eilften südlichen Grad unterweges nach Capo unbewohnt, und ein dürrer Fels, darauf aber fetter Sallat wächst, und gutes Wasser an Bergen quillet; sonst ist kein Baum noch Strauch gefunden, hingegen Vögel mit Händen zu greiffen; auch giebt es viel Böcke und Ziegen, insonderheit die vorhin gemeldete grosse Schildkröten C. I. §. 21. die, wenn sie gefangen sind, umgekehret werden, damit sie nicht fort lauffen können. Ihr Hertz ist aus Vogel- Fisch. und Ochsen-Hertz zusammen gesezet, das Fleisch wie Kind-Fleisch,

l. 978.  
Ascensio-  
ne.

Schild-  
kröten.

Fleisch, sehr gesund; ihr Fett siehet grün aus. Die Junge können fort lauffen, wenn sie aus den Eiern kommen. Man nimmet Schild. l. 653. Kröten lebendig mit zu Schiffe, da sie wohl einen Monath erhalten worden, und von ihren Eiern gezehret haben. Sonst hat die Insel viele Fische, und darunter eine Art, die mit dem Munde geschnurret haben, und schön von Ansehen. Man hat sie getrocknet. Diese Insel lieget tausend Meilen von Holland.

Von der Insel S. Helena versorgen sich Helena auch wohl die Reisende unterwegs. Da diese Insel so wohl von Africa über 250. Meilen, als von andern Inseln zu 100. Meilen weit entfernet lieget, und dennoch 20. 1740. das Kind-Vieh darauf ausgestorben ist, so V. 312. kan nicht alles Viehsterben von den Insecten aus der Tartaren herkommen (\*).

## §. 2.

Capo oder das Vorgebirge der guten Hoff- Capd. nung lieget 34. Grad 58. Min. südlicher Breite, und ist von dem dortigen Secretario Wilhelm Grevembrok beschrieben, hieß vormahls Capo II. 566. tormentorio von den Schiffbrüchen der Portugiesen. Die Berge werden höher geachtet, als B. 1. die Tirolischen, (\*\*), und der Tafelberg hat viel. V. 336.

## D 3

mehr

(\*) Zeitiges Überlassen, durchgezogenes Haar-Seil und Salpeter-Wasser werden bisher noch vor die beste Mittel gehalten.

(\*\*) Denn der Fluß Tama, welcher in den Nilum fällt, entspringet meist im 30 südlichen Grad, der Nilus aber erstrecket sich bis zum Ausflusse gegen Norden noch über 30 Grad. südwärts.

- V. 331. mehr Höhe und ungemeyne Breite gegen die umliegenden, gleichwie es auch auf dem Schweizer Gebirgen hohe, aber schwer zu ersteigende Ebenen giebet. Er schüzet zum Theil gegen die heftigen Winde, vor welchen keine Eiche hoch werden kan. Daher auch das Holz alldort theuer ist, und das Bauholz aus Batavia geholet werden muß. Den Wein läset man in warmen Ländern in die Höhe gehen, damit die Trauben nicht verdorren: selbst in Deutschland tragen hohe Sorten an Häusern und Wänden reichlicher. In Cayo aber müssen die Weinstöcke geschnitten und kurz gehalten werden. Es giebt insonderheit vorgemeldeten schönen rothen Wein, der auch auf der Küste Coromandel nicht theuer wird, (alwo man dagegen nur wenig Trauben und in verwahrten Gärten ziehet, weil der Weinstock sich überwächset, und die Eichhörner ihm nachstellen.) Von den Kräutern bey Cayo hat *bellis africana* eine Camillen-Blume, und führet ein starckes Oehl bey sich, welches gegen äusserliche Schäden gut seyn soll. Vielleicht ist sie schon in Europa gezogen. Der *Amaguas* oder Keurboom ist in Gärten, und schüzet die Früchte vor dem Winde. Er muß also auch in Garten verstecken, was nicht in die Augen fallen soll. Wird beschrieben als *arbor filiquans, flore papilione, racemoso, foliolis oblongis pinnatis*, seine Blume hat die Farbe der Apfel-Blüte. Obwohl der Japanische Diati oder Thee-Baum aus

aus Amboina, sonst Indianisch Eichenholz von seiner Dauer genant, zu Capo nicht anschlagen V. 339. wollen, so sind doch manche andere Indianische Gewächse daselbst aufkommen, welche die Holländer hernach auch in Europa anlegen können, gleichwie die Engelländer vorherrichteter maßen Pflanzen zu erst in Carolina zum americanischen Boden gewöhnen, ehe sie solche nach Georgien bringen, und es mit den Georgischen, die nach wuropa kommen sollen, eben so halten. Zum wenigsten wird in Europa gerathen, was in Capo wächst, weil auch Persische Früchte bey uns anschlagen, und beyde Länder ihren Tropicis gleich nahe liegen. Getreide, Kohl, Kürbisse, Wein, Schafe sind häufig; die Wolle aber nichts nütze (B. 2.).

Von andern Thieren giebt's zu Capo viel Thiere. **Tieger.** Die Africanische wilde Esel laufen so schnell als Windhunde, und haben zum Ziehen nicht gewöhnet werden können. Die Camel, Parder und Elephanten sollen ebenfalls schnell lauffen, wenn sie scheu gemacht worden; sonst heisset der Camel Pard von seinem langsamen Gange Portugiesisch Giraffa, davon V. 339. man den Ursprung der Fabel vom Vogel-Greiff III. 129 I. herleiten will. Die Strausse sind aldort sehr tumm; einer hatte einen mehingnen Hahn verschlucket, und starb von Giffte des Metalls; dasselbe aber war schon halb im Magen verzehret. Eine kleine rothschwarze Art von V. 337. **Straussen** wird aus Indien, jenseit des Ganges,

**Summer.** ges, überbracht Die Summer haben keine Scheeren in Capo. Im Compagnie-Garten war ein Nasen-Thier, fast so groß als ein Elephant, ein Elend, ein wild Pferd von vorn bis hinten ganz weiß und roth streiffig. Ein Maushund, Dachs, wilde Böcke mit gewundenen Hörnern, Hirsche anders als in Europa: Fische mit starcken spitzigen Stacheln, darunter einer mit einem Kropfe unter dem Leibe, welchen er als ein Zgel aufblasen konnte. Noch ein Fisch, dessen Gift durch den Schuh wirkte. (S. Langens Nachricht von 1709. pag. 108.).

**Stadt.** Die Küste ist ein gesunder Ort, der Winter so warm als unser Sommer, denn sie lieget, *ibid. p. 8.* wie dissits Sicilien. Die Stadt Capo ist nicht groß, hat doch Häuser von zwey und drey Stockwercken, mit Rohr oder Binsen gedeckt. Diese Dächer bewachsen grün von dem Sande, den der Wind darauf führet. Die Land-Güther machen bald reich. Gastwirthe verdienen viel, und obgleich das Land nicht so gar überflüßig träget, als viele vorgeben wollen, so wird doch erinnert, es möchte so wohl manchen Europäer als dortigen Einwohner damit gedienet seyn, daß die Nachrichten von den Geschlechtern beygehalten würden, und einer sich zu des andern Erbschafft legitimiren könnte. Die Lutheraner, welche dort keinen Priester haben, sparen ihr Christenthum, bis sie wieder nach Europa kommen (L. 7.). Die Hottentottische  
Ecla.

Sklaven lernen das Sauffen von Europäischen  
 Knechten. Die Landes-Sprache will man mit  
 der Aethiopischen vergleichen. Die wilde  
 Hottentotten haben von unsern Missionarien  
 den Vortrag vom Christenthum angehört, und  
 dazu einige Lust bezeiget, wofür die Holländi-  
 sche Compagnie etwas an ihre Unterweisung  
 wenden wolte. Als man sie aber bedeutet, sie  
 müßten sich kleiden, Wohnhäuser bauen, und  
 andere Sitten annehmen, so haben sie über der  
 Europäer unnöthige Bequemlichkeit, über die  
 schwere Arbeit, Sorge und Mühe, darein  
 dieselbe sich aus Liebe zur Bequemlichkeit streck-  
 ten, gespottet, und sich bey ihrem Zustande, so  
 elender in unsern Augen ausseheth, viel glück-  
 licher gehalten. Diese Hottentotten oder Sou-  
 ques erstrecken sich etliche 100. Meilen (B. 3.).  
 Die Männer sind etwas grösser als die Wei-  
 ber, haben dicke Lippen, die Nase eingebogen  
 und breit, benehmen den Knaben den linken  
 Testicul, als überflüssig; lauffen daher sehr  
 geschwind; dagegen die Weiber desto langsamer  
 gehen; das membrum tragen sie in einem Sa-  
 cke von wilder Katzen, und lachten einen als einen  
 Gecke aus, der Hosen trug. (B. 4.) Die Män-  
 ner und Knaben gehen mit blossen Kopfe, die  
 Weiber haben spitzige Mützen. Die Mädchen  
 färben das schwarze Gesicht mit Rothstein, ha-  
 ben um Hals und Arme Corallen, auf dem  
 Rücken zwey lederne Felle, vor der Schaam  
 ein breites Fell; die Beine mit Riemen bewi-  
 ckelt,

ckelt, und keines weges mit Kaldaunen. Weiber und Männer stincken vom Schmieren. Sie haben die Haare voll Klümper Roth und Fett, tragen darin glänzende Sachen und Ohrringe. Das Schmieren und Schröpfen ist ihre Cur; oder auch Läuse zu fressen, daran es ihnen nicht mangelt. Weil viele Christen Hottentottisch reden können (B. 5.); so solte man wohl näher hinter ihre Sprache kommen, die sonst so klingen soll, als das Geplapper der Juden.

Ihre Policen betreffend, sind ihre Häuser wie lehmene Backofen und 15. solche Hüttgen ein Dorff. (B. 6.) Sie haben viel Cerimonien, halten sich aber einander gleich, ausser ihren erblichen Capitaine, der in der Mitten sitzet, und die andern um ihn (L. 7.). Ihre Kinder werden fertig in der Schule, die Alten sind gegen Fremde höfflich, gutthätig gegen einander, vergnügungsam; wenn man ihnen einen Ducaten geben will, begehren sie nur einen Groschen; sind dabey dienstfertig, sehr getreu, daß sie sich an nichts vergreifen; haben weder Ehrgeiz noch Geldgeiz (L. 6.) sind übrigens müßig, halten nur Schafe und Kühe, und wollen nicht das Land bauen, wie die Holländer thun; (B. 8.) beschmieren ihre Pfeile mit Giff, die sie gegen einander gebrauchen wollen. Halten über das ius talionis. Einer wolte dem andern die Lippen wieder abbeißen (B. 8.). Mögen gerne fressen oder sauffen, sind aber der Hurerey nicht

nicht ergeben. Die Heyrath muß mit Consens der Eltern geschehen. Jeder nimmet so viel Weiber, wie die Malabaren, als er ernehren kan, weil es auch reiche Hottentotten giebt. Wenn einer gestorben ist, so ziehen die andern weg. Sie glauben Gottes Dasenn und Vorsorge, nennen ihn Gonnia, leugnen, daß sie den Mond verehren. Den Teufel, der ihnen böses thue, nennen sie Zucqua. Außerstehung glauben sie nicht, fürchten sich daher äußerst vor dem Tode, welchen anzuwünschen ihr größter Fluch ist. Des Mords verdencet man sie an Fremden, desgleichen an ihren Hurkindern, die sie von Christen bekommen. Alle Weiber aber beschuldigen einander der Hexerey B. 7. Diejenige, welche tieff im Lande wohnen, werden vor die wildesten gehalten.

### S. 3.

Wir kommen an die Indianische Länder. Indien. Weil wir zuletzt mitten in Indien bleiben werden, so wollen wir das äußerste Indien zuerst aufsuchen, wornach auch vielleicht mancher Leser am meisten verlanget. Der Indianische Boden giebet häufigern Salpeter als Europa, auch Zinn und andere Metalle. Auf der Insel Sumatra ist Gold, Sand und Schwefel; daselbst zu *Adschin* ein unreiffes Gold. Auf der Insel Timor das bekant goldreiche Erz, **Thambach** (Kupfer), welches dem Gifte, so wie unser Vergulden der Schädlichkeit des Kupfers  
oder

- oder Silbers widerstehen soll, daher es zu königlichen Trinckgeschirren gebrauchet, und in Indien dem Golde vorgezogen wird; jedoch schlechter ist, als Tomback aus halb Gold und halb Kupfer, der aus Afschin nach Europa versandt wird. Das Electrum der Alten bestund aus vier Theilen Gold und einem Theil Silber, womit die
- IV. 807. Wände bekleidet, und helleuchtende Zimmer  
 III. 463. gemacht wurden. In *Golconda* der Mogolschen Küste hinter *Madras* gibt es Diamanten-Berg-  
 Wercke. Aus acht Theilen rein Kupfer, und zwey Theilen Zinn machen die Indianer ein weiß Metall zu Speise-Geschirren, *Tancham*
- IV. 801. oder *Bongalam* genant, das helle klinget, und nicht so kuppert; dagegen es von 10. Theil Kupfer und 5. Theile Bley leichtlich bricht. Aus *Tuttannagam*, einer Art Zinck mit Kupfer, wird ein *Mefing*. *Tuttanego* ist nach *Wallerii Mineralogia* p. 581. aus Zinn und andern Zusätzen zu giessen, zum Abdruck, Löten &c. *Plinii temperatura ollaria* hat nur 4. Pfund Zinn unter 100. Pfund Kupfer. Eine Glocken-Speise der Alten ist 12. und  $\frac{1}{2}$  Pfund Zinn zu 100. Pfund Kupfer. *Neuhoff* weiß p. 192 von einem Glöcklein am Kaiserlichen Hofe in *China*, das überaus lieblichen Klang gehabt, und also noch besser als die englische Glockenspeise gewesen seyn muß. *Wallerii* Compositionen am angeführten Orte geben anständige weiße und gelbe Metalle, sonderlich den gelben *Pinscheback*. Von der *Insul Amboina*, der größten unter den *Molu-*

Moluckischen, woher die Würknelcken kommen, wird gemeldet, daß alda gesund wohnen sey. Den Missionarien muß noch nichts von den alten glasartigen Porcellan bekant gewesen seyn, das, wie Kumpf bezeuget, als Ringe, Geschirre, und zu Java als Thee-Schalen aus der Erde wieder hervor gesucht, und weil man die Erfindung nicht mehr weiß, von den Indianischen Fürsten theuer bezahlet wird. s. Kumpf Karitäten-Kammer pag. 236-239. Wie denn auch die Japonier dergleichen auf einer in ihrer Nähe versunkenen Insul finden, wie Kämpfer berichtet.

## S. 4.

In Java hat die Mission anno 1744. das beste Wasser von ganz Indien angetroffen. Es schieffet von hohen Felsen in die Tiefe herab (\*). Auch waren daselbst Schildkröten von 230 Pfund, und eine vor 100 Mann genug. Eine andere reichte zu zwey Mahlzeiten (S. 1.). Man hatte grosse wilde Schweine. Ein Thier, welches auf Lande und Wasser lebet, Sängling oder Goaner genant, ward dahin aus Malacca gebracht und vor 1. Gulden verkauft. Sein Kopf war klein und lang, es hatte vier kurze Füße und langen Schwanz, den es um sich legte, und sich darein verbarg. Sein Rücken

(\*) Sie sagen nicht, ob noch höhere Berge umher liegen, daher das Wasser kommen kan, da doch Java 150 Meilen lang und 30 breit ist.

- cken und Schwanz sahe als mit grossen Fisch-Schuppen belegt, die als Horn steiff und dicke waren, die Füsse unten wie Kinder-Füsse, und die Nägel länger und schmaler. Das
- VI. 383. Wachs in Java ist nicht so zart als in Italien. Mancher Europäer hält in Batavia 200. Sclaven. Es ist so theuer daß man in 8 Tagen 20 Thlr. verzehret. Ein Garten, der nichts einbringet, kostet bis 24 tausend Thlr. Der Kirchhof der Lutheraner kostete 22. tausend.
- VI. 388. Im May 1746 war ein Erdbeben zu Batavia. Als auf einem Schiffe das Pulver-Magazin zersprang, wurden davon in der Stadt Thüren und Fenster zerbrochen. Des Missionarii
- VI. 1085. Breithaupts Reise von Java nach Franckebur
- IV. 747. daurete vom 24 Junii bis 2. Augusti 1745. Auf diesen Meere sind die viele vorhin gemeldete See-Farckel Turnein. Vorgedachte Halb-
- Malacca Insul Malacca ist sehr reich an allerhand Es-
- VI. 372. waaren; die Einwohner sind fleißige Arbeiter, und ziehen zu Märkte. Es war der Alten Chersonesus aurea, und daselbst werden die
- II. 720. bekante Vogel-Nester aus Gummi gefunden.

## §. 5.

Ceylon. Unser Küste am nächsten lieget die Insul Ceylon oder *Taprobana*. Die Missionarien glauben, sie könnte durch die **Adams-Brücke** an der festen Küste gehangen haben, weil man fabuliret, daß ehemahls die Affen Ceylon eingenommen, und sich aus den Bergen der **Co-**  
romane

romandelschen Küste, die ebenes Land ist, eine Brücke dahin gemacht hätten. Von dem beruffenen Grabmal Adams aber auf Ceylon, wird im andern Theile etwas vorkommen. Zu einer andern Fabel, daß eine Citrone, die an der Ost-Seite von Ceylon in das Meer geworffen würde, zu Adschin auf Sumatra über 6 Grad oder 90 Meilen davon wieder hervor käme, kan das stets, auch bey Wind-Stille, unruhige Meer oder der vorgemeldete kleine Strudel, der das Wasser verschlinget (Cap. I. §. 4.), Anlaß gegeben haben. Die Insel hat die Gestalt eines Schinckens, wird wenig über 3 Grad lang und breit abgebildet, denn das Meer wäschet immer mehr Land in Ost-Indien ab. Der Perlen-Bäncke zwischen Ceylon und dem festen Lande ist oben (Cap. I. 12. 32.) gedacht. Metalle giebt es daselbst nicht, wenigstens jetzt nicht mehr; wohl aber edele Steine, insonderheit Rubinen. Die Schildkröten werden gefangen, wenn sie die Eyer aufs Land legen, und man brauchet oft nur den Trahn davon. Im Elephanten-Walde thun die Elephanten den Bäumen Schaden; jeder kostet wohl 1000 Thlr. Daß sie eine Ruthe oder zwölf Fuß hoch und lang sind, harte graue Haut mit wenig Stoppel-Haaren, ausgeschweifften Huf, einen Katzen-Schwanz haben, und die Spitz-Zähne der Männlein das Elffenbein (\*) werden, kan vor-

(\*) Ob die Zähne, welche in Mosland ausgegraben oder vom Wasser hervor gespület werden, Elephanten-

vorhin bekant seyn. Eine Art Meer-Linsen ist so scharff, daß sie nur dem Elephanten ausweicht. Die Holländer haben nicht bloß auf Ceylon, sondern in allen ihren Colonien des Orients über 300 tausend Reformirte Christen.

## §. 6.

Von Ceylon kommen wir auf die Rüste der Malabaren als die West-Seite unser Halb-Insul. So wenig auf dieser als auf der Ost-Seite wollen Bäume, Wälder, Europäisch Getraide und Seiden-Bau anschlagen, noch das Land sich nach der Fruchtbarkeit der weiter gegen Norden liegenden mogolschen Länder, arten; das Land ist theils salzig, theils zu heiß, daß die Baum-Blätter abfallen, und mangeln, wogegen in Persien der Seiden-Bau viele Millionen einbringt. Die erste Seiden-Zucht wird den Scres, gewissen tartarischen Völk-

ten-Zähne sind, siehet noch dahin, weil sie grösser und krümmer sind; Kämpfer auch von grossen Fisch-Zähnen in Japan weiß, die dem Elfenbein noch vortriegen, solche aber nicht näher beschreibet. Sonst sind in Monomotaga die Elephanten so häßig, daß aus ihren Zähnen Pallisaden gemacht werden sollen. Die Ceyloner Elephanten haben den Vorzug vor allen. Neuhof will einen gemessen haben, der 12 Fuß und sein Rüssel noch 8 Fuß lang gewesen; meldet pag. 371. von einem Elephanten, welcher den Ball mit den Rüssel geschlagen hätte; anderer selbst erwähnten fast unglaublichen Künste nicht zu gedenken.

Völkern bey China zugeschrieben (\*). Die Abend-Küste, wo die eigentliche Malabaren wohnen, ist mit einem ruhigern Meer versorget, daher hinter ihren Gebirgen die Schiffe Winters liegen, wenn sie an der stürmischen Ost-Küste nicht aushalten können, oder sie werden näher nach Norden in die Gegend Bengalen geschickt. Die Berge von der Abend-Seite wässern auch das Land mit ihren Flüssen, welches an der Ost-Küste eben ist. Die Regenzeit wechselt auf beyden Küsten. An der Abend-Seite ist es trocken Wetter, wenn es auf jener regnet; da doch die Halb-Insul vorne nicht über 5 Grad breit ist. Auf der Abend-Küste wächst ein Schoten-Pfeffer, anders als der in Europa bekante längliche Pfeffer, und sie heisset davon die Pfeffer-Küste, welches Gewürz die Malabaren überhäufft gebrauchen.

## S. 7.

Nach allen diesen Orten, welche nur Corobenhläuffig von den Missionarien angezeigt werden,

## E

den,

(\*) Die Sineser legen die Verbesserung des Seiden-Baues ihrem siebenden Kayser Yaus bey, der 2357 Jahr vor der Ehrilichen Zeit-Rechnung regieret hätte. Zu Zeiten der Stiffis-Hütte, welche nur 1600 Jahr vorher gehet, war also Seide genug in Arabien. Das Kraut Ysa in China und der Provinz Quansi soll noch einen bessern Faden geben, als Seide. Neuhoff pag. 347. Die Ehneser stuzen auch die Maulbeeren, damit sie fettere Blätter bekommen. *ibid.*

den, verweilen mir uns endlich, und bleiben nunmehr auf der Ost-Rüste Coromandel, von welcher sie auch die meiste Nachrichten geben. Daß selbige im 10 und folgenden Grad nordlicher Breite lieget, wird in der Special-Karte des Nieksamschen Auszuges dargethan, übrigens

III. 457. aber Hermann Molls Karte von Ost-Indien gerühmt, die zu London gestochen ist. Die

Sonne scheint hier so helle, daß sie des Mittag-tages blendet; der Mond siehet heller und schöner als in Europa. Es ist angenehm und nicht

II. 1055. ungesund in Mondenscheine zu sitzen. Die Sterne im mittägigen Schiffe Argos sind in Europa kaum zu erblicken, dort aber schön und

II. 462. helle. Den 22. Febr. 1722. stieg ein sogenannter Stern auf, lief über die ganze Stadt weg, und erleuchtete sie. Manchen, die alles nach ihren Begriff und Erfahrungen abmessen wollen, werden solche Wirkungen der Wärme so unglaublich vorkommen, als den Maroccanern ehemahls die Wirkungen der Kälte; und jene könnten nicht so sehr an dem Stern der Weisen zweifeln, als diese an dem Petersburgischen Eis-Pallast, der anno 1740. zugerichtet worden. Frühe wird es bey den Malabaren auf

II. 761. einmal Tag, und des Abends so fort ohne Dämmerung Nacht. Die Nacht-Dünste werden von der aufgehenden Sonne sogleich niedergedrückt; beydemahl aber, als ihnen die Sonne über dem Kopfe stehet, nemlich im April

II. 1055. und Julius, ist trüber Himmel, Strich-Regen und

und Donner, da sich die Morgen- und Abend-Röthe eher halten möchte.

S. 8.

Die Luft ist so gesund und rein, daß von ansteckenden Kranckheiten wenig vorkommet. Es giebt in Indien mehr alte und weniger gebrechliche Leute. Von der Nation wird davon ein mehrers folgen. Die Winde halten ihre Jahres Zeiten. Hinter der Sonne, wenn sie ihnen nördlich stehet, kommet nicht leichtlich Wind hervor. Der Nord-Wind entstehet mit der Regen-Zeit, und dauret bis Ausgangs Junii, da er Süd-Ost wird, und des Nachts mit schwachem West-Winde abwechselt. Ausgangs Martii wird der Süd-Wind starck. Im May kommt der dürre Süd-West, oder Land-Wind, wechselt zu Ende des Junii, oder im Anfang des Julii mit erfrischendem See-Winde ab, und wird endlich wieder Nord-Wind. In wäherender Zeit, da die Winde sich herum setzen, sind Windstillen. Die See-Winde erquicken, und machen es oft kühler, wenn die Sonne über dem Kopfe stehet, als zu andrer Zeit. Dieses kommt ihren Lustbarkeiten zu stat. II. 719. ten, welche sie alsdenn anstellen, da vor Hitze doch keine Land-Arbeit geschehen könnte. Dagegen verursachen auch die Winde manches Ungemach. Die Stürme zerbrechen Frucht-Bäume, deren Holz nicht feste genug ist, die Menschen aber müssen niederfallen, und auf III. 319.

- sich regnen lassen, weil sie sich nicht aufrecht halten können. Den 14. Decembr. 1723. riß ein Sturm-Wind Häuser ein, und führete sie viele Klafftern fort, tödtete Menschen, Land-Vieh und Vögel. Anno 1744. daurete ein Sturmwind 11 Stunden in der Nacht.
- II. 489. VI. 317. Anno 1747. brachte ein Sturmwind unglaublich viel rothen Sand mit. Der Land-Wind von der West-Küste her entkräftet am meisten solche, die mit dem Kopfe arbeiten sollen, denn Menschen und Thiere sind schwächer als in Europa. Die Europäer nehmen dort an Leibes- und Gemüths-Kräfften ab, und die daselbst gebohrene Portugiesen werden untüchtiger. Von 9 bis 4 Uhr ist im Sommer grosse Hitze (B. 14.). Der Land-Wind trocknet sehr aus; er hat, wenn die Sonne in Norden stehet, überaus brandigen Geruch, und bläset so heiß als ein Backofen. Den 10. Junii 1724. war er überaus feurig. Von dem dürrn Winde schwindet alles Breiterwerck (Cap. I. §. 33.); die Küchlein verschmachten, daher auch Feder-Vieh, und Eyer kostbarer werden, und das Fleisch schlecht schmecket. Lusterne Engelländer werden sich dabey wohl des Herrn von Reaumur Vorschläge zu Nutze machen, der in seiner Abhandlung vom Ausbrüten durch Kunst eine Kost vor Hünern vorschreibet, wovon sie wohlfeil zu halten und wohlschmeckend werden. Z. E. Seine Erut-Hünern bekamen einen Wild-Geschmack von Knoblauch, den sie gefressen hatten.
- Die

Die Schweden gehen anjesho noch weiter und versuchen, welche Kost jedem Vieh am besten schmecket, wornach sie Weide und Heuschlag besäen.

## §. 9.

Alle bisher beschriebene Hitze steigt doch im April und May nicht weiter als 2 Grad über l. 920. o des patrickschen Thermometers. Nach den Graden der Wärme jedes Landes richten sich in Europa die Gärtner mit den Gewächsen, die daher kommen, und anjesho auch die Wärter der Seiden-Würmer mit aufgehängten Thermometer. Einige Anleitung ist dazu in Hales Gewächs-Statick pag. 36. unser Uebersetzung gegeben. Die Europäer und ihr Vieh können doch die dortige Wärme gewohnt werden, und sie kommet ihnen nicht halb so groß vor, als man in Europa glaubet. Sie greift dermassen nicht an, als in Europa die Kälte. Einige V. 1448. heydnische Bettel-Mönche gewöhnen sich so hart, daß sie so lange auf dem heissen Sande unbewegt stehen, bis sie Almosen genug bekommen, V. 1071. da andere sich niederlegen, und ihre nicht so sehr abgehärtete Füße in die Höhe kehren müssen, sich abzufühlen. s. Cap. V. §. 15. III. 1071.

## §. 10.

Mit den Jahres-Zeiten hat es die Beschaffenheit, daß die Regen-Zeit und Sturm-Zeiten Winde im November und December an statt

- III. 461. Winters einfallen, in welcher mancher Malabar erfrieret, und daher Europäische wollene Waaren starck abgehen müssen, (\*) an statt es vor die Europäer ein beständiger warmer Sommer heisset. Sie pfleget mit der Helfte des Decembers aufzuhören. In wählender Regenzeit verdirbet das Pappier von Feuchtigkeit, daher die Nation ihre Schrifften auf dauerhafte Oles-Blätter aus Ceylon einschneidet, wo gegen die Chineser Pappier haben, und mit hölzernen Buchstaben drucken. Nach Ende
- III. 459. dieser Zeit werden im Januario Bäume gepflan-
- I. 180. zet, welche, sonderlich im August und Januario
- I. 653. reife Früchte haben. In diesem und im Februario ist ihre reichste Erndte vom Reiß, dem Hirsen ähnlich, auffer welchen kein Europäisch Getreide dort wächst, etwas Weizen bey den
- III. 488. Maratiern etwa ausgenommen. Es giebt da-
- I. 453. gegen neunzehen Sorten Reiß. Dessen erste Erndte im September, hat ihr Gedenen von dem Wasser, welches der sonst dürre Land-Wind Anfangs Julii von den Abend- und Mittags-Bergen heran getrieben hat, wozu im
- III. 453. September Regen gekommen ist. Im Februario und May fallen Feste und Hochzeiten ein. Im April und May erholet man sich an dem sauren Milch-Wasser Mor, oder am Dair, einer gekochten Milch, worein ein wenig saure Milch

(\*) Denn die Malabarische Wolle ist schlecht, die Leinwand dagegen desto häufiger und wohlfeiler, daß sie auch, wie bald folget, ausgeföhret wird.

Milch gethan wird, und eine Nacht stehen muß. Den Kindern wird Buttermilch mit Reiß gegeben. Im Julio wird es kühler; das frische Fluß-Wasser stehet alsdenn am höchsten; die Bäume treiben neu, und blühen im September, nachdem im August reichliche Regen gefallen sind. Im October treiben sie noch stärker; die Rühе sind alsdenn hochträchtig, und die Nächte vom Mondschein kühle.

## §. II.

Gutes Wasser leitet der Cavei-Fluß fast in Wasser. das ganze Tanschanersche; diß Land selbst aber giebt Brunnen, obwohl nur hin und wieder. Wer nicht darnach gehen will, muß süßes Wasser kaufen. Ehe man süße Brunnen grub, waren die Thomas-Christen mit dicken Füßen beschweret. Da das Fluß-Wasser einen fruchtbaren Schlamm zuführet, wie der Nilus thut, so sind hingegen tiefe Brunnen salzig, daher sich nicht allenthalben tiefe Brunnen graben lassen, und das süße Wasser dort vom Regen kommen mag, welches sich auch in der festen Erde abgesondert halten kan. Wie denn auch am Meer die Brunnen Knie tief noch süßes Wasser haben, Mannes tief aber salziges. Ein Brunnen keine tausend Schritte vom Meer, ward mit sehr süßen und klaren Wasser gefunden, er lag aber mitten im Sande. Es giebt hier Teich-Wasser 10 Grad salziger als Meer-Wasser, woraus sie Salz kochen, und mit En-

weiß läutern. Sie haben fünferley Sals, und darunter ein so genantes Kühl- oder Monden-Sals, welches wie Kirschen schmecket. Bey III. 92. Tiruwallei ist ein Teich ohne Frösche. Man meldet aber nicht, wie das Wasser beschaffen, oder ob Raub-Fische darinnen sind. Die Flüsse verwüsten oft Dörffer und Gegenden. Das Meer machet es noch ärger, und tritt Manns hoch über, daher die Stadt Franckebur schon eingerückt werden müssen, und wie man mündlich vernimmt, eine Meile weit in die See noch versunkene Pagoden hervor ragen. Es tobt und tönnet, wie vorhin erwähnet, wenn auch kein Wind ist, und folget alsdenn Nebel. Zu Madras beweget sich die See von Morgen gegen Abend, aller West-Winde ohngeachtet; daher die Schiffe anderwärts überwintern müssen, und die sicherste Fahrt aus Java nach Coromandel in unsern Sommer ist, worüber zu anderer VI. 868. Zeit wohl 4 Monath hingehen, ungeachtet man die gerade Linie dieses Weges über 40 Grad nicht anschlagen kan. Zu Madras war auch den 30. Octobr. 1737. und 12 Jahr vorher Erdbeben, noch stärker aber anno 1737- zu Capo, wo so gar der Meeres Grund aufgerissen worden.

## §. 12.

Boden.

Der Boden auf dieser Küste Coromandel hat Europäische Garten-Gewächse und Unter-Früchte angenommen, die nunmehr fast alle gezo-

gezogen werden. Die Leinwand ist also sehr wohlfeil, (B. 24.) welcher nicht meldet, ob es Flachs oder nach Anson Cattun - Leinwand ist. Unser Obst aber schläget so wenig an, als unser Getreide, ausser daß wenig Wein in Gärten gebauet, und eine Wein - Traube gegen die Eichhörner mit Beuteln verbunden, daher eine Wein - Traube so theuer bezahlet wird, als in Europa ein Eimer - Wein an dem Orte, da er wächst. Das Sand - Land giebt zwar dem Rind Vieh schlechte Weide, daher auch das Vieh langsam wächst: unterdessen da die Ochsen alt, und überaus groß werden, so gut tragen als ziehen, und bey der dürren Zeit das steinharte Land mit dem Hacken umpflügen können, so stünde dahin, ob nicht dergleichen Art nach und nach in Persien und der Tartaren zum Europäischen Clima zu gewöhnen sey, allwo doch bessere Weide ist. Eben dieses könnte von dem großen Rind - Vieh zu Capo, von den überaus grossen und zahmen Büffeln in Japan, und folglich auch wol in der Chinesischen Tartaren zc. gesaget werden, vor welchen das Malabarische noch dieses voraus zu haben scheint, daß es fast immer fort wächst. Auch giebt es Felder, wo man das ganze Jahr immer säen, pflanzen und einerndten kan. Denn auch im VI. 507. May, da die Sonne kaum von ihnen nach Norden abweicht, können sie Bäume pflanzen. VI. 1184. Andere Gegenden haben rothe Erde, rothes oder Milch - weißes Wasser, wo sich gro- V. 1166.

ses Wild genung aufhält. Im Zanschaursehen sind die Flüsse und Gräben voll Fische. In Ermangelung der Brücken muß man durch die breite Flüsse waten, da sich dann offters viele an einander halten müssen, weil der Strom den Sand unter den Füßen fort treibet. Wegen Holz Mangels ist an Bergwercke nicht zu gedencken, zumal die Ost-Küste gar keine Berge hat. Das Bauholz muß von Batavia gebracht werden. Ein Bret kostet wohl 5. Thaler, ist aber überaus schön, und wenn ein Schiff, das in Ost-Indien gebauet worden, in Engelland oder Holland zerschlagen wird, so mag daraus genug köstliches hölzerne Geräthe gemacht werden. Man bauet aber dort die Häuser wohlfeiler von Ziegeln, die auf Reiß-Holz oder Kuhmist gebrant, und der Ofen mit Thon überzogen wird, welcher, wenn sie hart genug sind, wie bey dem Kohlen schwölen, berstet. Die ärmsten richten sich eine Hütte auf von einem Fuder Lehm, und decken sie mit Strauch, darinn man in Europa kaum ein Schwein lassen könnte; waschen sie mit Kuhmist, welcher das Fett aus dem Lehm ziehen, und die Luft reinigen soll. Weil das Ungezieser in den so gar gelinden Wintern nicht vergehet, so wird ein herrlicher Kalck aus See-Muscheln, die mit getrockneten Kuh-Mist calciniret werden, gemacht, mit schwarzen Zucker aus dem Cocos-Baum, wie auch mit Eyern vermischet. Dieser Kalck glänzet als ein Spiegel, läffet kein Un-

Bestes Holz.

Ziegel.

III. 285.  
L. 181.

Kalck.

II. 1050.  
n. 1.

III. 123.9

Un.

Ungeziefer haften, und widerstehet dem Feuer, wie unser Ofen Kitt. Bey Sadras, ohnweit Madras ist der Horduin-Stein, ein blauer wilder Marmor häufig, aus welchem harten Stein schöne Pfeiler und Bilder gemacht werden, und damit vormahls gebauet worden, an III. 255.  
 statt wir jeko verlegen sind, harten Werkstücken eine Gestalt zu geben. Zu Tirumparam III. 351.  
 giebt es beständige rothe Farbe zu Cattun. Die blaue Farbe zu Cudulur hält feste, welches sie der Güte des Wassers zuschreiben; dagegen VI. 536.  
 wird das Pappier auf dieser Küste schlecht und schwarz. Honig und Wachs ist die Menge; I. 125.  
 und vielleicht gehet das Wachs an Schönheit VI. 685.  
 und Klarheit dem Venetianischen vor, wenn ein Posirer sich damit beschäftigen wolte. Das Wachs zu Java aber war schlecht.

## §. 13.

Nur ist das Land, welches ohnediß nicht I. 119.  
 zu reichlich trägt, mit Menschen zu sehr über- Menge  
 häufft, weil Jeder so viel Weiber nimmet, als der Men-  
 er ernähren kan, und die Leute dort heyrathen, schen.  
 ehe die Europäer manubar werden, folglich sich I. 119.  
 noch mehr als die Juden in Europa vermeh- 131.  
 ren. Ein Befehrter ward von seiner Familie  
 zurück gefodert, die man eine Million starck an- VI. 1053.  
 gab. Dazu sind vormahls noch andere Nationen  
 gekommen, von welchen die uhralten Einwohner  
 die Tarreier unterdrückt worden, welche an-  
 jeko die schlechteste Professionen treiben. Ausser  
 den

den schwarzbraunen Malabaren sind auch Mogolsche Bediente oder Mahometaner, die rothbraun aussehen, und fast alle Nationen auf der Insel, daher 24. Sprachen und darunter auch die Russische dort bekant, und zu Madras gar 31. Sprachen. Man kan sich kaum vorstellen, wie erbärmlich es hier bey theurer Zeit aussiehet, wenn die Wasser von den comorinischen Gebirgen, die gegen Mittag liegen, ausbleiben. Es sind schon drey unfruchtbare Jahre an einander gefolget, und in Malawer Lande 4. solche trockne Jahre. Die dürre Erde wird alsdenn so hart, daß man nicht graben kan; und weil schon bey guten Jahren der Arme schwerlich so viel verdienet, daß er anderthalf Pfund Reiß, das er täglich brauchet, bezahlen, und sich satt essen kan, indem sein Tagelohn nicht über 2. gl. ist, der Reiß aber, davon auch der Obrigkeit über die Helffte abgegeben werden muß, theurer als in Europa das Brodt wird; in Theurung auch bey den vornehmern Geschlechtern, wozu die Ackerleute mit gehören, der Geiz regieret; so fallen die verhungerte Arbeiter als Todten. Gerippe alle Eß-Waaren an, die vorbey getragen werden. Man unterstehet sich nicht sie zuschlagen, aus Furcht, daß ihnen die Seele ausfahren werde, weil sie nicht mehr schreyen können. Von den umgefallenen Menschen Cörnern mästen sich die Raub-Thiere, und es ist ein Glück, daß in dieser subtilen und heitern Luft

V. 1372.  
Theu-  
rung.

VI. 1298.  
III. 340.

VI. 907.

V. 1006.

III. 367.

IV. 446.

Lufft keine Pest entstehen kan. An den Auslagen wird darum nichts erlassen, daher manche sich zum Christenthum wenden, oder sich gerne zu Slaven vor wenig Groschen verkauffen wollen, aber keine Abnehmer finden, weil sie nicht leben bleiben. Auch auffer Hungers-Noth kan mancher sein Kind nicht erziehen; einer verkaufte dasselbe von 3. Jahren den Missionarien vor 1. Thl. 12. gl. Andere bey der Eheurung ao. 1747. gaben sie um wenig Groschen weg, auch ihre Säuglinge. Etliche stellen hernach die Kinder wieder, andere borgen auf die Kinder, und auf sich selbst.

III. 378.

V. 1409.

VI. 1321.

IV. 446.

448.

IV. 446.

### Das dritte Haupt-Stück.

## Von Indianischen Gewächsen (\*).

### §. I.

**A**n Europäischen Garten-Früchten hat man auf der Küste bereits unter andern zwanzig Sorten Kohl, der weisse Kohl trägt aber keine große Köpfe. Auch ist der Toback dahin gebracht, den sie Bugillei nennen. Daß ihr Reiß von der letzten Ernde 3. bis 4. Jahr dauret, kommet daher, weil sie ihn in Hülsen oder Stroh lassen; auf welche Art man auch

III. 982.

III. 468.

I. 454.

I. 451.

die

(\*). Die Erd-Materien sind im vorhergehenden Haupt-Stück mit aufgenommen.

Die Sämereyen nach America oder von daraus  
 nach Europa schicket, und ein Europäischer Gärt-  
 ner die Keiser zum oculiren in frische Gurcken  
 stecket. Die Malabaren aber haben von keinem  
 II. 1033. pfsprossen noch oculiren gewußt: denn fast alles  
 wächst dort aus Pflanzen, wohin auch wir  
 es in Europa in Glas-Häusern bringen, ja aus  
 Blättern Bäume ziehen, wovon in der Ge-  
 gend des Auges ächte Bäume werden, aus  
 dem Blat-Stengel aber wilde. Die Ananas  
 III. 453. ist auch erst aus Europa dorthin gekommen.  
 Von Wein wird schon etwas mehr zu Maga-  
 patnam als zu Franckebar gezogen. So wenig  
 I. 122. Europäische Bäume als Blumen wollen dort  
 bekleben, noch diesen gleich werden; ihre Blu-  
 III. 647. men wachsen auf Sträuchern, ihre Erbsen  
 III. 462. auf hohen Bäumen.

## §. 2.

Was wir von ihren Gewächsen nicht ziehen  
 können, vielleicht aber schon in Rußland auf-  
 kommet, und dahin durch die Tartaren ge-  
 langt ist, das wird uns wenigstens Anlaß  
 geben, sonst auf manche nützliche Gewächse  
 acht zu geben, die entweder aus näherer Nach-  
 barschaft zu bekommen, oder wohl häufig bey  
 uns selbst wachsen, aber weniger als von den  
 vorbemeldten Franzosen und Schweden geachtet  
 werden, die am Viehe versuchen, was jedes  
 am liebsten frisset, und darnach, wie auch gemeldet,  
 ihre Wiesen und Trifften besäen.

S. 3.

Zur Speise nehmen die Ost-Indische Heiden nichts als Erd- und Baum-Gewächse. Die Armen gebrauchen **Kewer** und **Kelwaragu**, die als Hirsen wachsen. Ein ander Zugemüse heisset **Nelli Kai**. **Warachu** ist ein Gras, <sup>l. 453.</sup>  
 Gewächs, mit weisser rundter Feld-Frucht. <sup>IV. 754.</sup>  
**Rambu** eine gesunde Frucht, die Stroh giebt.  
**Ellu** dem Senff-Korn ähnlich, giebt gutes <sup>VI. 459.</sup>  
 und häufiges Oehl; sie haben fünf Arten <sup>l. 127.</sup>  
 Oehl. **Karakari** trägt Aehren wie Hafer.  
**Solam** ist ein Indianisches Korn (\*). <sup>VI. 456.</sup>  
**Tschowatum** wird anstatt Reis gegessen, welcher Nahme wie unser Schwaat klinget, dergleichen Gras Samen wir auch hier und da sammeln könnten. **Tschirukiranku** ist eine Art Rüben. **Karambu** ein Zucker Baum, der häufig wächst, zerschnitten und daraus Zucker gepresset wird. Die Zwiebel des **Zere indici** giebt ein wohlriechendes Oehl, und einen Tranck im hitzigen Fieber. Von ihren <sup>III. 452.</sup>  
 Erd-Gewächsen wissen sie wol dreihundert <sup>II. 120.</sup>  
 unterschiedene Speisen zu zubereiten. Ein Anverwandter des Königs zu **Tanschaur** hat die Missionarien mit vierzig Zugemüsen bewirtheet. <sup>l. 126.</sup>  
 Von ihren gesunden Speisen werden viele über 100. Jahr alt, und die allerärmesten essen  
 nur

(\*) Von neuen Schwedischen Getreide, das in jedem Grunde, auch auf dürren Felsen wächst, haben wir erst anjeko Nachricht erhalten.

- nur im Nothfall Fische und Fleisch. Zu ihrem Geträncke gehöret die bald folgende Sürre aus Palm-Zweigen. Ferner kochen sie ein Zucker-Bier, und thun in ein Glas einen Löffel voll Braunsweigische Mumme, welches Schamprade heisset, und vor eine Bouteille zwanzig giebt. Andere machen sich aus Wasser, Limonen und Mumme ein Getränck (B. 24.). Ihr Reiß zum Brantwein muß 7. Tage gähren. Die Americaner aber wissen sich gar Getränke aus verfaulten Wurzeln zu machen. Mit der Frucht des Baums *Terram* wird ein Trinck-
- III. 443. Geschirre inwendig gerieben, davon alles Unreine im Wasser zu Boden fällt. Des aller-gemeinsten Judianischen Confects *Betel Aceck* muß man vorzüglich gedencken. *Betel* wächst
- II. 635. im feuchten Grunde, wie Hopfen oder Winter-Grün in Reihen; dazwischen werden
- I. 196. Furchen oder Graben voll Wasser gehalten. Es bedarff mehr Wartung als Wein. Der beste
- III. 132. ist zu *Kosagiris* (Königs-Berg.) bey *Zanschaur*. Man isset die Blätter, welche Citronen Blättern ähnlich aber länger, und hitziger fettig und dunkelgrün als Brunnen Kresse mit Hol-Kehlen durchstrichen sind. Sie befestigen das Zahnfleisch, machen wohlriechenden Athem, rothen Speichel. *Neuhof* p. 362. Die Schärffe oder Bitterkeit wird ihnen durch den Kalch aus
- III. 241. der Schnecke *Nataei*, oder weil die Vornehmen
- V. 937. weder Fische noch Fleisch essen, mit Kalch
- III. 241. aus Steinen benommen; die Menge aber machet

machet truncken. **Areck** malabarisch **Petu** ist die Frucht eines grossen Baums, und so groß als eine frische Muscaten-Nuß, gibt in Java rothe Farbe. Schwarz p. 88. **Zmack** ist eine<sup>1.</sup> 119. Zubereitung, die wie Käse ausseheth; ein solches Stück kostet 6000. Thl. wird den Fremden vorgefetzt, da jeder nur wenig nimmet. Ein so häufiges als wohlschmeckendes Gewächs ist die Indianische Feige, **Warei**, sonst **Pisang**, **Musa**, **Banaram** genant, die auch schon in Europa zur Blüte gebracht worden, und noch nicht in Rhedens horto malabarico stehet. <sup>Musa.</sup> IV. 886. <sup>IV. 851.</sup> Sie wird eine grosse Kohl-artige Staude, hat II. 1058. dunkelgrüne glatte Blätter als Weiß-Kohl, wenn er ausartet, ist aber ein von der Mission abgebildetes Sommer-Gewächs, welches nur ein Jahr trägt. Die Blume steigt aus der Mitten, wird braun beschrieben; in Deutschland hat man sie an Farbe und Geruch den rothen Rosen ähnlich, folglich unzeitiger gehabt. <sup>IV. 880.</sup> Unter jedem Blumen-Blätgen setzen sich fünff bis sieben junge Feigen an, die einer Hand lang, einem krummen langen Kürbis ähnlich werden, und wie Erdbeeren schmecken. Die gelbe Haut wird abgezogen, wenn man sie isset. <sup>Der</sup> II. 718. Blumen-Stengel treibet so lange fort, als immer mehr junge Feigen sich aufsetzen, derer bis 50. werden können. Sie sind in Java so häufig, daß Schweine damit gefüttert werden. Uns fehlet es auch nicht an Garten-Gewächsen und Kräutern, die ganze Blumen-Stengel treiben;

- ben; jene aber sind wie Büschel von schmalen Lilien-Blättern. Die Blätter sind auf dem Baume so weichlich, daß sie wohl der Wind, als gerissene Federn abstreiffet, und der bloße Blatt-Stengel stehen bleibt; sie werden von den Malabaren zu Tellern oder zu Tischtüchern gebraucht, weil sie bis 4. Ellen lang werden.
- II, 1058. Aus den Ribben der Blätter bereiten die Ar-  
 I. 164. men sich Zugemüse. Diese unreiffe Feigen die-  
 I. 417. nen zu Suppen. Es giebt eine männliche Art  
 II, 1059. und eine weibliche, wie bey den Datteln. Die Pflanze soll überall in Ost- und West-Indien gefunden werden, und in Guinea der Broddi oder Banaras heißen. **Plawla** und **Mapa-  
 tham** werden als schöne Früchte benant, nicht beschrieben, auch **Lorangen** und schöne **Re-  
 tiche**; **Manges**, **Cojaves** &c.
- Plawla**  
**Mapa-  
 tham**.  
 V. 1166.  
 I. 121.

## S. 4.

- Cocos**. Der **Cocos**-Baum hat längere Zweige  
 IV. 1089. als der Palm-Baum, wächst völliger als  
 III. 164. der Dattel-Baum, und so hoch als Tannen.  
 III. 184. Die **Cocos**-Nuß wird wohl so groß, als ein  
 III. 658. Mann tragen kan; in ihrer hohlen Schale hat eine halbe Kanne Wasser Raum. Die Zweige sind hol als Rinnen; wenn aus einem Frucht-Zweige **Süre** gezapfet wird, welche wie **Brühan** schmecket, und sehr erquickend ist, so trägt dieser Ast nichts. Aus gekochter **Süre** wird ihr **Wein** **Arack**, (\*) Diese unreiffe  
**Süre**.  
 VI. 31.  
**Wein**.  
 I. 122.

(\*) Außer welchem sie noch andern geringern Wein Fincke haben. In China aber wird der Reiß-Wein dem Trauben Wein vorgezogen.

Nüsse oder Langes geben einen kühlenden II. 710.  
 Tranck oder Wasser, von welchen auch noch IV. 1286.  
 etwas bleibt, wenn sie reif sind. Die aus-  
 gedrückte Frucht gibt Cocos-Öel, welches sehr  
 kühlet, und besser ist als Sesam-Öel. Aus  
 der grünen Schale, und aus Blättern werden  
 Stricke und Piasel gemacht. In dem Baste  
 ist das Gewebe der Fasern, welches an anderm  
 Holze, das sich schwer spalten lästet, mit dem  
 Vergrößerungs Glase erkant werden muß, so  
 groß und weit, daß man es zum Siebe ge- II. 896.  
 brauchet.

Der Palm-Baum, den die ersten Mis-  
 sionarien Oles-Baum heißen wolten, bekommt VI. 36.  
 oben einen Busch von kurzen breiten Blättern,  
 welche in Ceylon am besten und theuresten sind.  
 Die Malabaren schreiben darauf. Er hat klei- III. 658.  
 nere Nüsse, aus welchen auch nur die Augen II. 721.  
 geschnitten und gegessen werden. Die Palm-  
 Zweige sind anderthalb Mann lang und wie Fö-  
 cher oder Dattel Blätter.

Eine Art Datteln Puli, Portugiesisch  
 Zamarinda genant, ist eine kleine Dattel,  
 die nicht an der Schale klebet, und giebt zu III. 217.  
 Gemüse. Zamera mas ist der männliche Dat- 313.  
 tel-Baum, welcher nicht trägt, aber den  
 weiblichen befruchtet, und die Gärtner lehret,  
 daß sie keine so genauere taube Blüten von  
 Gurcken, Melonen, Haseln, und andern  
 Pflanz

Pflanzen, wo beyderley Geschlechter bey-  
sammen ist, abbrechen sollen.

- V. 326. Unter die beste Früchte der Indianer wird auch die vom Baum Pla oder Jaca gezehlet. Er wird drey Mann hoch, bringet ohne merckliche Blüte dreyßig bis vierzig sehr grosse Früchte aus dem dicken Stamme; die größten aber, an deren jeder wol zwey Mann tragen müssen, aus der Wurzel; womit die Natur anzuzeigen scheint, daß die dem Stamme und Wurzel allernächste Früchte und Samen am besten sind. Die Kernen sind wie Kürbis Kernen gestaltet, jedoch größer als Datteln, mit süßem fleisch umgeben, und schmecken als Kastanien, kommen mit Durions aus Malacca etwas überein. Diese Durions riechen etwas nach Knoblauch, ihre Hitze wird vom Betel gemäßiget, mit welcher Pflanze sie sich nicht vertragen Neuhof p. 366.

- III. 762. Die Citronen sind alhier herbe, unannehm-  
ll. 1049. lich, die Pomeranzen guten Geruchs, es giebt aber auch kleine wohlschmeckende Citronen. Eine rothe Limone Lima de Casturi genant, welchen Beynahmen sie allem geben, das wohlriechet, wird aus China dort hin gepflanzet. Die Limonien werden zu Andawardi gezogen und von lahmen Leuten gebauet; so sehr schämet  
III. 448. sich die Nation des Bettelns. (\*)  
VI. 276.

Gam.

(\*) Eben dergleichen ist in Japan an der Gesellschaft der Blinden zu bewundern, die sich auf Musik,  
sic,

**Gombre** ist ein Baum, dessen Rinde Kuchen gibt, die mit Betel Areck gegessen werden. Wir haben etwas ähnliches an der sichtenen Baum Rinde, davon sich Hirsche bey Schnee erhalten, wenn ein junger Baum gefällt ist. Die Baum-Rinde wird in Schweden und Dännemarc unter geringes Brodt gemenget, und sonst Rinden genug auf dem Lande zu Vieh- und Menschen-Curen, gleichwie die Indianische Hölzer zu Arzeneyen verbraucht. Weil die Liebe zu Neuerungen manche dergleichen gute Entdeckungen wieder in Vergessenheit bringet, so suchen wahre Gelehrte schon manches aus dem Staube hervor.

Die **Kottung-Frucht** von dünnen spanischen Rohr ist gelb und säuerlich, lieget in zarter rauher Schale, und hat einen Kern, so groß, als eine ganze Kirsche. Vom **Morinta** oder Schoten-Baum, wird die Wurzel als Merrettig (so ähnlich kommen einander manche Nahmen in unser und der Indianischen Sprache) die Blätter aber als Petersilge gebraucht. Die Indianer essen die Blätter vor Kohl, und die Bohnen aus dieser spannenlangen dreneckigen Frucht vor Zugemüse. **Cajo** ist eine Kastanien ähnliche Frucht, deren Blüthe

III, 449.  
C. XXI.  
654.  
III, 447.  
nen

sie, und was sonst ohne Augen geschehen kan, legen darinn nach dem starcken Ingenio der Morgenländer excelliren, und bey Hofe hoch geachtet werden. (Kämpfer).

nen süßen Kern wie Mandeln zum voraus trägt, ehe die rechte Frucht reif wird. **Mungos** ein Gewächs wie Süß-Holz, aber weiß und bitter, dienet gegen Zahn- und Bauch-Wehe.

- Ein kleiner Strauch, **Corallen** genant, mit Blättern, wie Sperber-Kraut (*languisorba*),
- III. 51. ist gegen Kinder-Krankheiten. **Pagöl** ist ein Mancken-Gewächs, das Frucht trägt. Aus Zucker. einem **Kalmus-Rohr** bey Franckbar wird ein Zucker, aber nicht so süsse, als aus den
- II. 741. Ost-Indischen Inseln, und finesischer Zucker ist.
- III. 791. Auf Ceylon machet man Zucker aus dem **Ni-**
- III. 452. **peira-Baum**. Schwarzer Zucker kommt aus
- III. 451. **Cocos** und **Aloe-Safft**, welcher Zucker es vermuthlich ist, der zu oben beschriebenen feinen Lünch-Kalck dienet, und solchem durch seine Gummi Festigkeit genug geben kan; dagegen
- I. 639. der animalische Leim zum Pappier aus Europa kommen muß, woselbst die thierischen Körper mehr Krafft haben.

## §. 5.

- Dele.** Andere Gewächse, von denen ein bestimmter
- III. 817. Gebrauch beschrieben wird, sind der **Glanz-Oelbaum**, welcher hoch und dicke wird, und das beste Del zum Anstreichen giebt. Dasjenige Del aber wird nicht benant, welches mit **Saffran**, gebranten Zunder und dergleichen ihre Schriften, leserlich machet. **Canealon** ein Dorn

Dorn-Strauch hat ein Harz zu räuchern, welches auch die Farben feste hält. Kukul, Kola oder *Ankola* ist ein schwärzliches Gummi von einem andern Dorn-Strauche. Das arabische Gummi *Kamkam* aus einem myrten-ähnlichen Baum ist wieder anders. Nach mündlicher Nachricht kommet aus einem von diesen Dorn-Büschen das Gummi-Lack. In China gibt ihm Neuhoff einen andern Ursprung. *Acoryum verum orientale* ist ein wohlriechender Kalmus. *Bambus* oder Mungil ein starcker Rohr-Baum, der anderswo wohl so dick wird, daß ein Kahn daraus werden kan, Neuhoff p. 352. Die Stangen davon werden zu den Palaquins oder Trage-Sesseln gebraucht, und sind theuer genug. Es trägt eine Frucht, wie spitzige grüne Weizen-Körner. *Margorium* hat Samen als Coriander, und wohlriechende Blätter. *Sapo Indica* ein Baum-Marck, das ein kühlendes Zugemüse giebt, dienet zu Gelée. Die Zurichtung auf der Insel Mindano wird von Dampier beschrieben. *Zamburo* ist zu Ceylon und Madras eine runde Frucht; die röthere Art mit starcken Rosen-Geruch, hat rothen zähen Honig-Safft, dienet gegen hitzige Fieber, ihre wohlriechende Blüten aber zu Del und Salat (\*). *Carambola* in

F 4

Ceylon

(\*) Dem Lack-Baume bey Kinhoa in China Neuhoff p. 366. thun es bey dem Georgianern in America gewisse Myrten und Sträucher nach, die eine Art vom Wachs geben.

Ceylon ist ein langer eckiger Apfel, der gelb aussieht; denn eigentliches Europäisches Obst und Bäume, sind wie mehr gedacht, gar nicht in Indien, wohl aber wiederum in Japan.

### §. 6.

- Die **Melangen** • **Straude** hat ein Blat den Eichen etwas ähnlich; auch würde die Frucht Eichel-Gestalt haben, wann sie nicht forne dicke von Gestalt, wie ein Distillier-Kolben wäre. Die einfache Blume träget im Julio am häufigsten, und im Neuen Jahre abermals. Die Frucht hat mit den Juden-Kirschen oder Liebes-Äpfeln etwas gemein, und wird vor Dudaim gehalten, deren Nahmen vom Lieben hergeleitet wird, (Bochart) wie wir gewisse fast dergleichen Frucht Liebes-Äpfel nennen. Sie werden gekocht, und das scharfste Wasser abgegossen. Diese Frucht reizet und treibet aus; nach ihrer Abbildung ist es
- IV. 880.  
834-877.
- III. 884. eine Art Mandragora, darnach die Indianer lustern sind, wie wohl sie melancholisch machet. Es gibt drey Arten, deren eine grösser, die andere kleiner als die abgemahlte, und stachelich ist, ohne andere Arten Nacht-Schatten,
- IV. 879. dahin dieses Geschlecht gehöret.
- IV. 883. Die **Colochinten** oder Fuchs-Melonen, nicht die bittern, tragen eine Frucht, die, wenn sie über reif ist, ausberstet. Des Teufels Zucker-Rohr, welchen Vornahmen die Indianer

ner allen wilden Pflanzen geben, dienet zu Sämen.

Das Flachsdotter oder Sesam-Oel kühet, ist von der Staude Oellu, arabisch Simsim, Portugiesisch Gergelim, und wird vor IV. 1286. das erste und älteste Oel angesehen, das man gebauet hat; sie wächst aber auch in Georgien; der Same hat bisher in Europa nicht anschlagen wollen, so nützlich er auch wäre. Wenn das rothe Sandel-Holz gefällt wird, so sammeln die Indianer die Späne und den Saft, und färben damit roth. Es gibt auch ander rothes und schwarzes Holz, einen wohlriechenden Sandel, ein rothes festes Holz, IV. 1090. das Spiegel-glatt wird, und dem vorhin 1065. bey Gelegenheit des Schiff-Baues erwähnten Teck-Holze vorgehen müste, weil davon die IV. 428. Bretter verführet werden, die zu 4 Schuhe breit sind, dergleichen oben das Stück zu 5 Thlr. vorgekommen. Es kan eine schönere Art Fernbock seyn. Das Teck-Holz hat Blätter wie der Mandel-Baum; ist in den weiten Morgenländern, wo keine Cedern wachsen, zum Bau und zierlichen Haus-Rath bequemer als das IV. 328. Angelim Holz. Aus Franckebar wird auch ein roth Farbe-Holz Colitur und eine Farbe-Wurzel *Essaie*, die auch besser und häufiger ist, nebst dem fabricirten blauen Gingan (\*) oder Kangu,

§ 5

feiner

(\*) Die bummollene Zeuge aus Coromandel machen fast alles Europätsche Linnen in America unbrauchbar. Anson. pag. 220.

- feiner Bengalischen Leinwand, rothen Thee,  
 III. 471. Streu-Zucker, Kottings Röhren, nebst Sal-  
 peter verführet. Man hat auch Granat-  
 III. 658. Aepffel. Der Willam, Baum mit Dornen  
 und ovalen Blättern, wird, wo er am Meer wäch-  
 set, nur zur Staude.

## §. 7.

- Desto mehr Platz nimmet der *Ala*, *Lun-*  
*ten*, oder *Wurzel-Baum* ein, welcher, wie  
 IV. 882. auch der Baum *Atti* Feigen-artige Früchte  
 trägt, und deshalb beyde noch unter die  
 Frucht-Bäume gehören. Anno 1747. ward  
 VI. 1368. einer von drey Klafftern dicke gesehen. Der  
 Baum *Atti* gibt die größten Früchte. Anders-  
 wo werden dem *Ala* rothe Beeren, als einer  
 II. 772. Haselnuß groß, zugeschrieben, wie vom *Cur-*  
*tio* Lib. VI. cap. 5. §. 14. Er ist sonst der  
 II. 740. Eiche ähnlich. Das Korn, welches aufgehet,  
 III. 241. ist zuvor von Vögeln gefressen. Der Baum  
 586. breitet sich aus, daß 2000. Menschen darun-  
 ter stehen können, denn er wirfft Wurzeln aus  
 Stamm und Zweigen, wie mehr Indianische  
 Gewächse in unsern Glas-Häusern zu thun  
 pflegen, welche, wenn sie die Erde erreichen,  
 wie Wintergrün anwurzeln, daß aus einem  
 II. 740. Baum eine ganze Heide wird. Wir ziehen  
 auch nun Bäume durch Ablegen der Zweige,  
 oder kehren den Baum nach und nach um, daß  
 aus den Zweigen Wurzeln, und aus den Wur-  
 zeln Zweige werden. Erfahrene Gärtner aber  
 halten

halten nichts von Wurzeln, die ander gestalt als durch Samen gezeuget sind. Die klebriche Milch dieses Wurzel- oder Luntten-Baums, der auch Balæi heisset, wird auf Wunden geschmie- III. 586.  
ret; und der Baum ebenfalls in Brasilien ge-  
funden. Die grosse Fledermäuse, wie kleine III. 74.  
Käzen, hangen häufig an dem Luntten-Baume. in Cont.  
XXVI.

Der Kreuz- oder Wunder-Baum *Ricinus* dort Amanac und von den Portugiesen *ficus infernalis* genant, hat alda Blätter, die fast mitten auf dem Stiel sitzen, trägt eine gelbe mosichte Blume, und in einer stachelichen III. 434.  
Schote drey lange Körner. Die Art mit kleinen Körnern wird ein Baum; die mit grossen Körnern aber bleibt ein blosses Sommer-Gewächs. Aus beyden wird das Amanack-Del gemacht; wann dasselbe purgieren soll, wo- zu es dort neugebohrnen Kindern gegeben wird, so muß das Korn nicht geröstet seyn. Die Indianer wenden demnach ihre Sämereyen sorgfältiger zu Del an, als wir Europäer mit manchen Ueberflusse von Samen versuchen, da wir doch z. E. eben dieses Gewächs in Gärten ziehen. Der Baum nährt eine Art schlimmer raucher Raupen. Die Americanische Sorte ist etwas anders. Eine wilde Art trägt Toll-Aepfel. Die Armen, welche aus dieser wilden Art Breum-Del pressen, dürffen dem Lichte III. 435.  
nicht zu nahe kommen.

## §. 3.

- Capax* oder *Caput* ist eine Art Baumwolle von Bäumen; die rechte Baumwolle aber kommt von Stauden. Ein Einwohner aus Potsdam wolte ohnlängst von einem Baume wissen, der aldort bey Anbau der Stadt vergangen wäre, und vorhin eine Art Baumwolle getragen hätte. Auf manchen Dörffern wächst ein Kraut als kleine Rhein-Weiden, daran wollichtes genung hanget, wenn jemand damit Probe machen wolte. Die Wolle von Korbmacher Weiden-Blüte soll nicht dauren. Die Japanische Baumwolle möchte bey uns anschlagen.
- V. 429. Endlich im Tannen-Walde zu *Kirckebarei* wachsen die Aeste an den Bäumen wie ein Sonnen-Schirm. Der Baum hat Stacheln Fingers lang. *Nerinschi* ist ein sehr hefftiger Dorn, welcher wie man auch mündlich vernimmt, niedrig ist, und im Grase wächst. *Tar-*
- III. 466. *hei* gibt gute Zaun-Hecken, und ist der Aloe ähnlich, vielleicht was anders, als das obbe-
- III. 578. nante *Pekarumbu* oder Teufels Zucker-Rohr.
- IV. 1497. Die Blätter *Tamarai* wachsen in Teichen und Moder; sie machen das Wasser kühle, vermuthlich weil sie groß genung sind; die Blume davon ist gelb, schön, und gefüllet wie eine
- II. 865. *Peonie*. Der Saffran wird aldort röthlich.
- III. 25. Unter andern wächst auch *Cureuma*. *Webb-*
- III. 63. *maram* ist ein schattiger und zierlicher Baum, der
- I. 471. fein Ungeziefer leidet, weil alles an ihm bit-
- ter

ter ist, wie unsere Pappel-Weiden sich auch reine halten, und wie vorhin von dem Amaguas Baum zu Capo gedacht worden, dergleichen vor die Häuser zu setzen. Von dem Baume *Wuduratei* oder dem Strauche *Kurintschei* Ill. 428. hängen die Beschwörer den Kranken etwas an. Von der Frucht *Ruttiratschiam* aus Malacca aber tragen die Pandaren oder Münche Rosen-Kränze, aus den Körnern Vergebung der Sünden zu erlangen.

## S. 9.

Der *Manges*-Baum, welche Frucht oben erwähnt worden, und als Pfersichen ausseheth, wächst zu Batavia, heißet sonst *Pamaves*, und ist dem Kastanien-Baume an Blüte und Blättern ähnlich. Die Gener.-Wurzel *Aboetre* wird daselbst gegen Kinder-Kranckheiten gebraucht. Die *Fabas de S. Ignatio* aus Manilla werden das Stück mit 2. gl. bezahlet, und ein Nadel-Knopff groß in Wein gegen Bauch-We. Ill. 240. he gebraucht. In Solor einer moluccischen Insel wächst der *Pao solde*, hat ein bitteres graues und festes Holz, mit dünner Rinde; hilft mit Hünner-Brühe eingenommen, gegen Behethun, mit Brantwein aber aufgeschmieret, gegen den Stich der Insecten. Das *Paradies-Holz* ist eine Art Aloe, riechet wie *Viol*-Wurzel. Die Malabaren brauchen die Ill. 446. weisse Sorte, mit Langues-Wasser (aus den *Cocos*-Nüssen) vermischt mit frischem Kampfer gegen

- gegen den Brand, Colick und Giffte. Die **Luftweih-Rübe**, welche davon den Nahmen hat, daß sie wie ein Kopf des Weihens aussiehet, wächst in Pegu wie Hopffen, und nicht an, sondern auf der Erde, fast wie die **Lust Nymphaea** zu Coromandel auf dem Wasser schwimmt, und nur kleine Würzelgen dar ein wirfft. Letztere ist eine Art Malabatron, unter welchem Nahmen man ein herrliches Del von Geruch hat. Mehr Lust-Gewächse, die aber dortiges Land nicht trägt, werden daselbst
- III. 445. auch benant. Von der Aloe rühmen die Indianer, daß sie die Lebens-Säfte erfrische, und die Glieder leicht mache. Ein schöner Aloe-
- III. 1072. Baum blühete im Garten der Compagnie. Die wegen der wilden Einwohner gedachte Nicobarische Inseln sind fruchtbar an Erdgewächs, **Inhama**, welches an statt Brods dienet. Etwas ähnliches ist auf der wüsten Insel **Zinian** und selben Meer unterweges nach den Philipinischen Inseln, nach Dampier und Anson eine Brodt-Frucht auf eine etwas dünn fladderichen hohen Baum, ist 7 bis 8 Zoll lang, fast als eine längliche Kastanie, hat einen Geschmack wie Artischocken Stul, und muß noch unreiff abgenommen werden.

## S. 10.

- Unter den scharffen und strengen Pflanzken ist der Saft einer schwarzen Frucht, welche
- IV. 428. die Portugiesen **Bibo** nennen, etwas nützliches.

Ob er wohl am Finger brennet wie Scheide-  
 Wasser, so schadet er doch der Wäsche nicht, die  
 damit gezeichnet ist, auch nicht dem Reiß-  
 Brantwein, weil er nebst spitzgen Wegerich  
 den Reiß aufzulösen gebraucht wird. *Jhr* III. 342.  
 Del dienet auch zu Kinder-Kranckheiten. Wenn 452.  
 es genug zu haben wäre, so möchte es eine gute  
 Beize seyn. Die Frucht heisset Elephanten-*Nik.p.37.*  
 Laus und der grüne Safft wird mit Kalck ver-  
 mischet, dadurch er schwarze Farbe gibt. Sie III. 334.  
 haben noch mehr scharffe unangezeigte Materien.  
 Gleich wie das Del von dem Glanz-*Del.*  
 Baum zu Pegu, welches ein hoher und dicker  
 Hartz-Baum ist, sehr feste hafftet, so beweisen  
 auch andere Indianische Pflanzen und Mine-  
 ralien ihren Vorzug vor den Europäischen,  
 und was davon dort so überhäufft ist, könnte,  
 den Klagen der Künstler abzuhelffen, durch gu-  
 te Policy. Anstalten der Länder, dahin es kom-  
 met, auch in Europa aufrichtiger und in billi-  
 gern Werthe zu haben seyn. *Kali geniculatum* II. 1052.  
 ist eine unfruchtbare Pflanze an Wassern.

Von schädlicher Art ist hingegen das *Kan-* III. 441.  
*schu* oder *Ganschu*, ein Kraut, das die India-  
 ner mit dem so genanten *Ladergöl* an statt  
 Tobacks gebrauchen. *Kanschu* wächst und  
 riechet wie *Benfuß*, der Samen und die Blät- III. 442.  
 ter sind dem *Hanff* ähnlich. Weil es die Sin-  
 ne betäubet, so bildet die Nation sich ein, wie  
 die Türcken vom *Opio*, daß sie dadurch Entzü-  
 ckun-

kungen bekämen. Die mahomethanischen Unterthanen auf dieser Halb-Insul rauchen es mit Toback, herzhafft zu werden, wie die Boots-Knechte vom Brantwein und Pulver (Schwarz  
 III. 442. p. 17.) Das Stachel-Nuß-Follkraut *Datura* wird sowohl als vorhergehendes Kanschu von Betrügern unter den Reiß-Brantwein  
 II. 1052. gethan. Corrosivische weisse Milch haben viel Bäume. Solche und narcotische Pflanzen sind dort mancherley, von deren Geruch auch Men-  
 III. 1075. schen sterben sollen, dahin das *Stramonium indicum* gehöret. Was von diesen oder andern Kräutern die Menschen-Diebe den Kindern  
 VI. 441. und Erwachsenen, die sie zu Slaven machen wollen, eingeben, wird nicht gemeldet. Es  
 I. 919. soll ihnen in Betel Arek ein Pulver, anders-  
 VI. 506. wo heist es ein Ingver-Pulver bengebracht  
 III. 327. werden, worauf sie als Lämmer folgen, alles thun und sprechen, was ihnen vorgesaget wird, eben wie die Ehebrecherinnen zu Goa ihren Männern *Datura* eingeben sollen, daran Kämpfer zweifelt. Diese Unsinnigkeit wird mit kalten Wasser und starcken Reiben vertrieben, oder vergehet nach 24 Stunden von selbst. Die heydnische Obrigkeit hat dieser Bosheit ein Ende gemacht, daß nunmehr Slaven-Pässe gelöst werden müssen.

Aus dem Stamme eines ungenanten Baums quillet im May hin und wieder Saft und Fetigkeit; daraus wird eine grosse Menge lebendiger

diger Würmer. (\*) Die Malabaren sagen, so bald der Süd. Wind in diesen Tagen zu wehen anfange, vergehe auch dem Baume diese Krankheit. Sie muß wol vergehen, weil endlich geflügelte Insecten daraus werden müssen; wenn man nur acht gäbe.

VI. 1158.

## §. II

An unsern Orange. Bäumen, selbst an unsern Fichten und Kühren kan man sich vorstellen, wie die Indianische Bäume und Felder Jahr aus Jahr ein grün bleiben; wenn das alte Laub abfället, frisches bekommen, Blüten, unreiffe und reife Früchte neben ein-  
 II. 747.  
 III. 156.  
 ander haben. Wegen Mangels an Winterfrost werden auch aldort Melisse, Isop, Malva, Melo, Solanum zu Bäumen und Stauden. Wir thun eben dieses mit ausgewinterter Wurzel von Flos mirabilis, oder Sommer-Majoran. Pflanze, welcher das andere Jahr Samen träget, daß es keines aus Italien bedarff.

Von niedrigen Pflanz. wercke, wächst auch  
 III. 345.  
 Hanff auf dieser Küste, und kan also mit  
 G  
 aller-

(\*) Mehr solche Exempel führet anjeko der Hr. de Buffon an, und daß dergleichen Maden wieder vergiengen, und ihre Substanz zur Pflanze würde. Es ist ihm aber genug gezeiget, worden daß die Fäulung eine erdichtete atheistische, und nicht wahre physicallische Zeugemutter sey, davon bey der Malabarischen Philosophie mehr vorkommen wird.

- allerhand Boden vorlieb nehmen. Sie haben einen grossen langen Wasser-Kürbis und einen langen bitteren Kürbis Petschwey genant; III. 685. nicht weniger ein Kürbis-Gewächs auf Stauden. V. 166. Das spitzige Salzgras Upparagu wächst nur III. 578. einen Zoll hoch; hinein sich bey dürrer Zeit HL 343. Menschen und Vieh sticht. Und solche starre Meerlinsen, als bey Ceylon gedacht worden, giebt es auch hier. Ein Wasser Andorn, II. 489. Stöchas palustris, dienet gegen Convulsionen der Kinder. Gewisse Meer-Nüsse geben von II. 241. ihren Schalen gute Dosen, und sind im Wärsenhouse zu sehen. Ein Kraut wächst und IV. 1497. klebet feste an Wänden und Mauren, hat Eichorien-Blätter. Anugenbillu ist ein Gras I. 361. wie grosse Schmölen, von dessen Saft einige Jögigole leben.

Noch ist ao. 1750. eine kurze Beschreibung von Madras im Wärsenhouse gedruckt worden, und in jedermanns Händen, worin pag. 28. der Soave-Baum erwähnt wird. Dieser soll eine Art Birnen tragen; der Nata daselbst eine süsse Frucht bringen, die nicht weiter beschrieben wird: Cosereck der Areck-Baum seyn; von Moos-Baum, der auch gedacht wird, fehlet noch die Beschreibung.

## Das vierte Haupt-Stück. Von den Thieren.

### S. 1.

**S**ur Wirthschafft ist das **Kind-Vieh** auf <sup>Haus</sup> dieser Küste von grossen Nutzen, und <sup>Thiere.</sup> da auffer den Büffel-Ochsen, wie es heisset, noch unterschiedliche Arten von Ochsen und <sup>L. 126.</sup> Kühen vorhanden seyn sollen, so möchte man wünschen, daß diese Arten beschrieben wären; vielleicht wäre was Gutes darunter auszulesen, zumal die malabarische Leder nach Tavernier die besten sind. Gleichwie auch mit Auszügen aus ihren Poetischen Büchern von Ackerbau, wegen mancher Vortheile und Handgriffe gedienet seyn könnte. Die Ochsen pflügen das starcke lehmige Land, der Pflug ist wie ein Hacken, und kan von einem Knaben regieret werden, weil die Indianer bey ihrem Mangel behende Werkzeuge auszudencken wissen. Die Ochsen müßen jedes Land drey bis vier mahl pflügen, und mit Brust und Nacken zugleich schieben. Sie tragen auch Lasten, weil es an <sup>III. 467.</sup> Pferden hier mehr als in Ceylon mangelt, lauffen fast so hurtig als ein Pferd (\*) und <sup>III. 982.</sup> halten

G 2

halten

(\*) Daher sind in Indien Ochsen-Posten, sonst aber werden hurtige Läufer mit Schellen behangen, damit die folgende Station bereit gefunden wird. Mandelslo Lib. 1. c. 31. hat correspondenz durch Lauben, Schwalben und Hunde, siehe Schram von Wegweisern pag. 47.

- halten länger aus. Weil das Vieh auf der schlechten Weide langsam wächst, so kalben die Kühe nicht vor dem fünften Jahre, sie dauern aber lange. Die Milch ist überhaupt schlechter, und die Butter muß geschmolzen werden, wenn sie sich halten soll. Von den röthlichen und fahlen Kühen wird die Milch noch vor ungesund gehalten; diese opfern sie, vergöttern auch überhaupt die Kühe, und halten jährlich ein Kuhfest; bringen auch wol Butter in die Götter-Lampen, anstatt Oels. Ob das Kuhfest von dem großen Nutzen des Kindviehes herkomme, oder wegen oftmahligen Vieh-Sterbens, oder aus einem uralten Gebrauche, wird an seinem Orte folgen, Anhang S. 24. Daß aber die Haus-Thiere die Missionarien als ganz gekleidete Menschen anfallen, ist kein Wunder, weil sie dergleichen Anblick an den Malabaren nicht gewohnt sind. Wer weiß, wie es mancher von ihren berichteten Seltenheiten hier ergehen wird, da diejenige, welche alles beurtheilten wollen, oft das schlechteste Augenmaß haben.
- III. 774.
- III. 468.
- III. 739.
- III. 197.
- III. 35.
- II. 33.
- III. 742. Die Landes-Schaafe haben zottige Haare gehabt, die nur zu Madrasen und Decken gedienet, ehe die Missionarien Europäische Schaafe dahin gebracht; oder sie waren ziegen artig, und eine röthlich glatte Art mit langen Beinen die häufigsten, das Fleisch aber nicht so gesund, als von ihren andern Ziegen, die sich nicht in Heerden

Heerden so gedultig treiben lassen, und in grossen und kleinen Arten bestehen. Ein Europäisches Schaaf bekam dort ein ganz schwarzes Lamm. IV. 527.

Von Schweinen haben die Chinesische den Vorzug, die sich mit hangenden Bäuchen und seltsamer Gestalt unterscheiden. Wenn diese auch in der Chinesischen Tartarey dauern, welche Deutschland gleich lieget; so mögen sie schon in Pohlen und Rußland gezogen werden, und unsere Schweine mit hangenden Ohren nicht viel anders seyn. Jedoch sollen Malabarische Kühe, Schaaf, und Schweine anders aus sehen als in Europa (L. 25.).

Das Hünere Fleisch wird vor hitzig und ungesund gehalten, ausser von den Hünern die schwarze Haut und Knochen haben; die mit schwarzen Knochen hat der Hr. von Neamur schon in Frankreich, und findet sie nützlich und wohlschmeckend. Enten und Tauben sind dort genug; von den Truthünern ist bekant, daß sie nicht von dem Malabarischen Calicut, sondern aus Africa nach Europa gekommen sind. III. 468.

### §. 2.

Anstatt die Pferde rar sind, ausser daß die Engländer sich solche in Madras, wo es schon kübler wird, zulegen, haben sie desto mehr Esel. Die Bäre sind schwarz, haben I. 125.

- II. 431. eine sehr lange spitzige Schwein-Schnauze.  
 Vom Einhorn, Cargason hat man sich erzehlen  
 IV. 427. lassen, daß es auf den Ost-Indischen Inseln  
 zu Hause gehöre, und sein Horn als ein Gegen-  
 Wild. gift gebraucht werde. Ein anders ist das  
 Nase-Horn, dergleichen es auch in Nubien  
 und Abyssinien giebet, auch in Capo und ohnlängst  
 in Deutschland gesehen worden. Sie haben  
 keine Schuppen, sondern dicke Falten von ihrer  
 Haut; wenn das Horn über der Nase weiß ist,  
 wird es theurer verkauft. Das Thier thut  
 keinen Schaden, wenn es nicht beleidiget wird,  
 widrigenfalls wüthet es gegen alles. Neuhof. p.  
 370. Gewisser hat man auf dieser Küste Klei-  
 ne Hirsche, wie junge Hasen; auch Streit-  
 Böcke, die mit einander zu kämpfen abgerich-  
 V. 1166. tet werden. Des andern Wildprets ist oben  
 ben Beschreibung des Landes erwähnt. Es be-  
 stehet in Schweinen, Hirschen, Rehen,  
 Hasen, (\*) ic. Die wilden Schweine sind so  
 häufig, daß sich Leute davon nähren, die  
 schwarzen Schweine zu fangen und zu verkauf-  
 fen. Kameel und Hasen halten die Araber vor  
 III. 743. ihre gesundeste Speisen.

III. 773.  
 II, 910. Die Thier sind auf dieser Küste, sonder-  
 lich in den Gegenden der Englischen Colonien,  
 gleichwie auf Ceylon, häufig, tödten Menschen  
 und

(\*) Welche in der Tartarey vor deliicat gehalten werden, wo viel Quendel, wilder Rummel und Po-ley wächst

und Vieh, und saugen nur das Blut aus (\*). Sie sind gewichen, wo die vorhin beschriebene Feigen Waree gebauet worden, davon man ganze Plantagen anleget. Denn wilde Thiere weichen, wo Land urbar wird. Daß sie durch ihren Gestanck, und durch das Geschrey der Indianischen Jackhalse verrathen werden, haben wir oben bey dem See. Fische Scharck gesehen. Die kleinere Art Jackhalse heissen Grubenfüchse, sind den Europäischen Füchsen gleich, aber fahl, schreyen als Füchse. Die grössere Art Mari oder Lycæoe hat einen kurzen Schwanz als ein Hase, und dunklere Farbe als jene, ist dem Wolfe ähnlicher. Wenn sie das kleine Vieh aus den Ställen holen, so kommen sie mit grossen Geschrey. Diese letzte Art soll es seyn, die den Zieger, und in der Barbarey den Löwen begleitet, und vermuthlich erwartet, ob vom Raube etwas übrig bleibet. Menschen fallen sie nicht an, ausser wegen Hungers-Noth, wenn sich viele versamlet haben, auf welche Art sie einen Arbeits-Mann aufgefressen haben. Einer holte ein Kind, und verscharrte die Knochen davon, wie manche Thiere ihren Fraß. Sie fressen auch Raß, welches jene Gruben-Füchse nicht thun, und werden zum Unterscheide von ihnen Strauch-Füchse genant. Diese schädliche Thiere sind sehr überhäufft, sollen sich aber vor Kalmus-Geruch scheuen, wo-

II. 820.

mit

G 4

(\*) In China werden sie grösser als Ochsen, aber nicht wild beschrieben. Neuhof. p. 372.

mit die Gräber begossen werden, die man deswegen auch tieff machet. Wenn doch dieser Geruch unsern Hünern oder Schaafen zum Schutze gegen den Fuchs oder Wolff dienen wolte! Dort hängt man den Jackhälsen Schellen an, wovon sie sich verlauffen. Daher kan sie Simson wohl mit angebundenen Feuer vertrieben haben. Denn die Reisende machen gegen den Anfall aller wilden Thiere Feuer um sich. Bey Tavernier aber hat ein Löwe sich an kein Feuer gekehret (\*).

Affen sind so viele, daß sie zu Kumbagö-  
 C. XXVI. nen mit Dornen von Dächern abgehalten wer-  
 151. den müssen. Zu Zirupati sind grosse Affen, (\*\*)  
 II. 839. die Kleider und Speise rauben. Eine Art  
 Affen oder Meer-Kazen, als mittelmäßige  
 Windhunde mit aschfarbenen Leibe, schwarzem  
 Gesichte und langen krummen Schwanz, haben  
 ein schönes Ansehen. Nach Zanschaur zu sind  
 III. 794. noch schönere mit einem Scharlach-rothen Gesicht.  
 Wilde Kazen und Stachelschweine gibt es in  
 dem Felde bey Mawalipuram und Madras.

### Bisam.

(\*) In America werden wilde Thiere mit der Schleife gefangen, auch Lieger, die alda nicht so schlimm sind. Anson. pag. 94.

(\*\*) Menhof p. 337. bildet Affen in China ab, die den Menschen noch ähnlicher sehen. Ein Affen-Weib trank wie ein Mensch, wischte den Mund ab, und bedeckte sich, wenn es schlieff. anhang S. 10.

**Bisam-Thiere**, die man aber dort noch nicht gesehen hat, sollen einem kleinen Fuchs ähnlichen, kurze Füße ohne Gelenke haben, und sich nicht niederlegen können. Andere in der grossen Tartarey sollen mit dem Kopfe einem Wolfe ähnlich seyn. Das Muscus-Thier bildet Tavernier dem Rehe ähnlich ab, ausser daß es grösser, dicker und rauch als mit Ziegenhaaren ist. Dagegen sind auf unser Küste Zibeth-Katzen. Auch bey Sadras wilde Katzen und Stachel-Schweine.

IV. 1291.

IV. 270.

## §. 3.

An **Geflügel** giebt es dort die Menge **Kephüner**, die ganz grau sind, und andere Vögel genung zur Speise. Weil auch das Fleisch von geschlachteten grossen Viehe in der Hitze sich nicht hält, so kommen meist Vögel und Fische auf der Europäer Tisch. Eine Art **Wald-Schnepfen** Canancothi wird erwähnt. Delicatessen aber sind in andern Berichten von Indien zu suchen.

V. 1157.

IV. 222.

Daß die Thiere schwächer sind, als in Europa, daher auch der Pappier-Leim, wie gedacht, aus Europa kommen muß, benimmt der Dreistigkeit der Raub-Vögel nichts. Die **Krähen** und **Raben** fallen leicht an. Es gibt viele Arten **Reiger**, und darunter langhälfige und langbeinige; kleine weisse mit schwarzen Schnabel und Beinen; aschgraue, die

I. 631.

III. 209.

- im Fluge heftlich schreyen, vielleicht zum Warnungs-Zeichen, welches ihnen die Natur angehängt hat. Die Reiher mit weissen und rothen Flecken sind dort rar. Auch giebt es eine grauliche Art, die nicht wohl sehen kan, und noch mehrere. Nordwärts sind Cameel- und Wolffs-Reiher; die weissen haben längere Füße. Reiher und Pelicane speyen ihre Speise wieder aus, auch der Kokku, welcher Nahrung mit Rößeln überein kommt. Dieser Kokku lisset alsdenn die Gräten aus, und frisset das andere wieder.
- III. 923.
- III. 587.  
322.

- Die Pelicane oder Löffelgänse sind ziemlich groß, oben grau, unterhalb weiß, haben den obern Theil des Schnabels herunter gebogen, mitten im Unterschnabel einen Sack.
- I. 1034. Der Schnabel ist Armes lang, und Fingers dicke; ihre Füße sind kürzer als vom Reiher, die Pelicane aber grösser; sie werden, weil
- III. 587. sie nur sechs Monath bleiben, obwohl sehr eigentlich, Monaths-Tauben genant: Madapra eine Art Löffelgans, hat einen so weiten Sack im Unterschnabel, daß sie darin viel Fische mit Wasser halten kan. Ihr kommet ein
- II. 1054. anderer Kropf-Vogel nahe, dessen Hacken des Schnabels nicht so starck gebogen, sein Kropf aber wie ein Becher oder Trinckgeschirr ist, darin einst ein Kind gefunden worden. Die
- IV. 226. grössere Art mit abgestumpften Schwanz wird Stummel-Ochs, Kinder-Schlucker, Kuren
- Kda

Kda oder Pullen marhungi, die kleinere Kelas genant. Wieder eine andere Löffelgans, der Spatel-Reiger, hat oberwärts den Schnabel wie einen Löffel-Stiel, welcher den Untertheil des Schnabels bedeckt, ausser nahe am Kopfe.

Ein kleiner bunter Fisch. Nar Unei, halb so groß als eine Taube, mit langen Schnabel und C. XXXI. kurzen Füßen, schießet auf die Fische gerade nie- 760. der, weil er auf einer Stelle fladdert. Die Ullane von Wachteln. Grösse lauren hauffen- III. 578. weise auf die Fische; dergleichen Vögel werden von den Fischern abgerichtet und gebraucht. Auch ein Meer Rabe, und ein Meer Habicht tauchen unter nach Fischen. Dem Eu- IV. 227. ropäer, der wegen eines todgeschossenen Vogels sterben sollte, weil ein Bauer vorgab, seines Großvaters Seele sey in dem Vogel gewesen, glaubten die Gerecht ohne Beweis, da er vorschützte, der Vogel habe einen Fisch, (in welchem des Europäers Großvaters Seele gewesen,) aufgefressen. So gewöhnlich ist, daß die coromandelische Vögel sich von Fischen nähren.

Die Weihen sind dort noch schlimmer IV. 324. als die Raben; in Bengala zerkraken sie dem Menschen die Hand, und reißen ihm das Essen heraus. Eine Art heisset der Krevel-Weihe; die andere rothe mit weissen Ringel um den Hals, ist der Pareier-Weihe oder Keruda genant.

Anstatt

Anstatt des Adlers hat man einen **Rehe-**  
**Stoßvogel**, auch starke **Geyer**; den weissen  
 IV. 227. **Geyer Wontarhu**. Den **Schmerling** oder  
**Lerchen-Habicht**. Ihre **Habichte** fangen  
 den **Reiger** besser als in **Europa**; sie schnappen  
**Sperlinge** und **Lerchen** weg; daher ihnen viel-  
 leicht auch unsere **Sperlinge** schmecken würden,  
 wenn der **Bissen** nicht zu groß wird, indem  
 IV. 229. die dortige **Sperlinge** kleiner sind.

**Störche** und **Kohrdommeln** sind dort  
 III. 326,  
 IV. 227. nicht; an statt des **Storchs** aber der **Narei**,  
 welcher auf dem Rücken zwey rothe Flecken und  
 keine rothe **Beine** hat. Es giebt davon unter-  
 schiedene längliche **Sorten**: An statt des  
 I. 121.  
 III. 227. **Schwans** den **Anas-Vogel**, welcher seiner  
**Karität** wegen von den **Malabaren** angebetet  
 wird. An statt des **Wiedehopfers** sind zwey  
 andere **Sorten** mit **Feder-Büschen**, derglei-  
 chen einer dem **Schiffe** entgegen geflogen. Ei-  
 ne Art **Wachteln**, von den **Portugiesen** we-  
 gen unangenehmen **Geschreyes** **Carranca** genant,  
 IV. 229. ist so groß als **Tauben**. Andere **Wachteln**  
 ganz klein, und dergleichen auch in glückseligen  
**Arabien**, wo sie mit den **Knochen** gegessen wer-  
 den. Vor den **Jesa. 38, 14.** gemeldeten **Kra-**  
**nich** ist der langhalsige und langbeinige **Reiger**  
 zu verstehen, welcher auch die **Reiß-Diebe** durch  
**Geschrey** verräth. Denn man läset den **Reiß**  
 wie das **Salz**, nach mündlichen **Berichte**, in  
**Hauffen** auf dem **Felde** stehen.

An statt der Schwalbe ist ein ähnlicher Vogel etwas grösser, der wie andere Schwalben die Raub-Vögel beunruhiget, und *Carvade*, Fisch. IV. 903. Schwanz genennet wird; er hat eine bessere Stimme als Schwalben. Die Rhein-Schwalben mit den kleinsten Füßen und Köpfe, die fast IV. 904. überall gefunden werden, sind auch dort. An statt des Ruckfucks haben sie Fisch-Möven. IV. 225.

Es gibt allda den Raub oder die Kirch-Eule, auch die grosse Ohr-Eule *Bubo*. Ihre Nacht-Eule aber ist obige geflügelte Raub, IV. 225. die des Nachts, die andern Vögel wegfänget, sonst die grosse Fledermaus genant; sie spannen sich mit den Flügeln wol zwey Ellen breit aus, und hangen häufig an dem Lunden Baum, oder an Pagoden, allwo nicht geschossen wird. III. 74. Die arme Malabaren essen sie, indem die reichen kein Fleisch und Fische essen. Sonst sind auch andere Fledermäuse wie in Europa, die üblen Gestanck verursachen. Ein wilder Berg. III. 586. Falcke stößet so begierig, daß es ihm das Leben oder seine Klauen kostet, und thut es also wohl allen Raub-Vögeln zuvor. Ein Raub-Vogel, der im *Matháo* Adler heisset, hat die Gestalt vom Truthan, das Männlein ist oberwärts schwarz mit einem Koller, als dergleichen Hahn; das Weiblein ist grau; sie halten sich in Bergen auf, und können sehr weit rie. VI. 101. chen. Im americanischen Georgien gibt es gleichergestalt die Menge wilde Truthüner, auch in Süd-America. S. 4.

## S. 4.

- I. 121. Unter die Vögel, die etwas lernen können, gehören die schwarz-streiffige Nachtigallen.
- IV. 231. Ferner die Staare, welche pfeiffen und reden
- III. 760. lernen. Sie werden in Adschin auf Sumatra
- IV. 23. grösser. Noch eine Art Amseln, die sehr helle schlägt, und von ihrem Ton, Cuil genant wird, welchen Nahmen sie auch der Nachtigall geben. Was aber das vor ein Cuil sey, der seine Eyer
- IV. 1158. den Krähen in das Nest leget, wie bey uns der Kuckuck der Grasmücke thut, weil er nicht Wärme genug haben soll, wird nicht beschrieben. Von Krähen Art ist die blaue Kacke
- II 741. dort sehr schwarzhaft; die grüne Papegeyen mit rothen Schnabel noch mehr. Nanuwan eine Art Staare singet und pfeiffet, redet auch, aber zu erst undeutlich, als ob er sich schämte, er heisset davon der Schaamschwäzer. Es gibt
- V. 166. mancherlen Papegeyen; die schönsten Vögel aber haben die schlechteste Stimmen; kleine sehr schöne bunte Vögel wie Faunkönige, die
- III. 760. sich in einem Bauer vertragen, schreyen nicht
- II. 1054. besser als Sperlinge. Die Vögel weiß man nicht alle anzugeben. Die Honig-Vögelein,
- IV. 229. eine Art Sperlinge, fangen die Licht-Mücken weg, die es zu Franckbar häufig gibt. Vom
- I. 121. Paradiß-Vogel werden Federn dorthin gebracht, die grossen von Königen und Fürsten
- III. 789. getragen, die kürzern zu 6. Thlr. das Stück verkauft, und zu Pferde-Schmuck genommen. Man glaubet, daß die Paradiß-Vögel auf der
- II. 1038. moluckischen Insul Ternate und umliegenden
- von

von Muscaten-Nüssen taumeln und sterben, und spottet über die Fabel, daß sie Eyer fallen ließen, welche unterwegs in der Luft ausgebrütet würden, und die Jungen sogleich aufstiegen. Die Paradiß- und *Anas*-Vögel sind l. 121. bey den Malabaren, wie theils schon gedacht, etwas heiliges.

## S. 5.

Von Fischen sind Flüsse und Meerstrand Fische voll, Europäischen aber keine so ähnlich als die Karpfen und Aale. Ihre Krebse sehen meist III. 223. den Scorpionen gleich; im Meer gibt es versteinerte, die eine Art Meer-Sterne seyn sollen. III. 237. Die Art muß härtere Schaal haben 431. als die bekanten Meer-Sterne. Unter andern dortigen Meer-Fischen, ist eine Art Scharcke, die nicht so weiten Rachen haben, als die Menge-Scharcke zu Adschin, von denen oben der III. 452. Indianer verschlungen war. Die an der Coromandelischen Küste springen auf und nieder, werden Toninna, Meer-Sau genant. Der Wallfisch *Panidwola*, wie ein Palm-Baum lang, gibt Thran. Eine Art Dinten-Fisch *Chocas* III. 242. wird gegessen; die scharke Galle aber muß sorgfältig ausgenommen werden. Die Muscheln Manweddi und Seifi, wie Fußtapfen von Thieren gestaltet; *stella marina placentiformis* und andere stacheliche Muscheln sind an das Waisenhaus gesandt. Die Menge der Schild. III. 92. Fröten zu Ceylon, und der Reich ohne Frösche ist

- ist oben vorgekommen, auch die Schnecke Na-  
 III. 242. tui, daraus Kalk zu Betel-Blättern gemacht  
 wird. Es gibt aber dort auch **Schnecken**  
 II. 1053. mit angewachsenen Deckel an das Fleisch, da-  
 mit sie ihr Haus verschliessen, daraus schöne  
 und grosse Tobacks-Dosen werden, dergleichen  
 sollen in Carolina die Klapper-Schlange todt  
 kneipen. Sie haben auch Schnecken oder  
 Meer-Muscheln, darauf sie blasen oder pfeiffen.  
 VI. 279. Der recht-rundten See-Muscheln ist vorhin  
 III. 758. gedacht. Die fliegende Fische zu fangen, müssen  
 V. 151. die Fischer weit in See fahren. Nach andern  
 Fischen wirfft man grosse Blätter aus, darun-  
 ter sie sich verstecken, und solcher Gestalt gefan-  
 II. 1055. gen werden. Wir fangen ebenfalls Fische und  
 Krebse in Reiß-Bunden und ausgeworffenen  
 Strauch-Büscheln.

## §. 6.

Ungezie-  
 fer.

V. 1337.

Endlich gibt es auch vielerley beschwerliche  
 Thiere und Gewürm; insonderheit viele Arten  
 Schlangen. Die Rapp-Schlange, wenn  
 sie gereizet wird, breitet die Haut im Nacken  
 aus, und Tavernier bildet eine von etliche 20  
 Fuß lang tanzend ab, wozu sie abgerichtet wor-  
 den, daß sie zwey Drittheil des Leibes zusam-  
 men schlingen, und das förderste in die Höhe  
 richten. Die Zähne werden ihr deshalb aus-  
 gebrochen. Eine hatte ein Mägdgen von 18  
 Jahren verschlucket. Sie verwundet tödtlich,  
 und beschweret die Reisende, heist aber noch  
 eine

eine gute Schlange. Der grünliche Schlangen-Stein, der von ihr kommen soll, ist meist nachgemacht, der ächte siehet braun, und muß in der Milch Blasen werffen, die Milch auch blau werden, wenn er Giffte ausgezogen hat. Ein lockerer Stein aber wirfft leichtlich Blasen. Sonst schleichen die Schlangen in die Häuser, und eine grosse Schlange kam in den Vorsaal der Missionarien. Eine biß den Gehülffen Ignasi des Nachts, daß er aufschwoh, und das Wasser meiden mußte. Ein anderer starb vom Schlangen-Bisse.

**Ameisen** sind dort zehen Gattungen. Die grossen weissen fressen den wilden Del-Baum an. In den Häusern werden daher Speisen und Bettstellen in Wasser gesetzt, und die Wiegen aufgehangen. Man schläft aber allda auf keinen Federn, sondern auf Cattun-Matrazen, und Matte aus feinen spanischen Rohr; welches eine Art Bettlacken gibt. Diese Ameisen wühlen gar die Mauern und Wände ein, wenn sie nicht mit heissen Wasser getödtet, und die grösten, welche vermuthlich hecken, heraus gesucht werden. Sie zerfressen auch das Holzwerck im Dache.

Auch gibt es in Häusern, sonderlich die alt sind, **Scorpione**, davon eines einen Knaben gestochen, und 30 Junge im Leibe hatte, die allesamt davon lauffen wolten. Daher werden die

H Häuser

- Häuser oft gereiniget, und man erkennet hieraus den Nutzen des Cap. II. beschriebenen dichten und glatten Kalcks, wozu wir auch nähere Mittel finden könnten, als an ein polirtes Zimmer allein 1500 Thlr. zu wenden. Ihr Biß ist aber dort nicht tödtlich, sondern schmerzet nur 24 Stunden. Der Hundertfuß, dergleichen oben auf dem Schiffe vorgekommen, ist ein giftig stechendes Insect, und die Wunde gar schwer, jedoch mit einer dortigen Wurzel zu heilen, die der Aristolochia und Pistolochia gleich kommen soll. Er frisset sich in Fleisch ein, welcher Zufall Naræmbu genant wird. Noch mehr vielfüßige Würmer werden beschrieben, sind uns aber allhier nicht nöthig zu benennen, weil wir keine Anwendung davon absehen. Die Haus-Eidexen Pali Fingers lang ohne Schwanz, schreyen fast wie Heuschrecken, und kriechen an den Wänden, das kleine Ungeziefer wegzuschnappen, wovon es dort mehr Mücken als Fliegen giebt. Sie werden von den Portugiesen Chico, von den Dänen Bierbein genant. Große Eidexen sind in Gebirgen, die einen Schlangenkopf haben; dergleichen ein West-Indianischer König an Strick-Leitern gebunden, und damit Mauern erstiegen haben soll, weil sie hinan lauffen, und sich mit dem Munde und Vorderklauen feste anhalten können. Daher man sie auch aus der Erde nicht ziehen kan, sondern ausgraben muß. In Neu-Spanien heißet die
- IV. 251.
- VI. 36.
- IV. 93.
- II. 1010.
- IV. 852.

dieses Thier El eguano, und die Diebe sollen damit einsteigen. Lerijs gibt sie in Brasilien 7 Fuß lang an, und Volateranus in Aethiopien 15 Fuß, dergleichen zu Rom in tholo B. Virginis hange.

Der *Camaleon*, malabarisch Oondi, verändert seine Farben zusehends, ist eine grüne Art von der Onan (*lacerta viridis*). Nach andern Berichten bläset er sich auf, daß er gleichsam durchscheinend wird, und die Farben als ein Spiegel præsentirt. Onan wird als eine Kaze beschrieben, die mit dem Kopfe Crocodil Gestalt, und Stacheln auf dem Rücken als ein Schwerdtfisch habe, sie thut zarten Gewächsen II. 722. grossen Schaden. Ein dergleichen Thier wird auch Susmar genant, und soll ebenfalls in Guinea seyn, daselbst schwarze und weisse Flecken haben. Das Fleisch davon soll den Schwindsüchtigen Kräfte geben. Diese, so auch Levahnen genant, nebst Schildkröten und Feldrassen halten sie vor delicat, und eine bewährte Medicin (Böving. p. 14.). Noch eine grössere und reichende Endere heisset Anekah.

Die Hunds-Läuse *Caronpatos* sind hier grösser als in Europa die Schaf-Läuse sind, gegen welche die Engelländer nach der Schur die Schafe mit Butter-Milch waschen. Da die Pandaren die Haare ungemein lang wachsen lassen, und aufthürmen, an statt sonst die Na-

- I. 132. tion ihre Haare abschneidet, so wäre der Mü-  
 III. 359. ße werth zu wissen, wie sie sich vom Ungezie-  
 fer reinigten. Vermuthlich wird dasselbe vom  
 Del getödtet, damit die Hottendotten und an-  
 dere in heißen Sommer sich schmieren. Eine  
 II. 509. Land-Seuche ist dort, daß Menschen Würmer  
 in Füßen bekommen, welches dem faulen Was-  
 ser zugeschrieben wird (\*). Der Baum, wel-  
 cher Würmer trägt, ist bey den Pflanzen, CIII.  
 S. 10. der Hanekam ein Zoophyton bey der Reise  
 vorgekommen. Ein anderer Baum, von wel-  
 chem die Malabaren glauben, daß er traure und  
 weine, wird bey Betrachtung ihres Aberglau-  
 bens folgen.

### Das fünfte Haupt-Stück.

#### Von der Natur und den Neigun- gen der Coromandeler oder Ost- Malabaren.

##### S. I.

Naturell. **S**on diesem Volcke ist in dem Niekamischen  
 Auszuge so manches enthalten, daß  
 uns bey nahe nur die ergötzliche Betrachtung  
 übrig bleibet, was eine **natürliche Gelassen-  
 heit**, welche die Völcker des heißen Erdstrichs  
 vor denen, die einen gemäßigten bewohnen,  
 vor.

(\*) Davon bey den Kranckheiten der Nation  
 ein mehrers.

voraus haben, theils gutes, theils tadelhafftes wirken könne. Die sorgfältige Erziehung der Malabaren hat daran zwar ihren Antheil: allein sie müste gar sonderlich seyn, wann sie es allein ausrichten solte, und ihres gleichen bey keinen andern Völkern haben, die einmüthig glauben, die Natur könne zwar gebändiget, aber nicht ausgerottet werden: weil sie sehen, daß sowohl ihre Jugend sich nicht in ihre Freyheit schicken kan, als das männliche Alter selbst wieder ausartet. Wogegen wir bald finden werden, daß ein liederlicher Malabar was seltenes sey; daher auch ihre natürliche Neigungen so gar wilde nicht seyn müssen.

§. 2.

Die eigentliche Nation, (denn von den Europäern, Russen, Chinesern und Juden, die sich allhier fortpflanzen, ist die Frage nicht, welche sich auch mit ihnen nicht verheyrathen) kan darum vor reine und unvermischet angesehen werden, weil weder Bornehme, noch Geringe sich nach Veränderung ihres Vaterlandes sehnen; auch wie wir bey ihren Gebräuchen Betr. III. sehen werden, jedes Geschlecht sich unter einander allein verheyrathet, und jede Familie ihre eigene Religion und Lebens-Art hat. Unter den nach und nach unterdruckten Völkern ist noch am meisten die uralte Landes-Art zu finden; und weil die Missionarien am meisten mit diesen bisher zu thun gehabt, so können

Unvermischte Nation.

ihre Berichte uns auch von der Art der Nation die beste Nachricht geben. Mit den heidnischen Unterthanen des Mogols und der Perser hat es fast eben diese Beschaffenheit; alle diese Länder sind noch heidnisch, wie die Malabaren. Die Mahometaner, welche nur den Mogolschen und Persischen Hof besetzen, lassen einen jeden Unterthan vor Geld bey seiner Religion, daher das Land voller Menschen ist; und selbst die Mogolsche Vasallen, welche Fürsten oder sogenannte Könige auf unser Halb-Insul heissen, sind alle noch Heiden.

## §. 3.

Obrig-  
keit.

Die heidnische Obrigkeit verträget keine Beleidigungen, läset sich aber bald abfinden. Als nach Bövings Bericht die Missionarien ohne Vorbewust eine neue Schule anlegen wolten, und darüber ein kleiner Krieg entstand, liessen die Heyden sich mit 600 Thlr. abweisen. Ob wohl die Mahometanische Bediente Schinderen treiben, so gibt es doch noch reiche Corvmandeler genug. Nur denen wird nachgestellt, die sich mit ihrem Vermögen zu sehr hervor thun, und es daher an Klugheit mangeln lassen. Sonst wird nichts Unrechtes übersehen. Der vorhin angemastete Sklaven-Handel ist zerstöret worden. Sie verbieten die Zauberen; und wie sie in Gerichten und Policcy-Wesen die natürliche Billigkeit beobachten, wird sich bey ihrer Liebe zur Ordnung (§. 9.), und

V. 1276.

IV. 446.

V. 1268.

und Fey ihren Gebräuchen finden (III. Betr. §. 7. 9. 10.)

§. 4.

Den Landes-Einwohnern hat die Natur keine wilde noch wüste Neigungen gegeben. Die meiste Pareier sind blutarm, es wird aber nicht geklaget, daß der Arbeiter unbehülflich sey, unbillig fordere, oder gar betrüge. Die Europäer können nicht so wohlfeil arbeiten. An statt nach den neuesten Nachrichten von Georgien in America, und einem Auszug davon im Hamburgischen Magazin, ein Diensthote daselbst monatlich 7. Thlr. 12. gl. erfordert, kostet er wohl hier keinen Thaler; und ein Slave demjenigen noch weniger, der selbst Reiß bauet: denn Reiß und Wasser ist nur seine Nahrung. Ein solcher Slave ist bey seinem Hunger, da ihm (\*) die Haut gleichsam an die Knochen wächst, dennoch zufrieden, wenn dagegen ein Christ in Carolina aus Furcht von seinen Slaven mit geladenen Gewehr in die Kirche gehen muß. Der Diebstahl ist selten bey den Malabaren, auffer in solcher Hungers-Noth, die anderswo ihres gleichen nicht findet (§. 15. 36.), und von Räuber-Banden, die aus Norden kommen. Man läffet wie gedacht, Reiß und Salz wohl auf dem Felde austrocknen. Einer ward ein Pilgrim, Almosen zu suchen, um sei-

Gesinnungen der Untertanen.

ll. 453.

§ 4

ne

(\*) Wie pag. 48. 76. schon gedacht ist, und im folgenden §. 15.

ne Schulden zu bezahlen, und dieses also nicht eben aus Faulheit. Denn die Malabaren, gleichwie sie nicht viel verdienen können, sind auch viel zu sorgfältig, ihre Gelübde zu halten.

II-483.

Ein Mägdgen legte das Almosen bey der Mission nieder, das sie von einem Diebe empfangen hatte. Sie schwärmen nicht herum, wie die Tartarn, so sehr volkreich auch das Land ist: denn die Kinder werden von Jugend auf zur Arbeit und Gehorsam angehalten (Betr. III. S. 8.). Daher wird auch kein Fremder vortheilet, geschweige ein einheimischer beneidet.

V. 1284.

Selten ist ein Proceß, weil die Geschlechts-Ältesten alles abthun, und man gehet nicht eher vor den Richter, als bis keine gültliche Vorschläge mehr helfen wollen. Auch die Pareier lassen keine Huren unter sich wohnen, sie müssen aufferhalb des Dorfs bleiben. Unter Leuten von zeitlichen Vermögen ist kein Bauerstolz, sondern wen sie nur dem guten Nahmen nach kennen, den nehmen sie auf. Muthwillige Eheurung ist nichts beständiges, und Waaren von einem Jahre ins andre zu steigern, ihnen unbekant. So wohl die Vornehmen

VI. 1260.

geben aller ihr Essen weg, das sie an jedem Tage übrig behalten, als die armen Malabaren eben dieses thun, und nichts auf den andern Tag verwahren. Man siehet hier keine Unmäßigkeit, wie der Perser und der Europäer, kein Sauffen, keinen Todtschlag. Ihr guter Lebens-Wandel wird umständlich gelobet;

L 944.

II. 68.

und

und der Jesuit Bouchet muß aus keiner Schule kommen, wo alles zu Bolzen gedrehet wird, wenn er sagt: er wisse oft selbst nicht, wovon er seine Beicht-Kinder vor grosser Unschuld absolviren solle; und mit solchen seltsamen Ausdruck ihre Enthaltung von kleinen Ausschweifungen beschreibet. Die Malabaren vergaffen sich nicht an der Europäer unnützen Bequemlichkeit, noch weniger an deren Galanterie-Waaren, sondern halten nur auf Silber und Gold. Jenes ist bey ihnen viele procent theurer als in Europa, dieses viel wolfeiler, je weiter es gegen Morgen gehet. Mit nothwendigen und nützlichen Waaren gehen die heidnische Kauffleute hausiren, wie bey ihren Gebräuchen folgen wird. Die Keilheit der Morgenländer wird durch die Vielweiberey gebändiget, (§. 31.) man weiß aber nichts von der gröstestn africanischen Blutschande; die Schwester zu heyrathen wird zwar gedultet, aber nicht gebilliget. Weniger höret man von türckischer Sodomie, ohngeachtet sie unter Mahometanern stehen, oder von Europäischer veränderlichen Galanterie. Die Malabaren haben eine von ihren Weibern so lieb, als die andere. Dergleichen wir auch anno 1715. an dem wieder vorkommenden americanischen Mohr aus der Insel S. Thomas sahen, der ein Trompeter werden sollte, aber keinen Ton behalten konnte. Er war ein Christ, hatte aber noch zwey Weiber, und ruhete nicht, bis er wieder zu ihnen kam.

- IVX 2 Fam. Ein tückisches Wesen, das mit tartari-  
 scher oder nordamericanischer Grausamkeit zu  
 vergleichen wäre, hat man nur an einem vor-  
 nehmen Geistlichen oder Pandaren gefunden,  
 der seine Concubinen, und die nach ihnen frag-  
 ten, lebendig begraben ließ (S. 16.), und be-  
 schuldiget von den Priestern des Wischnu die-  
 IV. 809. jenige, welche gegen Norden wohnen, daß sie  
 Menschen auffressen sollen (V. Betr. S. 9.). Da  
 die Söhne zu des Vaters Profession erzogen,  
 III. 580. die Töchter aber zeitig verheyrahtet werden, und  
 die Weiber, weil sie in beständiger Unterwürffig-  
 keit stehen, weder der Familie böse Exempel  
 geben, noch weniger solche ins Verderben brin-  
 gen können, so gewöhnet sich die Nation im-  
 mer fester an Ordnungen, und bindet sich dar-  
 an wie die Juden, so daß die uralten Gebräu-  
 che gleichsam zum Heiligthum werden. Sie  
 verdencken daher den Christen mancherley, das  
 sie vor eine Unart ansehen; z. E. wenn die  
 Christen allerhand essen, sich nicht baden, die  
 Zähne und den Mund nicht rein halten, den  
 I. 129. Krug an den Mund setzen &c. Ubrigens ist die  
 901. Verträglichkeit der Malabaren höchstes Ge-  
 setz. Wäre dieses nicht, so hätte längst ein  
 kleiner Regent den andern vertreiben können,  
 und eine Europäische Colonie daselbst würde vor  
 der andern nicht sicher seyn. Dieses, und daß  
 die Missionarien selbst gestehen, die Malaba-  
 ren beschämten mit ihrem Leben viele Christen, kan  
 vorerst überhaupt einen Begriff von ihnen geben,  
 C. XV. daraus auf ihr Naturell zu schliessen. S. 5.  
 68.

## §. 5.

Denn daß wir die Lebens-Art der Malabaren Einfluß aus ihren Neigungen herleiten, wird keinen be- der Na- fremden, der sonst Menschen beobachtet hat, die tur in die sich blos durch ihre Sinnlichkeiten regieren las- Hand- sen, oder der von sich selbst weiß, daß er beständig lungen, nach seiner Neigung handele, wo er nur kan, und nicht durch Zwang oder überwiegende Ab- sichten zurück gehalten wird. Die Neigung würde eben das bey den Menschen seyn, was der Trieb bey den Thieren ist, wenn sie nicht durch Vernunft, oder wie die Malabaren spre- chen, durch die Moral regieret werden könnte und müste. Darum aber ist und bleibet das Feuer der Neigung doch so unentbehrlich, als das so nützliche Pferd dem der es regieren soll: und was die lebendige Natur selbst wircket, ist immer schöner, als die todte Wiederholungen eines Angewöhnens, ob gleich auch die Gewohn- heit zur andern Natur wird, und es mit deren Folgen eben das Ansehen gewinnt, daß sie aus der Natur selbst herzufließen scheinen. Denn wem die Menschen-Liebe von Jugend auf an- gewöhnet ist, der übet hernach Billigkeit, Be- reitwilligkeit und Barmherzigkeit aus, als ih- re natürliche, und nothwendige Folgen: er wird sich aber darum doch nicht so leicht etwas von seiner Neigung abbrechen, als ein Englischer von Adel, der das Geld, das er erst in der Oper ausgeben wolte, an ein Hospital schickte. Bey den Malabaren werden wir sowohl selbst, wir- ckende

ckende Natur, als hartnäckige Gewohnheiten finden.

## §. 6.

Tempe-  
ramente.  
I. 898.

Aus ihrer Philosophie wissen sie, was natürliche Neigungen sind, und nennen das cholerisch-sanguinische Temperament Raschadam (rasch, frisch, aufgeweckt) welches Freude, Muth und grossen Verstand gebe; das phlegmatische, Tamadam (dämisch tumm), sey langsam, veränderlich, und der Unreinigkeit ergeben; das melancholische, Tchattimum, bringe mit sich Gedult, Ehrerbietung, Gehorsam, Ordnung und Beobachtung der Cerimonien, auch die Aufrichtigkeit. Von einem besondern cholерischen Temperament haben sie keinen Begriff, sondern verbinden es mit dem sanguinischen. Denn die Eigenschaften eines ganz cholерischen Menschen sind unter dieser Nation allzu rar. Die Erläuterung wird in dieser abzuhandelnden Ordnung der Temperamente (§. 32.) folgen.

Betr. VI.

## I. Abtheilung.

## Von der Melancholie der Malabaren.

## §. 7.

Ver-  
meinte  
Trägheit.  
III. 171.

Durch die Beschreibung der Melancholie mahlen sie ihr eigenes Naturell meist vollkommen ab. Diejenige, welche die Trägheit

heit zu ihrer Haupt-Neigung machen wollen, können ihre Meinung weder mit nur gedachter Malabarischen Beschreibung eines phlegmatischen Menschen vergleichen, noch auf dieses Volk anwenden. Die natürliche Gelassenheit mäßiget zwar ihre Traurigkeit und ihre Wollust, daß jene nicht zur Grausamkeit, und diese nicht zur Unmäßigkeit wird, sie vertilget beyde aber nicht, sondern läutert sie nur, daß sie besser nach einem Zustande aussehen, darin man sich seiner selbst bewußt bleibet. Alle Völker in Asien sind träger als in andern Welttheilen, und die Missionarien haben oben von den Portugiesen berichtet, daß deren Nachkommen all dort an Leibes- und Gemüths-Kräften abnehmen, auch von sich selbst, daß ihnen die Kopf-Arbeit säurer werde. Unsere Coromandeler aber arbeiten fleißig genug, wenn sie nur was zu verdienen wissen, es gehet ihnen auch nicht langsam von der Hand. Von der Jugend III. 1241. wird bezeuget, daß sie Fähigkeit und Lust genug zu lernen habe. Ausnahmen aber gibt es bey allen Völkern, und der Unfähigen sind allenthalben die meisten; nach denen man aber so wenig rechnen, und diese Gedancken deswegen anfechten kan, weil man sonst, wenn es nach der Menge gienge, sich nur mit Pöbel beschäftigen und gar seine Sprache annehmen müßte. Sind diejenige, welche nicht nöthig haben, sich tod zu arbeiten, gelassenern Gemüths als anderswo, so kommet es vielmehr von Wollust

lust als Trägheit her. Einem trägen Menschen ist alles verdrüsslich, das wir aber bey ihnen nicht finden. Wissen sie nicht weiter zu denken, als sie es vom Vater oder Meister gesehen haben, so kan eher ihr bekanter Mangel eines natürlichen Urtheils daran Schuld haben, als eine Faulheit. Unsere Handwercks Pursche machen es nicht anders, und unsere Jugend mußte noch vor einiger Zeit bloß auf gut Malabarisch auswendig lernen. Wer kan auch leugnen, daß es jezo zu wenig geschehe; daß die Jugend allzuwenig Gedächtniß-Sachen aus Schulen mitbringe, und hernach über magere Sätze, deren Geschichte und Zusammenhang sie weder, noch andere Hülfss-Mittel weiß, sich schlecht urtheilen lasse.

## §. 8.

Melancholie.  
Beweise.  
Gedächtniß.

Wie müssen sehen, wie die **Melancholie** sich zur Haupt-Passion der Malabaren schicken werde. Ein solcher Mensch pflegt ein starkes **Gedächtniß** zu haben, und dieses könnte bey den Malabaren wohl nicht stärker seyn. Dem deutschen Mönche, der mitten im vorigen Jahrhundert einer Predigt genau zugehöret hatte, die hernach zum Erstaunen des Predigers, der sie gehalten, wörtlich im Drucke erschien, thun es die Malabaren bey nahe zuvor. Sie lernen noch schwerere poetische Bücher auswendig, und heißen sodenn selbst Poeten, weil sie es wieder geschickt anzubringen, und nach jedesma-

desmaliger Erfoderniß zusammen zu setzen wissen. Einer wolte den ganzen Vortrag der Missionarien so fort in Malabarischen Versen I. 576. wiederholen, welches ihm nicht schwer geworden wäre, wenn in ihren Büchern so ungemeyne Spuren der Christlichen Religion liegen, als hernach ihre Götter-Genealogie (Betr. V.) anzeigen wird. Die bloße Gedächtniß-Poeten aber waren auch noch vor weniger Zeit in Deutschland nicht rar. Wie erstaunlich ihre Schul-Jugend ihr Gedächtniß anstrengen müsse, ist an ihrer Rechnungs Art zu sehen. Sie beschreiben das einmahl Eins in vielen Bogen und sagen 1 mal 1 ist 1. 1 mal 2 ist 2. 1 mal 3 ist 3. und so immer ins weitere; verfahren eben so mit jeder folgenden Zahl; daher sie hernach alles aus dem Kopffe herrechnen können; durch ein solches lernen aber sich eben die Marter vervielfältiget haben, welche unsere Jugend bey einem deutschen Rechenmeister oder empirischen Feldmesser ausstehet, dasjenige in vielen Jahren mit hundertfachen Kosten in das Gedächtniß als bloße todte Bilder zu kauffen, was ihrem Verstande der Mathematicus aus seinen Gründen, die aber der Schulmeister selbst nicht weiß, kurz, deutlich und unvergeßlich weisen könnte. Keine Aussprache zu lernen, Ausspra-  
 muß die Jugend 265 Sylben nachsprechen He.  
 (Böving. p. 13.), worin wir ihnen nach-  
 folgen, und die Verstellung der Menschlichkeit mit falscher oder unvernehmlicher Aussprache,

- an statt darauf wohl gar die Ungezogenheit sich etwas einbildet, sorgfältiger ablegen sollten.
- V. 1282. Das F. kan der Malabarische Präceptor selbst nicht aussprechen; er kan über die Quinte im Singen nicht steigen, an statt ein Europäer wohl eine ganze Octave und mehr Tone durchläufft; daher lernen es auch die Kinder nicht; auch keinen reinen Singeton, ausser bey den Misio-
- III. 660. narien. Die Pagodentänzerinnen aber werden in früher Jugend von den heidnischen Pfaffen zum Singen gewöhnet, welche wie der Herr Rameau in Frankreich im Singen, und Amman im Reden verspricht, der menschlichen Stimme zu helfen wissen. Das Denken muß den Malabaren überhaupt sauer werden, weil ihre Alten gar nichts mehr begreifen können: wiewohl dieses niemanden befremden sollte, der nur bedencket, wie die Biagsamkeit dem Verstande durch den Nichtgebrauch immer mehr vergehe, und wie sich in der letzten Betrachtung finden wird, die Aufmerksamkeith dem Menschen so gar wenig natürlich sey, daß es einem blutsauer wird, über Wörter und Dinge, die ihm täglich vorkommen, ohne daß er ihnen jemahls nachgedacht hat, zuletzt Erklärungen nur zu verstehen, geschweige selbst zu geben, und Merckmahle, die er tausendmahl übersehen hat, endlich gewahr zu werden. Ein Europäischer Vater brachte bey seinem Sohne Aufmerksamkeit und Einsicht dadurch zuwege, daß er ihm den Nahmen eines etwa vorgezeigten Din-

Dinges nicht eher sagte, bis das Kind ihm Eigenschaften, die es daran bemerkte, beschrieben hatte. Wenn dieses Mode würde, wie sollten sich die redseligen Leute leerer Schalltöne schämen lernen, und sich ihrer selbst besser bewußt werden? Die Malabaren können sich nur mit ihrem Gedächtniß helfen, und wissen nicht mehr, als was sie darinn vor Vorrath haben. II. 1012.  
Ihre feurige Einbildungs-Krafft aber bringet auch dieses nicht matt, noch ungesalzen vor. Selbst ihre Gedächtniß-Sachen haben das Mittel werden müssen, wodurch die Vorsehung uns so viel Gutes aufgehoben hat.

§. 9.

Ein stiller oder melancholischer Mensch pflegt ferner reinlich und ordentlich zu seyn. Ordnung  
Was hievon in ihre Stände und Alterthümer gen,  
einschläget, wird bey dem Alter ihrer Gebräuche folgen. Die häußliche Ordnungen betreffend, Im-Haus  
hat jede Familie ihren eigenen Gottesdienst, se.  
nicht viel anders als Laban in der Schrift. II. 213.  
Nach ihrer Reinlichkeit leiden sie kein Ausspenen; II. 46.  
trincken weder aus einem Glase, noch Krüge, III. 335.  
sondern giessen das Wasser in den Mund. Ein  
Bramaner ließ sich das Buch vom Europäer  
in die Hände werffen. Jeder hat seine eigene III. 183.  
Schüssel und Teller, welcher meistens aus ei-  
nen grünen Blat bestehet. Es fehlet ihnen VI. 1056.  
an Messern und Löffeln, daher wohl jeder seine  
Portion bekommen muß. Die Priester und  
I Kauff.

- IV. 1285. Kauffleute essen weder Fleisch, noch Fische, je-  
 doch Butter und Milch (B. 15.). Über Fische  
 sprechen sie nichts, erzählen aber nach der Mahl-  
 VI. 1279. zeit erbauliche Historien. Ihre vornehmste Ver-  
 änderungen geschehen im Januario. Sie haben  
 Philosophen, die über Cerimonien halten,  
 wie etwa die Pharisäer waren. Die Laudpredi-  
 VI. 297. ger aus den Profelyten von anno 1744. geben  
 die Malabarische Ehrerbietigkeit folgender  
 massen zu erkennen: Dem über alle Ehre ge-  
 ehrten Herrn Professori, welcher ist ein Tem-  
 pel, in dem Geist der Weisheit, des Verstan-  
 des, und der Erkänntniß immerdar ruhet,  
 schreiben wir beyde mit demüthigen Fußfall fol-  
 gendes 1c. Eben so sorgfältig sie sind in den  
 Curialien, geschiehet es auch in andern Ceri-  
 VI. 471. monien. Einer sagte, wenn er den Vater nicht  
 betrauerte, noch sich inne hielte, so würde er  
 kein Weib bekommen. Wir haben noch vor ei-  
 II. 68. niger Zeit eben so lange und so strenge  
 getrauret, als bey ihnen geschiehet. Ihrer Hey-  
 Pollicey: raths Ceremonien ist kein Ende. Ihre Ruhe-  
 Häuser auf dem Felde, weil sie nichts von  
 Gasthöfen wissen, sind Gottesdienstliche Wercke,  
 VI. 489. dazu Vermächtnisse zu Kamm, Spiegel,  
 Schmincke und Wasser geschehen. In ihren  
 Gerichten ist eine vermeinte Ordnung, das  
 IV. 1269. Recht demjenigen zuzusprechen, welcher der be-  
 ste ist, welches sie vom vornehmen Geschlecht  
 verstehen, weil ein jeder eine gute Aufführung  
 nach seinem Stande beobachten, und die  
 vor

vornehmsten das beste Exempel geben solten. Ihres Lobes von Tugend, Treu, Aufrichtigkeit und Menschen-Liebe hat der Jesuitische Beicht-Vater Bouchet schon (S. 4.) gedacht. Sonst aber muß der Spruch nach dem Wiedervergeltungs-Rechte gehen, oder sie helfen sich selber dadurch. Gleichwie der Hottendotte ein Urthel verlangte, daß er dem Gegentheil die Lippe hinwieder abbeißen möchte, so gieng es auch fast hier. Die Mahometaner hatten Malabaren Weiber geholet und gemißbraucht, davor raubten sie wieder ihre Weiber, und nur VI. 515 auf etliche Tage. Ihre größte Schande ist, mit Schuhen, oder mit Pantoffeln geschlagen zu werden; sie sterben lieber, als sich damit VI. 1134 bedrohen zu lassen. Bey uns bezeuget auch der Ausdruck Schuhhader eine äußerste Verachtung. Die Schande dauret dort bis in das zehende VI. 1547 Glied, welches manche bey nahe erleben können. I. 366. Der ärgste Todtschlag ist, Bramaner, Weiber, VI. 459 Kinder und Kühe zu tödten. Einen Dieb, von dem sie Besserung hoffen, trommeln sie aus, oder schneiden ihm ein Stück vom Ohr ab; fast III. 797 wie in Island die Bettler verschnitten werden sollen, ehe sie Erlaubniß zu bettlen bekommen. II. 944. Der Grenzhüter aber muß vor Diebstahl stehen. Die Aufseher in China sind noch viel strenger, allwo und in Japan wegen kleiner Excesse die Anverwandten, die solche nicht gehindert haben, ausgerottet, und die Unter-Bedienten abgesetzt werden. Und weil das aller-

- ärmste Volk an keinem Orte in der Welt gut zu thun pfleget, so hat man auch allhier lieber  
 III. 227. Sklaven als gemiethetes Gesinde, welches zugleich wie schon gedacht, wenig kostet.

## §. 10.

Melancholischer  
 Aberglauben.

- Die Melancholie ist tieffsinnig und abergläubisch. Ohne uns dabey aufzuhalten, was der Leser keiner Aufmercksamkeit werth achten wird, und in unverständlichen Fabeln bestehet, erkennet man aus folgenden einen Sitz des Aberglaubens bey den Malabaren.  
 III. 116. Ob sie gleich die Stern-Deuteren vor Sünde achten, so halten sie doch auf ihren vermeinten  
 I. 367. Geburts-Stern, und sehen die Fugen ihrer  
 V. 1015. Hirnschale vor Buchstaben an, darin ihr Glück  
 III. 190. oder Unglück beschrieben wäre, daher sie ihre  
 I. 435. Natur nicht bezwingen könnten; und nach dem blinden Glauben eines Fati, den aber ihre Heiligen mit ihren Verdiensten nicht haben können, sollen die rothe Punctgen in der rech-  
 IV. 549. ten Hand die Seligkeit bedeuten; ein jeder Leibes-Theil auch durch sein Gestirn regieret  
 IV. 1291. werden, wie unsere Sterndeuter nicht anders reden (\*). Den Geburtstag wollen sie aus dem

Petrus Aponensis zu Salamanca hieng noch an diesen Aberglauben, da die Heiden die Gestirne vor verstündig gehalten hatten, und vermeinete, seine viele Wissenschaft zu natürlichen Dingen bey einer guten Constellation erbeten zu haben Voll, p. 486. wie die

dem Nahmen finden, denn sie müssen ihn wissen, weil sie ihre Hochzeiten darnach anstellen. Die Bramaner können etwas dadurch verdienen, die einfältige Nation aber bedenk't nicht, daß in ihrem mit Einwohnern überhäuff'ten Lande viele Menschen gleichen Nahmen bekommen. Daß sie ihr Geld vergraben, solches in einem andern Leben wieder zu finden, wird bey ihren Wissenschaften und der Seelen Wanderung vorkommen. Sie glauben, wie schon angezeigt, daß in einem Brunnen bey Na. l. 937. gapatnam die Limonie, welche sie vom Kranken oder einer Frauen mitbringen, untersinke, woserne er sterben soll, oder die Frau unfruchtbar bleiben wird. Eine Katze, die über den Weg läuft, ein Blinder, der ihnen begegnet, müssen schlimme Vorbedeutungen seyn, davon sie V. 904. ganze Bücher voll haben; und daraus Rath l. 473. geben. Man möchte fragen, wie eben diese bodenlose Aberglauben, wenn sie gegen einander gehalten würden, unter unsere Jäger und Bauern gekommen, und warum davon sonderlich im nordischen Theile von Deutschland (\*) mehr als ein halbes Heidenthum anzutreffen wäre. Denn was davon seinen Grund in der Naturlehre hat, ist doch allenthalben durch eigene Er-

I 3

fahrun,

die Einfalt sich vormals auf einem spiritum familiarum; verzagte Fechter auf sogenannte Ziegler-Klingen verlassen.

(\*) In welchem sich auch vorzügliche Aehnlichkeiten mit der Malabarischen Sprache und Sitten hernach finden werden.

fahrungen zu entdecken gewesen: Aberglauben aber, welche mit der Sache selbst keine Verwandtschaft haben, können doch nicht von ohngefähr übereinkommen.

## §. II.

**Wahr-  
gen.** Der Aberglaube leitet einen tiefsinnigen zur  
**I- 712.** Zauberey. Dahin gehöret das Wahrsagen.  
**I. 481.** Sie wollen gar die Gedancken entdecken. Dazu  
**III. 806.** verschwören sie sich dem obersten Teufel (\*), und  
bringen ihm wohl gar Menschen-Opfer (Betr.  
IV. V.) wie unser Aberglaube auf gleiche Weise  
den Blocksberg abmahlet, dahin die Heiden  
vor den ersten Mönchen geflüchtet sind. Als  
unsern ersten Missionarien Geld mangelte, und  
darüber Verdrüßlichkeiten entstunden, daß es  
einer auf die Unbehutsamkeit des andern schieben  
**L 501.** wolte (Bövings Nachricht) so prophecenten die  
Indianische Wahrsager ihnen Hülffe. Ihre  
vormalige Secten verglichen sich, daß derjenige  
Theil Recht behalten solte, dessen beschriebene  
Oles-Blätter gegen den Strom schwimmen  
würden

(\*) Virgil. VII. Æneid.

Sacerdos pellibus incubuit stratis,  
Et varias audit voces fruiturque deorum  
Colloquio, atque imis Acheronte affatur avernis.

Der Priester leget sich mit Forschbegierde nieder,  
Da seine Einbildung genug im Schlafe hört,  
Er spricht die Götter an, und sie antworten wieder,  
Der Höllen Abgrund selbst läßt ihn nicht unbelehrt.

würden (\*). Als der dadurch verspielende Theil einen Betrug vorschützte, ward die Probe nochmahls gemacht, und gerieth wie vorhin, daher die Gegen-Parthey gespiesset seyn soll. Man weiß wohl Fische, die gegen den Strom nach frischem Wasser schwimmen, aber keine unbelebte Körper (\*\*), noch Künste darzu, welche die Pfaffen gegen einander gewußt haben müssen. Unterdessen wolten sie eben diese Probe den Missionarien anmuthen, oder daß derjenige Theil gewinnen sollte, dessen Gesetz, als worinn bey ihnen auch die Glaubens-Lehre beschrieben ist, im Feuer unverfehret bleiben würde. Die Zauber-Trommel gilt unter diesen Heiden. Wenn sie gerühret ward, gab ein Töpffer Ant.

V. 1454.

III. 557.

I. 56.

III. 4.

J 4

wort

(\*) Aristoteles und Stephanus melden von einem solchen Brunnen, darinn ein geschriebener falscher Eyd untersinke. Voll. de Idol. p. 684.

(\*\*) Törner de orig Fennor. pag. 43. hat finnische Zauber-Fliegen, womit sie die Steine schwimmend gemacht haben wolten. In dem Hällischen Gymnasio verkauffte ein Mönch, der sich in einen Schüler verkleidet hatte, um 1670 eine Fliege in dem Federkiel vor einen spiritum familiarem, dabey der vorhin tumme Besitzer, vermuthlich durch mehr Aufmerksamkeit dergestalt lernete, daß es dem Rector unrecht vorkam, und der Federkiel mit Cerimonien verbrant ward. Weil er feste verstopfft war, und als eine Fischblase knallte, so zweifelte man nicht mehr an der Hererey s. S. 14. Die Finnen hatten die Fliege in einer Erblade, welche sie bey Gögen stelleten, und damit wahr sagten, wie bey der Zauber-Trommel; auch Winde verkaufften, heimliche Rache übten ibid.

VI. 219.

wort in fanatischer Entzückung. Ein anderer bewegte dabey den Unterleib und blöckte als ein Vieh. Weil jener Töpffer hernach ein Christ werden wolte, so sahe man was geschehen war, vor keine Verstellung an. Es ist nicht so sehr zu verwundern, daß die Zauber-Trommel auch in Lapland gilt, allwo nach einer bey des Königs Carl XII. Leben gedruckten Beschreibung die Zauber-Trommel mit Figuren bemahlet ist, und sie sich nach der Figur richten, wohin das darauf liegende Zeichen fährt, wenn die Trommel gerühret wird; sondern es ist fast noch verwunderlicher, von welchem Orte die Zauber-Trommel so gar nach Nord-America gekommen ist, allwo nach den Urspersgerischen Nachrichten und deren schon gedachtem Auszuge im Hamburgischen Magazin ein Zauberer aus der Zauber-Trommel verkündigte, wo der Feind stünde (\*). Der Unterscheid bestehet nur darin, daß im Orient die Aussprache geschiehet, indem noch die Trommel gerühret wird, in Lapland und America aber der Zauberer erst einschlüfft und bey dem Wiederaufwachen Anzeige thut. Mehr Umstände davon sind nicht der Mühe werth anzuführen.

§. 12.

(\*) Dergleichen nach Arcisevski auch die Tapajones in Süd-America den Holländern vorher sagten. Ein Würffel aber muß sich leicht auf der Trommel rühren, wenn die Erde erschüttert wird, ob es gleich so nahe nicht ist, &c.

S. 12.

Ferner findet allhier ihren Platz eine an- Besessene  
scheinende teuflische **Besitzung**. Sie halten, I. 478.  
wie ehemahls die Juden, diejenige vor besessen, III. 489.  
die ihre Geberden verstellen, oder verrückte  
Sinne haben, oder im Fieber irre reden, oder  
schwindlich und schwermüthig sind. Einer wol. III. 1245.  
te ein Christ werden, und gab schon seine Be- 307.  
schwerungs-Formuln ab, welches Teufel und 27. III  
Zahlen in gewissen Figuren waren, wie sie auch  
bey unsern Schatzgräbern aussehen; weil er sich  
aber selbst vor bezaubert von einem Mäddgen V. 109.  
hielt, und solches ihm nicht auszureden war,  
trat er zurück, so ungern ihn auch die Mission 202. 7  
wegen seiner Geschicklichkeit fahren ließ. Ihr III. 306.  
Teufel aber muß sich vor Schärffe des Schwerds I. 482.  
fürchten, und vor dem Ende (\*). Sie treiben III. 307.  
daher die Teufel mit Schlägen und Ohrfeigen 423. I  
aus. Einen vermeintlich besessenen Jungen  
schmiereten sie eine beißende Salbe in die Au-  
gen, davon er zu sich selbst kam. Sie war aus  
Ingwer, Pfeffer und Tipilli, welches ein läng-  
licher Pfeffer, von dem zu Cochin an der Abend- 207. III  
Küste wachsenden weissen scharffen Pfeffer un-

S 5

ter.

(\*) Warum Schwert und End bey dem Fahn-  
leben sey, wissen wir so wenig, als den Ursprung  
vieler andern Cerimonten, daraus zu urtheilen wäre,  
welcher Theil es vom andern habe. Spencer gibt  
pag. 379. Nachricht, daß die Magi ein Schwert ge-  
habt, wenn sie die Seelen aus den Gräbern zum  
Wahrsagen hervorzubringen vorgegeben.

- terschieden, und gesunder ist; dazu kam der Safft vom Kraut Savaney, der wilden Münze ähnlich. Aus allen wurden Kügelgen gemacht, solche mit dem Saffte wieder angefeuchtet, zwischen die Nägel beyder Zeigefinger und in die Augen-Winckel gestrichen, davon vergieng die Convulsion. Eine noch stärckere Salbe von achtzehnen Ingredientien wird nicht ausführlich beschrieben. Wider neidische und so genante Zauber-Augen, (dergleichen mit doppelten Augäpfeln den Schtischen Weibern ehemals Schuld gegeben wurden,) suchen sie einen Stein, der wie schwarz Glas aussiehet, und sehr leicht zerspringet, vermeineten die Missionarien trügen sich damit, wie die Römischen. Sie machen auch ein solches Weih-Wasser von Curcumi, mit Kalk und Parutti-Blättern, die eine Baumwollen-Staude ist, auch mit Blättern vom Margos, oder Webbamaram in Africa, vermischet; die letztern sind bitter und **vertreiben das Ungeziefer**. Es wird vom Kalk roth, und vor denen zur Reinigung ausgeschüttet, die von einer Proceßion zurück kommen.

## §. 13.

- Banner.** Teufels-Banner sind wieder was anders.
- I. 426. Die Malabaren vermeinen, daß ein grösserer Gott den kleinern verfluchen könnte; und daß sie daher selbst nach Gefallen segnen und fluchen könnten, und die Untergötter ihnen zu Gebote stehen müßten. Haben wir auch eben derglei-

gleichen Menschen weit zu suchen? Wir wissen noch die Zeit, da sie ihre Feinde todt beten wolten; eben wie die Malabaren Gebete und Segen haben, damit sie alles auszurichten vermeinen und wie ehemals im Tempel der Diana ein Beschwerungs-Franck gewesen, und in Guinea noch seyn soll, so haben auch die Malabaren ihre Beschwerungs-Formeln. Sie beschwören die Schlangen, wie ebenfalls die Israeliten solche Zauberer hatten, die vorgaben, daß sie wohl beschweren könnten, und die Ottern ihre Ohren davor verstopften Psal. LVIII, 6. Sie vermeinen gar durch Beschwören Lüste zu erregen oder zu vertreiben, welches selbst die Heiden nicht dulden (\*), und daher diese Artikel des Bedams oder Gesetzes, welches so alt ist, daß es zur Zauberey noch Unterweisung gegeben hat, nicht alleine abgeschafft sind, sondern auch gar vergessen seyn sollen, wenn nicht dergleichen noch in Cochinchina zu finden seyn mögen, wo die Zauberey mehr, als man gleichgültig ansehen will, geduldet wird. Besondere Oracula, die den Missionarien, gleichwie manche Besetzungen ausserordentlich scheinen, kommen allhier von Enthusiasten vor. Ein Mädchen, das besessen seyn solte, und **Unver-**  
ein letzte.

(\*) Ob ihnen wohl dergleichen Criminal-Processe nicht zu erweisen sind, als Bodinus vor Zeiten haben wolte, man solte der verdächtigen Hexe, wenn die Marter nicht helffen wolte, weiß machen, daß andere schon auf sie bekant hätten.

- ein solcher Junge, fasseten Feuer an, rieben und  
 V. 1823. löscheten es aus, ohne sich zu beschädigen (\*).  
 Ein Pusari oder Teufels-Banner trug eine  
 glühende Pfanne, soll sich aber mit einem ge-  
 VI. 464. wissen Del schmieren, welches man gar nicht Ur-  
 sach hätte, den Feuer-Arbeitern vorzuenthal-  
 ten, sich aber verwundern muß, daß von vielen  
 Mitteln, die schon angegeben worden, keines un-  
 tersuchet wird. Ein anderer Pagoden-Priester  
 tanzte mit der stärksten Erschütterung des Lei-  
 bes, ohne daß er es zu empfinden schien, ver-  
 sengete dabey kein Haar im Feuer; und sagte  
 von einem, dessen Bekehrung zum Christen-  
 thum er doch nicht wuste: ich mag ihn nicht.  
 III. 553. Es geschah, als er dem andern geweihte Asche  
 reichte, und ihm zugeredet ward, warum er  
 diesem keine gegeben hätte.

## §. 14.

Gaukler. Den Beschluß mögen diejenige machen, wel-  
 che von den Missionarien vor Gaukler und Be-  
 trüger unterm Schein der Zauberey, angesehen  
 werden, und damit betteln oder Geld schnei-  
 den.

(\*) Eben dergleichen ward von den Inspirirten  
 aus Frankreich gesagt, welche Ausgangs vorigen Se-  
 culi aus Religions-Eiferern wurden, darauf nach  
 Engelland, und weiter nach Berlin, Halberstadt und  
 Halle kamen. Ihre eigene erwehlte Tödtung des  
 Fleisches kam mit der Malabarischen sehr überein,  
 und es wurden ihnen gar Wunder zugeschrieben,  
 welche aber andere leugneten. Porst vom Inspirirten  
 pag. 165.

den. Ein Landstreicher hatte den Kopf mit Pferdeschwänzen behangen, und den Leib mit Glocken, einen vorgegebenen Betrag vor Rauffleute einzutreiben. So lange es ihm versaget ward, hieb er einer Frau dem Schein nach den Kopf von einander, heilete ihn aber sogleich wieder, mit ihrer heiligen Kuhasche. Wenn dieses die Leute noch nicht bewegen wolte Geld zu geben, so stach er der Frau ein grosses Loch in den Kopf, und strich es wieder zu. Er mußte die Augen noch besser betrügen können, als der Chinese in gewissen sogenannten Magischen Berichten mit einer Raquete in die Luft zu fliegen, und stückweise wieder herunter zu fallen schien, welche Stücken sein Camerad in den Korb legte, daraus er aufgeflogen war, und den Körper wieder zusammen setzte. Die Marionetten-Spieler aber lassen sich so nahe nicht kommen, daß sie nicht eine Puppe in die Luft schicken, und der wahre Kerl im Korbe liegen bleiben könnte. Die Juden hatten einen solchen Rabbi Josua, Sohn des Chanania, der durch die Luft geflogen wäre. Leyser de orig. erud. apud Indos quærend. pag. 31. Einer hieb sich mit einem scharffen Messer, ohne sich zu verwunden; stieß sich an einen Stein, ohne daß er Beulen bekam. Ein Reuter in Preussen hingegen zwang den Bauer, nach ihm zu schießen, weil er sich feste machen könnte; ward aber dadurch entleibet. (s. S. 10.). Die Missionarien aber siengen an, dergleichen Betrug zu

III. 1205.

V. 383.

- VI. 187. zu entdecken, als es einem Pandaren nicht allenthalben gelingen wolte, daß auf sein Anrühren die Leute umfielen und sich welketen; und als ein Grenzhüter, der durch Hülffe ihres Abgotts Perumal die Blinden sehend machen wolte, da der Blinden zu viel kamen, sagte:
- VI. 498. Perumal wolte sie nicht sehend haben. Er hatte nicht bedacht, daß in diesem hellen, heißen und staubichten Lande die Zufälle an den Augen am häufigsten, schlimmsten und mannigfaltigsten wären. Vor die Malabaren aber ist nicht zu einfältig, daß die Landbettler eine Kuh, die dort heilige Thiere heißen, und Mutter genant werden, abrichten, die Thüre zu verlegen, daß niemand aus und ein kan, bis sie eine Gabe empfangen, und wenn die Kuh solches siehet, muß sie mit dem Kopfe nicken. Sie lassen auch diese Kuh auf sich tanzen, wie man von einem morgenländischen Fürsten gesehen haben will, daß er nach der Mahlzeit sich einen Zwerg auf dem Leibe tanzen lassen. Ein Stümper vom Teufels-Banner meldete sich bey der Mission mit Erbieten, den Teufel vor Geld zu vertreiben,
- VI. 516. der den Befehrten in die Häuser warf, und den er am besten kennen konte. Wenn aus solchen Leichtfertigkeiten Schaden entstehet, so schweiget die heidnische Obrigkeit so wenig, als zu den vorigen S. erwähnten geheimen bösen Künsten. Ein Römischer Christ und ein Teufels-Banner solten sterben, weil sie eine schwangere Frau zur Ungebühr Diebstals beschul-

schuldiget hatten, die darüber von Schrecken und Aergerniß mit dem Kinde starb: hernach VI. 596. aber wurden ihnen die vier forder Zähne ausgeschlagen, und sie nach dem Wiedervergeltungs-Rechte (§. 8.) am Munde gestrafft, als mit welchem sie gesündigt hatten.

### §. 15.

Ein trauriger Mensch gewöhnet sich hart, und Unem- vieles auszustehen. Darinn bringen es die pfindlich Malabaren bey nahe aufs höchste. Man kan kaum fest begreifen, ein Nord-Americaner aber, der sich schon besser pfeget, würde es vor ein Wunder vom ansehen, wenn solche verhungerte Gerippe vier- Hunger- tel Meilen durch reissende Ströme gehen, ohn- III. 1071. geachtet ihnen, wie schon vorgekommen ist, der Sand unter den Füßen wegglistet; wiewol IV. 255. man auch schon unterwegs nach Asien knöchern Bauren und Pferde, die je leichter je hurtiger sind, sehen könnte. Daß die Malabaren auch bey schwerer Arbeit vier bis fünff Tage hun- III. 238. gern, ist nichts ungewöhnliches (\*). Ein Hei- IV. 285. de enthielt sich aus Andacht des Essens acht VI. 631. Tage lang. Einige geben vierzig tägiges Fasten vor, dergleichen auch sonst von alten Zeiten

(\*) Democritus stärckte sich drey Tage vom Geruch, ohne Speise zu haben. Voll. Es ist so lange nicht, daß einer todt hungern wolte. Er bekam aber am 3 und 4 Tage unerträgliches Reissen im Leibe; fiel den fünfften in eine Ohnmacht, daraus er schwer zu ermuntern war, und ward nach und nach wieder zum Essen gewöhnet.

ten bekant ist; sie sollen sich dabey mit Perlen helfen, die sie medicinisch præpariren. Die Gnani-  
 V. 1003. góls ihre allerheiligste Leute sind diejenige, denen vormals nachgesaget ward, sie wolten vom Binde leben. Tavernier berichtet von einem Bramaner, daß er grosse Forderungen vom Gelde und Leinwand gemacht habe, mit Bedrohen, sich sonst todt zu hungern. Nachdem er es etliche zwanzig Tage dem Vorgeben nach ausgehalten, weil eine Holländische Schildwache den Baum, auf welchen er geblieben, besetzt gehalten, hatten sie ihm endlich das Verlangte gebracht, welches er sogleich ausgetheilet, und das allerwenigste vor sich behalten. Das Gelübde siehet seltsam genug aus, sonderlich da es andern zur Beschwerde gereicht. Die Missionarien aber wollen entdeckt haben (V. 1570. VI. 157.). daß die Schildwache treulos gehandelt, und ihm des Nachts Essen bringen lassen, der Braman auch vorhin sein Ohr wegen Verbrechen verloren gehabt. Wir finden  
 III. 20. den Aufschluß hievou noch mehr an einen Pandaren, der sich anfänglich bey der Mission angab, und weil er daselbst nicht mit dergleichen Müßiggange seinen Unterhalt finden, noch durch Mittheilung von dem erbettelten und erplackten sich ein Ansehen machen konte, dieselbe wieder verließ. Ich will sagen, das meiste von solchen harten Übungen ist auf Bettelen angesehen. Sie stehen, wie schon in Beschreibung des Landes gemeldet ist, in der heissen Sonne,  
 Von Hi  
 ge. bis

bis ihnen Almosen genug zugetragen werden; denn ihre Fußsolen werden vom heißen Sande dicke und hart. Sie wälzen sich aber auch wohl III. 938. etliche Meilen mit nacketen Leibe auf dem heißen Sande fort, darein sich unsere Einbildung noch schwerlicher finden kan. Da die Malabaren sich gewöhnen, langsam und nur in vier Secunden Athem zu holen, weil sie meinen, sie I. 397. bekämen sonst graue Haare, und lebten bey geschwinden Athemholen nicht lange, so lernen ihre Athem strengste Ordens-Leute, die Mianigöl, sich darin holen. noch mehr zu üben. Wer sechzehnen mal, das ist, 64 Secunden, (1 Minute und 4 Secunden lang) den Athem an sich halten kan, dem sind alle Sünden vergeben. Von einem heißet es IV. 1292. abentheuerlich, er habe das Athemholen der. I. 360. massen unterlassen können, daß er Wasser durch den Leib gezogen, und sich also gleichsam elistiret hätte. Wenn es ein Medicus berichtete, so möchte man sich eher darauf einlassen. Ein anderer soll gar umgekehret auf dem Kopfe im Wasser, welches ihm bis über die Hüften gegangen, gestanden, und in solcher Stellung sein Gebet täglich drey Stunden, (sind wie S. 16. folgen wird, unsere 72 Minuten) verrichtet haben, daß ihm ein Täucher was ablernen könnte (\*). Auch ein Europäischer Schauspieler wird

K nicht

(\*) Wenn die Perlen-Fischer nach Cap. I. S. 12. vierzig Fuß tief tauchen müssen, und nicht dergleichen salpeteriges Band, als Herr Hales vorschreibet, oder anderes

nicht leicht so fertig werden, alle Bewegung der Brust zu verstellen. Solchen Leuten, die so was leisten können, bleibt das foramen ovale zwischen beyden Herz-Ohren offen, wodurch bey noch ungebohrnen Kindern das meiste Blut aus einer Herz-Kammer in die andere unmittelbar gehet, ehe es nach der Geburt den Weg durch die Lunge suchet, diese solchergestalt ausdehnet, und dadurch das Athemholen verursacht. Wir haben dergleichen erwachsene Körper, wo es noch offen gewesen, in Anatomien gesehen, und der berühmte Herr Professor Böhmer hat den Augenschein davon mehrmals gütig gezeigt. Man saget eben dieses von den Galloren, die eine gute Ecke unter dem Wasser fortswimmen. Von den Malabaren heisset es noch überdiß, sie könnten auf dem Wasser gehen, stehen und liegen. Das schwere See-Wasser alldort hilfft nun wohl tragen (\*) und noch

Schwim-  
men.

anderes Mittel Luft zu schöpfen in Wasser mitnehmen können, so müssen sie auch eine gute Zeit ohne Athemholen zubringen. Nach Ansons Reise-Beschreibung p. 198. lerneten sie ordentlich das Untertauchen, und wenn von zurückgehaltenen Athem ihnen einmal Blut aus dem Munde geschossen ist, so können sie sich hernach ohne Gefahr des Athems enthalten. An den Weibern aber, die sich, wie §. 26. vorkommen wird, todt finden lassen, weil sie sich mit ihrem Mann nicht verbrennen dürfen, ist gar kein äußerliches Zeichen gewesen.

(\*) Cap. I. §. 32. dergestalt, daß die Nicobari-sche Insulaner zwischen Malabar und Malacca schwimmend auf Raub ausgehen.

noch vielmehr die Zeiche, welche noch faltziger seyn sollen, sonst aber müssen unsere Wassertroter sich mit aufgeblasenen Wülsten helffen. Von den Vögeln ist fast etwas ähnliches bekant, daß sie sich durch Aufblasen ihres Körpers und eine dazu proportionirte Bewegung leichter machen. Solche Vortheile aber hat ein Mensch nicht. Andere Malabarische Heilige halten die Hände ihr lebenslang beständig in die Höhe, und in betender Gestalt, bis die Arme verwachsen, da denn die Leute ihnen Essen in den Mund stecken müssen. Mehr dergleichen Unbarmherzigkeiten gegen sich selbst an Kerlen, die im Kästen liegen bleiben, denen die Arme verwelcken, zc. stellet Tavernier im 3 Buche pag. 23. in Kupfer vor. Der vorgedachte Töpffer mit der Zauber-Trommel, welcher hernach ein Christ ward, hatte vorhin ein Paar hölzerne Pantoffeln ganz enge aneinander, mit stumpfen eisernen Stacheln von zwey Daumen breiter höhe besetzt gehabt, und war damit von Dorff zu Dorff nach Allmosen gegangen, da ihm wegen solcher strengen Bußart die Leute hingegeben, was sie gehabt. Als er gefragt ward, wie er solches aushalten können, sagte er, er sey davon wie truncken und fühllos geworden, um die Mittags-Zeit habe er die Pantoffeln weggethan, die Füße abgewaschen, und weiter kein Ungemach davon gespüret. Daß also die Empfindung von der Heftigkeit des Schmerzens vergehet, gleichwie vor einiger Zeit ein berühmter Spiz-

Die Glieder  
der ver-  
derben.  
1. 362.  
IV. 1603.

FRIL IV  
7811

III. 4.

1611 V

bube auf der Tortur einschlies, und je schärffer der Nachrichter aufsetzte, desto heftiger schnarchte; und bald darauf, als die Dammühle bey Briezen von Brandbettlein beraubt ward, einer von den Thätern, welcher ein Schieferdecker gewesen war, auf der Tortur gar zu kurzweilen anfieng.

S. 16.

Harte  
Gelübde.

EODI. VI

VI. 1195.  
1187.

V. 879.

V. 1204.

Wir sind mit Unempfindlichkeit der Malabaren noch nicht fertig. Eine Pareier Frau hatte wegen eines Gelübdes ihren Kopf in die zwanzig Jahr nicht gewaschen, noch die Haare abgeschnitten. Weil sie sich mit Del schmieren, so mag solches, gleichwie dem Ungeziefer, also auch der Fäulung widerstehen. Die Pandaren lassen ihre Haare wachsen, daß sie solche nachschleppen können, und thürmen sie über dem Kopfe hoch auf, welches doch schon anderwärts, wo die Ausdünstung des Körpers geringer, als in diesem heißen Lande ist, nicht auszustehen seyn möchte. Als vorgedachte Pandar (S. 4.), der seine Concubinen, und die nach ihnen fragten, lebendig begraben hatte, in Verhaft genommen ward, da er sein Leben mit Sonnen-Goldes erretten mußte, wider setzten sich die Pandaren so lange sie konnten, und ließen sich bey den langen Haaren herum schleppen, ohne der Gewalt nachzugeben. Ein Bramaner hatte ein Gelübde gethan, sich zwölf Jahr lang alle Tage etliche Stunden über dem Feuer

Feuer aufzuhängen, und dasselbe bis auf einen Monat erfüllet. Unsere 24 Stunden sind bey ihnen 60. daher 1. Stunde nur 24 Minuten oder 1440 Secunden ist l. 897. Aber die Folge von etlichen kleinen Stunden muß am Feuer noch unerträglicher seyn, als unter dem Wasser. In China sind Tag und Nacht zusammen 30 Stunden, also eine Stunde 48 Minuten. Ein Weib trug ein Eisen, das durch die Backen gezogen war, und hatte den Mund mit einem Schlosse verriegelt, daß sie während der Buße nichts als Milch und kleine Früchte genießen konnte. Den Africanischen Weibern wird viel leichter ihre Schwachhaftigkeit zu bändigen, daß sie Wasser im Munde halten. Die Fischer thun ihre Nahrungs-Gelübde der Ellamei, welche auch sonst eine Göttin der Barken heisset, damit sie grosse Fische fangen mögen. Bey ihrem jährlichen FischerFeste wird ein solcher Mensch mit zwey eisernen Hacken, die durch die Haut gehen, als an einem Brunnen-Schwengel in die Höhe gezogen, singet aber dabey, oder schießet, oder hält wohl einen schweren Klotz zwischen den Beinen, darauf er stampfet, als ob ihm nichts fehlete, bis er ohnmächtig wird. Andere Fischer machen sich Löcher in die Seiten, ziehen dadurch Stricke, oder gar eisernen Drat, an dem sie vor und rückwärts lauffen oder tanzen. Ein Malabar, der ein Christ worden, schnitte sich aus Abscheu vor das Lingam so gar die Stelle

II. 831.

III. 038.

Fischer-Gelübde.

I. 379.

580.

VI. 501.

II. 748.

- III. 533. Fleisch aus, wo er es getragen hatte. Daß sie so sehr viel ausstehen können, muß zugleich daher kommen, daß sie hart und nicht weichlich auferzogen werden. Sie vermeinen aber auch, nach ihren gewohnten starcken Glauben, alles durch Gelübde zu zwingen und zu erlangen. Nach Herr Schulzens Malabarischen Gesprächen pag. 143. lassen sie sich wohl zum Schauspiel (\*) martern. Ein Ceyloner ließ sich bereden, die Passion vorzustellen, konte es aber so lange am Creutze nicht aushalten, sondern lief davon und starb; dergleichen auch an 1498 in Pommern geschehen seyn soll, da der verkapte Christus zu tief gestochen worden, daß er herunter gefallen, und die Maria erschlagen, darüber Johannes den Thäter entleibet, welcher den Speer gehabt. Alte Leute erinnern sich von solchen Dingen mehr in ihrer Jugend gehöret zu haben. Wir können noch hierbey mit einer Zugabe der Peinigungen erwähnen, da die Malabaren den Verbrechern die Füße in einen Block verkeilen, deren sechs an einem Blocke vom ausgetretenen Strome weggeschleppt worden, und ersoffen. Dem Könige zu Tanschaur,

(\*) Die Russen haben ihren Halsbrechenden Zeitvertreib an Kulaken, da sie sich in die Seite stoßen; und ließen nach mündlichen Berichten, von Petro Magno, der es abschaffen wolte, nicht ab, bis sie ihre alte Gewohnheit wieder erhielten. Die Weiber ließen sich auf Balcke wippen, darunter auch die Schwangeren und Prinzessinnen seyn wolten, als derjenige, da es berichtet, vor etwa 30 Jahren in Rußland war.

Schaur, als einem Magolschen Vasallen, wolten einige den königlichen Titul nicht geben, daher jeder eine Meße Salz auf einmal zur Strafe ausessen solte. Diejenige, denen sie nach dem Gelde stehen, werden mit Wühlwürmern (Gril- II. 895. lo-talpa) auf dem empfindlichen Nabel gequälet, bis sie sagen, was sie wissen (\*). Daß in dem weitern Orient die Indianer, welche bey den Holländern zu Java gespiesset werden, an dem Pfale, der nur zwischen Fell und Fleisch gehet, wohl bis in den neunten Tag leben, ohne sich ungeberdig zu stellen, kan aus bewuster Schuld, oder aus Hartnäckigkeit kommen: Schwarze p. 88. Wenn aber die Wittwen sich der vornehmen Malabaren sich gar mit ihrem selbst auf- todten Manne verbrennen, und die vornehm. opfern. sten sich dazu am ersten dringen, oder eine junge schöne Wittwe zu Pegu, deren Tavernier gedencet, welcher der Mahometische Commendant nicht erlauben wolte, sich mit zu verbrennen, den ganzen Arm zur Probe auf Kohlen bratete, und noch mehr that als Scævola, der die Hand vor Porlenna verbrante, solches scheint über allen Begriff zu gehen, den man sich von einem Menschen, welcher sich seines Lebens und seiner Glieder bewusst ist, machen könnte; auch ein Selbst-Mörder suchet sonst immer den kürzesten Weg, ohne dazu so gar unerträgliche Pein zu erwehlen. K 4 §. 17.

(\*) Ein heiliger Chineser aber setzte sich selbst wieder Würmer in seine Wunden die heraus gefallen waren Neuhoff p. 77. gleich alten Chriftlichen Einsiedlern,

## §. 17.

- Argwohn. Endlich ist auch ein melancholischer Mensch argwöhnisch und eifersüchtig. Nun versprechen unsere Coromandeler ihre Töchter in der Wiege, und verheyrathen sie schon im neunten III. 838. Jahre (\*). Stirbt der Bräutigam, so muß das Kind Wittwe heißen und bleiben. Die Weiber vom vornehmsten Stande verbrennen sich daher, wie nur gedacht, mit der Leiche ihres Mannes, auch die Oberste, welche vor die Königin gehalten wird, ist schuldig sich zu verbrennen, wenn sie keine Kinder hat, vermuthlich aus der Ursach, daß sonst Kinder untergeschoben werden möchten. Ist die Wittwe nicht dreiste IV. 1475. dazu, so wird sie betruncken gemacht, und I. 447. wenn sie lieget, ein Baum auf sie geleyet. Gleichwie den jungen Mägdgen garkein Umgang IV. 1202. verstattet wird, also hat auch hernach eine Ehe-Frau viele Pflichten. Sie muß ihrem Manne III. 1035. im Hause und bey Tische aufwarten, manche darff aus Ehrerbietung nicht mit ihm reden. III. 443. Sie darff ihn nicht bey seinen Nahmen nennen, noch ansehen, muß auf der Strasse hinter ihm hergehen (\*\*), nicht anders als in plurali von ihm,

(\*) Bey den Juden durfften die Määdgen nicht einst das Gesetz völlig lernen; der Rabbi Elieser spricht, es sey so viel, als ihnen artem amandi zu lehren. Leyser. pag. 33.

(\*\*) Bey den Juden ward eine Ehe-Frau, so oft sie ihrem Manne eine neue Magd zubrachte, immer

ihm, und ihn selbst dergestalt anreden: Sie<sup>VI. 807.</sup>  
 seyn nicht zu Hause, sie haben mir befohlen;  
 dergleichen auch einige Deutsche, nicht aber  
 Französische Frauen anfangen. Einen Fremden  
 grüssen und danken die Weiber nicht, sondern<sup>III. 489.</sup>  
 kehren sich um. Niemand darff endlich ein  
 fremdes Weib anfassen, sie sich auch mit keinem  
 in Gespräch einlassen, die Priester ausgenom-<sup>IV. 1449.</sup>  
 men. Sie haben ein Gebet vor der Benwoh-  
 nung um fromme Kinder, die durch Wohlver-<sup>IV. 1285.</sup>  
 halten vor die Sünde der Eltern genug thun  
 könnten s. note §. 27. Eine Pagoden-Zänkerin,  
 die sich zu jemand's Concubine begibt, der Geld  
 sparen will, muß sich zu ihm allein halten.  
 Die Schwester zu heyrathen wird, wie schon<sup>II. 1013.</sup>  
 gedacht, nicht gerne gebilliget. Sie opfern kein<sup>IV. 1111.</sup>  
 weibliches Geschlecht; nehmen auch keine Wei-  
 ber zu Priesterinnen, oder Richterinnen, wie<sup>1275.</sup>  
 doch bey den Europäern, und bey den Israeli-  
 ten mit der Debora, Hulda, Hanna und dem  
 weiblichen Schöppenstul zu Abel geschehen. 2  
 Sam. XX, 18.

Die Unschuld-Proben der Ehe-Weiber sind  
 hart. Sie stecken die Hand in heisse Butter,  
 R 5 worauf

mer freyer. Si quatuor adduxerit, sedebit in Cathedra, sagt ihre Mischna. Allein die Männer hatten auch ihre Pflichten ihre Weiber nicht zu versäumen, und die Schiffer durfften deswegen über sechs Wochen nicht ausbleiben. Der Rabbi Jochim sagte: Tres sunt valde impudentes, in quadrupedibus canis, in avibus gallus, in gentibus Israel, Leyser p. 11. 29.

- worauf sie verbunden wird, und wenn sie nach  
dren Tagen erst wieder aufgebunden, und unbe-  
II. 734. schädiget ist, so heisset das Weib unschuldig.  
219. Wegen Strenge dieses Gesetzes aber kan der  
Vater seine Tochter zurück nehmen, wenn er  
C. XXV. den Mahlschaz wieder gibt. Denn eine Ehe-  
58. brecherin wird sonst am Leben gestrafft. Es  
kan sich auch in diesem Fall die Frau erbieten,  
II. 1013. ihre Hand in ein Gefäß voll Schlangen zu ste-  
cken, oder über ihr Kind wegzugehen. Von  
den Thomas-Christen ward erfordert, daß sie  
ein glüendes Eisen in der Hand halten solten,  
wodurch die Pfaffen gewonnen haben würden,  
die das Feuer ohne Schaden, wie §. 13.  
gedacht, anzufassen wissen, oder diese Christen  
solten durch einen Teich voll Crocodile schwim-  
men, dergleichen Teich um das Schloß des Kö-  
nigs zu Lanschaur gehet. Durch die Probe mit  
der heißen Butter oder Del müssen auch dieje-  
nige, welche einen Eyd gethan haben, ohn-  
geachtet auch der Eyd, wie wir bey den alten  
Gebräuchen sehen werden, mit viel Cerimo-  
nien und Vorsicht geschiehet, dennoch hernach  
erhalten, daß sie nicht falsch geschworen haben,  
III. 734. und wird allemal eine Summe Geldes darauf  
gesetzt, welche der dadurch verspielende Theil  
III. 219. bezahlen muß. Ein Gouverneur zu Francke-  
par hat dergleichen Probe selbst mit ange-  
sehen.

§. 18.

Zur Ursach der Strenge gegen die Weiber  
geben

geben die Malabaren an, selbige hätten vor-  
mahls den Männern nach dem Leben gestanden.  
Zu Ramandaburam auf dieser Küste sind dage. V. 546.  
gen die Weiber in besserem Ansehen. Wo sie  
in Africa noch was gelten, das scheinen keine  
morgenländische Colonien zu seyn. Zu Rom  
waren die Weiber besser gehalten, als bey den  
Griechen. Die Scythische Weiber trugen gar  
Waffen, und die Weiber der Gallier waren  
Richterinnen, von deren Spruche die Cartha-  
ginenser frey zu werden, sich bedungen hatten,  
so strenge müssen sie gewesen seyn. Um den  
Amazonen-Fluß in America wohnen noch die  
Weiber ohne ihre Männer in Gebirgen. Weil  
aber im meisten heidnischen orten die Weiber  
in Unterwürffigkeit stehen: so siehet es dar-  
nach aus, daß eine uralte weise morgenländi-  
sche Nation ihre Ursachen gehabt haben muß,  
die Weiber zu Erhaltung ihrer Ruhe, auch der  
Familien und Policcy einzuschrencken Gen. III,  
17. und daß ein solches altes Volk ihre Sit-  
ten am meisten an dem See-Küsten, wohin sie  
durch die Schiffart gekommen, fortgeplanket  
habe, wie wir zuletzt bey dem Ursprunge der  
Malabaren finden werden. In das tieffe Land  
hingegen sind wohl die zu erst ausgegangene  
Nachkommen gelanget, und haben die allererste  
Freyheiten mitgebracht. Als aber die Völcker,  
welche glückliche Länder bewohnet, ihren Zu-  
stand, Künste und Wissenschaften sehr verbef-  
sert, und ihre Kinder angefangen haben, den  
Reich-

Reichthum zu mißbrauchen, hat die ehe. väterliche und herrische Gewalt sich mehr hervor thun müssen, und die See-Plätze, welche miteinander Verkehr getrieben, haben es einander bald nachgethan. Die Ehescheidung der Israeliten hat hieren in ihren Einfluß: unterdessen aber doch die Weiber ihre gewisse Rechte behalten. Hagar gab ihrem Sohne Ismael ein Weib Gen. XXI, 21. und eben dieses thun die Malabarischen an ihren Söhnen.

## §. 19.

Wir sind noch bey dem Argwohn der Malabaren. Dieser entstehet aus Furcht. Nun sind diese Tamuler so blöde und verzagt, daß die Bekehrte sich fürchten, die Missionarien anzusehen; auch Krancke wollen nicht vor ihnen stehen bleiben. Wer ihnen nicht gut ist, gehet nur aus dem Wege, ohne sie zu beleidigen. Anstatt die Furcht sonst noch wohl mit Hoffnung verbunden ist, geben die Malabaren alles verlohren. Die Professionen, welche in Gestand arbeiten, meinen auch, der Himmel sey ihnen verschlossen. Eine Frau, die zum Christenthum ermahnet ward, antwortete: ich habe meine Tochter geschickt, was wolt ihr mit mir alten Weibe thun. Ihre Gesetze wider Hochmuth, Eitelkeit, Wollust, Begierde, Geiz, werden einer so gedultigen Nation leicht zu halten, und wenn sie immer bey einer Weise bleiben IV. 437. Tage wehlen, ic. so können sie sich wenig zu-  
trauen.

trauen. Wenn sie sich mit Lügen loßjureden III. 171. suchen, mehr versprechen, als halten, sind es Zeichen einer Furcht ohne Nachdenken. Wer sollte sich aber vorstellen, daß eben diese Eigenschaft aus ihnen gute Sklaven, gute gemeine Soldaten machet, die nichts mehr bedürffen, als gehorsam und dreiste zu seyn. Denn der Verstand wird von dem Vorgesetzten erfordert. Eine Furcht ohne Nachdenken scheuet sich nur vor dem Herrn, aber nicht vor Mühe, noch vor Gefahr (§. 30.) ; und darum werden die Malabaren eben durch ihre Furcht brauchbarer, als sie sonst seyn würden. Nunmehr kan ein jeder selbst nachrechnen, ob eine so erstaunliche Übung des Gedächtnisses (§. 8.), unendliche Cerimonien (§. 9.), abergläubische Sorgfalt (§. 10. seq.), schmerzliche Bemühungen (§. 15. 16.), Eifersucht (§. 17.) und ängstliche Furcht sich zu einem trägen Menschen schicke, und ob sie nicht vielmehr mit der noch hinzukommenden Kargheit oder überaus langsamen Lebens-Art der Malabaren, lauter Eigenschafften einer unruhigen Melancholie sind, die sich selbst mehr antreibet, als Erweckung bedarff.

## II. Abtheilung.

Von der Wollust der Malabaren,  
deren theils guten, theils tadel-  
hafften Wirkungen.

## §. 20.

- Die Wollust ist ihre mitherrschende Leidenschaft, bey der sich eben so wenig eine natürliche Trägheit äussert, vielmehr Gemüths-
- I. 122. Munterkeit genug zeigt. Obgleich ihre Leibes-
- II. 874. Kräfte schwächer sind, daß ein Europäer so
- III. 174. viel Leibes-Arbeit thun kan, als drey India-
175. ner, so nimmet dieses doch der Hurtigkeit ihrer Gedanken nichts; sie wissen sich mit dem Munde oft besser zu helfen, als ihre Catecheten; verachtete und arme Leute, die ohne Erziehung aufwachsen und zum Klotze werden, sind zwar auch hier, wie überall, der meiste Theil; aus diesen aber kennen wir eben keine Nation beurtheilen, sondern darnach, was durch die Cultur aus ihr werden kan, und vorzüglich wird.

## §. 21.

Die wollüstige Neigungen entdecken sich vorerst aus ihrer besonders glücklichen Einbildungskraft (\*). Sie wissen ihre unzählliche Gedächtniß-Bilder so artig zusammen zu setzen, daß daraus fertige Poeten werden, die ihre Gedanken nicht mit schulmeisterischen Flickenwörtern, gezwungenen Schönheiten und andern Früchten eines leeren Kopfs zu Mißgeburten machen, sondern alles in weitläufftig natürlich

Voss p. 808. Die Nordländer haben mehr Leibes-Stärke, die Mittägigen bessere Erfindungskraft.

türlich fließender Folge vorbringen; gleich wie wir schon an Thieren sehen, die nichts thörichtes begehen, daß die Einbildungs-Kraft der Beurtheilung sehr nachahme; also daß die Verwirrung bloß eine Frucht der natürlichen Unmündigkeit oder der Unachtsamkeit ist. Die Nation hat geschwinde Einfälle, und ist beredt: die Jugend ist schon gelehrig. Ein Mägdgen war nur acht Tage in die Schule der Mission gegangen, und mußte schon fertig zu antworten. Man hält sie zu Künsten vor geschickter, als Euro-päer. Ihre Handwerker machen ein Ding fertig nach, dessen Gestalt sie nur sehen, und erdenken sich dazu selbst Werkzeuge. Einer hatte nur die rechte Hand, und konnte damit alles machen. Der Schmidt brauchet wenig Anstalten und keinen Gehülffen; allenfalls nur einen Jungen, der einen ledernen Beutel statt Blasbalgs mit dem Stock aufziehet. Zu drehseln drehet einer mit der Schnur, der andere hält den Meißel. Der Drechsler ist zugleich Zimmermann und Fischer. Ihre Zünfte werden bey ihren alten Gebräuchen folgen. Denn sie treiben alle Handwerke, und arbeiten so wohlfeil, daß den Missions-Schulen nur das Stricken und Cattun-Mahlen übrig geblieben ist. Sie legen schöne Chatoullen aus, verzinnen geschwind; ihres weissen brauchbaren Metalls aus Kupfer und Zinn, ihres Messings, Tombacks, und noch mehr alter, und theils verlornen Künste ist oben bey Beschreibung der Län.

l. 844.

III. 139.

III. 660.

576-1242

VI. 1462.

C. XVIII.

Borr.

410.

C. XXI.

419.

II. 624.

IV. 46.

IV. 286.

II. 975.

Länder gedacht. Von **Schmiedern, Segelmachern und Böttchern** wird gesagt, daß daran noch ein Mangel sey, und Fremde damit ihr Brodt finden würden. So schwer der Lehm mit Salz zu verbinden ist, wissen sie ihn doch zu kneten, und daraus feste Salz-Gruben zu machen, welches zu Fußboden, zu Scheunenzinnen, und zu Eisternen in Gärten anzuwenden wäre, weil solche tiefe Gruben dort Wasser halten können. Statt Pflügens reissen sie die sehr feste Erde mit dem Hacken viermal um, welcher nach seiner Abbildung an der Spitze mit Eisen beschlagen, hinten aber sehr dicke wird; daran schiebet der Ochse mit Brust und Nacken zugleich. Zur Eye brauchen sie eine Dornhecke. Ihr Ziegel- und Topf-Brennen unter einem Überzuge von Thon, und ihr herrlicher Muschel-Kalck, der spiegelglatte Wände machet, ist vorgekommen; welchem wir mit recht-guten wohlgebranten und klein genug geriebenen Gips nahe kommen könnten. In der Weltweisheit und Gotteslehre hat diese Nation eben keine matte und keine dunckele Begriffe, noch unverständliche Ausdrücke; wie hernach bey deren Wissenschaften vorkommen wird.

## S. 22.

Biegsamkeit.

Ein Wollastiger ist sehr zu lencken. Die Ost-Malabaren oder Tamuler werden durch Exempel bey nahe regieret, daß sie ihren Geburts-

burts-Stern, und fatale Buchstaben in der Hirnschale (S. 10.) vergessen, und sich mehr ändern, als man von den Ideen und Gewohnheiten, die ihnen bey einer so strengen Erziehung eingepflanzet werden, vermuthen solte. Sie glauben gerne, und hoffen durch Glauben III. 180. genug zu thun. Ein König, der den Auftrag IV. 818. gehabt, soll ihn bey Lesung des Buchs Kama-VI. 459. jauen verlorhen, so bald er aber daran gezweifelt, wieder bekommen haben. Wenn sie die Missionarien hören, verwundern sie sich, etliche seufzen, andere lächeln; andere bleiben gleich-VI, 88. gültig, weil sie meinen, sie könnten sich eine Religion erwählen. Lassen manche von ihrer Aufmercksamkeit nach, so gewinnen andere Vertrauen zu den Christen. Die Armen sind am besten zu bekehren, weil sie keinen Anhang ha-VI. 1102. ben; aber auch ein vermeinter Heiliger ließ sich mitten unter seiner Gleißneren überzeugen, schämte sich seines Hochmuths, und wies seine Verwandte selbst an die Missionarien; der-IV. 1246. gleichen auch ein heiliger Pandar annahm, der zuvor die Haare nachschleppte, und Nägel Fingers lang hatte. Denn das Christenthum kommet ihren Lehren so nahe (S. 8.), daß ihre Vornehmen dasselbe eine Secte aus den moralischen VI. 1504. Büchern dieser Tamuler nennen. Ein dergleichen VI. 830. moralisches Buch bey ihnen heisset der gute Weg. Sie bekräftigen die Christliche Wahrheit aus ihren Poeten (S. 8. Betr. V. S. 4.). VI. 1026. Einer sagte: hast du jemahls einen Bramanen VI. 316.

oder Pandaren so beten gehört? Sie werden von geschickten Missionarien dermassen bewegeet, daß sie sagen, deren Vortrag sey, als wenn  
 VI. 1259. man mit einem Hammer worauf schläge; und  
 VI. 985. wer nur einmal so was höre, dem zerschmelze  
 1461. das Herz. Das Gesetz der Europäer klebe als  
 IV. 820. Pech. Denn das Gewissen heisset bey ihnen schon eine Stimme Gottes. Und daß sie allerdings einen Unterschied der Natur und Gnade erkennen, wird sich bey ihrer Religion gnugsam finden. Wenn sie aber auch dabey ihre natürliche Weichherzigkeit und Bewußtseyn, daß sie unrecht gethan haben, welches auch bey Thieren gefunden wird, vor ausserordentliche Rührungen annehmen solten, welches ihrer Ubereilung, Eigenliebe und Aberglauben wohl zuzutrauen ist, so schadet doch auch solcher falsche Begriff der guten Sache nicht; vielweniger entgehet dadurch das allergeringste der göttlichen Vorsehung, welche sich auch der Natur bedienet, und allhier daraus herrlich genug in die Augen leuchtet, daß nach ausgetilgtem Christenthum in Japan und China eine neue Pflanzschule des Christenthums eben mitten im südlichen Asien, wo fast alle Nationen ihres Verkehrs wegen zusammen kommen, und eben bey einem solchen Volcke hat angeleget werden müssen, da sie eine so gute vorbereitete Natur, und so gar die allermeiste Spuren uralter Erkenntnisse und Frömmigkeit vor sich gefunden hat.

## §. 23.

Diese Biegbarkeit beweiset auch schon ihre Beweise: Folgen so gut als man sie fast verlangen kan. Daß die Mission sieben heidnischen Schulmeistern III. 15. bis ao. 1727. Besold gegeben, und die Kinder mit Oles und Griffeln versorget hatte, machte die Heiden zu den Schulen der Christen geneigt. Sie schicken selber ihre Kinder in Christliche Schulen; und wir zweifeln nicht, daß solches annoch geschehe obgleich in der 70 und 71 Continuation davon nichts gedacht wird. Sie VI. 631. nehmen Christen nicht nur zu Aerzten, sondern auch zu ihren Unter. Obrigkeiten; lassen die VI. 61. 44. Catecheten sich ansetzen und Häuser bauen, welches bey Herr Bövings Zeiten noch nicht angehen wolte; schencken wohl Holz zum Bau eines Christlichen Bethauses, und verpflegen die Catecheten. Sie verwehren ihren Dienstboten nicht, die Christliche Religion anzunehmen; II. 871. viele leiden auch ihre Kinder bey sich, die Christen geworden sind. Ein Heide begrub selbst IV. 734. eine Christin. Und wenn auch die vornehme Geschlechter sich durch diese vermeinte Pareier-Religion, wie sie aus Verachtung die Christliche nennen, ihres Geschlechts verlustig zu machen besorgen, so gibt es doch Ausnahmen unter ihnen, und die Christliche Religion nimmet zu. Überzeuget wollen sie recht seyn, alsdenn VI. 88. aber nehmen gar viele die Religion an. Seit 1280. 1732. hat sich auch die Widerspenstigkeit der Suttirer geleyet, und sind ihrer viele bekehret. IV. 1752.

- Auch reiche Kaufleute gewinnen Neigung zum Christenthum, also daß nicht die bloße Hungers-Noth von ao. 1747. sie dazu bringt. Ein Pa-reier sonst Priester, welcher ohnlängst Gehülffe der Mission geworden, wird nicht nur in Erforschung der Malabarischen Theologie dienen, sondern auch, viele erbauen und Nutzen schaffen. Inmassen auch die Heiden den
- VI. 316. Tod des Land-Prediger Arons bedauerten, der vornehmes heidnisches Geschlechts gewesen war.
- VI. 80. Viele kommen mit heimlichen Zuspruch zu den Missionarien. Selbst ein Heide verlangte ein
- VI. 792. Lied von Jesu Liebe zu hören.

## S. 24.

- Nebst dem Vertrauen haben sie auch eine Hochachtung gegen die Missionarien. Die Gehülffen der Mission dürffen vor den vornehmen Heiden nicht mehr niederfallen; und die Missionarien sind bey diesen gut aufgenommen. Die
971. Suttirer speiseten sie bey Durchreisen. Sie werden von Vornehmen zu Gaste gebeten, wo
28. 31. sie hinkommen; und wohl recht stark genöthiget. Ein gelehrter Heide tractirte sie. Einer schickte ihnen vor ihre gute Ermahnungen frische und gedörrete Fische. Man gibt ihnen Nachtquartier, und dabey kühlenden Tranck aus Limonien und Tamarinden. Bey dem mahometanischen Commendanten zu Sidambaram mußten sie speisen. Zu Tanschaur in der Residenz können die Catecheten Erbauungs Stunden
- den

den halten, die Römische haben gar eine Kirche daselbst. Eine Frau, die wieder abfiel, wolte es doch mit den Missionarien nicht verderben, sondern bat unablässig, sie gehen zu lassen. Ja, als die Missionarien Räubern in die Hände fielen, sagten diese: wir wollen die Leute gehen lassen, weil sie Priester sind. Die Heiden kommen, wenn sie von den Missionarien geruffen werden; halten sie vor ihre Priester; beten mit ihnen bey Krancken, auch um Abwendung der Landseuchen; ersuchen sie Regen zu erbitten; und weil sie vermeinen, ein Priester könne selbst Sünde vergeben, so bedencken sie sich auch nicht, als Heiden bey Christlichen Predigern zur Beichte zu gehen (s. V. Betr. S. 3.). Die Heiden, die solche Gesinnungen haben, sagen, das Christenthum würde allgemein werden, wenn sie nur die heilige Asche und das Kuhfest sich vorbehalten dürfften. Ihre Pfaffen dencken zwar anders, und verfolgen noch dreiste (Betr. V. S. 13.); den Missionarien selbst aber geben auch diese noch so hefftige Götzendiener nach. Die Paganen Tänzerinnen lassen sich von den Missionarien gedultig vorhalten, daß sie von den Pfaffen gemißbraucht würden. Ein Braman entschuldigte sich, daß die Leute ihn nicht hören wolten, wenn er ihnen was bessers, als von Götzen vorsagte. Ein Pandar, dem sein Betrug so derb vorgehalten ward, als sonst niemand leidet, antwortete nichts weiter, als:

VI. 1316.

VI. 1450.

257.

1315. 611.

29.

VI. 74.

VI. 628.

58.

450.

man müsse nicht so reden. Die Missionarien wagen sich wohl an die Pagoden mit ihren Ermahnungen. Zu Tirucatei ward ihnen deswegen übel begegnet, wie man sich leicht vorstellen kan; an viel Orten aber ist ihnen auch dieses gelungen. Schon in dem Langischen Bericht von 1709. pag. 29. erzehlen die erste Missionarien, daß sie von einer Pagode, welche Isurens Weibe geweiht sey, aus göttlichen Eifer viele umstehende Porcelain-Götzen umgestossen, oder ihnen die Köpfe abgeschlagen hätten, welches der Heide gelitten, und diese Puppen nur vor Gottes Soldaten ausgegeben hätte, ließ sie also vor sich selbst rechten, wie den Baal. Jud. VI; 32. S. 27.

## S. 25.

Veränderlich-  
keit.

In vorstehenden drey Absätzen war das Gewissen der Zaum, der die Malabaren lenckte. Wird aber nicht bey manchen auch eine natürliche **Leichtsinnigkeit** sich damit vermischen? als die ihnen sonst nicht seltsam ist, da die Malabaren vermeinen, sie könnten sich eine Religion erwählen, welche sie wolten, und die Götzen Religionen das Herz nicht angreifen. Es ist gewiß, daß einige ihre Götzen nicht aus Überzeugung verspotten, sondern aus Muthwillen, und gleichgültig gegen die Religion, oder durch Verführung von Europäern gar zu Atheisten werden. Wollust und Geldgeiz, wo sie mit einander verbunden, und wie bey den Malab-

III. 35.

1290.

IV. 283.

Malab-

Malabaren fast in gleichem Grad sind, wechseln in ihren Ausschweifungen, und jede davon gehet alsdenn, zumal bey so schwacher Beurtheilungs-Kraft als die Malabaren haben, immer von einem äussersten auf ein anderes. Einer gab sein Lingam ab, als er sich bekehrte, und ward doch wieder ein Heide. Selbst die Seelen-Wanderung, (Betr. IV. §. 16.), die zwar nicht von jederman im Orient geglaubet wird, enthält ein solches Systema von lauter Haupt-Veränderungen, und leitet ihre Anhänger zu Extremitäten. Diejenige, welche zur Traurigkeit geneigt sind, thun sich daher die härteste Leibes-Marter an, in der Hoffnung, dadurch in einem andern Leben grosse Herren zu werden. Die Leichtsinnigen hingegen gedencken, vor dasjenige, was in diesem Leben nicht geschähe, in einem andern Leben gnug zu thun, und beyde geben sich dadurch zufrieden, daß die Höllen-Pein nicht ewig dauern soll. Man solte sich nicht vorstellen, daß eine solche wunderliche Mischung von Traurigkeit und Wollust den unerträglichsten Schmerz durch die blossе Einbildung eines künftigen äussersten Reizes unempfindlich machen; sich bey Vorstellung einer fast ewigen Angst dennoch sicher befinden; eine unabwendliche Nothwendigkeit mit dem unendlichsten Wechsel, in Reue mit Erpückung verbinden und häuffen solte. Ihre Veränderungen sind aber auch nichts als Widersprüche, daher sie sich schlecht zu Negotianten schicken

III. 16. würden. Ein gelehrter heidnischer Schulmeister versah sich zu den Malabaren so gar wenig Treu und Glauben. Denn auch dem aufrichtigsten ist nicht zu trauen, wenn er veränderlich ist. Einem Liebhaber kan man seine Aufrichtigkeit ohne Schwur glauben, den doch die Liebe zur Veränderung wohl hinreisset, ehe er den Mund wieder zuthut.

## §. 26.

Aufrichtigk.  
it.

Die Biegsamkeit erfolgt daraus, daß man sich guts versiehet; das gute Zutrauen aber erwecket Aufrichtigkeit. Diese erkennen die Missionarien an den Malabaren in ihrer Beichte. So veränderlich sie auch seyn mögen, ist ihnen ihre jedesmalige Neigung dennoch ein lauterer Ernst, und eben die Veränderlichkeit, die ihrer Natur nach, bey keinem Dinge lange aushalten kan, hat durch die Vorsehung die gute Folge haben müssen, daß der Lebenswandel eines Malabaren, die Räncke ihrer Pfaffen allens fals ausgenommen, nicht zur heuchlerischen Allegorie werden kan. Der gemeine Mann ist zu tumm-ehrlich, die andern, welche weiter sehen können, halten die Verstellung vor schändlich. Diese Wankelmüthigen würden auch dabey nicht lange aushalten, denn die Nation hat wenig Gravität oder Ernst; es fehlet ihnen dazu an beständiger Aufmercksamkeit auf sich selbst. Von denen, welche sich hart gewöhnen, legen es daher viele auf kurze Übungen an,

C. XIX.  
350.

an, davon sie bald wieder los kommen, und ausruhen. Der gedachte Töpfer, welcher vorhin III. 4. als ein Heide auf Stachel-Pantoffeln gieng, pflegte sich des Nachmittags wieder, bis das erbettelte Geld alle war, daß er von neuen ausgehen mußte. Der äußerste Schmerz machet unempfindlich; wiewol auch noch nicht alles Schmerz ist, was man davor ansiehet. Denn der Hunger thut, wie wir bey der Reise gesehen haben, nur anderthalben Tag wehe, und wie die Exempel an Festungs- Gefangenen gewiesen haben, vornemlich denen, die ihren Magen zu fetten und sehr nahrhaften Speisen gewöhnet gehabt; das Wild stehet ihn daher besser aus als Hausthiere, und ein Tartarisches Gras-Pferd hält länger aus, als eines, das in starcken Futter stehet. Die bösen Zufälle aber (S. 15.), die aus dem Hunger entstehen, warten die Malabaren nicht ab, sondern bekommen schon wieder was zu essen. Bey solchen schweren Übungen der Büßenden aber, die vorhin S. 15. 16. erzehlet worden, und von den unbegreiflich schmerzlichen und dennoch niemals gebrochenen Gelübden, kan gewiß keine Heuchelen statt finden, sondern der Ernst muß grösser seyn als aller Eifer, die mit noch so bewegenden Worten bewiesen werden kan. Tavernier P. 2. pag. 434. erzehlet über das S. 16. vorgedachte Exempel der jungen Wittve zu Pegu, die ihren Arm am Leibe zur Probe ihres ernstlichen Verlangens um sich mit dem Körper ihres Man-

nes zu verbrennen, gebraten hat, auch von eilf Wittwen daselbst, die, als sie eingesperret worden, damit sie sich nicht auf gleiche Weise verbrennen könnten, gedrohet haben, man solte sie nach drey Stunden nicht wieder lebendig finden; und daß sie, als so dann nach ihnen gesehen worden, allesamt ohne einiges Zeichen von äußerlicher Gewalt todt gewesen. Sie hatten sich, wie die africanische Slaven, die nach America geführt werden, durch Anhaltung des Athems selbst ersticket: so wenig die Möglichkeit davon in Observations curieuses phys. erkant werden will. Zwar sind vielleicht diese Stunden länger gewesen, als die drey Malabarische, welche nach §. 15. der Büßende unter dem Wasser zugebracht hat, die noch nicht unsere fünf Viertel. Stunden erreichen: es gehöret aber schon ein unerhörter Ernst dazu, auch nur so viel Zeit in so gar freywilliger Todes-Angst auszuhalten, dabey sie sich ihrer selbst viel länger und ängstlicher bewust seyn müssen, als einer, dem die Kähle zugeschnüret wird; weil ihm sofort alle Empfindung vergehet. Wir sehen es an Gesäckten, die so bald nicht sterben, und wie lange deswegen der Sack unter dem Wasser gehalten werden muß. Ein fast noch merklicher Exempel des Ernsts geben die Malabarische Heilige, die aus grosser Selbstverleugnung nackt gehen. Da denn die Weiber häufig hinzulauffen, dasjenige, was die Natur verdeckt haben wolte, demüthig mit der Spitze

der Finger anzufassen und zu küssen. Es muß sich auf ihre Thorheit mit dem Lingam Betr. V. S. 16. beziehen, und auf schwärmerischen Lehren beruhen, dergleichen auch unsere Kirchengeschichte nicht weit zu suchen haben. Die Erfindung der Tibetschen Bonzen die Weiber zu mißbrauchen, und ihnen weiß zu machen, daß der Leib etwas unwerthes sey, sind hingegen auf offenbare Leichtfertigkeiten angesehen, an statt hier vielmehr Böving p. 17. und Tavernier pag. 29. die äußerste Unempfindlichkeit des Heiligen bewundern. Wolte man einwenden, Tavernier stellte ihn als gleichsam entzückt vor, daß er mit seinen wilden Augen nichts bemerkte, so ist des Küßens und Betastens zuviel, eines Bettlers Werck aber, wohin auch diese gehören, gewißlich nicht, sich selbst zu vergessen, wenn er was bekommt; es sind schon Exempel (S. 22.) vorgekommen, daß eben solche wüste Heilige sich mitten in enthusiastischer Pönitentz von den Missionarien haben beschämen und überzeugen lassen, so daß sie sich dabey ihrer selbst mehr als zu gut bewust seyn müssen. Soll dieses eine Verstellung seyn, so findet sie wohl nicht ihres gleichen. Oder sollte gar eine Zumtheit daran Theil haben? Vor einiger Zeit giengen Römische Pilgrimme von Compostell nach Jerusalem, und wurden unterwegs an einem protestantischen Orte examiniret, da einer von Riesen Größe so tumm befunden ward, daß er sich zu dergleichen Comödie ohnfehlbar geschickt

geschickt haben würde. Einem Berg-Schweizer ist viel möglich, das ein Frankose vor unmöglich ansiehet. Dem Malabaren aber ist keine Pein zu groß, wenn er sich vor schuldig hält, oder dadurch sich ein Verdienst einbildet. Ein so strenge erzogener Mensch dancket, es müsse so seyn, und ein Bettler muß wohl außerordentliche Mittel ausdencken, Leute, die selbst arm sind, zur Barmherzigkeit zu bewegen, dagegen ein Heuchler bey seiner bessern Bequemlichkeit zu betrügen weiß.

## §. 27.

Man wird auch sonst nicht leichtlich Spuren der Verstellung bey den Malabaren in einigen Stande gewahr. Ihre Glaubens-Lehren sehen nach keiner Neben-Absicht ihrer Pfaffen aus, alles Geld, Gut und Macht an sich zu ziehen; persönliche Handlungen auszuforschen, und zur Unterdrückung anzuwenden; sich mit unfruchtbarren Lehrsätzen groß zu machen, oder in Quackerichte Träume zu vertieffen, einen ungeistlichen äußerlichen Lebenswandel (alle mal wenige Unartige ausgenommen) zu führen, ihnen ist verboten, andere sowol angesehene als verachtete heidnische Religionen zu verfolgen. Am wenigsten würden die gescheuten Malabaren leiden, weil sie von allen Dingen guten und festen Grund haben wollen, daß ihre Glaubens- und Lebens-Lehren dunkel und schwer gemachet würden, noch sich mit leeren

Wor-

Worten ohne Leben und Krafft, als Früchten der Unwissenheit, Bequemlichkeit oder eines erfordernten blinden Gehorsams abweisen lassen; da sie vielmehr Liebe und Glauben mit Mund und Herzen vor ihren vornehmsten Gottesdienst erkennen, also in demselben nichts als höchsten Ernst, das ist, untadeliche Aufrichtigkeit, und sich derselben vollkommen bewusst zu seyn suchen. Wer erstaunet nicht hierbey über die unermüdete Vorsicht ihrer Geistlichen und Sittenlehrer, der Braminer, davon gesaget wird, daß sie sich mit schwangern Weibern von Tugend-Übungen unterreden müssen; damit auch nichts von der Mutter verwahrloset werden könne. Man höret auch nicht, daß es nur allein bey den Reichen geschehe. Wie ist möglich seine Pflichten sorgfältiger, das ist aber eben die Aufrichtigkeit, zu beobachten?

V. 1713.

Auch dieses erblicken wir überall in ihrem weltlichen und Hausstande. Ihre Hauszucht und Policy verhindert, daß unter ungeheurer Menge von armen Menschen keiner so leichte ausartet, ob gleich Landbettler und Räuber sich aus Norden einschleichen. Man sehe auch hierbey S. 9. ihre Cerimonien, und unten bey den Alterthümern die dritte Betrachtung ihrer Gebräuche an.

S. 28.

Wer sich gutes versiehet, und dadurch zur  
Aufs. Mitlei-  
den.

Aufrichtigkeit geleitet wird, der wird auch  
 mitleidig, und folglich gutthätig. Keiner bey  
 den Malabaren beneidet demnach Gewercks- oder  
 II. 419. Arbeits-Genossen, sondern stehet ihnen viel-  
 mehr bey, wie ihre Policeny uns unten mehr  
 VI. 1260. auch die Armen ihre Speise mittheilen, und  
 C. XXVI. nicht zum folgenden Tage verwahren. Ihre  
 115. 125. Gutthätigkeit erstrecket sich auch gegen Fremde.  
 Sie schenckten der Mission schon ein Lamm, als  
 sie noch etwas neues war; und die Bramauer,  
 ihrer vornehmster Stand, sind gutthätige Leu-  
 te. Auch die Vermisten und sogar die heiligen  
 Bettler theilen ihr übriges wieder aus, wel-  
 ches sie doch durch schwere Peinigung des Lei-  
 bes erworben haben. Anderswo betteln die  
 Müßiggänger sich vielmehr reich, oder sind un-  
 ersättlicher in Wollust, als wer es sich sauer werden  
 lassen muß. Zwar werden die Malabarische  
 III. 356. IV. 1275. Sklaven hart gehalten, und müssen, wenn sie  
 müde von der Arbeit kommen, sich erst rohen  
 Reiß austampfen und zubereiten: welche Na-  
 tion aber hält ihre Sklaven nicht strenge? Ja,  
 wo ist eine Herrschafft, die etwas erläßet, das  
 einmal eingeführet ist? Bey den Juden mußte  
 der Knecht, wenn er von der Arbeit kam,  
 erst dem Herrn bey Tische dienen, ehe er essen  
 durfte. In America müssen die Sklaven der  
 Spanier sich gar als Vieh austreiben lassen,  
 Wurzeln zu ihrer Sättigung zu suchen, und  
 doch berichtet Tavernier, daß manche, die frey-  
 gelassen

gelassen werden, freywillig in den Bergwerken bleiben. Bey den Malabaren haben es aber die Slaven, die ihren Dienst im Hause verrichten, und also wol die meisten Slaven so gut als fast die Kinder; welches zugleich bessere Folgen hat, als die unbehutsame Strenge Christlicher Herrschafften in Carolina, deswegen die Herren sich vor ihnen fürchten, müssen.

## §. 29.

Ein Wollüstiger ist gelassen und zufrieden, Gelassenheit. davon sind die Malabaren wahrhaffte Originale. Sie wünschen sich nichts als Reiß; die geringsten bauen sich ein Hüttgen vor etliche Groschen, wie bey dem Lande Cap. II. gedacht ist. Sie wissen nichts von Gemüths Unruhe, davor ein Europäer kaum schlafen kan; haben kein Wort das Hoffnung, und keines das Aerger nis bedeutet. Wenn sie sich zanken, sind sie reich an Scheltwörtern, wie ehemahls unsere Halloren; es komt aber so wenig bey ihnen zur Thätlichkeit, als bey diesen. Sie hören auf, wenn sie müde sind, und spotten über die halbrechende Heftigkeiten der Europäer, deren die Sachen nicht werth wären: eben wie vorgedachte Hottentotten sich über die peinliche Haus sorgen und Arbeit der Europäer aufhalten, dergleichen sie selbst nicht nöthig zu haben vermeinen. Die Malabarische Gelassenheit wird zur grossen Sanfftmuth. Dem Misio nario Kiernander wolte eine schon gedachte  
weit.

V. 875.

IV. 285.

III. 893.

VI. 1240.

III. 372.

IV. 253.

III. 785.

- VI. 125. weitläufftige heidnische Familie von 300 ver-  
samleten Menschen ihren bekehrten Anverwandten  
abpochen; sie liessen sich aber auf seine erste  
Antwort begütigen, und legten sich bloß aufs  
Bitten. Und da auch dieses nicht halff, so  
giengen sie nach und nach einzeln weg. Sie  
VI. 286. können sonst überaus sehr bitten, und dadurch  
Demuth, eine sonderbare Demuth bezeigen. Ein Ma-  
labarischer verarmerter Prinz ward Diener bey  
dem Missionario Ziegenbalg, und schickte sich  
dazu ungemein gut und sorgfältig an, so we-  
nig er auch slavisch und niederträchtig erzogen  
seyn konnte; bewunderte mehr die Veränderung  
seines Glücks, als daß er darüber betrübt war.  
Eine Malabarische Frau von Fürstlichen Ge-  
schlecht brachte der Mission Confect aus grosser  
Hochachtung; und als die Missionarien ihr  
vom himmlischen Tische sagten, da sie das rech-  
te Confect bekommen würden, wolte sie ihre  
Sclavin werden, damit sie auch dabey seyn,  
und davon geniessen könnte (L.p. 15.) so sehr we-  
nig denckten sie daran, sich selbst etwas heraus  
zu nehmen, wie andere Nationen sich auf ihren  
Stand oder Reichthum alles einbilden.

## S. 30.

Sorglo- Wie ihre Zufriedenheit so gar zur Sorg-  
sigkeit. losigkeit ausschläget, solte man sich nicht vor-  
stellen. Sie haben nichts von Neugierigkeit  
C. XXVI. der Chineser; die Missionarien verdennen ih-  
134. nen ihr schläferiges Wesen, und daß sie, wie  
schon

schon vorgekommen ist, auf sich selbst nicht acht geben, daher wie auch schon berührt, keine Gravität und Ernsthaftigkeit haben. Ein malabarischer Soldat, der wegen seiner Seele C. XIX. befragt ward, antwortete: Er wer wolte eine 350. Seele haben. Atheistisch verstand er es gewiß nicht, dazu war er viel zu niedergeschlagen. Sie sorgen gar nicht vor künftigen Unterhalt, noch wie ihr Zustand Morgen seyn werde. Aus diesem sorglosen Gemüthe aber entstehet ferner, daß dieses durch keine Europäische Zärtlichkeit in ihrer ersten Jugend verwöhnte Volk hernach auch in Armuth nicht betrübt wird. Sie fragen nach ihrem Elende, darin sie stecken, so wenig, daß bey äusserster Theurung einer mit lachenden Munde sagte: Weil wir Gott verlassen, so fehlet es uns auch an der äussersten Nothdurfft. Auch in keiner Gefahr sind sie verzagt, sondern verhalten sich als ein Thier, das dar- in allemal das Mittel findet, welches zu seiner Rettung noch vorhanden ist, wenn auch nur ein einziges noch übrig wäre, und dasselbe mit der besten Geschicklichkeit ausführet, als ob es durch keine Furcht in Verwirrung gesetzt würde. Wie mancher Europäer würde sich in Wassers-Noth nicht besinnen. Schon die Feuers- Brunst machet denjenigen bestürzt, den sie noch nicht trifft, daß er nicht weiß, womit er den Anfang zu räumen machen soll; ein Malabarischer Junge aber war in einen Brunnen gefallen, und hielt sich so lange an Steinen fe-

Verach-  
tung der  
Gefahr.  
VI. 676.

- ste, und den Kopf über dem Wasser, bis er ein zugeworffenes Seil ergreifen konnte, welches er feste hielt, und daran herauf kam; welches mit
- III. 1133. solcher Gleichgültigkeit geschah, daß er sich sofort seine Bekleidung selbst auswusch, und wieder an seine Arbeit gieng (S. 33.). Ein Officier, der ein Bramaner war, sagte, er dächte an kein Leben, wenn er auf das Pferd
- VI. 465. stieg, bis er wieder herunter käme. Sie fürchten sich gar nicht vor dem Tode, ohngeachtet ihre Seelenwanderer nicht wissen, ob es ihnen
- IV. 879. besser oder schlechter ergehen werde, auch nicht
- VI. 431. eben vor der Verdammniß, weil sie meinen, sie
1357. werde nicht ewig seyn, oder es könne nicht ärger mit ihnen werden. Von einer Furcht vor Gespenstern wissen sie überall nichts (Niek. p. 95.). Daß sie daher gute Soldaten abgeben, ist mit mehr Umständen (S. 19.) vorgekommen.

## §. 31.

**Sinnliche Luste.** Die menschliche Seele kan gleichwol nicht ungeschäftig bleiben. An statt daher eine unruhige Nation sich selbst und andern das Leben sauer machet, gedencket die Liebe der Malabaren zur Ruhe, nur sich mit **Sinnlichkeiten** zu vergnügen. Auch hierinne werden sie wenig ihres gleichen haben. Dem Mittelmann und dem Armen ist die Kurzweil verboten, weil sie vor ihre Gaben ohne Unterlaß sorgen müssen, die von Feldfrüchten drey fünff Theil, und also noch über die Helffte des Ertrags steigen; von Personen

sonen auch auf keine Weise, und selbst nicht bey schon gemeldter äussersten Zheurung erlassen werden. Wer es aber auszuführen hat, sorget nur vor gute Tage, die jedoch nicht in Unmäßigkeit, sondern in annehmlicher Pflege und Zeitvertreib (S. 7.) bestehen. Ob die viele Weiber den Morgenländern zur Last gelegt, und daraus eine Unmäßigkeit in der Wollust geschlossen werden könne (S. 4. pag. 121.), stehet noch dahin, weil sie allen heidnischen Völkern in warmen Ländern gemein ist, von denen die Europäer allbereits im Heidenthum auch hierin, wie in viel andern Stücken sich unterschieden haben. Nach den Misions-Berichten selbst ist sie bey den Malabaren zur Abwendung der Hurerey angesehen, und man brauchet deswegen nur eine Türkische und Morgenländische Unersättlichkeit der Männer zu kennen. Es gibt auch bey ihnen die Menge Weiber, weil durch Soldaten, Schiffer und Sclaven viel Mannspersonen abgehen. In Tibet hingegen verbleiben weniger Weiber als Männer; womit die Lamas all-dort entschuldigen, daß eine Frau mehr Männer hat. Garstige Excesse der Geilheit aber haben wir allhier nicht, auch selbst nicht unter den Persischen und mogulischen Mahometanern. Die reiche Malabaren thun vielmehr ihrem Leibe allerhand zu gute. Sie bereiten aus ihren Feld- und Garten-Früchten Speisen die Menge, und die Suttirer werden gute Köche bey den Römisch-Catholischen Misionarien.

Weiber.

II. 1013.

Speisen.

III. 417.

die Königl. Dänische Mission von dem Vetter des Königs zu Tanschaur mit vierzig Gerichten, dabey kein Fleisch vorgekommen, bewirthet worden, ist bey den Gewächsen des Landes (Cap. III. §. 3.) erwähnt. Die Hochzeiten können über zwentausend Thaler kosten, woben einige Tage gespeiset wird, und die Bramanen es gut haben, deren Anzahl das Gastgebot vornehm macht; wie in unsern Reichs-Städten die Doctorn. Die Anverwandte ihrer so weitläufftigen Geschlechter beschencken dagegen die neuen Eheleute desto reichlicher. Zu Tanschaur sind die Menge Feste von etlicher Tage Dauer: denn sie wollen täglich neue Augenweide haben; ihr Gößen-Dienst aber ist voll Pracht und Wollust, welches so gar in einer von den Christlichen Religionen geblieben. Ihre Götter bilden sie samt den unerbaren Gliedern ab (Böv. 17.) wie die Römer ihre Kayser und Helden, und in den Ruhe-Häusern sind die Thaten des Wischten abgemahlet, die Unziemlichen nicht ausgenommen. Ja die Wollust bey dem Gößen-Dienste könte wol nicht höher getrieben werden, als es durch die Pagoden-Tänzerinnen, Tewatäsigöl oder Papati genant, geschieht (\*). Hierzu werden die beste Mägden von Jugend auf anfänglich

(\*) Dergleichen tanzende Priesterinnen haben auch die Tartarn. Neuhoft pag. 400. Im Anfang tanzten die Ackerleute bey der Erndte vor Freuden hernach ward eine Religions-Übung daraus. Max Tyrius Dissert. 14. Esa. IX, 3.

lich zum Tanzen und Singen abgerichtet, hernach müssen sie die Mythologie lernen, und werden endlich als mit Hochzeit-Cerimonien zu ihrem Amte eingeweiht; worauf sie in den Tanz-Sälen der Pagoden die poetische Lieder von den Thaten ihrer Götter, die Unsaubern nicht ausgenommen, mit allen Nachdruck der Stimme, und natürlichen Posituren, der Hände, Augen und aller Glieder, was eine jede Handlung erfordert, dergestalt vorstellen müssen, als man sich zu Personen, die Sängerinnen, Tänzerinnen und Pantomimen zugleich wären, versehen mag. Sie halten dabey halbe Nächte aus, und die Aufmerksamkeit der Zuseher schläft doch nicht ein. Sie warten auch überdiß bey Hochzeiten, und bey Fische singend auf; und die Gäste, weil sie dabey auch nicht verdrüßlich werden, mögen nicht unterlassen, gleich wie oben (§. 21.) den Malabarischen aufgeweckten Poeten, also auch diese Spiele gegen die schon beklagten armseligen Erfindungen, verwünschte Denckens- und Redens-Arten, abgeschmackte Stellungen und unerträglicher Artigkeiten halten, davor manche unglückliche Nachahmer ihren Verstand vertauschen (\*). Die Satyrische Engelländer haben

M 3

sich

(\*) Das von redenden Vögeln hergenommene Sprichwort *attica perdix* ward zu Zeiten Domitiani von einem thummen Schwärzer gebraucht, der armselige Comödien spielte. Voll. die also auch schon bey den Griechen und in dem allzu eckeln Athen nicht gemangelt haben.

L. 445:

sich vermuthlich schon genug Parodien davon spielen lassen. Diese Tänzerinnen verändern bey solchem Tanz ihre Stelle nicht sonderlich, um alles desto nachdrücklicher vorzustellen. Wenn Geberden wider die Erbarkeit unterlauffen müssen, so sagen die Malabaren, die Götter hätten nicht sündigen können, weil sie kein Gesetz gehabt (Betr. V. S. II.), sondern es sey nur ihr Spielwerck, und ihr böser Gott Isuren selbst ein Tanzmeister gewesen. Woraus aber die Geschicklichkeit ihrer Vorfahren in Leibes-Übungen zu erkennen ist, und daß solche bey ihnen in gleichen Ansehen, als hernach bey den Griechischen Helden die Music, und bey den Spartanischen adelichen Wittwen eine Fertigkeit zum Schauspiel aufzutreten gewesen ist. Alles schmecket nach einer überaus alten wollüstigen Zeit, die schon in den warmen Ländern, wo der Neid und Argwohn nicht alles aufmühet, die Religions-Übungen mit Wollust dergestalt beschmizet hat, als die Überbleibsel davon bey den Griechen zeugen. Die Music ist der Anlaß dazu gewesen, welche annoch in Persien (Kämpfer p. 162.) und bey uns selbst an Fest-Tagen geblieben ist. Man muß sich nur nicht an den Bögellclauen dieser Malabarischen Mägden versehen, weil sie die Nägel lang wachsen lassen, und des Nachts in Baumwolle verwahren. Dem Ursprung nach gehöret dieses zu Gelübden, wie die lange Haare der Pandaren. Denn auch der geistliche Kayser in Japonien muß

muß nach der Krönung sich die Nägel, Haare und Bart wachsen lassen Tavern. Suppl. p. 3. welcher auch meldet, daß in Tunquin lange Nägel eine Schönheit heißen. Nach Kämpfern werden die Nägel, Haare und Bart gedachten geistlichem Kaiser in Japan im Schlafe abgenommen, daß er es nicht wissen soll. Die Malabarische Wollust erzeiget sich aber dadurch in ihrer rechten Blöße, daß diese Nation, die überall zu wenig ernsthaftes an sich hat, auch bey der Lust keinen Wohlstand in Betrachtung ziehet, oder Umstände abzuwiegen weiß. Der Better des Königs, Telungarasi, welcher, wie mehr gemeldet, die Missionarien tractiret hatte, wolte hernach die Pagoden-Tänzerinnen vor ihnen spielen lassen, also daß sie sich der guthertzigen Ehre kaum erwehren konten. Noch Welber- unerwarteter beschliessen wir eben diese Anmer- Zoll- ckung der Malabarischen Wolluste mit dem Neu- und Vollmonds-Feste. Sie sagen: es geschehe dabey was sonderliches. Ein unver- IV. 1278. heyratheter junger Bramaner müsse alsdenn einer ehrlichen Wittwe beywohnen. Seltsame Belohnung einer keuschen Wittwe! woher aber mag an einigen Orten in Deutschland der Wittwen-Zoll kommen, wenn sie wieder heyrathen? Solten die (§. 26.) schon gedachten Lamas in Tibet Überbleibsel des Andenkens seyn, welche auch fremder Eheweiber nicht schonen, und sie aus einer stolischen Nothwendigkeit zur Verachtung ihres Körpers zu bereeden wissen?

Halde P. IV. p. 112. Ein Jungfern-Zoll ist noch an der Elbe unter jedesmaliger weltlicher Herrschafft, der aus einer alten nordischen Gewohnheit erkläret worden. Aber auch die geistliche Herren haben solche Einkünffte behalten, und nach Cornel. Agrippa ein Bischoff seinen Domherren vor Geld erlaubt, Concubinen zu halten. S. Betr. V. §. 9.

### III. Abtheilung.

## Von den übrigen persönlichen Umständen der Malabaren.

§. 32.

Schwarze Urtheils-Krafft.  
III. 143.

**S**egen dieses flüchtige Quecksilber der Malabaren sind die Mahometaner viel ernsthafter, und werden daher zu den wichtigsten Landes-Bedienungen gebraucht. Davon aber ist die Haupt-Ursach, daß, was die Malabaren an Begierde zum Erwerb und Lüsten zu viel haben, ihnen hingegen an Kräften zur Beurtheilung desto mehr mangelt. Nach (§. 6.) wissen sie keinen besondern Nahmen des cholericen Temperaments, sondern verbinden dasselbe mit dem sanguinischen; ein Choleric-Melancholicus ist ihnen ganz unbekant, und würde mit seinen Eigenschaften kein Malabar seyn können, sondern eher einen Tartar abgeben. Die Malabaren bleiben daher bis in das dreysigste Jahr unmündig, wann sie schon, wo nicht

Große

Großväter, doch wenigstens die Weiber Großmütter geworden sind. Dieses Alter heisset <sup>I. 487.</sup> noch die Zeit der Unwissenheit, weil man sich hernach bessern könne. Sie erholen sich noch Nath's bey ihren Vorältern, und der Geschlechts Älteste ist viel Stufen hinauf. Sie halten sich an ihre oben erwähnte Geschlechts Gewohnheiten, allenfalls kommen die Geschlechter von <sup>I. 342.</sup> jeder Kaste oder Haupt-Abtheilung zusammen, <sup>365.</sup> Rath zu pflegen. Die wilden Americaner ha- <sup>III. 173.</sup> ben ebenfalls dazu ihren Hauptmann, der gemeinlich von den Europäern genommen wird. Mit den Hottentotten ist es (Cap. 2. §. 2.) auch also. Einen Adel durch Verdienst kan es dergestalt bey den Malabaren nicht geben, son- <sup>III. 187.</sup> dern nur durch Geschlechter, die sich zu erhalten suchen. Daher die Verachtung, in welcher der Pareier-Stand leben muß, sich auf keinen solchen Ehrgeiz des Adels gründet, der sich einiger Verdienste bewußt wäre, sondern wie der Stolz einiger unbekant bleibenden Patriciorum aussiehet. Das Kaller-Geschlecht, eines <sup>III. 711.</sup> von den geringen, bleibt bey kleinen Vergewaltigungen, wozu sie sich aufhezen lassen; an- jeho aber werden viele von ihnen Christen.

§. 33.

Aus diesem allen aber folget noch nicht, daß Tüchtig- es nicht sehr vernünfftige Leute unter den Ma- <sup>keit der</sup> labaren gebe, nachdem, wie schon bemercket ist, <sup>Malaba-</sup> eine reiche Einbildungs-Krafft, und eine na- <sup>ren.</sup>

türliche Ordnung der Gedanken es der Beurtheilungs-Kraft sehr nachthun kan (§. 7. 20.). Schon ein Thier besinnet sich auf eine List, die manchen Menschen in gleichen Umständen nicht beyfället, welches nicht allemahl aus einer wiederholten Gewohnheit, sondern daher kommen kan, daß das Thier von keiner Verzärtelung weiß, die bey dem Menschen an seiner Verwirrung und Verzweiflung in Gefahr schuld ist (§. 30.). Ziegenbalg rühmet den Malabaren nach, er finde sehr vernünfftige Leute alldort. Ihre Fabeln und Verse klingen ihm so gut als die griechischen und lateinischen, und ihre Philosophie so vernünfftig als diese, bey viel weniger Terminologie. Was könnte man besser davon sagen, uns auch zu deren näherer Einsicht anzureißen, und patriotisch zu wünschen, daß in den Berichten nichts, das auch zum zeitlichen Wohlergehen und Erkänntnis dienet, hintangesetzt werden möchte. Nach Ziegenbalgs Zeugnis hanget ihre Religion aufs beste zusammen. Er findet die Malabaren, als ein kluges verständiges Volk, das mit grosser Weisheit gewonnen werden wolle, und von allen Dingen den Grund fodere (L. p. 16.). Einer wolte sich nicht tauffen lassen, bis er auch seinen Anverwandten die Ursach beweisen könnte, warum er ein Christ würde (L. p. 23.). Unter andern Fragen, die sie der Mission vorlegten, waren auch diese: Warum nicht Gott ohne Sendung seines Sohns erlösen können? Ob vom An-  
fange

fange der Welt Christen gewesen? Warum Gott den Teufel nicht abgeschafft habe (L. 25.). Bey folgenden Missionarien hat das Fragen immer zugenommen, wie man genug aus mündlichen Nachrichten höret. Endlich sehen auch ihre Abstractionen so seltsam nicht aus, als sie einigen geschienen. Aus der Luft machen nicht die Malabaren allein, sondern auch die weitere Morgenländer zwey Elemente, davon das eine der Äther ist, welcher nicht auf solche Weise als die Erdluft ins Gehör fällt, noch widerstehet. Wenn sie den Drachen-Kopf und Drachen-Schwanz zu Planeten machen, so wissen wir ihre Beschreibung eines Planeten noch nicht, weniger wie ein und andere Lehre durch Fortpflanzung aus ihrer ersten Gestalt gekommen ist. Ein gelehrter Parreier Priester könnte, gleichwie (S. 23.) von ihrer Religion, also auch sonst von manchen Aufschluß geben, und wir bleiben nochmahls den Malabaren vor ihre Gedächtniß-Arbeit verbunden, daß dadurch Gutes genug aufgehoben und beygehalten worden.

S. 34.

Noch ist die Leibes-Beschaffenheit übrig. Leiber.  
Die Armen sehen Kastanien braun, die aus dem Magolischen gelb, welche dort Mohren heißen. Wer sich schonen kan, der ist zur Noth vor einen Europäer anzusehen. Da sie wenig essen, sich oft Baden, und in einem

Land

- IV. 1121. Lande wohnen, wo die Ausdünstung stark ist, können sie nicht fett werden, bleiben aber desto gesunder. Die Weibs-Personen werden wohl älter als Männer. Von den Missionarien hat Nicolaus Dal dort noch über 28. Jahr gelebet. Manche andere kommen theils zeitig, theils spä-
- VI. 1208. te zurück, und werden noch in Europa alt. So zeitig die Malabaren auch heyrathen, bringen doch viele bey Reiß und Vorkost, und die Armen bey Reiß und Fischen, ihr Leben über hundert Jahr.
1. 126.  
161.

## §. 35.

Kranckheiten.  
IV. 1381.  
VI. 842.

Von gebrechlichen Menschen weiß man dort wenig. Es gibt **Stumme**, die gleichwol hören können. An den **Augen** aber leiden viele von Sonne und Wind. Das **Stribium** (Spiegelglas) war vormals eine **Augen-Arzney**; an jeso ist es zur **Schmincke** worden, die **Augenbraunen** zu schwärzen. Die Weiber beschmieren dazu eine **Schüssel** auswendig mit dem **Safft** der grossen **Hecke** **Katarei** (\*), thun in die **Schüssel** **Wasser**, und stellen sie über eine **Lampe**, darin das **Del Amanak anack** (vom **Ricinua** brennet, und vermischen hernach diesen **Ruß** mit mehr solchen **Del**, die **Haare** zu färben. Den **Schaden an Augen** wissen die **Wils**

Haarschwärze.

(\*) Sehr viele von den oben im dritten Hauptstück beschriebenen Pflanzen sind unter andern in Kämpfers *amoenitatibus exoticis*, in *museo museorum* &c. abgebildet, welches überhaupt zu mercken.

Wilden zu heilen, aber nicht Ophthalmiam se- l. 392.  
 rosam. Einem Blinden ward das Gesicht durch ll 1072.  
 die Essentiam dulcem erstattet. Sie haben IV. 511.  
 Mittel gegen den Stich von Schlangen V. 1291.  
 und Würmern. Ein Malabarischer Töpffer  
 heilte Beinbrüche. Zu den äusserlichen  
 Schäden gehören noch die dicken Füße, son- IV. 912.  
 derlich zu Porta, welche den Thomas Christen  
 vergangen, als süsse Brunnen (Cap. II.) ge-  
 graben worden. Nach den Göttingischen ge-  
 lehrten Zeitungen ist dieses die *Elephantiasis*  
*Arabum*, welche auch in diesen Berichten mit l. 81.  
 solchen Nahmen vorkommt. Vor dem Aus-  
 satz suchte sich ein Bettel-Ordensmann dadurch,  
 daß er viel Schwefel aß, zu bewahren. Eine III. 1257.  
 Art Aussatz der Schwarzen machet Flecke, daß ll- 740.  
 solche bunte Menschen zur Schau und Bette- IV. 1240.  
 ley herum geführet werden. Eine beschwerli- ll. 1034.  
 che Kranckheit neigete sich bey vielen mit fres- III. 83.  
 senden Grinde und Geschwulst zum Tode.  
 Der Wurm im Fusse, welcher bey den In-  
 secten mit erwöhnet worden, ist wie ein Fisel-  
 band, wohl etliche und viele Ellen lang, lieget  
 unter einer Geschwulst zwischen Fell und Fleisch,  
 sonderlich an Armen und Beinen; und wider- V. 895.  
 fähret zu Fanschaur denen, die aus Zeichen oder V. 598.  
 Pfützen trincken, am meisten im May und Ju- VI. 107.  
 nio. Der König selbst ist damit nicht verscho-  
 net geblieben, geschweige die Barfuß gehen.  
 Auch in Guinea und America entstehet er aus IV. 509.  
 faulen Wasser, und ist in Europa ebenfalls  
 nicht

- nicht unbekant (\*). Den Kranken und Wöch-  
 IV. 285. nerinnen wird viele Tage nichts zu essen ge-  
 geben, hernach jenen Reiß-Brühe, diesen Ge-  
 würz Brühe. Zu fasten nehmen sie täglich  
 IV. 1280. eine Hand voll Reiß weniger, und steigen auf  
 gleiche Weise wieder hinauf. Zur *Preserva-*  
 I. 896. *tion* brauchen sie eine steinige Materie in der  
 Kuhgalle; oder setzen *assa foetida*, eine Art vom  
 V. 1442. Lacer, die treibend und reizend ist, auf dem  
 II. 489. Tisch. Die Nigabaren, wilde Insulaner in der  
 Nähe fressen zur Cur rohe Fische. Einen  
 II 148. Schweine-Stein aus Ceylon, *Pietro del por-*  
*co*, gebrauchen die Malabaren gegen alle  
 Kranckheiten. Des Schlangen-Steins ist bey  
 III. 469. den Insecten gedacht. Das Hünere-Fleisch  
 wird dem Kranken am meisten verboten, weil  
 es hitzig sey; wie bey den Thieren vorgekommen  
 ist. Mit dem Mercurio machen ihre Aerzte  
 schwind-

(\*) Dieser *Dracunculus* oder *Vena medinensis* von der Aehnlichkeit mit einer Ader, und Medina, wo *Nahomets* Grab ist, also genant, ist schon von *Galeno* beschrieben, und davon *Georg. Hieron.* Welchs ausführliche Abhandlung und Cur vorhanden. Er findet sich am Menschen in mancherley Gliedern unter der Haut; und wird mit *Bley* ausgewunden. Auch viele Thiere sind damit beschweret, und solches der so genante *Zwirn* in Krebsen, Fädungen in Lerchen ic. Noch kürzlich hat sie ein vornehmer Naturforscher im Schnäpel entdeckt. Wir möchten gedencken, die Weisen Alten müsten aus viel Erfahrungen die Erd-Gewächse dem Fleische zur Speise vorgezogen haben, wenn nicht nach pag. 140. auch einige Pflanzen damit von Insecten angesticket würden.

schwindſüchtig und contract; ſpirituosa aber ſollen gute Dienſte thun, weil der tonus partium durch den Schweiß zu ſehr relaxiret ge-  
weſen.

§. 36.

Wider Kinder-Kranckheiten dienen die Inner-  
Blätter des (Cap. 3. §. 4.) bey den Pflanzen liche.  
vorgekommenen Hecken-Strauchs, welcher auch III. 736  
Tulafi mani heißet, und dem Sperber-Kraut  
ähnlich iſt. Deſgleichen die vorhin gemeldte  
Geyer Wurzel aus Batavia, die Finger dicke II. 45.  
war. Der Kinder-**Zuſten** Kakkuram iſt an-  
ſteckend, weil er zu viel Auswucff bringet, le-  
get ſich aber im dritten Neumond. Einiger III. 325.  
maſſen hilfft Reiß, Brantwein und Fleiſch von  
Fledermauß, oder dem Crocodil (\*). Wider  
Convulſionen der Kinder wird ein Kraut ge-  
rühmet, das dem ſtoechas palustris ähnlich ſey. III. 489.  
Die Pocken kriegen manche fünfſmal, weil ſie III. 325.  
bey Hungers-Noth allerhand eſſen. Peria l. 583.  
und Shinna Ammei ſind die gefährlichſte Sor-  
ten davon, und Ammei die Göttin, welche da-  
von helfen ſoll. Anno 1737. räumeten die  
Kinder-

(\*) Vermuthlich der Art Legawan, welche klei-  
ner iſt, Schwarze p. 37. deſſen Blut macht klares  
Geſicht Neuhoff p. 377. Der Alligator bey Anſon p.  
200. welcher bis 20 Fuß lang wird, Muſcus-Geruch  
hat und ſchwächer von Füßen und Schuppen iſt als  
der Crocodil, gibt eine Salbe gegen Schmerzen in  
Gliedern.

- VI. 1345. Kinder-Pocken unter den Erwachsenen sehr auf,  
1515. und steckten an. Daß die Europäer all dort  
schwächer werden, sonderlich zur Arbeit mit  
dem Kopffe, haben wir gesehen: sie klagen aber  
weniger über **Vollblütigkeit**, wohin Kopf-
- III. 455. schmerz, Zahnwehe, Fieber, Trägheit, malum  
hypochondriacum, Fleck-Fieber gehören; denn  
die Ausdämpffung muß in dortiger reinen Luft  
weniger Hinderniß haben. Gegen Kopf-  
und **Bauchwehe** dienen vorgedachte Fabae
- III. 240. de Ignatio. **Hitzige Kranckheiten** sind dort  
II. 371. eher zu heben als unterlassende Fieber, welche  
VI. 415. meistens *continuae duplices* sind. Anno 1745.  
440 1827. räumeten die kalten Fieber 160 Personen bey  
Carreicar und im Januario zu Zanschaur gan-  
ze Familien weg; sie waren sonderlich den  
Schwarzen gefährlich. Vom durren Winde  
erfolgen Fieber, und vom ausgebliebenen Regen
- IV. 606. **hitzige Fieber**. Ihre Fieber Cur ist Eßig, aus  
610. Wasser und Reiß gekocht, der etliche Monat  
III. 440. gestanden hat. Wenn der Reiß fehlet,  
und die Armen Fische oder Schnecken essen,  
und frisches Wasser darauf trincken, erfolget  
leicht das kalte Fieber. Im August 1744.  
starben viele von Dheurung und Hitze. **Blut-**  
**stürzungen** sind gemein, dagegen *absorbentia*  
gebraucht werden. Vom **rothen Friesel**, wel-  
ches sie rothe Hunde nennen, hat ein Medicus  
sich durch Wassertrincken geholffen. **Blutflüsse**  
IV. 986. und **Durchlauff** treffen die Fremden Anfangs,  
und scheineth gar die Lympha mit wegzugehen.  
Einige

Einige die nach Indien reisen, bekommen schon unterwegs den Durchfall mit vieler Hitze. Dagegen müssen keine adstringentia, sondern digestiva, pilulæ confortantes, und das Pulver wider die Schärffe genommen werden. Die Dysenterie aber ist dort so gefährlich nicht als in Europa. Durchfall und Schwellst entstehet auch wohl von Mangel der Nahrung, wie dem Prediger Aaron, wegen Mangel am Wasser wiederfuhr (\*). Diarhaea biliosa ist III. 373. schlimm bey Kindern. Sani ist eine Kranckheit VI. 442. von schnellen Baden oder Waschen nach grosser VI. 1515. Hitze, daraus ein kalter Schweiß entstehet; dagegen zerstoßen sie gebrauchten Kalck mit seinem v. 95. Sande, und reiben damit die Gelencke. Von II. 1005. **Mondsüchtigen** hat man ehemals dort nichts gewußt. Die **Abendlüfste** sind angenehm, nach III. 262. grosser Hitze aber gefährlich, weil die Pori of. II. 741. fen stehen. In der Regen-Zeit können die Indianer vor Kälte nicht ausdauern, bekommen davon wol die Epilepsie. Gegen **Reissen** III. 940.

N in

(\*) Zu diesem und dem 15. S. gehöret noch folgende Begebenheit: Vor kurzen wolte sich jemand tödthun, weil ein gewisser Schaden an seiner Nase nicht curiret werden konte. Wegen daraus entstandener Schärffe der Säffte aber waren die Erledigungen nicht mehr auszustehen, daran er mit den grösten Schmerzen starb, und zu spät wieder anfangen wolte zu essen. Daber Peter du Moulin, in seinem Seelen Frieden nicht Ursach hat, den Hunger-Todt vor sanfft auszugeben; die Unbarmhertzigkeit bedarff auch keines Polsters.

- in Gliedern und im Rückgrad hat man spiritum discutientem gegeben, sie gebrauchen auch das bey den Pflanzen erwähnte rothe Körngen. Das mal de terra, urina dulcis werden ohne Umstände benent. Souze ist eine Kranckheit, die mit der gelben Sucht etwas gemein hat. Auszehrende Kranckheiten kommen oft vor. Wir haben übrigens geschickte Medicos, die von den Arzneyen, welche die Wilden gebrauchen, die Nachrichten sorgfältig samlen.

## §. 37.

- I. 894. Endlich haben die Malabaren fünf Todeszeichen, die nicht beschrieben sind. Die Juden berühmen sich dergleichen zu wissen, weil sie so zeitig begraben, welches hingegen bey Christen so oft übereilt geschiehet, und davon überaus merckwürdige Exempel sind; daher auch bey den Römern die Todten aufgeschrien, und wenn keine Hoffnung mehr war, conclamati genant wurden. Seneca de tranquill. c. II. Anderswo erwartet man den Todes Geruch, und billig, weil auch die Kinder in Mutterleibe nicht inspiriren, und dennoch transpiriren werden. Auch bey den Malabaren erholtte sich ein Mägdgen den Nachmittag wieder, als man sie begraben wolte. Die Regenzeit ist ihre Sterbezeit. Wie sie sich selbst durch Anhaltung des Athems tödten können, ist §. 26. erzehlet.
- V. 1307.

Daß letztlich Viehsterben alhier nicht ungewöhnlich sey; hingegen keine Pest entstehe, auch nicht einst aus Hungers Noth erfolge, ist oben bey Beschreibung des Landes vorgekommen; und dieses Clima ist so gesund, daß die Wunden, welche die Fischer bey ihrem Feste sich durchstechen lassen, von selbst wieder zuheilen. Auf gleiche Art weiß man auch in Java von keiner Pest. Wie könnte man also die ersten so lange lebenden (\*) Menschen in glücklichern Gegenden suchen? Nebst Gründlers Malabarischen Medico wird auch Walters Botanice bekant gemacht V. 728. IV. 1497. sonst ist der Scorbut bey der Reise, und noch einige Malabarische Curen bey dem Pflanzgen- und Thierreiche angezeigt worden.

(\*) Davon hernach bey der Malaischen Nation mehr folgen wird. Camerarius Hor. p. 2. p. 278. will aus Maffevio einen Mann in Bengalen anführen, der 335. Jahr alt geworden, indem ihn in 70sten Jahre die Zähne wieder gewachsen, und die Haare von neuen schwarz geworden seyn.

Der Andere Theil.  
 Von Alterthümern der Coro-  
 mandeler oder Ost - Ma-  
 labaren.

Bei den numehro, vielleicht zum Ver-  
 gnügen und Nutzen des Lesers, folgen  
 den Anzeigungen einer ungleich längern  
 Dauer dieser Nation vor viel andern bekanten  
 Völkern wollen wir in folgenden Betrachtun-  
 gen 1) die prächtige und künstliche Denckmale  
 auf dieser Ost - Küste, 2) das vorhin bey den,  
 Ländern erwähnte Grabmal Adams zu Ceylon,  
 3) die Gewohnheiten und Gebräuche der Ma-  
 labaren, 4) ihre Philosophische Lehren, 5) ihre  
 Religion, 6) ihre Sprache ansehen, wie weit  
 uns solches alles 7) auf den Ursprung dieses  
 Volcks, und folglich in die allerälteste bekan-  
 te Zeiten zurück leiten möchte.

Die Erste Betrachtung.  
 Von den alten Denckmalen auf  
 der Küste Coromandel.

§. I.

Schätze  
 in der  
 Erde.

Daß die Einwohner ehemahls in blühenden  
 Zustande gelebt haben, zeigen noch die  
 Goldgeschirre, welche hin und wieder bey einem  
 neu

III. 772.
 neu anzulegenden Bau, bevorab um Madras ausgegraben werden; weshalb auch dazu Wa-  
 che gestellet wird, weil die Landes-Herrschaft  
 sich solche zueignet, an statt bey den Römern  
 und andern Völkern, die kleinen Anfang ge-  
 habt, die gefundene Schätze dem Finder oder  
 dem Eigenthümer des Grundes gelassen wor-  
 den. Denn die weitläufftigste Reiche, samt der  
 strengen Oberherrschaft über Guth und Leib  
 scheinen in Asien ihren Anfang genommen  
 zu haben Cap. V. §. 18. Betr. III. §. 9. also,  
 daß auch die Wendische Leibeigenschaft zu uns  
 aus den Ländern gekommen ist, die uns gegen  
 Morgen liegen. Dem Vorgeben nach, sind  
 diese Geschirre damals vergraben worden, als  
 die Nation annoch durch Schiffahrt vieles er-  
 worben, und also anders gesinnet gewesen seyn  
 muß, als die jezige Malabaren und Indianer  
 überhaupt, die nur von sich abholen lassen;  
 wodurch schon vor langen Zeiten die Araber,  
 Phönicier und Jüdischen Könige die Seefahrt  
 an sich gezogen haben.

Unterdessen kan auch die Heidnische Mei-  
 nung vom Wandern der Seelen aus einem  
 Körper in den andern, dadurch sie es in einem  
 andern Leben wieder finden wollen, Betr. IV.  
 §. 16. annoch jeko grossen Antheil an diesem  
 Vergraben nehmen, weil ein Rebelle gegen  
 den Mogol durch Umkehrung der Helffte von  
 einer kleinen Stadt soviel gefunden hat, daß

er 30. tausend Mann ein Jahr lang unterhalten können, welchen Anschlag ihm die Bramaner gegeben hatten. Desgleichen kan mancher sein Geld verscharren, der Unerfättlichkeit der Mahometaner und der Hoffschmeichler zu entgehen, als die unaufhörlich Gelegenheit suchen, die Reichen auszusaugen, und deswegen mit unerträglicher Marter zu belegen. Cap. V. §. 16.

## §. 2.

Pagoden.

Da in der kleinen Stadt des gedachten Rebellen zu Tonnen Goldes werth vergraben gewesen, so muß auch das Land noch jezo nicht arm seyn, weil der Verdienst, welcher den Indischen Handwerckern von dortigen Europäischen Kauffleuten zufließet, jährlich soviel fremdes und neues Geld dahin bringet, Cap. I. §. 2. als manche Europäische Handelschafft von ihren Nachbarn nicht ziehen mag. Wie muß es also zu der Zeit erst ausgesehen haben, als die Malabaren so wichtige Pracht- und Kunst-Gebäude in ihrem kleinen Lande haben aufrichten können. Der Siven ist ihr oberster Abgott, wie bey der Religion folgen wird. Dessen Pagoden oder Tempel sind die kostbarsten. Einen davon beschreiben die Missionarien folgender gestalt: Der Eingangs-Thurm gegen Morgen hat fünf Stockwercke mit Höhen Figuren. Aus diesem Thurme kommet man in einen Vorhof, der noch um einen innern Hof gehet. Gegen dem

dem hohen Thurme über folget ein kleinerer, als Eingang in den innern Hoff, und in diesem Hofe ist 1) ein so genanter heiliger Teich mit Hallen umgeben, 2) des Pullejars Tempel, der ein Sohn des Siven heist; 3) Ein grosser Tanzsaal vor die Pagoden Tänzerinnen von 16. Pfeiler, je vier und vier; hinter solchem das Heilige, hernach das Allerheiligste, worin ein Lingam verehret wird, von welchem hernach S. 16. bey der Religion mehr Nachricht folget. An der rechten Seite des Tanzsaals ist 4) der Tempel der Parawadi oder Satti, des Sivens Frau Betr. IV. §. 9. Die Missionarien haben von diesem Tempel einen Grundriß eingesand (\*) (V. III 5.).

§. 3.

Uns würde noch mehr an einem Abriß der gar erstaunlichen Pagode zu Sidambaram, nahe bey der Holländer Porto novo, gelegen seyn, von welcher die Missionarien berichten, daß man

Pagode  
zu Si-  
damba-  
rum.  
VI. 541.  
II. 803.  
III. 102.

N 4

wohl

(\*) Die Heidnische Bethäuser sind mehrentheils rund, und nur oben in der Mitten offen, da das Licht einfället. Unten lieget ein rundter Stein, der die Ewigkeit bedeutet; vor solchen beten die Eingepfarrte (wie wir sagen) bey Auf- und Niedergang der Sonne, das bey den Religionen hernach erzählte Gebet. Die Tempel des Bacchi oder der Sonne wurden dergestalt angeleget, und die Römische Christen behielten diese Figur zu den heiligen Gräbern in Jerusalem; in der Capelle auf dem Sandberge zu Halle, deren Alter auch beträchtlich ansieheth u.

wol zehen Tage zuzubringen hätte, alles in Augenschein zu nehmen; so wenig muß dieser Bau seines gleichen haben, und so sehr wird er immer noch mehr bewundert. Nebst der unnachahmlichen Kunst ist auch so schwere Arbeit geschehen, daß der Malabarische Glaube sagt: Der Tempel sey durch Vorstellung eines blinden Mannes entstanden; denn ihrem Glauben ist nichts unmöglich auszurichten. (Jedoch der bereits Cap. III. §. 4. vorgekommenen Gesellschaft der Blinden in Japan ist viel sonst unwahrscheinliches möglich, weil auch Gelehrte und Künstler, die ihr Gesicht verloren haben, sich darunter begeben, und ihren Betrachtungen hernach besser obliegen können, auch allen Vor-schub bekommen, manches unglaubliche Vorhaben auszuführen, daher in grosser Achtung stehen.) Nach dem Bericht hat ein solches Werk in keinen 200. Jahren fertig werden können, und erstaunliche Summen gekostet. Sie sagen, es müsse längst vor Ankunft der Mahometaner erbauet seyn, als welche die Besserung verboten, und diesen Bau nunmehr durch Erhöhung der Ring. Mauren zur Festung gemacht haben, nachdem auch vorhin die Holländer einst Canonen darauf gepflanzt gehabt. Indessen verstatten die Mahometaner darin annoch den Götzendienst für Geld. Die Einwohner geben ihn vor so alt an, als ihre vermeintlich gewisse Zeitrechnung von 4485. Jahren gehet; und es läffet sich keine bekante Zeit

Zeit ausfinden, da ein solcher Monarch und dergleichen Bauart in diesen Gegenden gewesen wäre. Denn unstreitig muß er gebauet seyn, ehe man die Gebäude mit Zierathen zu überhäuffen angefangen hat, welches die Griechen dem Salomo nachgethan zu haben scheinen; wogegen hernach die Römische Bau Zierathen schon etwas ernsthafter geworden, weil die Hetruscier ihre Lehrmeister waren. Dieser Malabarische Baumeister muß noch keinen verdorbenen Geschmack oder Sinne gehabt haben, weil am ganzen Bau so wenig, als an dem hernach Betr. II. folgenden Grabsteine Adams, etwas gezwungenes, noch altväterisches erscheint; sondern als ob die Natur selbst die Arbeiter an der Hand geleitet hätte: wie denn etwas sonderbahres ist, daß die beste Europäische Kirchen auf eben dieselbe Art gebauet sind. Die gedachter massen daran gewandte fast übermenschliche Anstalten zeigen schon allein, daß er in keiner Zeit, von welcher wir Nachricht haben, angelegt seyn könne. Das letzte, was wir von dergleichen ungeheurer Arbeit wissen, ist die Sinesische Landes-Mauer und ihre Thürme, welche 250 Jahr vor Christi Geburt erbauet. An dieser aber sind auch nur die unsägliche Kosten und Arbeit, bey welcher so viel Menschen umgekommen sind, daß ein Aufruhr darüber entstanden, zu bewundern, und daß die Morgenländer, an statt des Gerüsts ganze Berge Erde, vielmal mehr als unsere noch vorhandene Heidni-

sche Grabhügel sind, antragen, und nach vollendeten Gebäude wieder wegbringen; ganze Felsen aus, und zu holen Gebäuden hauen. Der Sidambarische Tempel-Bau aber belehret uns auch durch die daran gewandte Kunst eines noch höhern Alters, als vielleicht selbst die von Rämpfern beschriebene Ruinen von der ehemaligen schon gekünstelten Stadt Persepolis zeigen.

Diese Pagode ist nebst der daran liegenden Festung von lauter blauen Quaderstücken erbauet, auch mit dergleichen gepflastert. Von dem blauen festen Horuin Stein, dessen oben bey dem Lande gedacht worden, müssen gehauene Steine eine entsetzliche Menge Arbeiter und Werkzeuge erfordert haben; dergleichen Instrumente Herr Denso schon an etlichen wenigen Steinkugeln, die in Pommern ehemahls verschossen, und lange Zeit hernach erst wieder gefunden worden, nicht errathen können. In nur erwähnten Persepolis aber sind auch Palläste vom härtesten polirten Marmor gewesen. Die Missionarien haben gedachte blaue Werkstücke von zwanzig Fuß lang und drüber gemessen. Diese Pagode hat vier Thürme, jeden neun Stockwerke hoch (\*), daran sind auswendig die Figuren aller Götter. Der Durchgang

un-

(\*) Die Thürme an Perumals oder Wischten Tempel zu Tirncaten bey Trankebar werden noch höher angegeben Vl. 620.

unter dem Thurm bestehet aus glatten Pfeilern, und diese Pfeiler nur aus einem Stück Felsen, so sehr hoch, als der allerhöchste Fichten-Baum (\*); die Balcken darüber aus ganzen Werkstücken, in welche Schriften gearaben sind. Ob diese Pfeiler und steinerne Balcken ausgehauen, und also aus einem vorher allda gestandenen Felsen-Berge ein Tempel gemacht worden, wird nicht gemeldet, wenigstens ist nicht abzusehen, wie sie von einem Orte zum andern hätten geführet werden können? Aber alsdenn wäre auch bey einem solchen Pracht-Gebäude, das seine Proportion haben muß; die Stärke der Pfeiler gegen ihre Höhe, und gegen die Last, welche sie tragen sollen, vorher auszurechnen, und also Baumeister von ganz ungemainer Geschicklichkeit nöthig gewesen, solchen Bau zugleich nebst der Festigkeit ein regulaires und prächtiges Ansehn zu geben. Durch Aushölen ganzer Berge aber Denckmahle zu stifften, die auch vor Feuer, obwohl nicht vor Erd.

II. 800:

(\*) Auch Diodorus Siculus bemercket an des Königs Simandi (Stegmund) Begräbniß-Gebäuden einen Eingang 45 Ellen hoch. Säulen aus einem Stück zu 27 Ellen; ausgehauene Bilder von 20 Ellen hoch, welches fast eine Höhe von vier Stockwercken ist, und die Pfeiler, welche noch von den Ruinen Persepolis stehen, sind zum wenigsten nicht kleiner.

II. 324.

Erdbeben bestehen, ist sonst in diesem Lande nicht ungewöhnlich, wovon wir bald Exempel ausgehauener Ruhe-Häuser in den Feldern sehen werden. Gleichwie vor weniger Zeit in den Zeitungen aus Schweden grosse unterirdische Hölen gemeldet wurden, deren Bau man älter, als die Sündfluth achten wolte.

Innerhalb des Pagoden Geheges zu Sindambaram sind vier ungemeyne grosse Tempel, als Europäische Kirchen, und zwar mit etlichen Reihen Pfeilern, als wir nicht bauen, man müste dann eine niedrige Kirche zu Kostock ansehen, die vier Reihen Pfeiler hat. In einem von diesen Tempeln hanget eine steinerne Kette, darin Figuren geschnitten sind, wie eine steinerne sauber gearbeitete und polirte Kette im Magdeburgischen Dohm hanget. Also daß mehr als einerley Aehnlichkeit mit unsern Kirchen ist; in einem hanget eine grosse Glocke. Die Thürme können auch so unähnlich nicht seyn, weil es gothische Thürme gnug in Persien gibt. Ein Tempel ist immer prächtiger als der andere, einer davon oben gewölbet und gemahlet, die Mahleren aber nicht beschrieben (\*).

Im

(\*) Daraus man wissen könnte, ob die Mahleren auch so hoch gestiegen gewesen, als das Bildhauen, welches beydes die Griechen doch von den Phönicern haben. Abbildungen die man annoch

von

Im vornehmsten Gemache ist gar kein Bild, weil der goldne Abgott weggehohlet seyn soll, oder vielleicht, weil die Malabaren die oberste Gottheit, als den Ursprung aller Dinge ohne Bildnis verehren, und man nicht weiß, wenn VI. 155.  
 der Tempel erbauet ist. In einem Tempel  
 stehet ein doppeltes Lingam, welches in alle II. 803.  
 Tempel des Siven gehöret (S. 2. Betr. V. S. 9. 16.).  
 Ein steinernes Meer ist aus einem Stück gehauen, und vielleicht nicht weniger zu bewundern als obige Pfeiler. Noch ist ein prächtiger Saal mit tausend Säulen. Man bedencke diese Grösse, wenn er auch so gar vierecket wäre, und 31 Pfeiler 31fach stünden, ob nicht jede Seite über 600 Fuß, das ist, 60 Ruthen lang seyn müsse. An diesen Saal stossen viele hundert Kammern, und um die oberste Kammern gehet eine Gallerie. Noch ein anderer III. 102.  
 Saal heisset klein, der doch 64 Sparren und 21600 Dach-Platten hat.

Der dem Angeben nach weggebrachte goldne Abgott soll als ein fremder Mann zu dem Gusse gekommen seyn, und davon etwas geschmolzenes Gold eingeschluckt, so gleich aber als

von Mose und Salomon hat, könten solchergestalt richtig seyn, und von den Phönicieren herkommen. Denn die Juden haben schwerlich mahlen können oder dürffen, nach dem laut einer Jüdischen Tradition, Tharah, Abrahams Vater die ersten Bilder gemacht, und dadurch einige Gelegenheit zur Abgötterey gegeben haben soll.

als lauter Gold da gestanden haben, woraus man aber siehet, daß ein geschickter Giesser daran gearbeitet, und der Metall-Guß fast eben so lange sorgfältigen bey diesem Volcke bekant gewesen, als der Tempel alt ist. Die nur gedachte Glocke mag noch ein Beweis davon seyn.

## §. 4.

Einge-  
hauene  
Schrif-  
ten.

Die viele Schriften, welche an diesen Gebäuden zu Sidambaram eingehauen sind, hat man abschreiben lassen wollen, zumal die Bramaner gerne Geld verdienen; sich aber hernach damit entschuldiget, daß niemand mit ihren Zeitrechnungen, die immer von 60 zu 60 Jahren gehen, zu rechte kommen könnte. In China ist doch eben dergleichen Berechnungs-Art, und entweder vom menschlichen Alter her genommen, oder von gewisser Constellation, die sich in 59 Jahren ändert. Diese Beschreibungen müssen etwa deutlicher seyn als die Malabarische, weil der Pater Halde daraus die Chinesische Genealogien gut hat berechnen können. Da aber die Christen schon Indianische Töchter heyrathen, so könnten uns auch dadurch ihre Sachen immer bekanter werden. So viel man aus mündlichen Nachrichten hat, sind diese zu Sidambaram eingehauene uralte Schriften bereits durch Vorschub eines Mohrischen, das ist, eines Mahometanischen Kauffmanns

III. 53.

manns abgeschrieben, und bey der Mission vorhanden; deren Uebersetzung und Erklärung aber wird auf höhere Veranlassung ankommen, und vielleicht viele gute morgenländische Nachrichten geben, nachdem Herr Gmelin fast beklaget, daß er nicht alle Entdeckungen aus dem weiten Nord-Asien bekant machen dürffe. Wir könnten eben dieses Verlangen auf das Wedam oder Malabarische Gesetz-Buch erstrecken, welches in Franckreich ausführlicher vorhanden seyn soll, als es unsere Missionarien Auszugsweise erhalten können; indem die Franzosen und Portugiesen sich mit ihrer Religion weiter ausgebreitet haben, und die letztere am längsten im Lande wohnen. Man hat keine Ursach zu zweifeln, daß beydes in den Sidambarischen Schriften und in dem Wedam ein Schatz von Alterthümern zu finden seyn würde. S. Betr. VII.

S. 5.

Wir müssen auf andere Malabarische Felber Denckmale kommen, die den bisher erzehlten <sup>voll Gio</sup> nichts nachgeben, sondern es ihnen wohl zuvor <sup>Guren.</sup> gethan haben mögen, als eine grosse Stadt, von der wir anjehz reden wollen, noch nicht vom Meer verschlungen gewesen. Sie hat dis. II. 825. seit Madras gelegen. Wenn es nach den Spuren gehet, die davon geblieben sind, so muß damals all dort des Geldes, der Künstler und der Ergößlichkeiten kein Ende gewesen seyn. Die

- Diese Überbleibsel bestehen 1) in einer Pagode  
 IV. 269. Mabalipurams, die ebenfalls ganze Pfeiler hat,  
 und daher so beschaffen seyn muß, daß sie ei-  
 ner Beschreibung vor andern werth wäre. 2)  
 In einen Felsen ist ein tieffer Brunnen ge-  
 hauen, und daherum Elephanten, Ochsen und  
 andere Thiere in Menge, auch Götzen und vie-  
 le Menschen, und zwar in natürlicher Action  
 ausgehauen, wie sie lauffen, Kinder tragen,  
 Vieh nachschleppen, und dergleichen (\*). 3)  
 Ganze Felsen in diesem Felde sind Gestalten  
 IV. 272. von Thieren gegeben, daselbst auch geraumige  
 Ruhe-Häuser und Kapellen ausgehauen, mit  
 Götzen die darin stehen. 4) Ganze Felder  
 stellen Götzen mit ihren grossen Wagen (\*\*), und  
 mit ihren Götzen-Thieren vor. 5) Der Gott  
 des Todes Emen (welcher eine Ziegenbock-Ge-  
 stalt haben soll wie die Satyri), lieset in einer  
 V. 419. Kapelle

(\*) Um das ehemalige Persepolis sind nach  
 Kämpfern eben dergleichen Figuren von Menschen,  
 seltsamen Thieren, Quellen zc. in halb hervorstehenden  
 Figuren, manche künstlich, andere nur grob  
 Gothisch.

(\*\*) Auf einen natürlichen Götzen-Wagen ste-  
 hen 1000 Götzen; daran müssen über 1000 Men-  
 schen ziehen, davon oft viele zu todte kommen (I. 182.).  
 Die Verehrung derselben ist so groß, daß der König  
 in Tanschaur sich nicht eher zu Tische setzet, bis der  
 Götzen-Wagen wieder zu Hause ist. Wie er denn  
 sonst soust viel auf den Götzen-Dienst wendet. VI. 69.  
 Sie waren schon bey den Juden 2 Kön. XXIII. 11.  
 Diese Malabarische Wagen haben 6 Räder, und  
 sind höher als die Häuser I. 182.

Kapelle daselbst die Rechnungen seines Schreibers, über der Menschen Handlungen durch, bey ihm sind seine Peiniger oder böse Engel, V. 429<sup>1</sup> welche mit Stricken schlagen, die Frommen aber werden von geflügelten Bedienten des Si-  
vens eingeholet. Denn die Malabaren glau- I. 451,  
ben auch Engel. Noch ist 6) allda ein grosses  
Kuh-Haus mit achtzehn Säulen in einen  
Felsen gehauen, dessen Weite mit einer ziemli-  
chen Kirche, die so viel Pfeiler hat, verglichen  
werden kan, und dergleichen sonderbare Bau-Art  
schon (S. 3.) beschrieben ist.

S. 6.

Endlich ist noch in dieser Gegend der so Butter-  
genante Butter-Stein, ein gehauenes Stück Stein.  
Fels, an einem Ende fast wie eine Messer Keule II. 825.  
dicker und rund, am andern Ende als abgebro- VI. 278.  
chen, von ungeheurerer Grösse. Dasselbe lieget  
auf der Schärffe einer andern Felsen-Bauk,  
und nur mit der Mitten auf, scheineth aber diß  
und jenseits gleichsam zu schweben, weil beyde  
Arme auf nichts ruhen, und diese schwebende  
Positur ist dazu nicht wagerecht, sondern sehr  
abhängig. Gleichwohl hat es von sechzig Ele-  
phanten nicht bewegt werden können. Die IV. 1311.  
Kunst, daß es mit Fleiß also geleyet, oder der  
Zufall, daß es also zu liegen gekommen, wenn  
es zu bewegen, und dabey abzusehen wäre, zu  
welchem anderweyten Endzweck es zubereitet wer-

den können (\*), verdienet mehr Achtung, als das hierbey vorgegebene Butter, machen des Wischtu, welches vom Salben der Steine und dieses von vergessenen Alterthümern seinen Ursprung haben muß, dergleichen auch Gen. XXVIII, III. 132. 18. XXXV, 14. vorkommt, und bey den Malabaren noch geschiehet, die ihre Götzen salben. Die Steine selbst waren bey den Morgenländern in grosser Achtung Gen. XXXI, 45. Josua beschnitt mit steinernen Messern, wie die Americaner ihre Steine zu schärffen wissen; und das Steinigen war insonderheit eine Straffe des Ungehorsams und der Religions-Verächter; da der untreue Achan hingegen verbrant ward.

## §. 7.

Man möchte fragen, wie diese Gegend solche theils kostbare, theils erstaunliche Denckmale aufbringen können, die nur innerhalb wenig Meilen gesehen werden. Denn im tiefen Lande, wohin die Mission noch nicht gekommen ist, sind weit mehrere zu finden. Die Nation aber kan groß und mächtig genug gewesen seyn, wenn vormals die noch viel grössere Abend-Rüste

(\*) Indem unalaublich ist, daß die Mechanick oder Uebergeber der Alten, welche Stevin sonst den Stückwercken, davon bey den Arabern, unendlich vorziehet, so gar weit gegangen seyn solte, auch Felsen Stücken dergestalt auszubauen, daß sie Wage-Recht hätten schwebend bleiben müssen.

ste der eigentlichen Malabaren dazugehöret hat, die noch jeko nicht dem Mogol, sondern den Holländern unterworffen sind; geschweige wenn auch die Insul Ceylon und die Maldivische Insuln, die sich über 15 Grad lang erstrecken, nach Vermuthung der Missionarien ein festes anstossendes Land gewesen wären. Die Ost-Indische Insuln und Küsten werden doch von dem wütenden Ost-See noch täglich mehr eingeschräncket, so daß auch die Stadt Franckebar schon hat eingerücktet werden müssen; und auf unser Küste mehr versunkene Städte hervorragen. Java muß wohl gar hol seyn, weil bey Breithaupts Anwesenheit von Canon-Schüssen die Thüren und Fenster Schaden genommen haben.

## Die Zwyente Betrachtung.

### Von dem Alter des Grabmahls auf der Insul Ceylon.

#### §. I.

Was an diesem Denckmale überaus alt Phönici-  
scheinet, und nach einem Original aus. <sup>cier.</sup>  
siehet, ist am Fusse eines Berges auf dieser  
Insul ein wohl ausgearbeiteter und glatt polir-  
ter Stein, vierzehnen Fuß lang, fünffe breit,  
anderthalben Fuß dicke, mit einer Querlinie, v. 1894.  
gleichsam in zwey Tafeln getheilet, und auf jeder  
Schriften von ganz anderer und reinlicherer

Gestalt, auch geradern Zeichen als die jetzige Ost-Indische Schriften der mittägigen Seite, aussehen. Daher sie auch im Miffions-Berichte davon den Phönicern zugetrauet werden, die solche lange Buchstaben gehabt, welche auch disseits Phönicien die Griechen, Carthaginenser und Römer, jenseits die Samaritaner und Armenier behalten haben. Was die Phönicier vor Leute gewesen, das wird in der VII. Betrachtung, ihre Schrift aber in der IV. Betr. §. 10. vorkommen. Gleichwie die in den Berichten, und hernach in einem Intelligens-Bogen abgebildete Schrift die deutlichen Figuren I. V. O. N. L. W. Z. Y. hat, nebst verkehrten D. und N. dergleichen die Griechen von den Phönicern empfangen haben wollen: also müssen auch solche lange gerade Zeichen annoch Mode im Orient gewesen seyn, als Persepolis gestanden. Kämpfer hat pag. 352. eine Schrift zu Persepolis und pag. 441. eine alte Arabische. In jener erscheint I. K. H. L. V. in dieser H. I. V. Q. b a t nebst umgekehrten S. G. M. P. N. E. gleichwie auch der uralte Archigallus Betr. V. §. 9. lateinische Buchstaben auf seinem Schilde trug. Selbst das vermeinte Alphabeth des Adams hat in Breithaupts disp. de modis occulte scribendi die Zeichen L. W. P. F. das E umgekehret.

## §. 2.

Nach den Puncten der vorhabenden Schrift  
hat

hat die Grab-Schrift, welche dem Adam zugesignet wird 23. und der Eva eben so viel Buchstaben. Ob jeder Buchstabe ein besonderes Wort, wie es die alten Römer beygehalten haben, bedeuten soll, werden wir ohne nähere Hülfss-Mittel soviel weniger ausmachen, da von diesen meisten Zeichen so gar das theils sichere, theils das gängliche Andenken vergangen ist; man auch nicht nachspüren kan, ob die bekant scheinende, aber mit einiger Veränderung ihrer Gestalt wiederkommende Buchstaben, das vorige bedeuten, und also blosser Schreiber-Zierathen seyn sollen oder nicht. Hätte jemand Lust sich daran zu machen, so müste er die Schreib-Art vieler alten Völcker wissen, welche auch wohl bey keinem Volck immer einerley geblieben ist; aus den blossen Buchstaben aber wird auch wenig Trost zu holen seyn, wenn man die Sprache nicht weiß. Die Missionarien haben alle Orientalische Alphabethe, auch wie schon gedacht, die Schriften zu Siam und das Bengalische Alphabeth von welchem Kämpfer pag. 320. sich so viel verspricht, wagen sich aber nicht daran. In den Tanguthischen Schriften finden sich von Bayern Tom. IX. Act. Petrop. Sect. I. p. 30. perpendiculare Buchstaben aus den Siberischen Paganen, aber den unsern nicht mehr ganz ähnlich. Zu geschweigen, daß auch die Bedeutungen der uralten perpendiculaire Zeichen sich an vielen Orten geändert haben. Das seltsame Y

in Adams vermeinter Grab-Schrift hat in den meisten Sprachen diese Bedeutung behalten, bey den Russen ist es ein J. Die Sidonier haben V. vor N. oder Nun; O vor Ajin, ein rauches a; W. vor Schin oder Sch. in spätern Zeiten erkant. Rhensferd in seinen philologischen Schriften I vor q. h vor n. Löfcher de causis linguæ Ebreæ findet in der Æthiopischen Sprache V vor ein Zeichen des r. und X vor th. Im Gothischen gilt h vor V. und das Runische X vor D. Desgleichen dieses X vor N. Weil die Runische Buchstaben gerade fallen, und den Phönicischen ähnlich sehen, so müssen sie allhier so viel mehr in Betracht kommen, als Olaus Rudbeck schon ein Alphabeth der Riesen vor der Sündfluth wissen will, welche Jerem. V, 26. in den Nordländern gesucht worden; und diese Buchstaben, wie sie von Johann Celfo das Runisch Helsingische Alphabeth genant, und von Breithaupten in obgedachter Disputation pag. 43. dem Latein und den Phönicischen Buchstaben gar ähnlich abgebildet werden; ob sie gleich Kircher vor Buchstaben nicht achten wollen. Beschreib. von Schweden Regensp. 1707. pag. 713. In dem Gebet des HErrn, welches in vielen Sprachen heraus ist, finden sich noch einige Zeichen, welche dieser Grab-Schrift einiger massen ähnlichen. Wir wolten auch endlich gerne den Alchymisten eine Freude gönnen, und sagen, daß die chymische Zeichen des Distillir, Helms, des Efigs, des Monats, und  
andere

andere, die den Zeichen des Goldes, Weins, Urins, Bleyes, Ingwers, Schmelzfeuers und Minii oder Zinnobers etwas nahe kommen, alhier verhanden sind. Allein Campanella in atheismo devicto pag. 215. machet die alchymische Zeichen noch keine 500 Jahr alt. Die blossen Schriften! werden uns demnach nicht sonderlich belehren, sondern die Bewandniß sich aus andern Umständen finden.

S. 3.

Dazu gibt uns nun eine Französische Erzählung Anlaß, welche eben dergleichen Grabstein bey Candia, der Hauptstadt auf Ceylon, wovon aber auch vorgedachtes Grabmal nicht weit ist, wissen will, und Buchstaben, die unsern

d. s. † s. B.  
 S. i i. B. Y.  
 i. W. B. B. X.  
 S. W. C. U. p.  
 L. V. H. i. Z.

gar ähnlich, mit der Anmerkung vorgeleget;

Sie würden auf einen rothen Stein 14 Fuß lang, 5 breit, und wie man sagte, in der Stadt Candi, der Residenz des Königs von Ceylon gefunden, Es hieß so gar, daß sie noch heut zu Tage zu sehen wären; und er wünsche sehr, daß jemand,

Der es verstünde, die Güte haben möchte, es ihm zu erklären. Es sehe ganz darnach aus, daß ein Betrüger von den Griechen dem gemeinen Mann was weiß machen, und den Reisenden aufhängen wollen. Denn eine Sprache, die niemand verstehe, Zeichen, die kein Mensch in der Welt kenne, und ein Steinschneider, der zu der Zeit gewesen seyn sollte, überführen ihn mehr als zu gewiß des Betrugs.

Wer sollte denken 1) daß ein Criticus von den Buchstaben seiner Gelehrten und seiner eigenen Mutter - Sprache nicht das B. X. S. C. P. L. V. bald den dritten Theil des Alphabeths wahrnehme? mit den deutschen d. s. B. i. W. wird es noch über das halbe Alphabeth; diese Zeichen aber soll kein Mensch in der ganzen Welt kennen. Ein Französischer Leser, der sich nun nur um seiner nächsten Nachbarn, der Deutschen Alphabeth bekümmert, wird sie vielmehr nicht wegen Unkenntlichkeit verwerffen, sondern daß sie gar zu modern und neu aussehen. 2) Unsere Schreibe-Zeichen, das d und s auch unserer Drucker ihre Schwabacher Schrift das V. W. sind doch weder alt, noch in Ost-Indien bekant. Die Critick kommt aber immer besser. Ein Grieche soll aus seinem Kopfe die Menge Buchstaben erfunden haben, die doch an einem Orte, den er nicht gewußt, ganze und gebe gewesen. 3) Adam hat keinen Bildhauer gehabt, noch einer

einer nach ihm folgen können: da doch schon ein Schäferknecht vor Müßiggang vieles ausschneidet, dazu er nicht zum Lehr-Jungen aufgedungen gewesen.

Endlich hat ein durchreisender Griechischer Künstler, oder auch der zu Ceylon gewohnt, nichts anders vorzunehmen gewußt, als auf den härtesten Steine 108 Quadrat-Fuß Ober- und Seiten-Fläche, der 70 Quadrat-Fuß Unterfläche nicht zu gedencken, zu behauen, auch oben und seitwärts aufs schönste zu poliren, und auszustechen. Er hat eine so schwere Arbeit gethan, die weder was nütze gewesen, noch verlanget, am allerwenigsten bezahlet worden, um nur der Welt was weiß zu machen: so muß man lernen decidiren.

§. 4.

Unterdessen hoffen wir den Forschern der Alterthümer keinen Undienst erwiesen zu haben, daß auch diese Schrift mit beygefüget ist, wenn etwas, das ihr ähnlich wäre, in oder bey Candi gefunden werden sollte, zumal sie auch ganz von anderer Art zu seyn scheint, als die vorhergehende, und vielleicht noch eher zu entdecken seyn möchte, als jene, die ein Alter anzeiget, das über alles Andencken gehet, und mit den ausgetilgeten Bibliotheken gar verloschen seyn kan. Beyderley Schrifften aber leiten uns

D 5

nun.

nunmehr dahin, daß sowohl eines als das andere Grabmäler vornehmer Leute gewesen, dazu aber die im folgenden §. beschriebene Mode gekommen ist, die ersten Menschen auf Grabmälern gleichermaßen abzubilden, als wir mit eben diesen Bildern gemahlte Grabmäler aufzuweisen haben. Sind doch in Persien nach Kämpfern p. 306. auch viele Grabmäler in Gestalt von Altar gerüsten mit Flügeln, in steile Felsen gehauen worden. Denn daß alhier Adams Grab seyn sollte, bestehet mit einer andern Tradition nicht, Betr. III. §. 5. welche dasselbe in Natolien wissen will, alwo er auch die Stadt Aden, (ein Nahme fast wie Eden) erbauet habe, und daß seines Urenckel Kenans Grab von Alexander dem grossen in Persien gefunden seyn soll.

### §. 5.

Das Grab, wo Adam liegen soll, ist 36. Fuß lang. Vom inwendigen Grabe ist nichts beschrieben. Was umher stehet, ist nicht so sauber, noch so alt, sondern es sind ungeheure Riesenbilder, wie die Thon-Götzen der benachbarten Malabaren. Hinter dem Kopfe stehet ein Marmor-Stein, und davor eine aus Stein gehauene Lampe, darin eine unbekante Materie, wie Del beständig brennet, und man will nicht gestehen, daß etwas zugegossen werde.

Bier Meilen davon, sind wieder zwey Adams Berge, dicht an einander, und nur durch einen Bach geschieden. Auf dem einen davon, welcher sehr spitzig ist, erscheinet auf dem Gipfel eine eingetretene Fußstapfe eines Menschen dritthalb Schuh lang. Einige fabuliren, daß auf diesem Berge der Priester Wandau gestanden habe, und lebendig in den Himmel aufgenommen sey. Weil nun das l. 346. Heydenthum so eigensinnig ist, daß es von den abgesonderten und von ihnen verachteten Israe- liten am allerwenigsten was angenommen zu haben scheint; Betr. IV. §. II. wenn sie auch von Mose auf dem Berge Sinai, oder vom Eli- as etwas erfahren hätten, so gehöret dieses mit unter die Spuren der auch bey ihnen geblie- benen allerältesten Religion, die hernach an seinem Orte in grosser Menge folgen werden, das ist, zu dem Andencken, das sie von den **Ze- noch** behalten haben. Anhang §. 24. In dem andern Berge, jenseit des Bachs, ist eine Höle in den Berg gehauen, und darin zwey von Erde gemachte Bildnisse, die Adam und Eva vorstellen sollen; welche Töpfer Arbeit nicht so regulmäßig, und folglich nicht so alt ist, als die ausgehauene Götter, Menschen und Thie- re bey Mabalipuram oben aus ganzen Felsen- gebildet waren (\*). Denn Adams Körper ist

(\*) In Persien sind auch nach offtgemeldeten Kämpfer viele monumenta in Felsen von schlechter Gothischer Arbeit, gegen die Aeltern daselbst.

ist 33 Fuß lang, der Kopf  $5\frac{1}{2}$  Fuß, der Mund  $2\frac{1}{2}$  dagegen die Finger nur 2 Fuß, und die Nägel zwey Zoll. Bey dem Kopfe stehen sieben Bilder, gleichwie eine gemeine Tradition dem Adam sieben Kinder zuschreibet. Das größte ist eine Weibs Person, mit niedergeschlagenen Beinen, ihr Kopf an einem Baum feste gemacht, um sie aber eine Schlange von  $4\frac{1}{2}$  Fuß lang gewickelt. Eva lieget, wie Adam, mit dem Kopffe auf der rechten Hand, sie ist aber 34. Fuß lang, hat durchschnittene Ohren, und so lang, daß sie auf die Schulter hangen. Hinter dieser Höle ist noch ein ander ausgehauenes Gemach in diesem Felsen unweit davon, in welchem ein weibliches Bild zwölf und drey viertel Fuß lang, ein zerbrochenes Gefäß hält, und etliche Lampen vor sich hat. Diese Kammer aber ist mit viel Bildern bemahlet. Der dabey ausgehauene Adams-Brunnen, und die tief gearbeitete Felsen bezeugen so vielmehr, daß es Grabmäler von Stands-Personen gewesen seyn müssen, und wir bringen anstatt eines Grabmals hiermit schon etliche zusammen. Nun seyn die Türcken hier so alt nicht; von den Israeliten weiß man keine hohe Personen, die alda gewohnet haben solten; und von diesen beyden Nationen stehet dahin, ob sie den Weibern prächtige Denckmale aufrichten. Sind es aber heidnische Gräber, so ist darin die Geschichte vom Sünden-Fall ordentlich abgemahlet. Wie haben aber die Heiden diese  
 anders,

anders, als aus einer allgemeinen uralten Religion wissen können? Je weiter wir in die älteste Zeiten zurück gehen, desto mehr Übereinstimmungen mit der Schrift werden sich in denselben finden, deren Aufschluß in folgenden Kämpfer, aus Spuren, welche von einer urwahren Messianischen Religion in diesen Gegenden geblieben, geben wird.

§. 6.

Wir könnten hier auch von dem Grabe und Kreuze des Thomas gedenken, III. 208. Weil es aber von dem Missionario Hr. Schulzen vor unächt angesehen wird, und man dort von keinen Sprachen weiß, die um Christi Zeiten gewesen, und dennoch ganz vergessen seyn solten, so wird davon unten bey dem Christenthum unter den Malabaren, Betr. V. etwas vorkommen.

Die Dritte Betrachtung.

Von den Gebräuchen der Malabaren, und ihrem daraus erscheinenden Alter.

§. 1.

In dem V. Hauptstücke, ist die Nation <sup>St.</sup> nach ihren Gesinnungen betrachtet worden, <sup>schlechter</sup> alhier sehen wir sie nach ihrer Dauer an.  
Wo

Wo die Geschlechter sich lange erhalten haben, oder der Ursprung der Sitten anderer Völker zu suchen ist, das heisset ein alte Nation. Beydes zusammen ist vielleicht bey den Malabaren anzutreffen. Wir wollen von den Geschlechtern anfangen. Die Landes Eingeborne, welche Cap. V. nach ihrer Natur und Neigungen betrachtet worden, theilen sich nach ihrer politischen Verfassung, in vier Haupt-Classen: den hohen Adel, den niedern Adel, die Suttirer, als Bürger, und angesehene Landleute, und endlich das geringste Volk, die Parnier. So sehr ein Stand vom jüngern und nachfolgenden unterdrücket worden, hat sich doch jedes Geschlecht immer erhalten, und fort gezeuget, daß also 96. Hauptgeschlechter sind, deren jedes unter seinem Geschlechts - Ältesten stehet, wie unsere Seniorate sind Cap. V. §. 2. 32. Da dieses noch immer aus einem Jahrhundert ins andere gehet, so werden ihre Geschichte dadurch sehr zuverlässig, und Aufmerckenswerth. Es lässet sich zugleich daraus begreifen, wie die Israeliten, die auch keine Vaganten waren, ihre Genealogien, wenigstens von Abraham, aber wenn ihre Lehrer über die Zeitrechnung einig werden wolten, gar von ihrem ersten Stamm Vater Heber an, und jeder seine Vorfahren erzehlen können, und warum nach der Babylonischen Gefängniß keiner ohne seine Herkunft zu beweisen, zum Priesterlichen und Ehren Amte gelangen konte Esra II, 62. auch Cap.

X, 19. die fremde Weiber wieder verstoßen werden mußten, warum aber seit der Zerstörung Jerusalems, da sie in der Irre gehen, auch ihre Geschlechts-Register aufhören.

§. 2.

Nach Bericht der Missionarien sind Cap. V. Pareier.

§. 2. unter den Einwohnern dieser Ost. Küste die Pareier die ältesten, denen hernach die Suttirer vorgedrungen, ihr Feld eingenommen, und sie, wie die Missionarien selbst glauben, auf gleiche Weise als die vormahlige Hallische Salzjuckern ihre Halloren zum Salzkochen, zur verachteten und mühsamsten oder gefährlichsten Arbeit angehalten, und ihnen den Fisch- und Vogel-Fang, als wenig nützenden Erwerb, da die Malabaren kein Fleisch essen, gelassen haben. Zuletzt sind die Bramaner, welche vorhin angesehene und gelehrte Leute in Nord-Indien waren, aus dem Mogolschen oder Persischen hinzugekommen, und haben als ein hoher Adel die Chargen an sich gezogen, bis die Mahometaner sie verdrungen und ihnen etwa die Officirer-Stellen verblieben. Daß die Pareier die älteste Einwohner sind, bezeuget unter andern die Verehrung der Mariamnei, des Wischten Weibes, einer Göttin, die Kranckheiten heilen soll. Sie ist aus dem Pareier Geschlecht gewesen, und daher hernach die Göttin des Pareier Volcks geblieben. Ferner

I. 93.  
Ihre vor-  
riger Zu-  
stand.

die

VI. 250. die Tradition, daß die Pareier gottlose Leute gewesen, und deswegen von den Göttern ehemals verstoßen worden, dergleichen Drohungen auch die Juden von ihren Propheten hören mußten; endlich auch die sehr alte Bücher von Pareier Priestern, darin die beste Moral und Policy enthalten seyn soll; und daraus die noch jezo ziemliche Zucht unter den Pareiern Cap. V. herrüret, soviel ihrer nicht bettelarm sind. Sie haben noch ihre besondere Priester, die Walluwer, von deren einem sie ihre ganze Nation, seit einer angegebenen grossen Überschwemmung, wodurch alles vorige vertilget gewesen wäre, herleiten. Diese Walluwer sind gelehrt und geschickt, und stehen in guter Autorität. Sie beklagen, daß die Religion durch die Bramaner verfälschet worden, von denen wir hernach sehen werden, daß sie mehr auf ansehnliche Cerimonien halten; jene haben dagegen noch die meisten Spuren der ältesten Religion; kommen daher dem Christenthum näher, als andere Classen, wie denn die meiste bekehrte Pareier sind, und wir schon erwähnt, ein Pareier Priester Gehülfe der Mission geworden ist, von dem wir manche Entdeckungen hoffen könnten, die noch im Dunkeln liegen; so sehr der Religion, den Wissenschaften und dem Hausstande daran gelegen wäre. Auch von der Chimie müssen sie gewußt haben, weil ein Pareier Priester sich vor einem Alchymisten ausgeben wollen, das ihm aber nicht gerathen ist.

II. 308.

792.

IV. 450.

V. 89.

VI. (45.)

882.

## §. 3.

Den Bürgerstand bedeuten die Suttirer, welche die beste Professionen und den Ackerbau treiben. Sie geniessen ihres Lebens besser als die verachteten Pareier, unter denen gleichwol auch nicht alle arm sind; machen sich bekanter mit den Römischen Missionarien, ohne darum Römische Christen zu werden. Daher wir die wenigste Nachricht von ihnen finden, ausser daß sie nahrhafte, behülfsliche Leute sind, wie wir bald bey der Policen erschen werden; ob gleich in theurer Zeit bey ihnen, wie bey andern Nationen, Geld schneidet, wer immer kan.

## §. 4.

Der hohe Adel ist, wie vorhin gedacht, bey Adel. den Bramanern; dessen meister Vorzug bestehet in Ausnahme von Lebens. Strafen, mit Leibes. Strafen werden sie nicht verschonet. Es l. 182. gibt auch arme Bramaner genug, die gerne was abschreiben, und sich auf Hochzeiten satt essen, an statt die Braminen in Norden, ihre Vorfahren, grosse Leute waren, wie noch die Magi an etlichen Orten von Indien sind. Den Nieder. Adel machen die Tschattirer oder Rajes. Vom Ursprung und Beschaffenheit dieser letztern III. 183. können wir in Ermangelung der Nachrichten nicht urtheilen, ob sie sich von der Tschatti oder Satti, des Sivens, ihres zu erst entstandenen Abgotts Weibe herschreiben, und der uralte  
 P Adel

Adel gewesen, welcher von den hernach gekommenen Bramanern erniedriget worden. Bey den Malabaren wird, wie schon bey der Nation gemeldet, der Adel blos durch die Geburt fortgepflanzt, weil jeder bey dem bleibt, was sein Vater gewesen ist; daher es auch an Adel nicht fehlen kan. Ein Pareier kan zwar reich seyn, oder vom Könige reich gemacht werden, bleibt aber doch im vorigen Stande. In Tunquin bey China hingegen wird der Adel durch das Studiren erworben; womit vor einiger Zeit der persönliche Doctor-Adel in Deutschland eine Aehnlichkeit hatte, da vorhin bey den Deutschen auch nur ein hoher Adel durch Geburt, und der Dienst-Adel etwas geringeres gewesen. Heinrich der Vogler stiftete erst im zehenden Jahrhundert einen ganz neuen Adel durch Turniere, nachdem der vorige von den Hunnen meist vertilget war und die Adels-Briefe sind noch so neu, daß bey Klüvern pag. 37. der Mecklenburgische Adel sich meistens darauf beruffte, daß viele frengeborne Besitzer der Dörffer (zum Unterschiede von ihren bey dem Christenthum frengelassenen Unterthanen) ein adeliches Axioma geführt hätten, ehe Adels-Briefe gewesen. Der Mangel von Zunahmen, welche erst bey den Kreuzzügen vor 500 Jahren aufgekommen, nöthigte sie vorhin fast, sich von ihren Dörffern als Herren zu schreiben, woraus in folgenden Zeiten der Mißbrauch entstanden, daß mancher, der in Ermangelung eines Geschlechts

schlechts Nahmens, einen Zunahmen von seinem Geburts-Orte oder Wohnung anderswohin mitbringet, dadurch in Adelige Versuchung fället, worin ein Schwedischer Peter-Sohn, der sich nach seinem Vater nennet, schon nicht gerathen könnte. Die Handwercker ruffen noch ihre Gesellen nach ihrem Geburts- oder Lehr-Orte. Die Meister selbst wurden noch vor 50 Jahren bey ihrem Vornahmen genant. Luther hies zu Wartburg Juncker Gorge, und nennete seine Collegen H. Dr. Philipsen, Doctor Pommer &c. so wenig wolten die Leute damals mehr seyn, als sie waren.

S. 5.

Das Alter der Malabarischen Nation er-  
scheinet insonderheit daraus, daß sich noch so viele <sup>alte Ge-</sup>bräuche.  
le Gleichförmigkeiten bey ihnen, mit uns und unsern Vorfahren finden, die unmöglich von ohngefehr seyn können, sondern entweder aus ersten Stiftungen eines Volcks, oder aus ganz vergessenen Wanderungen herkommen müssen. Anstatt wir von Chinesischen und Africanischen Sitten wenig haben, es möchte deun von dem Ueberflusse der Cerimonien in China seyn, davon aber auch unsere Handwercke mehr gehabt als ihnen und andern lieb gewesen; oder etwa von den Spielwercken der Africaner, die so gar bey dem Gözendienste in Egypten nicht fehlten, durch die Griechen etwas nach Europa gekommen.

kommen seyn, haben wir dagegen Aehnlichkeiten genug in Kenzlers Sammlungen mit den Sibernern und Nord-Americauern, dergleichen auch vom Americanischen Georgien in Salzburger Nachrichten vollauf sind; mit den Japanesern werden eben dergleichen von Kämpfern entdeckt. Nicht wenigere Aehnlichkeiten aber werden sich zwischen uns und den Malabaren im folgenden, nicht allein, wie mit vorgedachten Nationen in Gebräuchen, sondern auch überdiß in Wissenschaften finden. Wir nehmen sie auf, wie sie vorkommen. 1.) Im Reden sprechen sie das P. T. K. mitten im Worte aus, als B. D. G. worin ebenfalls die heutigen Obersachsen anstossen, und es sich schwerlich abgewöhnen. Von ihren Gottesdienstlichen Gebräuchen, welche nicht süglich bey ihren unten folgenden Glaubenslehren aufgenommen werden können, ist 2.) die Liebe der Malabaren zu ausführlichen Theorien in ihren mancherley Religionen, die Ziegenbalg beschreibt, grösser, als vielleicht unter allen Heiden gefunden wird, und die eigene Gebetsformeln eines jeden Lehrers vor seine Jünger fast wie Türkische Catechismi, die aus den vielen Corans Gebeten gemacht werden, sind Schatten des Europäischen Methodisirens, welches theils von neuen ausgedonnen, theils nachgeahmet wird. 3.) Die Pagoden haben ihre reiche Einkünfte, wie unsere Kirchen und Stifter; wogegen die Jüdischen Könige sammeln mussten, was zum Tempel

1. 882.  
IV. 1286.

Boving,  
P. 18.

pel und dessen Erhaltung nöthig war 2 Chron. XXXIV, 9. 4.) Die Malabarische Priester treiben Ackerbau, halten Vieh, und machen Kalender, wie in Deutschland theils noch geschieht, theils vor weniger Zeit noch von Predigern geschah, die sich etwas getraueten. 5.) Der grossen Pagode zu Pulicurum wöler fließet vom Teufelsbannen, und Wunder Curen grosser Reichthum zu. Wir aber brauchen auch die Aberglauben nicht erst im Heidnischen Tempel Aesculapii zu suchen, alwo die Kranken ihre eigene Träume vor göttliche Ankündigungen ihrer Genesungs-Mittel annehmen mußten: sondern neue einträgliche Wunder genug werden noch im halben und besten Theile von Europa geglaubet und vermehret. Es kan nicht unnützlich seyn, die Armenische Priester hiergegen zu halten. Diese haben durch Erfahrungen in der Arznei-Kunst und andern nützlichen Dingen, fast wie bey uns Mathesius mit seinem Bergpredigten, Böhme mit seinem Kirchen-Kalender, und die ehemahlige Anstalten im Fürstenthum Gotha, die beste Gelegenheit, nicht nur ihre Gemeinden aus der Unwissenheit zu reissen, sondern sich auch um die Lebens-Art und Kinder Zucht wider Willen und Danck der Hauswirthe zu bekümmern; nach dem Exempel des Heidenthums von keiner welches auch Jugend weiß, die in Unwissenheit oder unnützen Speculationen dergestalt aufgewachsen wäre, daß sie nicht wüßte, was sie mit sich selbst anfangen sollte;

VI. 14. 71.

solte; gleichwie auch das westliche Asien keine Bequemlichkeiten und Nebenabsichten des Lehrstandes kennet; wenige gauckelnde Secten etwa ausgenommen, welche die Unwissenheit darum unterhalten, damit sie daraus ihren Nutzen ziehen können. 6.) Die Feste der Malabaren werden insgemein in der Nacht gefeyret, wie unsere Netten. 7.) Die Malabaren klingen vor den Götzen in den Pagoden, wie bey heiligen Handlungen der Römischen noch geschieht, und in der ersten Kirche geschah. 8.) Der Malabarische Ajanar, ein verstossener böser Geist, und Bild der Sünde, hat ein Pferd zum Reitthier, welchem Pferde sie Gelübde und Opfer thun. Dieses Pferde-Opfer ist gleichgestalt durch ganz Norden gegangen. Solche Götzenopfer verboten die Apostel in Natolien Act. XV, 29. Die Heidaische Schweden mutheten, nach Keysern, ihrem Christlichen Könige annoch an, die Brühе vom Pferdefleisch zu geniessen, indem die Heiden, gleichwie die Juden Lev. XXII, 30. Deut. XII. 13. von ihren Opfern mit assen, Cap. XXXII, 38. wie bey der Religion mehr vorkommen wird. Merckwürdig ist hierbey, daß der Malabarische Erlöser Wischnu in seiner bevorstehenden zehnten Verwandlung in Pferds Gestalt wiederkommen, und die Erde dergestalt erschüttern soll, daß die grosse Schlange, auf welcher die Erde ruhete, sie fallen lassen müste, und eine neue Erde entstehen solte; gleich als hätten diese Heiden noch nicht vergessen,

sen, daß ein göttlicher Erlöser zu diesem grossen Werck verwandelt werden, und ein Schlangentreter Gen. III, 15. zuletzt aber allgemeiner Welt-Richter werden solte Betr. V. §. 10. 9.) Die Fabel von Menschen, die durch Baden wieder jung geworden, und bey uns abgemahlet wird, ist eine Malabarische Wahrheit; hat viel Ähnlichkeit mit den Johannis Christen, die jährlich Tauffen. Ein jährliches grosses Reinigungs Fest wird annoch mit Baden in Februario gehalten; daher auch der Römer Februaire reinigen, kommen muß. Ausser dem reinigen die Malabaren des Sonnabends alles im Hause, ob sie gleich keinen Sontag seynen. S. Betr. V. §. 10. Am Hochzeit-Tage hält der Schwieger-Vater vor die Brautleute Seelmessen; denn in uralten Zeiten war das Priesterthum bey dem Haus-Vater, daher noch die Opfer kommen, welche die Könige selbst, und hernach bey den Römern der Rex sacrificulus ausgerichtet. 11.) Die nächste Erben theilen Seel-Allmosen aus. 12.) Die rothe Farbe heisset bey den Malabaren heilig und rein, welche auch bey uns den Vorzug zur Pracht haben, (\*) und die Städte roth zu siegeln durch Privilegia erlangen müssen. Sie kan Verwandtschaft mit

P 4

den.

(\*) Auch in Mozambique auf der Africanischen Küste Zanguebar, da die Wilden ihre Leiber mit Farbe anstreichen, gehöret die rothe Farbe vor die Vornehmsten Meliss, Geogr. p. II. pag. 578.

denjenigen Opfern haben, welche die Malabaren ersticken. 13.) Ubrigens flanken die Malabaren ihr Bedam noch mündlich fort, wie die alten Geistlichen der Deutschen die Druiden und ihre Schul, Lehrer die Barden thaten.

## S. 6.

III. 219. Auf ganz weltliche Gebräuche zu kommen, eignen sich die Bramaner den Titul Herr IV. 1286. allein zu, und tragen ihre Ehren Zeichen VI. 1562. wie Orden oder agnus Dei. Die Pareier dürfen den Bramanern und Suttirern nicht zu nahe kommen, noch in die Augen fallen; daher die Missionarien eine Kreuz Kirche bauen müssen, darin kein Stand den andern, der Prediger aber alle siehet. Wie sehr verachtet aber auch in Europa mancher Stand den andern mit Unbilligkeit? 15.) In Gerichten fehlet es nicht an Sachwaltern. Wenn gegen die Geringern ungerecht gesprochen wird, weil man sie vor liederlich hält, davon findet man an solchen Orten in Europa etwas ähnliches, wo derjenige gewinnet, welcher die meiste Zeugen bringet. 17.) Der Eckel der Europäer vor manchen Speisen, welche die Tartarn, Zigeuner und Africaner nicht verschmähen, scheint aus dem reinlichen mittägigen Orient, als einem warmen Lande zu kommen, alwo vielerley den Israeliten zu essen verboten war. Indessen gibt es auch

es auch eckele Bauren in Rußland, und bey uns selbst sind noch die Menge alte Menschen, die kein Blut, kein Schweine - Fleisch, keinen Mal, keine Muscheln ic. essen, als ob das Jüdische Gesetz von Speisen etwas allgemeines, und von weisen Alten, die den Unterscheid gesunder und ungesunder Speisen gewußt vorlängst eingeführet wäre. In Persien waren doch Jüdische Gebräuche, ehe das Judenthum entstand, wie Kämpfer aus Herodoto und Xenophonte meldet p. 317, 18.) Die Malabaren verwah- VI. 1260.  
ren keine Speisen auf den andern Tag. Wir wissen auch dergleichen Zeiten noch, und daß keine umgewandte Kleider getragen wurden. 19.) Sie bauen noch mit halben eben so unbequemen Hausthüren übereinander, wie alte Häuser in Deutschen Städten aussehen; und haben den Aberglauben, daß man ein Gebäude nicht völlig ausführen müsse, mit den Europäern ge- VI. 142.  
mein. Was wird mancher noch mehr vor Uebereinstimmungen finden, der die Mission Berichte nochmahls aufschlagen wolte? In der VI. Betrachtung wird uns die Aehnlichkeit der Sprachen noch bey weiten mehr sagen, und die Begierde derjenigen, die zwischen der Persischen und Deutschen Sprache viel Aehnlichkeiten glauben, noch mehr erregen.

## S. 7.

Nunmehr sind wir schuldig zu betrachten, Deren  
Dauer.  
P 5 wodurch

wodurch eine so einförmige Denckens- und Lebens-Art, aus welcher zumal soviel Spuren eines unveränderten grauen Alterthums hervor leuchten, die auch zum Theil Cap. V. bey ihrer Liebe zur Ordnung vorgekommen, bey den Malabaren so lange gedauert; sich gegen so manche Unterdrückungen von neuen Ankömmlingen erhalten habe; auch gegen die Exempel und Reizungen der Europäer dergestalt noch immer erhält, daß die Malabaren sich vielmehr über diese ärgern, als andere Weise annehmen. Es gibt dagegen Nationen, die sich in alles neue vergaffen, so daß ein jedes Hundert Jahr davon eine neue Thorheit aufzuweisen hat, die hernach, wenn sie wieder aus der Mode kommet, nicht nur in gänzliche Vergessenheit geräth, sondern wol verlachtet, und als etwas, das nicht möglich gewesen seyn könnte, angesehen wird. Wir waren vom Geschmack dergestalt abgekommen, daß wir weitläufftige Prozesse vor unentbehrlich hielten, so lange man der Natur der Sachen nicht nachdachte, können aber jetzt über dieses Vorurtheil nicht genug spotten, daß eine vernünftige Denckens-Art so ausarten können. Aber Veränderung ist auch bereits an den Wilden in Nord-America zu ersehen. Diese fangen an locker zu leben, und empfinden schon die bösen Folgen des Englischen Brandweins; und wer weiß, ob die Kamtschatjer der Gelegenheit so männlich widerstehen würden, als die Malabaren; die immer einerley bleiben,

ben, ohngeachtet man von vielen auch fragen könnte, warum sie durch die Noth nicht kleinmüthig oder liederlich werden. Es finden sich doch Landstreicher genug ein aus Norden, denen die Arbeit nicht schmecket; ein Malabar aber will lieber arbeiten, oder Noth leiden, oder wenn er ja ein heiliger Bettler wird, so stehet er dabey noch mehr Pönitenz aus, als einige Arbeit sauer werden kan; und dieses hat doch schon, wie sie sagen, etliche tausend Jahr bestehen können, wie sie ihre vermeintlich gewisse Zeitrechnung auffer der vorhergegangenen fabelhaften bestimmen.

## §. 8.

Daß die Haus- und Policen-Anstalten die Haus-  
 ser Ost-Malabaren so sehr lange bestanden ha-  
 ben, und auffer einer solchen gewaltsamen Ver-  
 änderung, als einem feindlichen Überfalle ähn-  
 lich ist, auch künftigt ihr innerlicher Verfall  
 nicht zu vermuthen ist, muß wol hauptsächlich  
 der guten Haus-Zucht zugeschrieben werden,  
 wovon Cap. V. §. 9. unter den besondern Kenn-  
 zeichen eines Malabaren schon vieles vor-  
 gekommen ist. Durch gute Wirthschafft erhalten  
 sie sich. Die Geschwister-Kinder haben das näch-  
 ste Recht zu einander, damit das Vermö-  
 gen bey der Familie bleibe. Sie sind wie in Re-  
 ligionsübungen, (dem Laban ähnlich Gen.  
 XXXI, 30.) also auch in Policen und LebensArt  
 der

III. 48  
 I. 440.

dermassen unterschieden, daß jede vor eine eigene kleine Republic angesehen werden könnte; deren doch die Menge bey einander friedlich wohnen, wie dergleichen von den Erzvätern bekant ist. Die schon bey der Nation vorgekommene Unterwürfigkeit des weiblichen Geschlechts siehet strenge aus: allein die ungemeyne Einförmigkeit darin, bey allen Heiden in warmen Ländern der drey alten Welttheile, gibt uns über dasjenige, was bey Cap. V. §. 18. vorgekommen ist, noch mehrerley anzumercken. Einmal, daß schon die weisesten Menschen in den allerältesten Zeiten, da sie noch nicht zerstreuet waren, sorgfältig gewesen seyn müssen, die rechte Quelle zu treffen, wodurch allen Mißbräuchen, die zum Umsturze einer Familie gereichen, auf einmahl wie Genes. III, 16. stehet, vorgebeuget werden könnte. Daher auch in Ländern, wo die Celten und Scyten wohneten, oder mit den Morgenländern, (als in Phöniciern) vermischet wurden, der weibliche Rath der Gallier auch in Staats- und Krieges- Sachen, der weibliche Rath zu Abel, oder eine Prophetin und Richterinn zu seyn, nach Tacito weiblichen Pflichten nichts benahm, noch sie verzärtelte. Sie zogen auch im Africanischen Monomotapa mit den Männern in Krieg. Meliss. p. 2. p. 584. Die andere Betrachtung ist, daß wir zuletzt nur bey einem Paar Menschen stehen bleiben, und von ihnen die viele Einförmigkeiten unter den Menschen herkommen, und wird Betr. VII.

§. 22. weiter abgehandelt werden. In solchen ordentlichen Hauswesen sehen die Kinder vorerst lauter Gutes. Hernach werden sie auch selbst zur Arbeit und Wirthschafft; zur Billigkeit und gemeinen Nutzen; auch zu lauter nützlicher Erkänntniß in Schulen erzogen; der Eigenwille und Troß wird ihnen schon in der Wiege vertrieben, und nicht gesagt: das arme Kind verstehet es nicht; sie werden nicht durch Spielwerck sinnlich, veränderlich und eitel gemacht, sonderu die erwachsene und Schwiegerkinder bekommen erst Jahr. Geschenke, wenn sie es anzuwenden wissen. Die Menschen-Liebe, das Band alles Wohlergehens, alles Vergnügens, muß einem solchen engen Hause voll Kinder vor allen Dingen zur andern Natur werden; die Jünger müssen ihren Priester die Füße waschen, und Demuth lernen. Wie schön verneuert sich dadurch die Welt? und wer zweifelt hingegen, daß aus der nicht gebrochenen Eigenliebe, ein wollüstiger sich und andere ruiniren, der Ehrsuchtige alles verfolgen und unterdrücken, der Geizige schmeicheln, affterreden, Betrug und alle Lücke beweisen werde, wo er nur kan; von welchen sämtlichen Lastern die Malabaren nicht wissen, noch glauben, daß sie möglich sind. Wir haben uns aber hierüber so sehr nicht zu verwundern: denn auch in Europa wird der Fürstliche und Gräfliche Stand sorgfältig erzogen, und fehlet nur an den Mittelern und Geringern, oder viel  
mehr

mehr an denen, die so rohe aufwachsen, und sich durch die Sorgfalt der Heiden nicht beschämen lassen. Weil die Malabaren überaus späte mündig werden, und jede Familie unter ihrem Aeltesten stehen muß, so können keine Müßiggänger, noch Durchbringer werden; keine Fuscherey, noch Betrug mit Waaren einreissen, sondern alle Vortheile in der Haus-Arbeit Handwercken und Künsten müssen durch stete Uebung immer höher steigen. Der Aelteste hindert alle innerliche Zerrüttung, und wendet dem Geschlecht alle Beinträchtigungen vom Fremden ab, vertritt auch seinen Abhang vor Gericht, ob es wohl nicht leichtlich zur Klage kommen kan. Denn jeder Hauswirth ist gegen seinen Nachbar nicht nur scheid- und friedlich, sondern auch bereitwillig, wodurch der

Umgang.

II. 419. Neid, mit diesem aber alles Auskundschaften, Nachrede und Verfolgung wegfället. Vielmehr wird jedem Mitbürger mit Rath und That gedienet, von der übrigen Speise des Tages Armen guts gethan; bey Ausrichtungen und in Testamenten an milde Anstalten gedacht, im Nothfall andern beygesprungen, wie der nicht genug zu lobende reiche Schuster seine Käuffer ab, und an arme Mitgenossen wies. Die Liebe zu ihren Ordnungen hält sie vom Müßiggange und dessen bösen Früchten ab. Da jedes Geschlecht seine gewisse Profession hat, dabey es bleiben muß, so wird dadurch nicht allein die Arbeit, wie schon gedacht, immer besser, sondern

Arbeit.

dern einer muß auch so tüchtig und wohlfeil  
 arbeiten als der andere, wenn er etwas loßwer-  
 den will; daher es ihnen aldort kein Europäi-  
 scher Handwercker gleich thun kan, anders als  
 wir Exempel von Zünfften wissen, die mit  
 schlechter Arbeit übertheuren, und einen Gewer-  
 ckesgenossen strafen, der das Brod zu schwer  
 gebacken, und Silber, Zinn, oder Messing,  
 besser als nach dem alten Privilegio bearbeitet  
 hat. Die geehrte Handwercker bestehen  
 dort aus fünff Zünften, Gold. Eisen.  
 Kupfer. Schmieden, Zimmerleuten, und  
 Stein. Meßen; auffer den verachteten Parcier  
 Professionen von Fischern, Töpfern, Lederbe-  
 reitern, Todtenverbrennern und dergleichen.  
 Der Lehrling muß einen Geburts. Brieff haben, II. 362.  
 daß er ehrliches Herkommens und kein Parcier  
 sey, wie die unsern ehemals die Wendische und  
 andere verwerfflich genante Geburt ausschlossen.  
 Es stehet noch dahin, ob Handwercker. Gebräu-  
 che von ihnen den unsern angeerbet, und die  
 Handwercker erst aus dem Orient zu uns ge-  
 kommen sind. Sind die Malabaren ehemals zu  
 Schiffe gegangen, so ist es in den Nordländern  
 ebenfals nach Olao Rudbeck schon in undenk-  
 lichen Zeiten geschehen, und in alten Landchar-  
 ten alles um die Ostsee am stärcksten bewohnt  
 gewesen, wovon man noch eine alte Mecklen-  
 burgische Charte hat; ohne die Menge Hand-  
 wercker aber hat keine Schiffart seyn können.  
 Unterdessen sehen auch unsere Articuls. Briefe  
der

der Handwerker darin noch unvollkommen aus, daß mehr Cerimonien, als Art zu arbeiten darin beschrieben wird, eben wie ein Malabarischer Meister seine Kunst geheim hält. Frankreich hat am ersten angefangen, seinen Fürbern mehr zu lehren, wodurch Lion aufkommen ist.

## S. 9.

Policey

VI. 152.

Der Ursachen, warum der Malabaren Policey-Verfassungen dauern müssen, finden sich noch viele mehr. Kaufleute sind wenig unter ihnen, weil die Nation nicht viel bedarff, sondern das meiste in ihrer Haushaltung zuziehet. Sie leiden aber nicht, daß Höcker mit Victualien und andern unumgänglich nöthigen Waaren ganze Buden oder Laden in ihren Häusern halten dürffen, weniger werden ihnen gar Zünnungen und Jus prohibendi verstattet, weil ohne Zweifel die weisen Vorfahren mit ihren Schaden gelernet haben müssen, daß das Gesinde dadurch verderbet wird, und wenn viele solche Müßiggänger Stadt und Land mit dem schändlichsten Bucher ausgesogen, und den Markt ledig von fremder Zufuhre gemacht haben, mit der Zeit aus ihren ungezogenen Kindern ein Abschäum von Menschen entstehet, dergleichen aus Eltern, die von Pflichten wissen, niemals kommen könnte. Die Verseller müssen vielmehr zu Markte ziehen, oder Hausiren gehen, wodurch

wodurch jedermann frische Waaren und um billigen Preis bekommet, der Höcker auch selbst mehr loß wird, als wenn er in seinem Spinnengewebe auf der Mast lieget, allen, die sich fangen müssen, den Hals zuschnüret, und dazu noch wol Freyheiten in der Absicht erschleicht, daß er dasjenige auffer Landes verschleudern wolle, was dagegen die arme Nachbarn, die unter seinem Zwange stehen, sie mögen nur Livranten, Spinner, Arbeiter, Käuffer heissen, oder wie sie wollen, abhungern müssen, so lange sie es aushalten können. Unter den Parelern werden genug seyn, die sich mit Höckern durchhelfen könnten, und darum wol gesucht werden müsten. Sie halten es aber vor eine Schande, und wollen sich lieber todt arbeiten. Öffentliche Schenck- und Spiel-Häuser werden gar durchaus nicht geduldet, weil diesem sparsamen, nüchternen und arbeitsamen Volcke mit keiner Gelegenheit zur Verschwendung gedienet ist. Und da es sogar an Wirthshäusern fehlet, so muß man sich in den Ruhehäusern erholen, welche durch Stiftungen aufgerichtet und erhalten, dazu auch wol Leute zur Aufwartung bestellet werden, die zu getrockneten Schwaa-ren Rath schaffen können.

## §. 10.

Aber auch die öffentliche Landes Anstalten Aufsicht. bey den Malabaren helfen gute Ordnungen  
 2 erhal.

erhalten. Wir haben nur erwähnt, daß ihre Gerichte mehr auf Billigkeit sehen, als gleich den alten Westphälischen Gerichten auf dem toden Buchstaben des Gesetzes bestehen. Ein Exempel davon war Cap. VI. §. 3. der Europäische Capitain, welcher nach geheimen Rath eines Schwarzen vorgab, der geschossene Vogel, in den eines Bauren Seele gefahren seyn sollte, habe einen Fisch, in welchem die Seele des Vaters vom Capitain gewesen sey, gefressen, eben als ihn sein Vater in dem Fische gesehen, und vor Freuden aufgesprungen wäre; und dadurch sein Leben erhielt. Der andere Fall trug sich mit einem Bramaner zu, der ao. 1713. die Malabarische Götter-Genealogie den Missionarien abgeschrieben hatte. So erzürnt die Heiden darüber wurden, ließen sie ihn doch mit den Vorgeben durch: Er habe Gott um Unterhalt vor sich und seine Familie gebethen, und Gott es ihm darauf eingegeben. In jenem Fall glaubte man, der Todt des Vaters hätte gerochen werden müssen; von diesem Gott sey Herr über alles, und könne befehlen, was er wolle. Je einfältiger, destoweniger war es verwirret, oder höher zu Wolken gedrehet, als die menschliche Natur zulasset. Die Mogolsche Mahometaner verfolgen auch keinen wegen der Religion Cap. V. §. 2. und hindern nichts, was die öffentliche Ruhe nicht störet. Die Heiden entziehen den Proselyten, die zu den Portugiesen übergehen, nichts an ihrem Vermögen und Erb-

Erbſchaften. Dem Gehülffen der Miſion V. 1082.  
 Iſaac ward doch eine Abfindung gegeben, weil  
 ſie neuer iſt. (\*). Die Zölle ſind ſtreng, ſie  
 verſchütten aber das herum vagiren, und halten  
 die fremde Landſtreicher zurück. Nach ihrer  
 Policen verdienen die Kinder noch ab, was die  
 Eltern ſchuldig bleiben, wodurch der Credit nicht IV. 446.  
 wenig erhalten wird. Die Pareier ſind die ge-  
 ringſten, aber doch nicht ſo ferne ganz leib-  
 eigen, daß die Güther der Obrigkeit gehörten,  
 weil die Nation aus alter Erfahrung wiſſen  
 muß, daß, wo der Adel alles an ſich ziehet, den  
 Unterthanen nebst Geld, Mitteln, auch Luſt  
 und Geſchicklichkeit vergehet; daß der Bauer  
 vor das Seinige fleißiger iſt, und wohlfeiler lebet,  
 als der adeliche Hofknecht vor ſeinen Herrn, und  
 aus deſſen Beutel; daß viele Bediente mehr  
 koſten, als groſſe Provinzien einbringen, wo  
 ferne ſonſt Handel und Wandel beſtehen ſoll.  
 Daher auch nach Kämpfern die Wachſamkeit  
 bey den Japoneſern alles durch Straffen Auf-  
 ſeher, bey den Perſern durch Spione, ausrich-  
 tet. Selbſt die Religion befördert ihre Er-  
 haltung. Der Unterſchied ihres Gottesdien-  
 ſtes bey den Familien beſtehet nur darin, daß  
 jede ſich einen gewiſſen Theil gottesdienſtlicher  
 Handlungen mit gröſſerm Ernſte vorſezet. Da II. 46.  
 her auch das Jünger machen kommet. Sie III. 181.  
 dürf.

Q 2

(\*) An ſtatt nach Euſeb. lib. IV. de prepar.  
 Evang. die Lebens-Strafe vorhin darauf ſtund,  
 wenn einer vom Heidenthum abgeben wolte.

2201. V dürfen aber, wie gedacht ist, keine Religion ver-  
 achten. Die ein unheiliges Leben führen, heißen  
 I. 483. schon Atheisten und grosse Sünder. Ihr Feu-  
 III. 806. sel fürchtet sich vor dem Ende, der End hat  
 viele Ceremonien, und muß vor dem schreck-  
 haften Tempel des Aanaas abgelegt, unwahr-  
 scheinliche Ende aber durch Feuer, Proben be-  
 stärckt werden (Cap. V. §. 15.), woben zwar  
 I. 489. die geheimen Künste der Pfaffen das beste thun,  
 344- der gemeine Mann aber doch in Zucht erhalten  
 I. 841. wird. Stiftungen zu gemeinen Nutzen, Ar-  
 I. 923. men die Hochzeit auszurichten, soll selig machen,  
 oder doch die Seelen-Wanderung erleichtern.  
 Wer im rechtmäßigen Kriege stirbet, der stirbet  
 selig. Wer jemanden hier beleidiget, soll nach  
 seinem Tode dessen Slave werden; B. Lange  
 Nick. p. 102. p. 13. der Gebrauch eines starcken Geträncks  
 ist eine Tod-Sünde; auch der Slaven-Han-  
 del, und die Verlassung derer, die ihre Zuflucht zu  
 ihnen nehmen. Durch die Seelen-Wanderung  
 haben sie geglaubt, der Unbilligkeit mehr zu steu-  
 ren, als durch ein letztes entferntes Gericht,  
 das sie gleichwol auch dabey behaupten. Ein  
 Land, das so mancherley erdenckliche Sorgfalt  
 zu seiner Erhaltung anwendet, muß ja wohl be-  
 stehen.

## §. II.

Lehrstand

Es scheint aber doch, daß das allerbeste  
 Mittel noch zurück sey. Der Morgenländische  
 Lehr-

Lehrstand hat nemlich seine Schuldigkeit recht schaffen erfüllet, und davor bereits auch von unsern wohlmeinenden und sehr verdienten Gelehrten sein billiges Lob erhalten. An statt unsere moralische Regeln so trocken und bitter scheinen, daß ein Kind schon das Maul hängt, wenn es getadelt wird; daß jung und alt die Minuten zehlet, bis die Schule oder Kirche aus ist, und hernach im Handel und Wandel an keine Moralität mehr dencket, versüßen und beleben hingegen die Nachfolger des Confucius in den libris classicis sinensium die Sitten- Lehren durch lauter fremde Exempel; die Malabaren aber haben der Sineser Moral behalten, und wissen die innerste Lücke des menschlichen Herzens zu entdecken, wie wir dergleichen Fleiß annoch von einem allhier gewesenen sehr aufmerckamen Gottesgelehrten uns erinnern. Wer wird alsdenn so sinnlos seyn, daß er in einen vor Augen liegenden Abgrund nachspringen wolte. Damit auch der gute Samen in keinen harten Acker falle, so ist dieser durch gute Kinderzucht schon aufgelockert, und die sorgfältige Hand der Eltern und Anverwandten rottet das Unkraut mit dem Stiel und Wurzel aus. Die guten Gewohnheiten sind schon zur andern Natur geworden, ehe die Kinder am Laster Geschmack bekommen. Daher wohl hernach eine Nation bestehen muß, und nicht so leicht ausartet, daß Gmelin auch vernünftige und gesittete Siberier finden können, wenn nemlich

die Haus-Disciplin so wachsam ist, als wir bey den Malabaren finden; die heidnische Obrigkeiten selbst die Regul des weisen Alterthums niemals aus den Augen setzt, kleine Excesse hart zu straffen, damit keine grosse daraus werden können; überdiß der Lehrstand einen solchen Geschmack an der Tugend zu erwecken weiß, der auch die Natur selbst ermuntern und bewegen kan, wie auch schon (S. 5.) bey den Armenischen Christen angemercket worden.

§. 12.

Aber worinnen bestunden die heidnische Lehren, die so gut anschlugen, und so herrliche Wirkungen thaten? In der Vorrede zur Nachricht von Dännemarc steht: Man suchte die Jugend der Gesellschaft so nützlich zu machen, als es möglich war; zog sie zu Übung und zur Arbeit auf, damit sie sich zu geschäftigen Leben gewöhnen möchten. Kein Laster war unehrlicher als die Faulheit, und niemand verächtlicher, als der zu träge war, so viel Gutes zu thun, als er thun konnte. Der Vortrag ihrer Weltweisen munterte dazu auf. Sie priesen ihnen vor allen Dingen die Pflichten gegen ihr Vaterland an, die Aufrechthaltung der Geseze und das Wohlsenn des gemeinen Wesens; die Tugenden der Tapferkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Verachtung des Todes. Sie lehrten ihre Jugend, wie und

wenn

»wenn sie auf geschickte Weise reden, sich  
 »mannhaft beweisen, ihre Gemüths-Bewe-  
 »gungen bändigen, vor die gemeine Wohlfarth  
 »sich eifrig bezeigen, Reichthum, Schmeiche-  
 »leyen, Widerwärtigkeiten 2c. verachten sollten,  
 »wenn solches ihnen an Ausübung ihrer Pflich-  
 »ten im Wege stünde.« Geschicklichkeit und  
 Lust zu lauter wahrhaftig nützlichen Dingen, oh-  
 ne auf übertriebenes zu fallen, und die Men-  
 schen-Liebe war demnach der Endzweck der Er-  
 ziehung; und der Verfasser schliesset seine Ge-  
 danken damit: »Diese Art der Erziehung  
 »brachte Männer von ganz anderer Art hervor,  
 »als jetzt auf dem Schau-Platz der Welt er-  
 »scheinen; solche Männer, welche wir kaum  
 »würdig sind, in unsern Mund zu nehmen,  
 »und welchen nachzuahmen wir uns niemals  
 »dürffen einfallen lassen, bis diese Art der Auf-  
 »erziehung einmahl wieder in Hochachtung wird  
 »gekommen seyn.«

### Die Vierdte Betrachtung.

## Von den Wissenschaften der Ma- labaren.

### S. I.

Diese Helden haben keine andere Hülfss-  
 Mittel, als daß sie ihre Bücher auf  
 Oles, und oberste Blätter der Palm-Bäume  
 aus Ceylon, einschneiden, weil das Pappier in

diesem Lande weder gerathen, noch in dessen Feuchtigkeit dauern will. Die Chineser hingegen haben Papier von undenklicher Zeit, dessen Gebrauch anderswo erst bey Alexander M. bekant geworden, aber wieder vergessen seyn soll. Die Japoniser machen bey Kämpfern p. 473. gutes Papier aus frischen Maulbeer-Keisern. Ausser dem Druck der Sineser mit hölzernen Buchstaben, haben auch die Spanier eine Druckerey zu Manilla, der größten Philipinischen Insel, und die Königliche Dänische Mission eine zu Trankebar, mit Europäischen Papier. Uns sind darum doch die Malabarische Wissenschaften Betrachtens werth, indem sie zum wenigsten viele Dinge behalten haben, die durch Europäische Veränderungen vergessen seyn können. Solche müssen weitläufftig genug gewesen seyn, wie wir (S. 4.) sehen werden. Denn sie zehlen deren Andencken nach den Säulen, Sparren (\*), Dach-Platten und Zierathen des uralten Tempels zu Sidambaram ab; und wir solten daraus vielleicht Spuren finden,

III. 102.  
I. 369.

(\*) Als ob der Ursprung des verächtlichen Sprichworts: Die Sparren nicht alle haben, sehr alt wäre. Wie ist es aber zu uns gekommen? und warum gebrauchen wir es nur gegen einen, der wider die ersten Grund-Lehren anstößet? Sollen unsere alte Vorden gleichwie einerley Lehren mit den Judianern, Buddphilos. instrum. pag. 33. also auch einerley Methoden gehabt haben? Schütze in seinen kleinen Schutz-Schriften vor die alten Deutschen zeiget, wie sehr weit die Erläntnisse ihrer Lehrer gegangen sind.

finden, daß ihre Jugend mit keiner einzigen nöthigen Grundlehre, eben wie noch in Tunquin geschieht, versäümet werden dürffe, damit sie in alle Sättel gerecht werden, und allen Aemtern vorstehen könnte.

## §. 2.

Solche Spuren als bey den Malabaren, von einer ehemals sehr vollkommenen gewesenen Policen und Moral, in den Büchern der Parreier Priester seyn sollen, scheinen auch von ihren andern Wissenschaften noch übrig zu seyn. Vor 500 Jahren sind zwar die Samaner, oder nach Buddeo pag. 26. Sarmaner von dieser Halb-Insul und aus Ceylon vertrieben, *IV. 1183.* ches eine Gymnasophisten Secte heisset, die aus den Gegenden China gekommen, und die Malabaren regieret und unterwiesen habe. Man will auch von ihnen noch ein perpetuum *III. 572.* mobile wissen, das aber nicht mehr im Gange sey, und die Chineser sollen damals nach Tavernier bis an die Caspische See geherrschet haben; die Zeiten Zingiskans aber zu Ausgange des 13 und Tamerlans im Anfange des 15 Jahrhunderts sind hierzu viel zu neu. Wenn auch die Chineser kurz vor Christi Geburt Progressen gemacht haben, so waren doch damals die Malabaren schon über 2000 Jahr ein Volk gewesen, das nach seinem Denckmahlen nicht in schlechter Verfassung gestanden haben

25

konte,

fonte, indem sie alles aus der vor Zeiten be-  
 rühmten Usbeckischen Tartaren, auch näher ge-  
 habt: denn hinter dieser liegen die Siberische  
 Pagoden, in denen Tom. X. Act. Petropol  
 eine solche Menge alter Schriften gefunden  
 worden, welche die Jäger nicht haben verwü-  
 sten können, so viel auch nur gedacht, beyde  
 grosse Conqueranten schon daran Schaden ge-  
 than haben mögen. Unter diesen Schriften  
 aber wird keine Chinesische Real-Schrift von  
 blossen Ideen angezeigt, sondern es sind nach  
 Herr Bayern Buchstaben und Sylben, wie in  
 Europa; an statt die Chinesische eher mit den  
 selbst redenden Zahlen, chymischen Figuren zu  
 vergleichen. Endlich geben auch die Be-  
 schreibungen von China an die Hand, daß die Si-  
 neser selbst von den Tibetischen Tartarn beleh-  
 ret worden, und daß die Egyptische und Ma-  
 labarische Religionen theils erst bey Cambysis  
 Zeiten, der durch Egypten gezogen, theils erst  
 nach Christi Geburt zu ihnen gekommen sind.  
 Die Chineser können also destoweniger die erste  
 Lehrmeister der Malabaren gewesen seyn, als  
 man sie auch mit samt ihren Andencken wieder  
 verjaget hat.

## S. 3.

Univerſi-  
 tät.

Die Malabaren sagen vielmehr noch von  
 der Provinz Casmir in der Usbeckischen Tar-  
 taren, daß sie einen König gehabt hätte, der  
 ganz

ganz Indien beherrschet. Sie stößet im Mogolschen Lande mit der Usbeckischen und Klein Tibetischen Tartaren zusammen. Daselbst haben alle Heiden noch eine Universität zu Casi oder Benares, die dazu bequem genug mitten in Asien lieget, wenn man von der Morgen-Seite gegen die Abend-Seite rechnet, allwo die jetzige mittägige Asiaten noch Lust an menschlicher Erkenntniß haben. Daselbst wird das Weidam, oder Religions- und Policen-Gesetz, auch die Philosophie getrieben, und die Sprachen. Die gelehrten Sprachen heißen im Mogolschen die Bramanische, am Hofe aber wird Persisch geredet, welches vom Deutschen wenig unterschieden ist (VI. Betr. §. 2.). Beide Sprachen, die Mogolsche und Persische, sind vielleicht auch nicht weit von einander. Im Malabarischen heißet die Grendische Sprache gelehrt, welche in den Zahlen und sonst Verwandtschaft mit dem Lateini hat (Betr. VI. §. 2. 3.), und ihr Dewanagaram oder Götter-Sprache sehr soll; die alte und die älteste Götter-Sprache aber soll vergangen, und nur ihre Zeichen und Buchstaben geblieben seyn (V. 1423.), die den Hebräischen gleich kämen (\*). Jenseit des Ganges

(\*) Warum Rheuserd pag. 245. annimmt, Esra habe die rechte Hebräische Buchstaben erst aus Chaldea wieder mitgebracht, da sie bey den Phöniciern verlohren gewesen, und die Acta Erud. von 1729. pag. 168. eben dieses sagen, stehet dahin. Ein geschickter Schreibmestter hätte beyde eines andern bedeu-

232: II Ganges ist die Malaische Sprache die aus-  
 führlichste, auch die gelehrte und Hofsprache,  
 durch welche der Bruder des Tavernier sich bey  
 den Fürsten auf dem festen Lande und Inseln  
 beliebt gemacht hat; und von welcher (Betr.  
 VII.) etwas folgen wird, Ein Hauffen andere  
 orientalische besondere Sprachen werden (III,  
 282.) bey Gelegenheit des Thomas-Kreuzes be-  
 nennet. Von Vergleichenungen der Deutschen  
 Sprache, insonderheit wie sie noch in Norden,  
 in der Marck, in Pommern gefunden wird, mit  
 der Malabarischen, Mogolischen, Persischen,  
 Malaischen, Hebräischen folget in der sechsten  
 Betrachtung, auch in der siebenden §. 5. ein  
 kleines Schatten-Werck, weil an solche Ob-  
 servationen noch wenig gedacht worden, um  
 vergnüglich anzuzeigen, wie Japhet, der älteste,  
 daher erfahrenste und lehrreichste Sohn des Noa,  
 sich fast in allen Winkeln der Hütte des Sems  
 Gen. IX, 27. ausgebreitet habe, wovon das Eu-  
 ropäische Heidenthum nach des Prediger Schü-  
 zens drey Schuttschriften vor die alten Deut-  
 schen pag. 57. noch vielmehr gewußt haben muß.

Wenn  
 bedeuten, und alle Lateinische und Griechische Buch-  
 staben, die von den Phöniciern kommen sollen, mit  
 den jetzigen Hebräischen vergleichen können, und viel  
 besser, als mit der Hebräer sogenannten scriptura tran-  
 situs fluvii bey Breithaupt pag. 19. Zudem kan es  
 bey solchen Haupt-Veränderungen, als die Malaba-  
 ren vorzeihen, §. 12. wol nicht fehlen, daß davon  
 manche Phönicische Wörter als Überreste geblieben  
 seyn können. VII. Betr. §. 3.

Wenn ein Mahometaner drey Sprachen, Arabisch, Morisch und Persisch verstehen muß, bey den Malabaren aber wegen der Handlung ein Hauffen Sprachen im Gange seyn, so lästet sich schon daraus von den Malabarischen Schulen urtheilen.

## §. 4.

Die Physick heisset bey den Malabaren Wissen-  
 Bumi fastiram, (humi scientia) Sastram ist  
 die Metaphysick der Bramaner; Sastri die  
 Professores; Weda fastiram ihre Theologie,  
 Waitia fastiram, die Arzney Kunst, worin  
 einst ein Bramaner Sciagraphiam medicam  
 schrieb. Ausser dem haben sie die Physiologie,  
 Moral, Cosmologie &c. Sollen ihre Gleich-  
 niß Lehren eine ästhetische Unterweissung durch  
 sinnliche Begriffe bedeuten, so müssen wir uns  
 an ihre gar zu unpolirte Redensarten nicht  
 stossen: Ein Weiser soll als ein Frosch furchtsam  
 seyn, als der Vogel Kofku auf die rechte Zeit  
 zum Gewinst passen, als ein Stummer in  
 Meditation gehen, und als ein Hund das Gu-  
 te und die Weißheit hervor suchen. Solche  
 Ausdrücke muß man bey ihnen gewohnt werden.  
 Ihre Bekehrung nimmet die Sünde weg, wie  
 der Hobel die Späne. Ihr Welt Erhalter  
 Wischtnu hat als ein Schwein die Erde wieder  
 hervor gewühlet &c. Gleichwie sie auch ihre  
 Künste nach den 64. Pfeilern und Zierathen  
 der

der Pagode zu Sidambaram abmessen (S. 1.); so haben sie noch in ihrer Medicin 448. Krankheiten, in ihrer Physick 200tausend Baumarten, eine Million Vögel, drey Millionen vierfüßiger Thiere, und 400tausend Nationen nach ihrer Speise, Alter, Figur, Natur und Ländern beschrieben, woraus erscheint, daß bey ihren Vorfahren die Wissenschaften geblühet haben müssen. Die Missionarien sagen selbst

III. 463. die Philosophie der Malabaren könne

I. 894. aus den lettres edificantes und aus Balao zusammen getragen werden, wozu sie aber nicht Zeit hätten. Undeutlich sind wenigstens die Morgenländer nicht. Ziegenbalgs Malabarische und Poetische Lexica würden dabey dienlich seyn. Die Malabaren beruffen sich auf 18. Historische Bücher von heiligen Orten, worin noch manches von alten Geschichten, uralter Geographie, und wegen Kentnis so vieler Nationen von uralter Schiffart zu finden seyn mag. Die Missionarien wollen so gar die Traditionen der Malabaren nicht verwerffen, sondern vermeinen, daß darin Wahrheiten verborgen seyn könnten, und 3. E. in den seltsamen Abbildungen mit Hunds gesichtern 10. eine Moralität stecke. Denn vom Egyptischen Anubis mit dem Hunds Kopfe behauptet man, daß er ein Jäger gewesen conf. Gen. X, 9. die Nordische Riesen werden mit hundert Händen vorgestellt, wegen ihrer Rauberey 10.

## §. 5.

Wenn von den Lehren der Malabaren, wie alle Dinge entstanden seyn, der Anfang gemacht werden soll, so müssen wir zuerst aufnehmen, wie es in den allerältesten Zeiten ausgesehen habe. Die älteste Lehren der Thracier, Egypter, und Phöniciere kommen mit den Malabaren überein, daß die Welt einen bedächtigen Anfang habe, und ein Ende nehmen werde; die Siamer und Chineser haben in ihren alten Lehren mit den Malabaren, ja mit den Druiden unser Vorfahren gemein, daß schon andere Welten gewesen, und andere künftig wieder kommen solten, weil sie veränderliche Gestalten der Planeten gesehen, und daraus auch auf die Erde geschlossen, auch solche Veränderungen als die Sündfluth gewesen, selbst erfahren haben; sie erkennen aber doch dabey einen Ursprung der Dinge, daß eine gewisse Kraft sey, welche sie bildet, und nennen solche ein Grundwesen, das von nichts abhänge. Also daß die Welt, auch im dritten tausend Jahren noch nichts vom Gottes Verleugnen wuste, wie dieses alles in der allgemeinen Welt-Historie angezeigt wird.

## §. 6.

Die Lehren der Malabaren vom Anfang der Dinge werden Betr. V. §. 9. zeigen, daß ihre

ihre Einsichten wol weiter gegangen sind. Sie behaupten ein ewiges unbegreifliches Wesen, das auch ihre Weisen annoch und allein verehren. Nun aber wußten sie eines Theils nicht woher die Materie gekommen war, und sahen mit Bewunderung, daß so viele Kräfte in ihr lagen, erfanden daher eine männliche und eine weibliche Zeugungs - Kraft, Betr. V. §. 9. welche von der Gottheit ausgegangen sey. Daraus wären ferner Götter, Geister, Menschen und alles entstanden. Das oberste göttliche Wesen hätte also die Regierung der Welt erschaffenen Göttern anvertrauet, sich selbst aber wieder in seine Ruhe begeben, und drey Welt - Herren gesetzt, einen bösen Gott, auf welchen aber ein Erlöser; und auf diesen ein Schöpfer gefolget sey. Nach vergangener Welt aber soll sich alles wieder mit der obersten Gottheit vereinigen. Wer erkennet hieraus nicht Spuren einer uralten göttlichen Offenbarung, welche das Heidenthum hernach zertrübet und unkentlich gemacht hat. Das gute, das noch darunter lieget, kan darin bestehen, daß die Welt einen Anfang habe, daß die Materie abhängig und vergänglich sey, daß alles anfänglich gut gewesen, daß nichts von ohngefehr geschehe, daß eine Moralität zu beobachten sey. Allein die erste und gleichsam oberste Kraft, die wir in Bildung, in Erhaltung der Dinge sehen, machte den unwissenden Menschen immer mehr zu schaffen, bis sie endlich

auf

auf den Überfluß der Natur. Wunder so wenig mehr acht gaben, als ihre unverständige Kinder auf das Spielwerck, dessen sie überdrüssig geworden waren; und daher, weil sie doch nichts finden konnten, mußte die Materie, ohngeachtet aller deren Veränderlichkeit, um nur kurz von der Sache zu kommen, ewig werden. So geschwind aber geschahe dieses nicht, sondern die Thracier und Egypter hatten zuerst einen Gott, der ein En aus dem Munde gab, und also natürlicher Weise eher als dasselbe gewesen war. Dieses En ist gedachte mann, und weibliche Urkraft. Sie heisset auch bey den Malabaren IV. 126. Oom, Andam oder Welt. En; die Phönicier Chaos. machten daraus ihr Chaos. Aus dem Chaos entstand die Begierde, aus dieser das Not, (Materie) und wie einige sprechen, Moder. Diesen Moder wolte jedoch Thales wieder mit einer Saamen. Kraft schwängern, damit er daraus auch Körper hervorbringen könnte. Man siehet schon von selbst, gleichwie aus der Malabarischen Zeugungs. Kraft, also auch aus der Phönicier jetzt erdichteten Chaos und Not, daß die allzu eingeschränckte menschliche Vernunft, sobald sie auf den ersten Ursprung der Dinge zurück gehen wollen, sich nicht helfen können, sondern Glückwörter erdencken müssen, die aber doch damals Ideen abhängiger und nicht von selbst entstandener Dinge blieben. Die Malabaren wußten nicht einst, wie nur die Fortzeugung möglich sey, vielweniger wie im An-

K

fange

Leere  
Wörter  
davon.

fange neue gewisse Arten entstehen können; daher mußten von jeder Art zugleich beyde Geschlechter zum Anfange vorhanden gewesen seyn, und **eine mann- und weibliche**, das ist, Zeugungs-Krafft als leere Worte erfonnen werden, gleich als ob diese was neues und anders wäre, als die Frage selbst, die daruach geschehen war, woher Mann und Weib käme. Die **Saamen-Krafft** des Thales war ebenfals nichts gesagt, und überdiß ist sie auch schon bey einer nur bloß veränderten Erde, nicht einmal vorhanden. In dem Mistbeet, das Hr. Haies aus Keller-Erde gemacht, und mit Fenstern bedeckt hatte, kam nichts grünes hervor; wie solte sie nun in eine ganz und gar neue Erde kommen, als Thales haben wolte? Besage Gen. II, 5. konte die neue Erde noch keine Pflanzen hervor bringen, sondern mußte erst fruchtbar gemacht werden: wer wolte da an eine einwohnende Fruchtbarkeit, geschweige an ein solch bescheertes Saamen-Korn, das noch künstlicher, als die daraus entstehende Pflanze selbst ist, gedencken: oder daraus so gar Körper mit Vernunft und Neigungen bilden? Alle diese Bedencklichkeiten sahe Thales wohl, und daher nahm er seine Zuflucht zu einem verständigen Werckmeister aller Dinge, wovon Cicero de nat. deor. spricht: *Aquam dixit esse initium omnium rerum; Deum autem eam mentem, quæ ex aqua cuncta fingeret, das Wasser hieß der Ursprung, daraus ein höchstes*

stes verständiges Wesen alles gebildet habe. Er wußte nicht woher der Saamen kommen sollte, der die Bildung seiner Pflanze schon in sich hatte, und mußte daher wieder einen Werkmeister suchen, der alles von neuem bilden könnte.

### S. 7.

Wo konten also Gottesleugner herkommen, <sup>Geschichte</sup> so lange man noch erkante, daß eine Gottheit <sup>te der</sup> nicht zu entrathen sey, und daß die Materie aus <sup>Gottes</sup> sich selbst nichts machen könne? Gleichwie die <sup>Verleug-</sup> Malabaren noch jezo vom theoretischen Atheis- <sup>nung.</sup> mo nichts wissen, bis sie von leichtsinnigen Christen dazu verführet werden, sondern nur eine rohe Lebens-Art vor atheistisch halten, so wird man auch bey den alten Völkern, die nur einen einzigen Gott noch jezo verehren, und (Betr. V. S. 4.) erzehlet werden, keine atheistische Spuren finden. Weil Moses blos die Abgötterey, und zwar als was ganz neuerliches verbeut, Deut. XXXII, 17. folglich noch von keiner Gottes-Verleugnung einsten weiß, so können auch vielweniger schon vor der Sündfluth Menschen ohne alle Religion gewesen seyn, als die sonst des Noa damals schon hundert-jährigen Söhnen nicht unbekant hätten bleiben können. Der Bruder-Mörder Cain verbarg sich nur vor dem Angesicht des HErrn, Gen. IV, 14. Wer sich aber fürchtet, der leugnet

K 2

das

das gewiß nicht, was ihn schrecket. So lange die ersten Menschen lebten, die den Anfang der Dinge noch selbst zum Theil gesehen hatten, war nicht Zeit auf einen umgekehrten Zufall zu denken. Das harte, welches die gottlosen Sünder wider Gott geredet, Judä v. 15. muß eben keine Verleugnung seyn. Fluchen, Schwestern, Wollüste und Laster aufs höchste treiben, und poetisch preisen, welches von erwollüstigten Zeiten herkommet, und in der Mythologie blos durch das Alter und Andenken, welches die Chaldaer davon verwahret haben, canonisiret seyn kan, ist hartes genug gegen Gott geredet. Man muß eine Gottheit, und zwar nur einen einzigen Gott vor der Sündfluth verehret haben, der, wie nur gemeldet (Betr. V. §. 4.), bey so vielen alten Nationen geblieben ist; welcher Umstand das größte Gewicht giebet (\*), der Nahmen sind auch

(\*) Aus Hoffmanni umbra in luce ist werth anzuführen, daß außer Aristotele und Socrate auch des Socratis Schüler Antisthenes die Einheit Gottes behauptet Cic. I. de nat. deor. die Russische Moravianer hatten einen Gott, die Sineser einen König des Himmels, den ihre Gelehrte ehreten, und der Kaiser ihm opferte; die Japonier beten nur einen Gott an, Ortel, p. 102. der von aller Materie unterscheiden sey. Die Goa, Marsingi, Calicuter, Wschtnuer, älteste Perser; in Africa die heidnische Aethiopier, Monomotaper, Madagascarer; in Nord-America einige Canader, Virginier, Cinaloer jenseits Mexico; im mittägigen Theile die Peruaner und

auch zu viel, die mit dem allerheiligsten Nahmen Jehova überein kommen, als daß daran gezweifelt werden könnte. Jao oder Jevo war nach Eusebio der Gott der Phönicië; bey den Finnen hieß er, nach Törner de origine Fenorum pag. 31. 34. Jo Mala, wie die Berg-Götter I Reg. XX, 23. Psal. 121, 1. indem Mal ein Berg ist. Sie nenneten ihn auch Jumalech, einen König, pag. 19. wie fast Jehova Zebaoth, Herr der Heerschaaren. Bey den Griechen war der Nahme Jovis älter als Jupiter (Calepin.) und dieser letztere, vielleicht vom Zusammensatz des Jovis und nordischen Thors, wenigstens natürlicher als von Vossii Diespiter, pater diei entstanden, weil jene Nahmen eine oberste Gottheit bedeuten. In Africa blieb Jupiter Hammon. Solche Einförmigkeit die oberste Gottheit zu nennen, gibt die Vermuthung, daß auch in den ersten Zeiten nach der Sündfluth nicht einmal solche Religionen gewesen, die in den Grundlehren von einander abgegangen. Einerley Gottheit hat doch keine widersprechende Dinge befehlen können. Woher sollte damals schon der Frevel gekommen seyn, eine so allgemein erkante Gottheit zu leugnen. Auch bey Davids Zeiten sprachen die Thoren nur noch im Herzen

R 3

Pl. XIV,

und Braslier wußten nur von einem Gott, den einige mehr wegen seiner Güte ehreten, andere mehr wegen seiner Macht fürchteten, weiter aber nicht lanten.

Pl. XIV. das ist, practisch mit ihren v. 2. 3. 4. erzehlten Lüsten: Es ist kein Gott. Die Propheten dachten noch an keine Atheisten. Ist nicht vielmehr das Judenthum, der ganze Orient gleichsam eine Geister-Welt gewesen, und noch jezo? Selbst die gottlosesten Zauberer unter allen Heiden konten nicht ohne Geister fortkommen. So sehr blieb die Atheisterei bey allen Heiden verhasset, daß die Athenienser Diagoram Bogelfrey machten; Anaragoram verwiesen, und Socratem am Leben strafften, daß sie nur etwas an der Religion ändern wolten. Sie sahen nach dem Zeugniß Justini des Märterers die Christen vor Atheisten an. Nur in China stund nach Kämpfern ein Weltweiser Roosi, etwa 600 Jahr vor Christi Geburt auf, und nachdem 300 Jahr vor ihm ein Weltweiser Siaka genant, angefangen hatte, die Nothwendigkeit der Moral aus eigenen menschlichen Empfindungen, herzuleiten, weil rohe Menschen sich durch nicht so sehr überzeugende Religions-Begriffe weniger bändigen liessen, als wo ihnen der Glaube selbst in die Hand kommen mußte; so mißbrauchte dieser Roosi des vor ihm gewesenen Siaka moralische Lehren dahin, daß gar keine Gottheit wäre, fieng deswegen an, ein wollüstiges Leben einzuführen, und wolte einen Franck der Unsterblichkeit machen, welches 50 Jahr nach ihm Confucius wieder abschaffte. Bey oder nach Confucio, etwa 500 Jahr vor Christi Geburt, ent-

Atheismus.

stund

stund in Griechenland Xenophanes, Urheber der Eleatischen Secte, und sieng erst an eine Ewigkeit der Welt zu lehren, dem Demoeritus, und seines Coëtanci Zenonis Schüler Leucippus folgten: sie brachten deswegen Atomos oder die aller kleinste Materie auf, die vor den gemeinen Elementen gewesen seyn mußte, weil diese nicht mehr reine waren, sondern das Feuer sich in Luft, die Luft in Wasser, das Wasser in Erde verwandeln konnte. Woher aber kommen diese Atomi? Democritus holte sie aus einem leeren Raume. Da war etwas zu holen, wo alles leer war. Dieser Democritus aber hatte noch belebte Atomos, damit sie wüßten, wie sie sich anlegen solten, daß z. E. ein langer Knochen keine runde Kugel durch Zusammenhäuffen werden müßte, und daß organische Körper dabey bestehen könnten. Andere hingegen, und darunter Epicurus nahmen gar süßlose Atomos an, die auf ein gerathe wohl zusammen fallen solten; und dieser ward von Vossii Physicis ausgelacht, daß er seinen Atomen keine regulmäßige Bewegung gab, die sich auf einen Stoß oder Fall gegründet hätte, sondern einen schiefen Fall vorgab, der von seiner Linie abwich, und dadurch behauptete, daß etwas aus nichts, und ohne Ursach werden könnte. Von solchen Atomen, die nach der Hist. Acad. Berol. de an. 1746. pag. 18. sich nach mancherley Direction zusammen fanden, mußten sich nicht mehr, noch weniger, als er zu jedem

Dinge haben wolte, anhäuffen, und daraus ohne weise Bildung organische Körper entstehen, die so gar die Krafft sich fortzupflanzen in den Augen derjenigen haben solten, die in des Missionarii, Herrn Schulzens Gesprächen über den Zanschauerschen Hofbedienten lachen, der zu einer vermeintlich weiblichen Taschenuhr auch eine männliche haben wolte, damit sie sich fortpflanzen könnten. Es solte ihnen auch genug an den Körpern seyn, die aus solchen Atomis, als das Chaos der Phöniciet war, durch sein Aufwärmen dieser Meinung als Staub zusammen fielen; ja durch einen blossen Zufall organische Maschinen würden: woher aber der Druck, der Hebel, der aussere ihr ist, und sie sowohl bewegen, als zur Harmonie aller Dinge geschickt machen muß, kommen solte, daran dachte man nicht. Lucretio fiel es noch ein, darum brauchte er (Lib. I. v. 173.) ein Hexen Wort, eine *secretam facultatem* (geheime Krafft) die jedem Dinge seinen Unterscheid vom andern, und sein besonders eigenthümliches Vermögen geben solte. Er wuste aber weder solche Krafft zu erklären, noch zu sagen, woher sie käme, immassen sie doch in einem fühllosen Atomo nicht seyn konnte, wenn er dasselbe bleiben solte, was er wäre. Die so gar ungereimte und lächerliche epicurische Systemata (Betr. VII. 14. 17.) vermochten daher Gassendum, als Erneurer der Corpulcular-Philosophie dahin, daß er die Bewegung

wegung der Materie nach einem blossen Zufalle verwarff. Das war die erste neumodische Hervorbringung alles dessen, was wir sehen. Eine andere Art ward von den Schülern des Pythagores ausgedacht, die ihres Meisters Monas oder thätiges Grundwesen, welches in das Dyas (die Materie, das leidende Grundwesen) gewircket hätte, auch des Thales, des Thracischen Orpheus und der Phönicier bildende Krafft nicht verstanden, und solche von dem Begriffe einer Gottheit absondern wolten; sie machten daher aus dieser bildenden und erhaltenden Krafft ein neues Zauberwort von **Welt-Seele**, weil sie doch sahen, daß in allen Dingen eine gewisse Ordnung war. Deren Erklärung aber, daß sie **eine Krafft der Materie** wäre, hieß wiederum nichts gesagt: denn man wolte die Krafft selbst eigentlich beschrieben haben, wuste aber vorhin, daß eine solche Krafft da wäre, und würde sonst nicht gefraget haben, was sie sey, und woher sie komme. Aus dieser duncklen Welt-Seele ward endlich gar ein Nothknecht der Materie, ja bey Pygmalions Bild-Säule nur eine Wirkung einer vollkommenen Structur des Körpers. Wie weit Malebranche dieses mit seinen subtilen Materien, davon immer eine höhere in die niedrigere wirken soll, wiederholet habe, und was zuletzt vor ein Ding seyn soll, das den allerersten Stoß gebe, müssen seine Nachfolger noch erst in sein Licht setzen. Die Ordnung in der

Stoicis-  
mus.

Natur, womit solchergestalt weder die unge-  
 fährlichen Dencker, noch die Weltbeseeler fertig  
 werden konten, brachte bey den Stoicern eine  
 dritte ungeheure Meinung hervor, nemlich die  
**Nothwendigkeit aller Dinge**, wozu das-  
 jenige mit half, da sie sahen, daß keine neue  
 Arten mehr entstunden, sondern alle einerley  
 blieben. Da mußte nun die Materie wiederum  
 aus sich selbst und ewig seyn; sie mußte der Ur-  
 sprung des Bösen seyn, woben Hermogenes  
 unter Antonino Philosopho und die Manichäer  
 verblieben. Gut und böse heißen billig Wirkun-  
 gen einer **erkennenden** Kraft, und nicht einer  
 Materie als Materie; sonst müßten nicht allein  
 die Malabaren mit der Moralität ihrer Thiere  
 und umwandernden Thierseelen recht behalten,  
 sondern auch der Berg Vesuvius ein grosser  
 Sünder gewesen seyn, daß er die Stadt Her-  
 culanum verschüttet hat. Wir wollen uns  
 keine solche verwünschte Vorstellungen machen.  
 Das moralische Böse ist nichts anders, als ein  
 Mißbrauch, eine unrechte Anwendung. Je-  
 des Ding hat seinen Gebrauch. Der Gebrauch  
 dessen Unterlassung, der verkehrte Gebrauch ist  
 ein Werck des frenen Willens, daran der  
 Meister eines Kunststücks nicht Schuld hat,  
 noch das Kunststück selbst. Der Mißbrauch  
 ist eine Anwendung, der man sich nicht versehen  
 hätte; daher eine äusserste Zufälligkeit. Diese  
 geschehe nun aus Zummheit, oder aus Muth-  
 willen, so ist beydes eine Abweichung vom rech-  
 ten

ten Endzweck: die Abweichung aber in der That ein blosser Mangel der Erkenntnis, der Überlegung. Was soll nun der Mangel eines Dings, das selbst nichts als ein verneinender Begriff ist, für eine Hecke anlegen, über welchen man doch nicht weiter gehen, noch irgendwo einen positiven Ursprung des Bösen finden kan. Wenn nach des Herrn Ellers Auszuge (in Actis Berol. von 1746. pag. 13.) aus der Philosophie der Alten vom Ursprung der Dinge, die Stoicker die Materie aus der Gottheit hergeholet haben, so hat sie noch viel weniger böse an sich gewesen seyn können, sondern die Nachfolger müssen ihre Lehren verkehrt haben. Unsere Eigenliebe redet sich zwar gerne selbst zum Besten, will daher die Schuld von sich abschieben, und einen andern Ursprung von ihr haben. Sie fraget demnach: warum haben aber die Menschen so werden müssen, daß sie Mißbräuche begehen können? Ein vernünftiger Mensch hingegen, der da weiß, daß ohne Neigung und Begierde auch kein Gutes geschehen könnte, siehet bald, daß dieses nur eine Frage der Ungezogenheit sey, die ihrer Unart nicht wehe thun will, und wird daher die Gegenfrage thun: ob es wohl möglich seyn würde, menschlich zu handeln, wenn man sich nicht alles dessen, was zur menschlichen Erkenntnis immer gehören kan, bewußt wäre, und die freye Wahl darunter hätte. Ist nun diese freye Wahl gewiß vorhanden, weil nach begangener Ubelthat

das

das Gewissen sich selbst anklaget und sich allein alle Schuld gibt: Wer ist so daun wol, der nicht das Böse unterlassen könnte? Daher ist nun gewiß, daß das Böse, welches man begehet, (*malum actionis*) gar kein Ding ist, das seyn muß. Mancher wird nun sagen: Es gibt nicht allein ein böses Thun, sondern auch das Leiden (*malum passionis*) ist böse. Woher kommt dieses? Wer aber hat denn bewiesen, daß das Leiden böse sey; der Schmerz lehret behutsam, die Gewalt lenckbar zu werden. Die Krankheit ist ein Versuch der Natur, um böses auszutreiben; Strafe und Todt die Mittel, das Schädliche zu vertilgen. Auch unsere nur erwähnte Neigungen sind an sich nicht Böse, sondern eine höchstnöthige Lust und Trieb zu einer Sache, ohne welche auch kein Verdienst möglich seyn könnte; ohne welche ein phlegmatischer Mensch unempfindlich und unnütz wird. In der Natur lehret der Mißwachs aufmerksam, sparsam zu werden, und zu arbeiten zc. Wie lächerlich aber die stoische Malabaren ihren bösen Gott anbeten, und seinen bösen Willen zu brechen suchen, also einen Gott haben, der böse, und doch auch nicht böse ist; wie sie mit der Moralität, mit Verschulden oder Verdienste eine Nothwendigkeit verbinden, ist §. 17. zu ersehen; und die desperate Folgen der Gottes-Verleugnung daraus, werden §. 14. bey den Umständen der Natur, welche die Gottes-Verleugnung sich zu Nutzen machen will, erscheinen. Die heu-

heutige gereinigte Philosophie findet die erste Materie ohne Schöpffer und Regierer viel zu un-  
vermögend, auch nur zur Bildung, geschweige  
zur Harmonie, nach welcher jedes Ding um  
eines andern willen ist. Und wenn, wie in  
der VII. Betr. vorkommen wird, auch selbst  
der Grund der menschlichen Empfindungen  
nicht im Menschen lieget, sondern ihm von ei-  
ner höhern Kraft hat mitgetheilet werden müssen;  
was können die Gottes-Leugner vor selbststän-  
diges in der von ihm erst abhängenden ohn-  
mächtigen Natur vor sich finden?

## §. 3.

Wir haben §. 7. gesehen, daß die Abgöt. Die Ab-  
teren viel eher gewesen sey, als die Verleugnung götterey.  
Gottes. Sie wird von den Chaldaern herge-  
leitet, die am ersten auf Constellationen acht  
gegeben, und die bösen vor unvermeidlich ge-  
halten haben sollen, daher Betr. V. §. 10.  
ein böser Gott erst vor erschaffen angesehen, her-  
nach dem guten Gott an die Seite gesetzt, und  
darauf der Himmel nach und nach wieder mit  
guten Göttern angefüllet ward, die im An-  
fange vielleicht, wie die Heiligen, Vormauern der  
Religion seyn solten, bis der wahre Gott da-  
rüber gar vergessen ward. Weil sie bey der  
Religion erst folgen werden, uns aber an Un-  
tersuchung und Anwendung der Alterthümer  
gelegen ist, so bleibt hier nichts übrig zu be-  
trachten, als was andere Völcker von der Ma-  
labarischen und Egyptischen Mythologie ge-  
erbet

Griechi-  
 scher My-  
 thologie  
 Ursprung

erbet zu haben scheinen. Der Ursprung aller Abgötterey ist wol im Orient zu suchen Gen. XXXI, 30. und von jetzt gemelten Chaldaern sind die Egypter, als fabelhafte Africaner, so weit nicht gewesen, und durch Kriege mit ihnen nur allzubekant geworden, daß sie die Abgötterey endlich zum Bilder-Dienst Exod. XX, 4. (weil noch Valeriano sie viel eher Bilder als Buchstaben gehabt, und jene zur geheimen Lehre behalten haben) auch zu einer weitläufigen Mythologischen Wissenschaft gemacht; die Malabaren sind ihre Nachbarn gewesen, die Griechen aber getreue Copisten der Egypter und Phönicier geworden, und hernach die ersten Plagiarii gewesen, die Ehre der Erfindung sich selbst zuzuschreiben; und wer kan ihnen nachrechnen, was sie gar von den Thraciern haben, nach welchen sie sich nicht erst aus dem Athem lauffen dürffen. Ihr Fabelsänger Orpheus war doch, wo nicht ein Thracier, dennoch unter den Thraciern gewesen. Die grosse Ubereinstimmung der Mythologie zwischen Griechenland und den Malabaren zeigt indessen, daß die Griechen eher von diesen etwas, als sie von ihnen bekommen haben. Den Malabarischen obersten Gott Paramesuren, welcher mit den bösen Gott von ihnen oft vermengt wird, haben die andern Götter absetzen wollen, wie die Griechen den Saturn. Niek. 84. die drey Parcen der Griechen haben eben die Verrichtungen, als die Malabarische drey Weisheit-  
 Hero

Herren, Bruma, Wischtnu und Isuren über den Anfang, Mittel und Ende des menschlichen Lebens. Aus diesen drey Herren können die Platoniker, und vor ihnen die Pythagoreer ihre Dreynheit haben, allenfalls haben sie auch bey den Egyptern dergleichen gefunden; wie wol sie auch bey den Tartern, Peruanern und nach Nere- tern bey einigen Nord-Americanern, als ein vermuthlicher Ueberrest der uralten Mexianischen Religion ist. Die Feld- oder Schutz-Götter der Malabaren sind zur Straffe vom Himmel auf den Erdboden verstorffen, die Menschen vor Schändungen und Grausamkeit zu schützen, worin ein Bild der Engel lieget. Sie haben Classen der Teufel, als Schatzbewahrer, Fress-Krieges. Pareier-Bramaner-Teufel, wie die Genii der Griechen sind; Besitzungs-Teufel, insonderheit der schönen Jungfrauen, und kommen also mit ihnen, wie schon beobachtet ist, so geschwinde zum Zweck, als die Spanische Inquisition. Dem besitzenden Teufel müssen sich die Zauberer verschwören, und ihm Menschenfleisch opfern; der Blocksberg ist also nicht nur in Europa. Malabarische Grenz-Götter sind der aus dem Himmel verstorffene grosse Ujanar und Piidari. Siven hat Flügel, und muß sich, so lange er nicht wieder der oberste Gott wird, zum Götterboten gebrauchen lassen, wie Mercurius. Auch haben sie einen Feuerboten, als ob sie von göttlichen unmittelbar eingestößten Wirkungen in einer Schöp-

III. 215.

I. 478.

479.

III. 306.

Nick.

107.

V. 419.

Schöpfung wüßten. Die Griechen geben das von etwas ihren Prometheus ab, der aber auch nicht gänzlich ein Heidnisches Gedicht ist, sondern schon in der uralten Verkündigung eines Mittlers lieget, von dem auch die Jüdische Kirche gewußt, Psalm. LXVIII, 19. als eine ebenmäßige Spur der alten Mesianischen Religion von einem Mittler, der in die Höhe gefahren, das Gefängniß gefangen, für die Menschen, auch für abtrünnig gewesene Gaben empfangen hätte, oder das Freuden-Öl Psalm. XLV, 8. s. Anhang S. 23. Bacchus, mit welchem die Griechen sich breit machen, ist

II. 375. vielmehr am Flusse Indus auf dem Caucaso zwischen Usbeck und Indostan geboren, und hat einen Zug bis in Egypten gethan; die Hirten aber, die ihn begleitet, haben Anlaß zu dem Wald Göttern gegeben. Wischnu erlegte den

IV. 259. Riesen Kamen, der in Gestalt eines goldenen

III. 774. Hirsches war, und erschoss ihn, als er ihm das Weib entführte, welches die Griechen vom Hercules mit dem Hirsche der Diana, und mit dem Pferde. Menschen Nessus sagen. Da gedachter Malabarische Wischnu noch älter ist, als ihr Bruma, so muß auch die Malabarische Erzählung älter seyn, als die Griechische, zumal die Mariamme, des Wischnu Weib, aus dem Parcier Geschlecht ist, welches die Zeit seiner Unterdrückung nicht mehr weiß. Des Saras-

V. 188. wadi Eheweib, die Bruma ist die Göttin der Gelehrsamkeit, wie Minerva oder Pallas. Wit

ma.

machen auch den Abraham, welcher Bruma seyn sol, gleichwie Saraswadi die Sara, zum gelehrten Naturkündiger, und nicht mit Unrecht, weil hernach Joseph dadurch aufgekommen ist, (\*) also daß die vormahlige Verechter der uralten Weißheit sich eines bessern besonnen haben würden, wenn zu ihrer Zeit die Welt besser entdeckt gewesen wäre, welches anjeko erst durch die Reise-Beschreibungen geschieht. Lätchmi, die Göttin der Schönheit, ist aus dem Milch- Meer entsprungen, und hat einen Schwan, wie die Griechische Venus. Maden, die Brunst, ist ein Sohn der Lätchmi, wie Cupido von der Venus. Er hat einen Bogen von Zuckerrohr und Pfeile von Blumen. Anderswo heisset er Candappen, auch Ganem, damit ja die Griechen sich den Kopf nicht zerbrechen dürfften, den Nahmen Ganymedes zu finden; bey welchem ihnen die vom Malabarischen, Isuren aus unkeuscher Brunst erzeugte Subiramien, und aus Sodomiteren Arigaripadiren im Kopfe lagen. (\*\*) Ein aber-

V. 847.  
III. 745.  
III. 746.  
I. 746.

mali.

(\*) Und in Egypten etwa Astronomie, aber noch kein Physicus, noch Wirthschaft Gen. XLIII, 32. XLI, 39. war. Die Traumdeuter Gen. XLI, 8. konnten den Pharao nicht befriedigen: die so genante Weisen und Zauberer Exod. VII, 11. wurden schon gelehrter. (Abraham aber hatte auch seine Krieges-Wissenschaft bewiesen Gen. XIV, 15.)

(\*\*) Wolten die Griechen sich auf ihren Prinzen Ganymedes beziehen, der nach Eusebio aus Troja geraubet sey, so waren doch ihre Argonauten

fast

- maliger Beweis, wie weit die Wollüste in der ersten noch mit Menschen überhäuft gewesenen Welt gegangen, V. Betr. §. 9. Bruma hat sich in einen Schwan verwandelt, wie der
- C. XVII. Griechische Jupiter. Siven Pullejars Vater, 174. welcher Pullejar bey ihrer Religion als ein
- IV. 1281. Götter. Sohn und Mittler vorkommet, hat
- V. 1257. Aehnlichkeit mit dem Prometheus. Der Böse Isuren hat eine dreyzackige Gabel wie Neptun, dem die Griechen solche mit aufs Wasser gegeben, und Pferde beygelegt. Mawellwanam ist auf dem Berge mit Ketten angeschmiedet, wie Prometheus. Wischnu buttert eine Götter Speise Amurdam, welche Benennung die Griechen bey ihrer Ambrosia fast behalten haben. Gleichwie die Malabaren sich Erscheinungen der Götter einbilden, so erscheinen auch die Griechische Götter bey dem Hesiodo in der Nacht:

Velatae aere multo

Noctu incedunt, perpulchra voce sonantes  
Des Nachts erscheinen sie, ein Nebel ist ihr Kleid,  
Und ihre Harmonie, geht wunderschön und weit.

- Selbst die Mutter aller Götter (die Erde)
- V. 1272. kompt aus dem Orient nach Rom, und ward erst bey dem Fluß Oby verehret.

§. 9.

fast 100. Jahr vorher zu Cochin auf unser Küste gewesen, und hatten unter andern Götter. Namen auch ohne Zweifel diesen mit erbeutet.

## §. 9.

Wir sind mit der Götzen-Lehre noch nicht fertig, und mit den Überbleibseln davon bey andern Nationen. Das Fest des Ganem feyren die Malabaren im Hornung, und halten alsdenn eine Art Bacchanalien, gleichwie das Carneval. Wie alt müssen solche heidnische Feste seyn, die fast durch die ganze Welt gehen? Nach der Sündfluth in hundert Jahren, bey deren Ende die Menschen schon auseinander gezogen Gen. X, 25. hat schwerlich eine so hartnäckige Gewohnheit einwurzeln können, sondern muß wol aus einem Andencken älterer und viel frecherer Zeiten herkommen, weil an diesem Feste sie einander zugleich berauben, wie auch die Lacedamonier gethan. Denn in den ersten Zeiten nach der Sündfluth war vor die Menschen im vierten und fünften Gliede noch Brodgenug, daß es keines Raubens bedurfte. Im October werden den Schwieger-Kindern Waaren und Kleider geschencket, weil Wischnu dergleichen den Verdammten gegeben, und sie in den Himmel genommen hätte. Was kan unsern Christ-Geschencken ähnlicher seyn, und warum muß es eben in den October fallen, in welchem Ufferius und andere die Geburt Christi suchen? Sollen etwa auch dadurch die Weisen aus Morgenland an den Tag kommen, weil die Mesianische Religion, ihre meiste Spuren in Persien und dem Mogolschen gelassen hat? Bey diesem Geschenckfest aber machen die Malab-

Alte Gebräuche.

v. 346.

v. 347.

v. 627.

Und Fa-  
beln.

III. 944.  
§ 20.

Colchis

labaren ihre Kinder nicht tumm, noch schreck-  
haft vor Gespenstern, als die sie nicht glauben,  
noch achten, ungeachtet sie sich doch wol nur  
gedachter heiliger Erscheinungen berühmen.  
Endlich haben die Griechen daraus ihre Pny-  
meen gedrechselt, daß Wischnu mit kleinen  
Soldaten, ehe die Ost. Perser grosse Georgische  
Weiber gehabt, die Insel Ceylon erobert hätte,  
aus denen die grössere und wohlgewachsene Ma-  
labaren, Affen gemacht, welche die Berge auf  
der Ost. Küste in das Meer getragen hätten,  
sich eine Brücke zu bauen. (\*) In den Nordlän-  
dern an der Ost. See, wo nach Olo Rudbeck  
starcke Handlung und ein Geschmack an Zau-  
berer gewesen, haben daraus gar Wassernixe,  
Schatzbewahrer und Stollenhüter werden kön-  
nen, zum Beweise, daß auch die Nordische  
Bergwerke etwas altes sind. Ist nun so gar  
das Colchis der Griechen, entweder Ceylon  
oder

(\*) Dem Kaiser Carl V. wurden aus Engelland  
mit 400. Soldaten eben so viel Hunde geschickt, die  
zum Kriege abgerichtet waren, Olaus M. Lib. XVII. c. 7.  
der Malabarische Krieg der Affen gestaltigen Götte ist  
noch nichts gegen den Rabbinischen Krieg mit dem  
König Da, welcher so gros gewesen, daß er die  
Kinder Israel mit einem Berge todtwerffen wollen,  
den aber die Ameisen geschwind ausgefressen, daß er  
ihm um den Hals als ein Krug gefallen, und weil  
ihm in der Eile Hörner gewachsen, nicht wieder ab-  
gestreiffet werden können. Ein Hirsch ist in seinen  
Schienbein-Knochen geflüchtet, welchen der Jäger  
darin einen halben Tag verfolgen müssen. So sel-  
gam sind die Erfindungen der Malabaren noch nicht.

oder die Stadt Cochin an der eigentlichen Malabarischen Abend-Küste unser Halb-Insul gewesen, wie in diesen Berichten behauptet wird, so haben die Griechen durch ihre Argonauten und den ersten Orpheus, der zwar kein Poet, aber als ein Grieche nicht arm von Geiste war, die Morgenländische Mythologie schon um die Zeit des Israelitischen Richter Gideons, und ehe der Israelitische Gottesdienst selbst in Ruhe gekommen ist, erlangt. Die höllische Flüsse Styx und Phlegeton der Griechen sind ohne Zweifel von den Malabarischen Todenflusse Weitarai, und der Fluß der Vergessenheit von ihren Flüssen, daraus man man zur Seeligkeit waten soll, hergenommen. IV. 549.

S. 10.

Weil Hermann von der Hardt die noch bekannte Griechen zu Erfindern so vieler Dinge machen will, so werden sie uns noch etwas beschäffigen. Daß sie erst unter Alexandern die Lehren der Perser und Chaldaer bekommen hätten, kan man nicht sagen; nach Hasens Charten der alten Reiche ist Alexanders Bothmäßigkeit noch lange nicht so weit gegangen, daß sie sich zu den Malabaren erstreckt hätte, und die Griechen durch diesen Weg zu ihnen gekommen wären. Auch ist Democritus schon 100. und Pythagoras 200. Jahr vor Alexandern im Orient gewesen. Weil aber doch die Griechen so gar viel aus dem Orient haben, und es allererst zusammen holen müssen, also daß die

Anfang  
der Griechen.

IV. 1159.

Ihrer  
Gesetze.

Erfin-  
dung der  
Buchsta-  
ben.

Saamen ihres Platonismi, Stoicismi §. 17. noch bey den Malabaren, V. Betr. §. 1. und vom Epicureismo in China zu finden sind, so scheinen nicht alle Griechen von den Scythen gewesen zu seyn, die über ihnen nördlich gewohnet, und die Asiatische Lehren nach Buddeo wohl gewusst haben (Betr. VII. §. 5.); sondern auch zum Theil aus dem damals etwa noch unwissenden West. Africa als Handels-Leute herzu kommen. Die Gesetze, welche Phoroneus (ein Name fast wie Pharao) den Argivern zu Zeiten Jacobs gegeben haben soll, mussten nicht weit reichen: denn 300. Jahr nach ihm holte Cecrops seine Gesetze wieder die Blutschande aus Egypten nach Athen; und diese mussten wol von einem erbarern Volcke, als die geilen Africaner sind, gegeben seyn. Wieder nach Cecrops holte Cadmus die Buchstaben von den Phönicern, die oben bey der zweiten Betrachtung §. 1. vorgekommen sind. Lucanus will ihnen gar die Erfindung der Buchstaben zuschreiben, und sagt:

*Phœnices primi, si famæ credimus, auri  
mansuram rudibus vocem signare figuris.*

Welches sie aber wol nicht begehren werden, entweder, weil ihre Latein. ähnliche Buchstaben den Hebräischen so gar ungleich nicht sind §. 3. oder weil dem Runischen Alphabet (\*) ein grosses

(\*) Die Egypter schreiben den Ursprung der Buchstaben selbst dem Gott Theut zu, Voll. de Idol.

grosses Alter zugeschrieben wird, oder auch weil Epigenes bey den Babyloniern Beobachtungen der Gestirne von 730. Jahren unbekanter Zeiten in Ziegel geschrieben gefunden, woraus Plinius schliesset, daß man den Anfang der Buchstaben gar nicht wissen könne. Als auch die Israeliten erst in das Land Canaan kamen, waren Ios. XV, 16. Iud. I, 12. Kiriath Sepher und Kiriath Arba schon feste Städte, wo Bibliothequen und Archive verwahret wurden. Die Malabaren tragen sich insonderheit damit, daß einer von ihren Königen küpferne beschriebene Tafeln zu künftiger Nachricht hätte vergraben lassen, welches fast mit den vorgegebenen Säulen des Seths überein komt. Dieses aber und das gemeine Vorgeben von Adams und Henochs Büchern, ja von gantzen Bibliothecis antediluvianis sind dunckele Spuren, daß die Schreibe-Kunst auch den ersten und nach Stevino weisesten Menschen bald bekant geworden, im Mitbetracht, daß des Noa so geschickt angelegter Kasten, der annoch bewundert werden muß, das erste Schiff auf dem Erdboden nicht wohl gewesen seyn kan, wenn auch nur Leute, die an so vielen breiten Flüssen in Asien gewohuet, mit einander zu verkehren gehabt hätten; welches in mehr als an-

S 4

dert,

pag. 971. Nach Fourmont im 4. Theile der Haldischen Beschreibung von China sind die ersten Buchstaben in Europa gewesen. Cadmus in Græckenland bekam zuerst 16. Buchstaben, und so viel hatten die Scandinavier. Voll, *ibid.*

derthalb tausend Jahren nicht unterblieben seyn kan. Eine zumal entlegene und wichtige Schiffarth hat nun ohne schriftliche Correspondenz nicht seyn können, zu Schuld- und Frachtzetteln aber Buchstaben sich besser als Chinesische oder Egyptische Wörter. Bilder geschickt, die darum doch nach Valeriani Hieroglyphicis, einem Buche, das hierzu sehr dienlich ist, der Ursprung zu Gedächtniß- Zeichen gewesen, und der Ursprung von Fabeln und Emblematis, daher auch von der Abgötterey selbst geworden sind. Die Griechen haben von den Phönicern in ihrer alten Schreibart A. B. D. I. L. M. N. O. Z. und nach Löschern de causis linguæ Ebrææ auch anfänglich R. S. T. behalten. Aus C. machten sie G. aus H. ein E. aus Q. ein K. Weil aber die Römer dem C. H. Q. wiederum die Deutung gegeben, die sie noch in allen Occidentalschen Sprachen haben, so folget, daß wir ihr Alphabet nicht aus den Händen der Griechen empfangen, sondern es näher gehabt haben müssen, und die Römer solches durch die Sctruscier bekommen haben, in deren Disciplinen, zumal wie schon gedacht, die Römische Kinder unterwiesen worden. Alex. ad Alex. p. 292. Hundert Jahr nach Cadmus bekamen erst die Griechen durch ihre Argonauten die Geschichts und Götterlehre aus Ceylon oder Cochin, da sie im Orient, nur von Zeit der von neuen bewohnten Welt anzurechnen, schon viele 100. Jahr alt

alt seyn konte. Man kan sich hieraus zugleich vorstellen, was auch vor schöne Entdeckungen in der Arzney. Kunst die Griechen aus dem Orient bekommen haben müssen. Hippocrates soll aber den Tempel des Aesculapii, worin Tafeln von den vornehmsten Zufällen und Curen aufgehangen gewesen, verbrant haben, um sich allein groß zu machen; gleichwie auch nach Verulamio der Aristoteles gute alte Nachrichten unterdrücket, und sich die Ehre von Erfindungen, die doch viele Zeit und vieler Menschen. Alter erfordert haben, allein zugeignet hat. Hier sehen wir die beyden Griechischen Erfinder in ihrer Blöße stehen. Die folgende Zeiten werden selbst bestärcken, daß den Griechen nur ein neues Licht aufgegangen, und wieder verloschen sey. Denn warum legten sich hernach ihre Arzte auf bloße empirische Kunst, wenn sie mehr wußten? Warum baueten ihre Philosophen immer neue Systematische Lustschlösser, wenn die Nation schon lange vorher hätte philosophisch dencken können; aber wie haben auch diese beyde sich selbst eine vor den Erfinder alter Arzney. Lehre, der andere von der Natur. Lehre ausgeben mögen, als von Wissenschaften, die sich kaum in erstaunlicher Zeit zu einiger Vollkommenheit bringen lassen. Der erste Mercur in Egypten als Stifter der Arzney. Kunst hat ja schon unzählige Erfahrungen vor sich finden müssen, wenn es was mit ihm bedeuten sollen.

Der  
Arzney.  
Kunst.

## §. 11.

Der  
Sterne  
Kunst.

In der Astronomie haben die Griechen sich nicht zuerst berühmt gemacht, sondern Pythagoras und vor ihm Numa Nordische Entdeckungen vor sich gefunden: den Morgenländern ist nur die Ehre geblieben, daß ihre Ausübungen bekant geworden sind, von denen auch Caesar seinen Julianischen Calendar durch den Sosigenes aus Alexandria bekommen hatte. Daß hernach in 1700. Jahren 11. Tage zuviel gewesen, daran haben die Indianer nicht schuld, sondern nach Cassini Origine et progres de l'Astronomie pag. 4. hat schon Hipparchus zu Zeiten derer Griechischen Reiche und vor 2100. Jahren gefunden, daß die vorige Mondfinsternisse nicht nach dessen 4573. sondern 5458. Laufse, also nach 432. Jahren erst wieder kämen; worüber Cassini den schrecklichen Zeitverlauf zur Sammlung so vielmahliger Observationen bewundert, und solche den Säulen des Seths zuschreibet, die nach Josephi Antiq. lib. 2. damals noch ihre Spuren in Syrien gelassen hätten. Cassini selbst gehet dabey die verschiedene Berechnungen der Morgenländer durch, wie sie die Epacten oder Einschaltungen in einem so grossen Zeitlauffe bestimmen, und das Jahr wieder mit dem richtigen Sonnenlauffe vergleichen. Nach dieser Indianischen Art haben die Malabaren noch jetho eben denselben Calendar, ohne daß sie die Zeit mehr wissen, wenn sie ihn bekommen haben; und berechnen  
daraus

daraus die Sonn- und Mondfinsternisse zum  
 voraus richtig. Ihr Begriff, den sie von dem Weltkör-  
 per. Welt-Gebäude haben, wird nicht auf einerley  
 Weise erzehlet. Sollen es vierzehnen Welten seyn, l. 358.  
 die einander fast wie das Systema des Pto- 642.  
 mei folgen, so möchte man denken, ihre Vor- II. 941.  
 fahren hätten auch von Jupiters- und Satur-  
 nus Monden gewußt, wodurch wir mit den neu  
 entdeckten Venus Monde siebzehnen Bewohnungs-  
 fähige Weltkörper unter unserer Sonne zehlen:  
 denn ihre Veränderungen des Erdbodens, de-  
 ren sie siebzehn zehlen §. 12. 13. gehören nicht  
 hieher, sondern sind wieder was anders, und  
 Gestalten unser Erde, die wir bewohnen. An-  
 derswo wollen sie gar von 4008. Welten wissen,  
 als hätte er auch alldort einen Bradley gegeben,  
 der Planeten um Fix-Sterne beobachten wollen.  
 Das Glas dazu hat man schon in uralten  
 Zeiten so gut erfinden können, als es die Phö-  
 nicier Kaufleute von ohngefähr erfunden haben  
 wollen. Ferrandus Imperatus findet in Berg-  
 wercken ein natürliches Glas, das von unter-  
 irdischen Feuer herkommen solle, wie Palsch in  
 Inventis nov-antiquis meldet, das man auch  
 schärffen, und damit hauen könne. In  
 Java wird, wie bey den Ländern gedacht ist,  
 ein Glas-artiges Porcelain, das in schönen  
 Geschirren bestehet, ausgegraben, und von den  
 Indianischen Fürsten theuer bezahlet; und bey  
 Caroli Magni Zeiten sollen nach Palschens Zeug-  
 niß Sonnenflecke beobachtet seyn, da man doch  
 die

die Erfindung der Fern-Gläser vor eine noch ziemlich neue Entdeckung eines Holländers ausgibt. Archimedes kan seine Brennspiegel von den Phönicern oder Carthaginensern, und diejenige, welche die Sonnenflecke gesehen, ihre Werkzeuge etwa von denen damals nach Africa und Europa von den Türcken vertriebenen Arabern gehabt haben, als welche vorhin die Ost-Indische Inseln befahren, und den Mahometanern den Weg dahin gebahnet, selbst aber alda so viel und mancherley gesamlet, daß noch Albertus Magnus, und andere nach ihm Dinge gethan, welche die Unwissenheit vor Zaubererey angesehen hat. Denn auch diese Araber wurden aus Spanien nicht eher als etwa 100. Jahr vor der Reformation wieder vertilget. (\*) Noch eine Spur, daß die ältesten Vorfahren der Malabaren die Astronomie verstanden, scheint in ihrer Fabel zu liegen, daß die ersten Menschen 400. Ellen lang gewesen wären, und die

(\*) Ober die Zeiten klären vielleicht noch auf, ob dieses gar Ueberbleibsel der Heidnischen Druiden, und der erste Gebrauch der Ferngläser, ohne welche doch keine Sonnenflecke zu beobachten, bey ihnen gewesen sey. Zumal die Römer von den Hetruscern den Lauf der Planeten um die Sonne, nicht allein an die 1000. Jahr vor des Ptolomei Zeiten gewußt, sondern auch dieser den Morgenländern gar unbekant geblieben ist. Wer kan gut davor seyn, daß unter den verdeckten Lehren der Nordländer vom Tages, welcher durch Umpflügen der Erde hervorgekommen, nicht gar der Tag gemeinet sey, der durch ihre Umdrehung



- siebzechen Haupt-Veränderungen ausgestanden, (\*) und sie leben anjeko in der letzten Periode von vermeinten 48300. Jahren; von welchen sie bald 4830. Jahr als gewiß berechnen, daß davon 1200. Jahr bis zum König Eschiven verlauffen, von diesem an 200. Könige und 12. Ränser gewesen wären. Sie zehlen auch 40000. Propheten, oder vermuthlich alte Gelehrte.
- I. 500. Ihre Rechnung gehet weiter, als die Sinesische und Egyptische, welchen letztern nach Justinio die Scythen das Alter abgestritten, und sich darum, daß sie das höchste Land von Europa und Asia bewohnet, von welchem alle Asiatische Flüsse herkommen, vor das allerälteste Volck gehalten haben. Und da die Heiden ein sogenantes grosses Weltjahr geglaubet, nach welchem alles so wiederkommen solte, als es vorhin gewesen sey, so gibt Plato dazu über 48. Tausend; die Egypter ohngefehr drehmal hun-

(\*) An statt wir nur von einer, nemlich von der Sündfluth wissen, über welche aber ihre vermeinte Zeitrechnungen weit hinaus gehen, ob sie wol von dem Schiffe, das ihr Erhalter Wischnu bey einer grossen Überschwemmung regieret haben soll, auch von dieser und einem uralten Priesier, der gen Himmel gefahren sey, also von Henoch wissen. In den ersten Zeiten der Erde müssen wol die Veränderungen des Meers und des trockenen Landes, die noch jeko nicht aufhören, häufiger und stärker gewesen seyn, S. 18. die wir auch von Zeit zu Zeit an Mars und Jupiters Oberflächen, ohne daß es dazu eben Millionen Jahre bedarf, wie schon gedacht, wahrnehmen.

hundert tausend Jahr an, die Malabaren haben noch längere, aber ungleiche Zeiten. Ihre erste Welt hat 140. Millionen Jahre gestanden, die folgenden immer weniger (Niekanp Grischovii pag. 52.). Die ersten fallen immer durch gerade Zahlen zu 10. Millionen, die drey letztgewesenen aber ohne vorige Proportion, und die letzten immer stärker, als ob sie auch von Verkürzung der letzten Tage gewußt hätten.

S. 13.

Einem Welt. Jahre hat Hr. Louville in Welt Actis eruditorum (von 1719.) nachgerechnet, Jahr. und behaupten wollen, daß die Sonne dem Aequator alle Hundert Jahr um eine Minute näher käme, woraus folgen würde, daß, wenn sie erst weiter von Norden (\*) hergekommen ist, die anjeko ganz unwohnbare Nordländer sehr fruchtbar gewesen, und daß solche Elephanten sich in Siberien aufgehalten haben könnten, als anjeko

(\*) Aus der mehr vorgekommenen Historie de l'Academie Royale zu Berlin von ao. 1746. pag. 418. ist zu ersehen, wie Denopidas, ein Schüler des Pythagoras, eine alte Meynung wiederholet, daß die Sonne vorzeiten durch die Milchstrasse gegangen sey, als in einem beständigen Aequator, daher gleichsam immer Frühling aeblieben, und der Wechsel von Jahreszeiten nicht eher, als nach einer grossen Überschwemmung entstanden wäre, wodurch die Erde einen andern Mittel-Punct ihrer Schwere bekommen hätte. Den heidnischen Poeten heisset solches eine Göttliche Strafe der Grausamkeit, weil der König Lycaon in Arcadien seinen Gästen Menschenfleisch vorgesetzt habe.

anjehø dergleichen Zähne länger und krümmer als von andern Elephanten daselbst in der Erde gefunden, und von den grossen Flüssen ausgewaschen werden (\*). Herodotus und Diodorus Siculus geben nach Anführen Hrn. Louville als eine Tradition an, daß die Chaldäer vom Anfange ihrer Observationen her, dem Alexander 403. Tausend Jahre vorgerechnet hätten: allein andere schräncken die Chaldäische Observationen in weniger als 2000. ja weniger als 1000. Jahre ein (S. 10. VII. Betr. S. 3.) Unterdessen haben wir jehø gesehen, wie ungleich die vermeinte Perioden eines grossen Weltjahrs oder Erd-Veränderung in dreierley Systematen angegeben worden. Das Welt-Alter der Chineser, der Schweden, und der Scythien hat wiederum andere Zeiten. Ob nun wol die Louvillische Periode durch Erfahrungen bestärcket seyn soll, und seine dazu bestimmte 258000. Jahre selbst an dem Päpstlichen Hofe kein Aufsehen machen könnten, als dessen Ablass-Zeit nur vor diejenige, welche die ehemalige Heiligthümer in Halle besuchen würden, 36. Millionen und 245, 120. Jahre 220. Tage begreiffet, die ihnen noch Leo. X. zur Zeit der Reformation ertheilet hat: also, daß darnach 140. solche grosse Zeiten einander folgen, und dennoch 125, 120. Jahre als gleich.

(\*) Wir haben aber aus Kämpfers Japontien, alda Fisch-Zähne bemercket, die dem Elffenbein im Werth vorgehen.

gleichsam ein Nachsommer übrig bleiben würden: so sind doch in Hist. Acad. Berol. von 1746. p. 421. andere Astronomen mit Hr. Louville nicht einig. Die Copernicaner schreiben solche Declination nur einer veränderlichen Bewegung der Erde zu, und sie soll seit 800. Jahren von Albategnii Zeiten an immer geringer geworden seyn. Voss. de idol. pag. 496. Ob darauf etwas ankomme, daß die Observationen von 2100. Jahren noch nicht den hundertsten Theil der bestimmten Zeit enthalten; und daß in mancher Folge von Jahren die Sonnenbahn sich vielmehr nach diesen Berechnungen erweitert, als verengert habe; daß Deutschland vorzeiten ein kälteres Land gewesen, da ihm doch die Sonne näher gekommen seyn soll, gehört zur astronomischen und historischen Untersuchung: gleichwie wir auch nicht ausmachen können, ob die Bewegung der Sonne in die Breite mit ihrer Bewegung in die Länge Verhältniß haben solle, wenn die Sonne in 70. Jahren einen Grad der Breite, folglich in 2100. Jahren ein Zeichen im Thierkreise, und also in 25200. Jahren allesamt durchlauffen soll, welche Zahl sich in 258000. nicht aufheben lässet.

## S. 14.

Wolte jemand dennoch aus einem so grossen Welt-Jahre, dazu die Malabarische Meinung Anlaß gegeben hat, (daß wir es nicht vorben gehen, noch den Spöttern zu gefallen im dunkeln lassen können,) Folgen ziehen, so läge da-  
 Bermeinte Ungelehrlichkeit und Fatum.  
 rin

rin vielmehr eine noch viel grössere Ordnung und Weisheit, als eine Ungefehrlichkeit der Dinge, welche die Sicherheit allenthalben sucht, ohne sie irgendwo zu finden, und an welche die Malabaren selbst nicht denken, sondern auch einen langen Zeitverlauff unten bey Betrachtungen ihrer Religion zu vielen Erlösungen anzuwenden vermeinen. Was wäre aber auch der Nuchlosigkeit damit gedienet, wenn sie deswegen doch keinen Augenblick vor Überschwemmung oder Erdbeben, dergleichen wir alhier zu Ausgang vorigen Jahrhunderts hatten, versichert ist? Wäre aber auch kein solches Hinreißen möglich, wie übel meinen sie es dennoch mit sich selbst? Soll die Erde von ohngefehr entstanden seyn, so haben sie keinen Regierer der Welt, und werden selbst müßige Zuschauer einer Sache, die ihnen nichts angehet. Sie kommen in die Welt, als in ein Malabarisches Ruhe-Haus, darin sie nicht einst einen Wegweiser, geschweige einen Wirth oder Versorger, und nicht einmal Schutz gegen wilde Thiere finden. Denn sie sehen nichts auffer sich, das ihnen zu Hülfe kommen könnte, vielweniger wolte. Sie dürffen auch niemanden trauen, weil sie selbst Feinde der Gesellschaft sind, und sich also zu jedermann hinwieder böses zu versehen haben. Ein neuer Freydencker stellet sich vor, das gemeinschaftliche Elend würde die Menschen zum Mitleiden gegen einander bewegen: bisher bewegt es aber: vielmehr

mehr Gefangene zur Desperation, und Verhungerte einander selbst aufzufressen; in Gefahr, den andern vom Stege zu stossen 2c. Reiche wenden schon Capitalien auf eine Mahlzeit, wenn auch inzwischen ein ganzes Hospital vor Hunger aussterben sollte. Das ist die Menschen-Liebe schon bey der Religion, die doch den Nächsten befiehlt als sich selbst zu lieben. Was wird sie werden, wo die Religion aufhört? Fallen sie auf das Gegentheil der Ewigkeit, und hoffen, sie werden vernichtet werden, so bedencke man nur, ob eine Seele, die an der wahren Unendlichkeit ihrer Betrachtungen und Begierden, an ihren erstaunlichen Entdeckungen, verzweifelnder Reue, süßer Hofnung, von welchen allen die Thiere nichts wissen, so viel Bilder der Unvergänglichkeit in sich selbst findet: daher sie in ihrem ganzen Leben ihrem Zustand täglich zu bessern, und sich immer vollkommener zu machen suchet, und in Erkänntniß erst recht zu leben anfänget, wenn sie so alt wird, daß sie ihren Körper bald ablegen soll, ihren gänklichen Untergang im Ernste glauben, geschweige solchen mit solcher Gleichgültigkeit, als die Verstellung vorgiebt, ansehen könne. Soll das Ganze ewig, die Theile aber jedes veränderlich seyn, und immer wieder anders werden, so stehen diese Theile eben dasjenige aus, was bey einer neuen Schöpfung, und gänklichen Wiederauflösung ihnen wiederfahren würde. Es wird uns doch nicht gele-

gen seyn, eben dasjenige nicht wieder zu werden, was wir gewesen sind. Soll endlich eine Nothwendigkeit oder Fatum aller Dinge regieren, so fallen diejenige, die einer allweisen und allgütigen Gottheit entgehen wollen, einer Art von blinden und unerbittlichen Gottheit entweder in unarmherzige, oder wenigstens ungeschickte Hände (S. 7). Heißt das aber nicht, gar die Menschlichkeit ausziehen, wenn man eine väterliche Vorsorge vor eine stoffmütterliche Grausamkeit weggeben will; auch Verstand und alle Sinne verleugnen, wenn man Freyheit vor Zwang, Maß-Regeln vor einen Strick ansiehet; sich einbildet, vom Thurm zu fallen, oder vom Strom weggerissen zu werden, da man sich doch eines Wohl befindens bewust ist: endlich ein System von Widersprüchen zum Anfang aller Dinge machen? Hat denn die sauertöpfische Nothwendigkeit auch eine wollüstige Veränderlichkeit einführen, oder gar den blossen Zufall, als ihr gerades Gegentheil aushecken können? Könnte wol was verwirreterers erdacht werden?

## S. 15.

Verfall  
der Er-  
kenntniß  
und Wis-  
senschaft.

Gleichwie die Erfahrung gelehret hat, daß die Gottes-Verleugnung bey den Griechen nicht eher, und auch in Schulen ungeschueet überhand genommen hat, als zu der Zeit, da diese Republicken einander in Haaren lagen, von ihren Mitbürgern unterdrücket, und von den Macedoniern gar verschlungen wurden, so ist der Mühe werth, annoch zu berühren, wie auch ihre

ihre Unwissenheit eine grosse Beförderung der Atheistery geworden sey. Große Gelehrte haben schon angemercket, daß Worte, die ohne Prüfung angenommen werden, zuletzt von dem wahren Begriff der Dinge ableiten. Ausserdem nun, daß die Wörter und Begriffe wol von selbst mit der Zeit ausarten, wie die Menge von Exempeln in verwandten Sprachen, die gegeneinander gehalten werden, zeigt: so verfiel auch bey den Griechen die Erkenntniß anfänglich durch die Poetische uneigentliche Redensarten, worein sich noch manche Redner und kleine Geister dergestalt verlieben, daß sie darüber zuletzt eine natürliche Denkens- und Redens- Art vergessen, und selbst Romantisch werden. An den Lehrgebäuden der Griechischen und der Scholastischen Philosophen, damit Socrates seine Zuhörer noch nicht geplaget hatte, fanden hernach die Anhänger der Philosophischen Secten so viele Wörter zu lernen, daß vor die Sachen selbst kein Raum im Kopfe, und keine Zeit übrig blieb, auch den Widersprecher zu hören, und die Natur selbst zu betrachten. Der Ackersmann, Gärtner und Künstler waren viel zu schlecht, als daß man sie fragen sollte, und die Fictionen viel zu edel. Die Schluß-Reden mußten wahrhafter seyn, als die Natur selbst, wenn man auch die Sätze, ja die Wörter nicht mehr erklären konte. Es hieß: *αυτος εφα*, der Lehrer muß es besser wissen. Diese Unwissenheit mußte auch unter ihren Göt-

Kneidiern eingerissen seyn, weil schon lange vor Christo die Oracula nicht mehr geachtet wurden. Daß die Religion auf Erkenntniß, und nicht auf Unwissenheit gegründet werden müsse, beweisen Adam, Abraham, selbst Christus, und unsere Reformatores. Anstatt aber Christus und die Aposteln aus Alterthümern, aus Zugeständnissen, davon jeder den Samen in seinem eigenen Busen hatte, überführten, und dadurch, daß sie den Menschen etwas begreifliches und augenscheinlich besseres sagten, als sie bis dahin gewußt hatten, unter dem äußersten Drucke Beyfall in der ganzen Welt bekamen, mußten im Orient aus Unwissenheit Ketzereyen entstehen, in Europa aber die Menschen bey Feuer und Schwert durch unerklärte Theorien übertäubet werden, die zuletzt der Lehrer selbst nicht mehr verstund, oder die Lust nachzudencken verlohr. Der Köhler mußte glauben was die Kirche glaubte, ob er gleich dem Satan davon keinen Bescheid geben konnte; da doch das Reich der Finsterniß die Augspurgische Confessions-Verwandte zu den deutlichsten Erklärungen anzustrengen wußte. Die Ungelehrsamkeit sahe zuletzt den Mißbrauch vor die Vernunft und Natur selbst an, da sie sich nicht zu helfen wußte, daß auch Grotius sich nicht unterstund, mit seinen eigenen Worten zu reden, weniger sein Buch ein Recht der verkehrten Natur zu nennen, und lange nach ihm, noch Pufendorf vieles auszustehen hatte. Vorhin aber

war

war, der aus einer mit Fleiß befoderten Tummheit vermehrte Hochmuth und Geiz der Geistlichkeit so weit gegangen, daß schon mehr als hundert Jahr vor der Reformation die Märckischen Stände sich durch einen landschaftlichen Schluß von der Bischöflichen Audienz befreieten. Denn die Geistlichen wolten, wie sie selbst sagten, nur piscatorie und nicht aristotelice verfahren: Bischofsthümer zu fischen, gleichwie Japan von allem Gelde zu entblößen, die Americaner gänzlich auszutilgen, vor sich allein Müßiggang und Wollust zu pflegen, und alle gesunde Begriffe auszurotten. Was hätte, ich will nicht sagen der Welt, sondern nur der Leichtsinzigkeit vor ein besseres Mittel in die Hände gegeben werden können, den Pfaffen den Stab aus der Hand zu reißen, und ihn, auch nur in Ansehen ohnrechtmäßigen Verkehrens, das aus müßiger Phantasie, geschweige aus Bosheit entstund, auf die andere Seite zu beugen; es möchte daraus werden, und wiederum so tumm gerathen, als es könnte und wolte. Man ließ der guten Religion nicht einst das Recht einer vernünftigen Tradition wiederfahren, durch welche allein die Welt erhalten; und jeder Mensch mit sich selbst recht zufrieden werden könnte; sie mußte wegen weniger Heuchler selbst ein Betrug heißen. Die Materie mußte alles leisten können, solche Lehre aber zur Sicherheit und Ruhelosigkeit dienen. Man tadelte, daß Gott ein Zorn zugeschrieben wird, und bedachte nicht,

Gibt Anlaß zur Gottes Berleugung.

daß kein Unrecht ohne Gnugthun gehoben werden könnte. Ein natürliches Verderben wolten die Socinianer bey allen ihren Affecten doch nicht erkennen, sie brauchten keinen Erlöser, sondern wolten bloß einen Weltweisen Christum haben, da ihnen doch an ihrer vermeintlichen Vernunft nichts mangelte, ic. Solte demnach wohl eine Weißheit des Alterthums darin verborgen seyn, daß nach den Exempeln Josephs, Daniels, der Esseer bey den Juden, der alten Weisen bey den Chaldaern, denen nach Dan. II, 10. so gar unmögliche Entdeckungen angefonnen wurden, der alten Magier in China, der Priesterschaft in Rom, und selbst der Malabarischen Weisen, alle Wissenschaften von den Geistlichen und Obern beygehalten werden mußten, dergestalt daß sie nur nicht unter den gemeinen Mann zum Mißbrauch der Bosheit kommen könnten. Verulam, ein Verfechter der Religion, findet gegen die Hirn-Gespinnste nichts nöthiger, als den Kräften der Dinge besser nachzudencken. Man zweifelt schon, daß es atheistische Anatomicos und Chymicos geben könne: und die überaus weise Structur der Fasern in Pflanzen, S. Gewächs-statick p. 27. der Land- und Wasser-Thiere, ja der Insecten so mannigfaltiger wundernswürdiger Bau, die Theile in dem Würmgen, das erst durch 30. Millionenfache Vergrößerung, als ein Sandkorn erkant werden konnte, geschweige seine Nerven und immer feinere Säfte, solten doch

doch wol endlich den unwissenden Gottesleug-  
 nern die Augen aufthun. Baumeister weiß  
 die ersten Kezereyen von übel verstandener Me-  
 taphysic herzuleiten, und Böcler rühmet in Bi-  
 bliographia pag. 601. des Hülsemanns brevia-  
 rium denen besonders an, die etwa der Wissen-  
 schaften und der Geschichte nicht mächtig gnug  
 seyn möchten. Weil das Daseyn Gottes nicht  
 zur Offenbahrung, sondern zur natürlichen  
 Theologie gehöret, so hat alles, was dahin ein-  
 schläget, bey der Malabarischen Philosophie mit  
 aufgenommen werden müssen.

## §. 16.

Wir sind noch schuldig zu berichten, was  
 vor Gebrauch die Malabaren selbst von ihrer  
 vermeintlich langen Dauer der Erde machen. Er  
 siehet bey den meisten betrübt genug aus. Die  
 wenige, welche vermeinen, daß es nach die-  
 sem Leben mit ihnen gar aus seyn werde, stel-  
 len sich vor, daß sie im letzten und schlimmsten  
 Theile der Zeit lebten, und es alle Tage ärger  
 mit ihnen würde. Von denen, welche glauben,  
 daß sie nicht vergehen werden, kan man sich  
 an ihren unerträglichen Buh-Seelen Arten vorstellen, Wande-  
 wie ängstlich sie einer Wanderung der Seelen  
 entgegen sehen, welche im Orient so gemein  
 ist, daß Herodes und nicht Pilatus, wie ver-  
 druckt ist, sie von Johanne glaubte Matth. XIV,  
 2. Sie hat mit vielen Malabarischen Lehren  
 Verwandtschaft, daß man eben daraus erkennet,  
 wie alt sie seyn müsse: man weiß aber, nicht, ob  
 L. p. 29:

es einer ehemaligen bessern Religion, von der  
 III. 789. Rechenschaft, die jeder künftig geben soll, Iuda  
 v. 6. und die ihr Gott des Todes fodert, zu  
 zuschreiben ist, daß andere dieser Meinung  
 widersprechen. Die Malabaren erkennen die  
 Seele gleichsam vor das wesentliche vom Men-  
 B. 15. schen; seine Vortreflichkeit bestehe darin, daß  
 IV. 820. die Seele besser wirken könne. Bey einigen  
 I 51. 768. ist sie ein Theil der Welt-Seele; bey andern  
 B. 15. ein Theil Gottes. Wieder bey andern der  
 blosser thierische Athem, und noch bey andern  
 ein verstoffener Engel; welche auch der Pater  
 Bonjeu in den Thieren suchte, und nicht bedach-  
 te, daß die thierische Seele darin geringe ge-  
 nug bleibe, daß sie sich kein unkörperliches Ding,  
 oder ens rationis vorstellen kan, von welchem  
 doch ein höherer Geist mehr als ein Mensch  
 wissen muß. Die Seelen sind schon ausgefah-  
 ren, wenn der Mensch noch in den letzten Zü-  
 III. 791. gen lieget, und müssen so lange aus einem Kör-  
 219. per in den andern fortgehen, bis sie völlig  
 II. 923. gereiniget worden. Die Seelen der Heiligen  
 1020. Nianigöl müssen schon herum seyn, weil sie sich  
 III, 128. von Sünden frey sprechen. An der Seele ei-  
 nes Bramaners hat die Sünde gar keinen An-  
 spruch, weil sie göttliches Geschlechts heißen,  
 und von dem Gott Bruma abstammen wollen.  
 Daß diese auch von Lebens-Strafe frey sind,  
 ist vorgekommen. Sie geniessen indessen ihres  
 Leibes rechtschaffen, weil sie bey Ausrichtun-  
 gen gespeiset werden, und die Götzdienerin-  
 nen

nen denen, die von ihnen Geistlichen Standes sind, zu Gebote stehen, wogegen die Missionarien genug eifern. Aus Furcht eine menschliche Seele zu beleidigen, und ihre Wanderungen zu vermehren, brechen die Malabaren den Schlangen nur die Zähne aus, und hauen dem Scorpion den Schwanz ab. Sie haben moralische Thiere, preisen einen Leopard seelig, und halten die Hunde vor Sündler. Wischnu erhörte des Elephanten-Gebet, (\*) da er in Gefahr vom Crocodil war. Der Apostel konte daher bey den Heiden etwas ausrichten, wenn er ihnen, vielleicht wider ihre Unmäßigkeit, das Seufzen der Creatur vorstellte. Ihr König Navelicanor war vorhin eine Katze gewesen, welches sich mit NebucadNezar reimet, wegen seiner vielen Provinzen, die auch Ahasverus besessen, und bis hieher gegangen seyn können. (\*\*) Sie vergraben ihre Schätze, und

I. 182.

I. 487.  
V. 1658.  
II. 923.

(\*) Die Griechen fabuliren den Morgenländern nach, daß die Elephanten den Rüssel nach der aufgehenden Sonne streckten, den ersten Mondschein mit Zweigen beehreten, und sich dazu mit Wasser reinigten. 10.

(\*\*) Zumal auch der Persische Wischnu Ceylon erobert hat. V. Betr. §. 10. Zu dem Seelenwandern aber gehören auch nach Ioh. Ewichio de nat. sagar. die Beer-Wölfe. Die Alte Preussische Bauren singen an einem die Haut abzuziehen, um zu sehen, ob er, wie sie es glaubten (Plin. 8. 22.), das rauche inwendig hätte, und solches, nach dem annoch bekanten Sprichwort nicht heraus lehrete.

und vermeinen sie im künftigen Leben wieder zu finden, wovon bey den Denckmalen S. 1. gedacht worden. Unsere heidnische Vorfahren haben sowohl ihr Geld vergraben, als es die Bauern noch thun. Sie verjöhnen sich wieder,

IV. 1276. daß sie die Speisen und das Wasser durch Kochen getödtet haben, also daß auch das Wasser und die Kräuter, aber doch wol nicht die durren Zäune, wie bey den Americanern, ihre umwandernde Seelen haben müssen. Auch ihre

Belebte  
Atomi.

fünff Elemente müssen ihre gewisse Sinne haben. Die Luft, wodurch sie den Aether, als einen wirkenden Anfang der Körper verstehen, hat nur einen Sinn, man fühlet die Wärme des Lichts, welches etwa zu den Griechischen belebten atomis Anlaß geben können. Der Wind, unsere atmosphärische Luft, hat zwey, wir können ihn fühlen und hören; das Feuer drey, wir sehen es auch; der Spiegel kan auf diese Art auch sehen, wenn dasjenige, was in gewisse Sinne fällt, solchen Sinn selbst

IV. 1336. hat. Das Wasser hat viere, es giebt auch Geschmack; die Erde alle fünffe, weil ihr auch der Geruch nicht mangelt. Endlich müssen die

IV. 1478. Seelen der Ubelthäter gar zu Teufeln werden.

I. 509. Diese Seelen Wanderung hat Pythagoras angenommen, ist aber damit bey den Thieren geblieben. Weil aber auch in den Steinen eine Bewegung ist, und ein natürlicher Fleck in einem polirten steinernen Tische seine Stelle mit der Zeit verändert, so spottet Sextus Empiri-



- geboren werde. Wir haben darauf S. 14. geantwortet: ihr Glaube aber hanget damit nicht zusammen, daß der Böse, wegen der in voriger Geburt begangenen Uebelthaten einen schlimmern Körper beziehen müsse. Man siehet in dessen doch selbst aus diesem Zusatze, darin Verdienst und Verschuldung feste gesetzt wird, II. 190. daß die erste Welt keine stoische Begriffe gehabt; sondern die Freyheit der menschlichen Wahl besser erkant haben muß. Aus der Nothwendigkeit natürlicher Dinge halten sie solche vor anständig. Ihre Heiligen essen und trincken, was sie wollen. Es ist ihnen auch alles erlaubt, wie dem Diogenes, daß sie, je heiliger sie sind, desto nacketer gehen, ihre grosse Selbstverleugnung zu bezeigen. Von der Sicherheit anderer, in einem andern Leben nachzuholen, was im jezigen nicht geschehe, II. 189. ist schon gedacht.

S. 18.

- Geogra-  
phie. Es ist sehr schade, daß wir ihre Geographischen Nachrichten, und ihre Fabeln davon nicht bensammen haben sollen (s. S. 4.) so unvernemlich sie auch einigen Missionarien aussehen II. 170. Ein Egyptischer Priester hielt auch dem Solon vergangene Welten vor. Cyrus p. 371. Dasjenige, was wir finden, gibt zu allerhand Gedancken Anlaß, welche dahinaus lauffen, daß mit Erde und Meer grosse Veränderungen, wie sie auch sagen, vorgegangen sind, (S. 11.) und daß die Vorsahren der Malaba-

IV. 418.

labaren sich weit in der Welt umgesehen haben müssen. Woher wolten sie sonst von einer so grossen Menge Nationen und Völcker wissen, (S. 14. 19.) da keine Zeiten mehr bekant sind, in welchen die Indianer in andere Welttheile gegangen wären? und was müssen das vor Völcker gewesen seyn? Siven oder der Himmel, von welchem alles herkommen soll, hat fünf Köpfe gehabt; einen hat ihm Isuren abgehauen. An statt der drey grossen Weltherren, Bruma, Wischnu und Kuttiren, welches Isuren ist, sind ihrer fünffe gewesen, nemlich annoch der Sattasiven und Majesuren, (der gnugsame Gott, und der grosse Herr) Wischnu ruhet auf einer fünfköpfigen Schlange, und dem Siven ist der fünfte Kopf wieder gewachsen. Hierunter können manche Veränderungen von verlornen oder untergegangenen und andern dagegen wieder gefundenen Welttheilen verborgen liegen. Denn die Mittelländische See zeigt noch an ihren Bäumen in der Tiefe, daß sie Land gewesen ist. Und die Gras-See im Atlantischen Meer, da man als auf einer grünen Wiese die Meilen zu hundert fortzuschiffet, nebst dem noch vorhandenen Capo Verdischen und Canarischen, auch jenseits Aforischen Zusuln, die einander zumahl so nahe liegen, scheinen noch ein daselbst versunkenes Land von einigen tausend Quadrat-Meilen. Inhalt anzuzeigen, indem auch die Alten ein größeres Land unter dem Nahmen Atlantis gewußt haben

I. 61.  
II. 788.

haben wollen, als Africa groß sey (Voss.) gleichwie die Maldivischen Inseln an unser Küste bey den Missionarien vor ehemahls festes Land passiren, und die sämtliche Ost-Indische Inseln darum ein festes Land gewesen zu seyn scheinen, weil darauf tausend Meilen aus einander an noch die Malaische Sprache ist. Vom stillen Meer hinter America werden auch endlich die Nachrichten zuverlässig werden, was wegen der Tiefe des Meers, oder Einförmigkeit der Sitten und Sprache, davon wir des Verulam Bestimmung in seinem novo atlante noch als problematisch ansehen, zu vermuthen sey. Der Hr. Anson beschreibt davon die fruchtbare, aber wüste gewordene Insel Tinian, ohnweit der Philippinischen Inseln. Nach Japan aber sind, wie Kämpfer berichtet, civilisirte Leute aus Nord-Amerikanischen Inseln gekommen.

## §. 19.

III. 776. Was die Malabaren deutlicher heraus sagen, sind vier grosse Welt-Inseln, die sie mit vier Thieren vergleichen, wie auf ähnliche Weise vier Thiere in der Schrifft vorkommen. Wenn es nach dem Strabo gehet, daß Europa einem Drachen ähnlich gesehen habe, so müssen auch wol an den andern Welttheilen Aehnlichkeiten der mit ihnen verglichenen Thiere gewesen seyn; und sie folglich anders ausgesehen haben, als jetzund. Woher aber haben die Menschen der ersten Zeiten von diesen Welt-Inseln, und so gar von ihren Gestalten ohne Schiff.

Schiffarth, ohne Meß, Kunst und Sternkunde wissen können? Woher haben sie so bald nach der Sündfluth gewußt, daß Europa aus lauter Inseln bestanden habe, Gen. X, 5. wie es fast noch Halb-Inseln sind. Diejenige, die dahin gezogen waren, sind doch nicht wiedergekommen, und haben es gemeldet. Die Phöniciere waren damals noch nicht; vielweniger eine Jüdische Schiffart, welche letztere auch nur durch das rothe Meer gieng. Ein neuer Beweis, daß zu den Zeiten des Noa und seines Schiffbaues, schon Schiffarth gewesen sey. Bey der Malaischen Nation könte sich in folgender Betrachtung des Ursprungs der Malabaren noch mehr finden. Unterdessen setzet uns die ehemalige Drachen-Figur von Europa einiger massen aus der Verlegenheit, wie Betr. III. S. 8. die alte Nordländer auch nach dem Orient kommen können. (\*) Böhmen wird wegen der Berge, mit denen es umschlossen ist,

IVX 3

401

(\*) Denn Bayeri Geographia Russiae in Actis Petropolitans bezeuget aus Adamo Bremensi, Vinez auf der Insel Usedom sey der berühmteste Stapel der Barbaren und Griechen gewesen. Einige wollen noch Überreste davon im Wasser bey der penamünder Schanze erkennen. Aus der Griechischen und Orientalischen Handlung kam auch Gold im überflusse nach Eurland. Daher eta so grosser Zulauf vom Menschen gewesen, daß uns Neval noch sieben Sprachen geblieben, Hoch- und Plattdeutsch, Schwedisch, Russisch, Estnisch, Finisch, Lettisch. Die Sprache der Schwedischen Lappländer ähnlihet der Hebräischen; die Dänische Lappen-Sprache der Deutschen.

von manchen vor kein altes Land gehalten, Von der Schweiz weiß man, wie bereits vorgekommen ist, von Moro und Scheuchzern gewiß, aus dem im Berge gefundenen Schiffe, daß sie Wasser gewesen. Die Piräneischen Gebirge sind auch schon vor jünger angesehen worden, als dasselbe Land von beyden Seiten. Was könnte besser mit den Insuln der Heiden Gen. X, 5. übereinstimmen (\*)?

## §. 20.

Ob die vierte Welt. Insul der Malabaren die unbekanten Südländer andeute, die an Asien und America nahe genug liegen, daß man dahin aus Neu Holland gelangen soll; oder ob das jetzige America, oder andere noch diß oder jenseits um America ehemals etwa gelegene Länder zu verstehen; oder ob gar fünff oder mehr grosse Welttheile vorhanden gewesen; oder des Bruma fünfter wieder gewachsener Kopf einen neuen entstandenen grossen Welt. Theil bedeute, und wo solcher zusuchen sey, solchem ist ohne

C. XVI.  
104.

(\*) Cluveri Germ. antiqua lib. 3. c. 45. p. 693. will auch die Finnen zu Deutschen machen, welche durch den Meerbusen vom übrigen Lande abgerissen worden, und Stevin ein Holländer behauptet Geogr. pag. 136. daß Erde und Meer wechseln, nehmlich wo grosse Flüsse anfänglich Sandhügel angeleget, hernach solche mit zugeführter anderswo ausgeschwemmten Erde befruchtet haben. Wenn in den Sibyllinischen Weissagungen enthalten ist, daß das Mitteländische Meer um Italien austrocknen sollte, so müssen eben dergleichen Anmerkungen schon in alten Zeiten bekannt gewesen seyn.

ohne nähere Nachricht aus den Malabarischen Traditionen wohl wenig nachzuspüren. Wenn nach Herodoto Betr. VII. §. 2. Abyfinien erst aus dem Orient besetzt worden, welches bey Untergang des mittägigen Asiens, davon die Inseln verblieben, am vermuthlichsten geschehen ist, (\*) so kan das mittägige Africa oder die ganze Ost-Seite vom Africa ein neueres und noch unbewohnt gewesenes Land seyn, um so viel mehr als nach diesen Vorgeben auch hernach Egypten erst nach Stevino von dem Nilo entstanden, und aus Aethiopien besetzt seyn soll. Von America ist nicht wohl zu begreifen, daß es in ältesten Zeiten unbekant gewesen seyn könnte. Brasilien lieget doch nicht über 20. Grad von Guinea in Africa, und die Dänische Schiffe müssen so gar, wenn sie nach Ost-Indien fahren, sich vor den Brasilianischen Klippen Abruñhos in acht nehmen. Es muß daher von Zeit zu Zeit immer wieder vergessen seyn. Einmal haben es die Carthaginenser gewußt, und nach Diodoro Siculo lib. V. Histor. cap. 19. dieses herrliche weite Land, wo grosse Städte,

U 2

vie-

(\*) Pegu in Asien, und Melinde in Africa würden denen, welche entronnen sind, nahe Hafen gewesen seyn. Nun heißet Gott in Pegu Pagodi, den Gott zu Peau; zu Melinde Abda; in Abyfinien dießte dabey Abgd, gleichsam Abgott. (Die Malaische Sprache, wo solche Völker untergangen wären, hat doch viele Aehnlichkeit mit der Deutschen.) Der Mauritanier Alla und Chineser Teli kommen dem Mozgolschen oder Maldivischen Nahmen Gottes Alli oder El näher. S. Hofmann umbra in luce pag. 52.

vieles Gold und Silber, grosse Thiere und Menschen, die Menschen auch von längern Leben, und nach Aristotelis libro mirabilium alles gleichsam ein glückseliges Paradiß und Götter Wohnung gewesen ist, verborgen gehalten, und solches zum Orte ihrer künftigen Zuflucht bestimmet, wenn sie sich in Africa nicht länger halten könnten. Zweytens sind die Tyrier in Phönicien dahinter gekommen, und haben eine Reise dahin thun wollen, woran sie aber von den Carthaginensern gehindert werden. Es stehet dahin, ob die Tyrier die Spuren davon aus Natolien haben, in dem Silenus zwar des Bachi Lehrmeister gewesen seyn soll, welcher vom Indus herkommt, aber doch dem Könige Midas im Natolischen Phrygien (zur Zeit der Israelitischen Richter) Nachricht von diesem Abendlande gegeben haben soll, wann Aeliano zu glauben ist. Aelianus aber hat es doch nicht aus den Fingern saugen können, weil er auch zu einer Zeit gelebet, da die Carthaginenser, und mit ihnen die Nachrichten von America erst vor drehundert Jahren vergangen waren: und Vossius verfißt Aelianum gegen seine Widersprecher, als einen Mann, der einen Unterschied unter dem angebe, was er vor gewiß, oder vor ungewiß berichte. Denn auch Plutarchus und Plato wußten schon von Leuten, die jenseit der Erd-Kugel wohneten. Campanella Atheism. Triumph. pag. 196. und pag. 198. Bion nach Laertio, daß es unter den Polen 6. Monat Tag bleiben

ben könne. Wenn aber auch die Morgenländer von America gewußt, so haben die Nord-Europäer wol eher davon beweisliche Nachricht gehabt, als die Spanier, gegen das 1500te Jahr unser Christlichen Zeit-Rechnung, ihre vermeinte neue Entdeckung davon gethan haben. Der Herr Rector Cassel bezeuget in seinen navigationibus fortuitis in Americam, daß um 1170. die Engelländer und die Dänen nach Florida und Canada gekommen; daß hernach im funfzehenden Jahrhundert ein Spanischer Schiffer Alphonfus Sanchez de Huelva nach America verschlagen worden; und daß Martinus Bohemus aus Nürnberg anno 1483. mithin ohnlängst vor Columbo in Hispaniola und Cuba gewesen sey, und Columbus seine Brieffe gefunden habe; die Holländer wußten es noch vorher. Nach Adamo Bremensi waren im eilfften Jahrhundert die Friesen in America; und Hr. Bayer behauptet in seiner gedachten Geographia Russiæ, daß die Norweger am ersten nach America gekommen, welches sie Weinland genennet, und daß sie von daher grosse Reichthümer mitgebracht hätten. Man will die weite Schiffarth der Carthaginenser darum in Zweifel ziehen, weil der Gebrauch des Magnets zur See damals noch nicht bekant gewesen wäre: zugeschwiegen aber, daß vorgedachter Hr. Cassel auch von dem Seres oder Chinesern anzeigt, sie hätten diesen Gebrauch des Magnets schon vor 2800. Jahren gewußt, inmassen

Magnet.

auch im Orient Magnet genug gefunden wird, und davon nach Hr. v. Mairan in etlichen Chinesischen Provinzien die tiefe Erde im Sommer gefroren bleibet; so haben auch die Schiffe der Jüdischen Könige weite Reisen gethan, weil sie 2 Chron. IX, 21. drey Jahr (\*) unterwegs gewesen; die Tyrer, welche nach dem zu eben diesen Zeiten der Jüdischen Könige erbaueten Carthago nicht lange mehr gedauret, oder Phönicië sind auch, wie aus Bocharto zu erschen, der gar die Charte davon gibt, wirkklich nach dem gegen die hellen Mittagsländer düstern Thule oder Norwegen gekommen; (\*\*) und entweder sie, oder eine vorhergehende Nation müssen so manchen Dertern, Malaische Namen gegeben haben, die hernach bey der Malaischen Nation vorkommen werden. Nach den Beschreibungen aber die wir von America haben,

thun

(\*) Zu dem ungestümen Ost- Meer, datinnen sich die Europäer noch öffters verirren, und alle Aufmerksamkeit auf ihren veränderlichen, Magnet werden müssen; vielweniger ohne solchen zurechte kommen könnten.

(\*\*) Daher er sich nicht widersprechen, ihnen Geogr. p. 718. des Plauti versoriam wieder aus der Hand spielen, und zum Segel machen sollte. Wer demnach die viele und wichtige neue Reisebeschreibungen zur Ausbesserung des Bocharti und Spencers anwenden wolte, der würde damit viele Alterthümer in ein grösseres Licht setzen. Da Lucretius lib. VI. v. 1000. und Plato bey Fernelio pag. 137. längst wußten, daß der Magnet das Eisen anziehe, und der

Pater

thun jeko die Wilden weite Reisen in das Meer, und nehmen bloß die gerade Linie auf den Ort wohin sie wollen; verfolgen und behalten solche mit ausgeworffenen und nachschwimmenden Stäben so richtig, daß sie den verlangten Ort ohne Hülffe eines Magnets treffen, Leshier de orig. eruditionis pag. 18. s. Auszug von Georgien im Hamburgischem Magazin. alwo sie deswegen ihre Inseln gegen die Engelländer ausbedungen haben.

## §. 21.

Mit diesen noch gar sparsamen Nachrichten, was zu Beforderung der Wissenschaften im Orient zu finden sey, und wie weit die Morgenländer uns vorgearbeitet haben, müssen wir uns so lange begnügen, bis diese Berichte ein mehreres, daraus ein Zusammenhang genommen werden kan, entdecken. Beklagen daher insonderheit, daß sowohl die gegenwärtige Abhandlung, als die vorhergehende von Gebräuchen, und die folgende von den Religionen unvollständig und noch zerstreuet aussehen müssen.

## U 4

## Die

Pater Gaubil von den Chinesern behauptet, sie hätten sich schon im zweyten Jahrhundert nach der Declination des Magnets gerichtet: so wird ein forschens begieriger Sineser, der an dem täglich vor Augen gehaltenen Magnet eine Wunderwürdigkeit besunden, mehr Erfahrungen damit anzustellen nicht unterlassen haben, zumal wenn er das anstreichen mit dem Magnet von gleicher Krafft mit ihn gefunden hat, welches der Weg gewesen, seine Wendung zu entdecken.

## Die Fünffte Betrachtung.

## Der Malabarischen Religionen.

## §. I.

In den ersten drey Betrachtungen wirkte die reine Natur bey den Malabaren allerhand, woraus wir Gutes nehmen konten. In der vierten fänget das Heidenthum schon an, durch unrichtige Begriffe vom Ursprunge der Dinge und von der Seele sich zu verstellen; woraus leicht zu urtheilen, daß wenn daraus Religionen folgen, das Ubel ärger werden müsse. Bey dem allen schimmert doch auch aus dieser dickesten Finsterniß noch manches Gute hervor, das durch alle Verkehrungen noch nicht so gar unkentlich geworden ist. Eine Art Baruger und Tanschaurische Soldaten, die weder Gott noch Himmel und Hölle glauben VI. 181. 4. und noch einer, der wie oben pag. 177. keine Seele haben wolte, VI. 1821. waren doch begierig, sich eines bessern belehren zu lassen: die andern Malabaren wollen desto mehr Religion haben. Weil die Moral ihre Hauptsache ist, die sie treiben, sie aber jede Ausübung derselben mit einem gewissen zu beobachtenden Grade von Heiligkeit verbinden, so gehören ihre viele Secten, von deren unterschiedenen Formalitäten und Systematen bereits in der 3. Betrachtung p. 218. erwähnt ist, vielmehr zu geistlichen Orden, als Philosophischen Secten.

Pythagoras hatte seine Weisheit von den Egp. II. 211.  
 ptern und aus dem Orient geholet, und vier  
 Wege zur Gleichheit Gottes zu gelangen: 1)  
 die Selbst-Erkentnis, 2) die Reinigung, 3)  
 die Verleugnung sein selbst, und 4) die Erhe-  
 bung des Gemüths zur Vereinigung mit Gott.  
 Diese Spuren sind noch bey den Malabaren.  
 Das erste bey den Scharigeicarnern, die von ih. I. 128.  
 ren zusammen gescharrten Gelde. Stiftungen 904.  
 machen, sonst den Sadduceern und Epicu-  
 rern ähnlich gehalten werden, die nur in der  
 Welt durchkommen, und sich mit Stiftungen  
 Verdienst bey Gott machen wollen. Das zweyte  
 bey den werckheiligen Bramanern, die man  
 mit den Pharisäern und Platonickern verglei-  
 chet. Sie sind eine Art Leviten §. 9. einige die. II. 214.  
 nen in Pagoden, andere machen Calender, trei-  
 ben Ackerbau, halten auf Leibes-Reinigung, als  
 dessen Erde sich mit dem reinen Wasser ver-  
 menge, glauben Seelen-Wanderung und drey  
 Weltherren. Die dritten heissen Jogigöl, be. I. 359.  
 trachtende und büßende, mit vorhin beschriebe- 545.  
 nen Peinigungen ihres Leibes; leben einsam  
 wie die Eayptische Therapeuten, Anachoreten,  
 Aristotelicker. Die vierte Classe sind die Mia-  
 nigöl; weiseste oder heiligste, die wie die alten  
 Brachmanen nur einen Gott verehren, die Gö-  
 tzenbilder verwerffen, keine Opfer haben, mit  
 dem Herzen beten. Hievon sind die allerhei-  
 ligste oder weiseste ehelos, achten keinen Kö-  
 nig, liegen auf der Strasse, gehen nackt, wer-

- den mit den Essäern, die kein Eigenthum hatten, den Mysticis, Cynicis und aus diesen entstandenen unempfindlichen Stoickern verglichen. Andere sind dagegen die Perigöls grosse Gelehrte, die den ersten Rang haben. Bey den Juden giengen nach Leyfern de orig. erud. pag. 30. 1) der Weise. wie 1 Sam. XV, 30. 1 Kön. XVIII, 7. 9. (welcher auch bey den Malabaren in geistlichen Sachen dem Könige vorgehet. Niek. c. 7. §. 1.). 2) Der König, 3) der Hohepriester, 4) die Propheten, 5) die Leviten, 6) die Israeliten, 7) die uneheliche, 8) die Nethinim, 9) die Profelyten, 10) die Frengelassene in dieser Ordnung.

## §. 2.

- Uberein-  
stimmen:  
gen mit  
Juden.  
V. 541.  
III. 154.  
III. 176.  
VI. (33)  
III. 776.  
I. 773.  
III. 176.
- In der Ausübung des Götzendienstes komt vieles mit den Israeliten überein (\*). Ihre Pagoden sind der Stiftshütte nicht unähnlich. Sie haben Vorhof, heiliges und allerheiligstes, Räuchopfer, Trankopfer, Blutopfer, Speisopfer; von letztern ist das Opfer Eckian dem Passah ähnlich. Sie geben dem Kinde dem Nahmen am achten Tage, andere am dreysigsten Tage. Weibs Personen dürffen weder in die Schule kommen, noch in die Pagode. Sie haben eben solchen Bann wie die Juden, auch Freng-

(\*) Cerimonien und Gebräuche, die sie mit den Europäern gemein haben, und geistliche Sachen nur einiger massen abgeben, sind in der dritten Betrachtung §. 5. vorgekommen.

Frenstädte, Niek. c. 7. §. 3. und erbliche Prie- III. 735.  
 ster. Geschlechter des Siven und des Wischnu  
 §. 9. ehe ein Urheber des Bösen gekommen ist.  
 Sie mahlen die Engel ab, als halb Men- IV. 543.  
 schen, halb Vögel. Die seltsamen Thiergestal-  
 ten, davon die Heiden ihre Götter. Thiere ha-  
 ben, waren auch dem Mose, Hesekiel, Daniel  
 und Johannes, wiewol in anderer Bedeutung  
 nicht unbekant. Sie hatten ihren Nutzen in  
 der Sternkunde, in der Geographie, Moral,  
 Lehre von den Engeln. Gleichwie ferner die  
 Juden ihre Sünden auf einen Bock legen, so  
 haben dazu die Malabaren eine rothe Kuh, die I. 345.  
 auch bey jenen zum Opfer gebracht wurde. Hin-  
 gegen unterscheiden sich unsre Heiden von den  
 Juden darinnen, daß die gemeine Malabaren  
 an ihren Sonnen Feste, wodurch sie den  
 Wischnu meinen, einem Böcklein das Blut IV. 810.  
 aussaugen, und sich dadurch eine Art von Ver-  
 söhnung einbilden. Die Heiden schlachte-  
 ten auch ehemals ihre Opfer nicht, sondern er- III. 740.  
 würgeten sie, als ob sie das Andencken des  
 Lammes, das erwürget ist vom Anfange der  
 Welt Apoc. XIII, 8. nicht vergessen hätten.  
 Die Malabaren tödten noch einen Hahn zur  
 Speise ohne Blutvergiessen. Das Ersticken  
 aber ward im Jüdischen Landen wo Pest und  
 Aussatz einreissen konte, verboten (\*), gleichwie  
 aus

(\*) Der Ort wo Noa und seine Kinder sich auf-  
 gehalten, kan ebenfalls das Verbot Gen. IX, 4. er-  
 fodert

aus dieser göttlichen Mitabsicht die Beschneidung eingeführet, welche nach Kämpfern pag. 317. vorhin unter den Usbeckischen Tartarn war, und die von daher gekommene Mahometaner solche wenigsten nicht von den Israeliten, sondern schon mitgebracht haben; eben dieselben auch nebst andern Jüdischen Gebräuchen in der Russischen grossen Provinz Mordua, welche Moscau gleich lieget, gefunden worden. Hofman umbra in luce p. 67. Mit den Egyptern haben die Juden etwas übereinstimmendes, daß sie Ostern halten, wenn die Egypter das Jahr, als vom Frühlinge anfangen. Auch das ungesäuerte Brod muß in Norden oder Africa bekant gewesen seyn, weil es ebenfalls bey den Römern vorkommet. Endlich haben IV. 1291. die Malabaren mit den Juden einerley Meinung, daß der Lenden Knochen das erste am Menschen sey, und suchen am Ende des Rückens, was sie an seinem Anfange suchen sollten. So sehr sind die gute Erkenntnisse der ältesten Zeiten wegen Anfangs der Bildung des Körpers verkehret worden.

## §. 3.

Mit Mahometanern. Ob nun wol die Malabaren keinen solchen vorzüglich heiligen Wochentag (\*) haben, wie unser

sobert haben, es müste daur aus ältern Zeiten herkommen, da man sich am Blute nicht vergreiffen wollen. Gen. IV, 9. 10.

(\*) Von den Wochentagen nach Sebastian Müllers

unser Sonntag ist, und das bekante Heidenthum sich auch dadurch von Christen, Juden III, 745. und

Münsters hebräischen Calender welchen er 1527. dem Bischoff zu Trient dedicirt pag. 91. hat es mit den Nahmen der sieben Wochentage folgende Bewandnis. Die Völker weil sie auf den Himmelslauf acht gaben, eigneten jeder von den 24 Tagesstunden einem Planeten zu, und stiegen vom Saturn an, als den höchsten Planeten oder Sohne des Himmels, den sie daher zum Anfange der sichtbaren Welt machten, und sich einbildeten, daß unter ihm die glücklichste Ruhe gewesen sey Cyrus p. 372. Wer hieraus schliessen will, daß der Sonnabend vorlängst in größter Achtung gewesen, und von demselben zu ziehen angefangen worden, auch daß die Europäische 24 Tagesstunden älter sind, als die Malabarische und Chinesische kürzere Stunden, dem können wir nicht widersprechen. Genug die Rabbinen haben selbst diese Ordnung der Planeten, Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Mercurius, Mond angenommen. Nach derselben Ordnung fällt die 25. Stunde, das ist, die erste Stunde des folgenden Tages auf die Sonne, des dritten Tages auf den Mond, des vierten auf den Mars, des fünften auf den Jupiter, des sechsten auf die Venus. Die Völker welche einerley Stunden gehabt, haben daher auch in dem Rahmen der Wochentage übereinkommen müssen, und solche in ihren Colonien fortpflanzen können, daher der heilige Wochentag kommet. Diese Berechnung gründet sich auf Einfluß der Gestirne, und folglich auf eine schon bekant gewesene Astronomie. Daß sie aber sich so einförmig ausgebreitet hat, ist am Zeichen, daß die erste Menschen lange Zeit versammlet gewohnet haben, und daß ihre Colonien die auseinander gegangen, keine rohe Menschen gewesen. Ehe diese eigentliche sieben Wochentage bestim-

C. XVI.  
103.  
III. 23.  
L. 182.

Mit  
Christen.

III. 70.

und Türcken dermassen unterscheidet, daß Rutilius unwissend den Sabbath der Juden faulenzgen nennet; so gibt es doch viele Aehnlichkeiten anderer Religionen mit den Malabaren. Die Türcken haben von dem Freytag, den die Heiden der Göttin Iatschmi oder Venus geweiht, ihren Sabbath behalten; und von der Malabarischen Göttin Parawadi, welche am tausend jährigen Benschlase gestöret worden (\*), von dem Zucker- und Milch- Meer ihr gelbes Paradies zusammen gesetzt. Festtage sind fast alle Woche (Cap. V. §. 31.) bey den Malabaren, und eben solche Menge Feste gibts noch in Christlichen Religionen, die so manches äusserliche vom Heidenthum behalten haben, Music an Feyertagen, ja selbst bey dem Gottesdienst zu halten; des Festtags mit vielen Glocken, des Sontags nur mit einer zu läuten; alsdenn prächtig aufzuziehen, sich etwas zu gute zu thun (\*\*). Die Malabaren haben eine Ohrenbeichte

bestimmt worden, scheinen die Menschen sich nach dem Men- und Vollmond, welches zumahl annoch grosse heidnische Feste sind, und nach den Mond's Vierteln, die sie auch einigermassen, insonderheit in Africa noch feyern, gerichtet zu haben. Also daß schon fast jedes Fest auf einen siebenden Tag gefallen ist, und manche des Nachts angehen müssen, sich nach den richtigen Monden- Lauffe zu richten. (Die Jahrs Feste nach der Erndte sind wieder was anders.)

(\*) Etwa eine lausame Schöpfung oder die Uberschwemmung der wollüstigen Welt anzudeuten.

(\*\*) Georgius Thamaturgus verstattete den neuen Chri-

beichte, und legen sie wohl bey christlichen Predigern ab, ohne daß sie ihrer Religion was IV. 734. zu vergeben glauben (s. Cap. V, §. 23. 24.). Denn sie sagen wohl, unsere Priester wären auch ihre Priester, und halten nicht sich, sondern diejenige vor Heiden, die sündliche Sinne<sup>l.</sup> 483. und Herz hätten; oder die sich auf die Moral. III. 312. Philosophie nicht legten: daher auch Arnds VI. 119. Christenthum zu ihrer Bekehrung sehr beförderlich gewesen ist, und die Missionarien anjeho über 5000 Bekehrte am Leben haben. Von denen die im Heidenthum stecken, beruffen sich einige auf ihre Bücbee, die das Heidenthum V. 1267. verwürffen; und haben von den Pareiern ihren allerältesten Priestern ein poetisches Buch, das V. 1451. mit dem Christenthum übereinstimmen soll. Daher man wohl Ursach hätte dasselbe bekant zu machen, nachdem alle Völcker von einem Erlöser so viel zum voraus gewußt haben. Wenn Moses die allerälteste Religion, die das Herz recht angreifen können Deut. VI, 5. dergestalt einschärffet, daß Gott nach allen Vermögen geliebet werden müsse, so wolle man folgen. die Gedancken der Malabaren dagegen halten, die alle des Auszugs werth sind.

## §. 4.

Sie glauben einen Gott, der aller Dinge Von  
 Ursprung, Vollkom-  
menheit

Christen, daß sie zum Gedächtniß der Märterer sich Gottes.  
 etwas zu gute thun möchten; ut lese oblectarent, &  
 in lætitiā effunderentur! Filescus Select. lib. I. c. 6.

Ursprung, selbst aber unbegreiflich sey (\*). Die Missionarien haben die Malabarische Götter-Genealogie an. 1713. eingefand; diese nennet Gott aus dem Munde der Malabaren, ewig, allmächtig, allgegenwärtig, einen Liebhaber aller Welten, einen Heiland aller Dinge; der alles sey, und doch mit nichts verglichen werden könnte. Im Buche Siwaikkiam wird der Dienst gegen den einziigen wahren Gott geboten, und darin stehet v. 72. Gott ist ein »unermessliches Meer, darauf man kein Ende »sehen kan. Will man ihn sehen und erkennen, so muß man in sich die unruhige Wellen »hemmen, ganz in die Stille sich begeben, alle »Sinne auf Eins gerichtet seyn lassen. Er ist »allenthalben zugegen, gleichwie der Sonnenschein alles durchdringet, aber solchen will niemand erkennen, sondern welschen sich alle im »Sünden-Roth herum. Ich habe ihn erkennen lernen, finde aber kein Ding in der Welt, »mit welchem ich seine Herrlichkeit vergleichen könnte; sehe auch keinen Menschen, der meinen Worten Glauben beymessen will. v. 135. »Gott ist mehr, als dasjenige, was man ge- »den.

(\*) Die Reisen des Cyrus erhärten in dem An- hange von der Gottesgelahrtheit der Alten, wie die erste Völcker, und nach ihnen noch die älteste bekante Weltweisen nur einen ersten Ursprung behauptet. Die Untergötter des Plato sind selbst nicht fähig, die Herrlichkeit des obersten Wesens zu ertragen, sondern gehen darauf wieder zurück in ihren untern Himmel, sich mit Nectar und Ambrosia zu nähren p. 375.

»dencket, daß er sey, weder ein eingeschlossenes,  
 »noch ausgeschlossenes Wesen. Ein anderer  
 »schreibet: Du magst suchen, ausser dich, oder  
 »inner dich, so findest du nichts. Daher suche  
 »das einige wahre Wesen. Ein anderer: Gott  
 »ist allein, der sich erkennet, wie er in der That  
 »ist, sonst aber kan er weder von Menschen,  
 »noch von den Göttern, nach der eigentlichen  
 »Beschaffenheit recht erkant werden. Andere  
 »bezeugen den Christen: Ihre Götter wären  
 »ihnen zwar vom Gesetz zur Verehrung vorge-  
 »schrieben, weil sie die oberste Gottheit gesetzt  
 »hätte, sie verehrten sie aber nicht auf solche  
 »ungereimte Weise, wie die Christen meineten,  
 »sondern unter ihnen nur das einige göttliche  
 »Wesen, (\*) mit Beyfügung: Es sind weise Leute  
 »unter uns, würdest du dich mit ihnen bespre-  
 »chen, sie würden dir alles erklären und deine  
 »Zweifel benehmen. Wer unsere Religion  
 »recht versteht, kan wohl darin selig werden,  
 »wie denn Weise unter uns seyn, denen Gott  
 »die Seeligkeit sichtbarer Weise gegeben hat.  
 Ausser dem vorgedachten Buche Siwaikkiam,  
 ist noch ein ander moralisches, Tirawallawed;  
 ein drittes Nidischaram mit Lebens Regeln  
 durch Gleichnisse; ein viertes Gnanawempa,  
 darin Weisheits-Lehren und Zeugnisse von dem  
 X einigen

(\*) Augustin de Civ. Dei Lib. 4. c. 19. die Heiden  
 hießen Gott in der Höhe Jupiter in der Luft Juno,  
 in der See Neptunus, in Prophecyungen Apouo, in  
 der Erdte Bacch. &c.

einigen Gott enthalten sind (S. Betr. IV. §. 7.)

Älteste  
Religion.

Wer aus den Malabarischen Berichten sich hierbey erinnert, was sie auch von Erlösungen (S. 10.), von verstorbenen Engeln, vom künftigen allgemeinen Gericht, von der Seeligkeit und ihren Graden glauben (S. 6.), der möchte denken, wie leicht diese Leute zu bekehren wären, die sich so gründlich, und noch deutlicher oder verständlicher, als manche Christen zu erklären wissen; von denen auch die Missionarien selbst sagen, daß sie es den Christlichen Catechetan an geschickten Reden, an natürlicher Erkenntniß des Guten und Bösen, wegen der ihnen besser bekanten Materien wohl zuvor hätten und weiter gekommen wären. Ferner daß sie bey den Missionarien selbst auf Beweise und Überzeugungen dringen. Es ist dabey noch mehr Anmerckens werth, daß gleichwie die Malabaren ihre Religion vor die älteste halten, weil sie sich durch so viele und weite Länder erstreckt, als ihnen gegen Morgen und Abend liegen: also auch die Mission in der eingesandten Götter-Genealogie ihnen selbst zugestehet, daß ihre Religion schon in den ersten Jahren nach der Sündfluth entstanden seyn möchte (\*). Da  
nun

A. 506.  
V. 833.

(\*) Wir haben schon angemerckt, daß zu Cambylus Zeiten viele zur Hoffnung des Mesias gehörige Lehren aus dem abendländischen Asien nach China und Japan gekommen.

nun Moses erst 500 Jahr nach Abraham und 700 Jahr nach der Sündfluth gekommen ist, und doch im Heidenthum so viel übereinstimmendes mit der Jüdischen und Christlichen Religion gefunden wird, als wir noch immer mehr sehen werden: so sey der Ursprung alles Guten vielmehr bey den Malabaren selbst zu suchen, als daß sie solchen bey andern finden solten. Allein eben dieser Umstand des hohen Alterthums zeigt, daß zwar, wie schon Anfangs dieser Betrachtung gesagt worden, der Anfang ihrer Religion gut gewesen, eber hernach dermassen aus der Art geschlagen sey, daß die Parreier-Priester nicht unrecht haben, über Verfälschungen der Bramauer zu klagen. Aus dem Segen Melchisedechs und dem Ende Abrahams Gen. XIV, 19. 22. erhellet, daß ein höchster Gott, der Himmel und Erde (als ein freyer Herr und Gebieter) besitzt, annoch von dem König zu Sodom erkant seyn müsse, weil er Abrahams Eyd angenommen hat, eben wie die Malabaren einen Gott verehren, der mit nichts verglichen werden könne, und in der That alles sey. Es ist noch jeso der erste Grund und der Anfang der Malabarischen Religion; und ihre Heiligen, die nur einen obersten Gott, als das wesentliche von allen verehren, bleiben immer dabey. Jedoch scheint, daß die Malabaren wirklich zweyerley Meinungen unter sich haben: eine, die Gott mit der Materie vermenget, die andere, die

Niek. p.  
82.

ihn davon annoch unterscheidet. Zu jener gehöret, wenn die Malabaren sprechen: Gott sey auch in der Säule und im Fästgen zugegen. Part. 2. des Siwaikam v. 25. O Gott, du bist die Weisheit, die bey einem jedweden ist, der Sinn, derer die dich suchen, das Gefühl selbst, die Ruhe, das Licht, welches mit meinem Herzen vermenget ist, ich vergesse dich nimmermehr. Wenn sie Gott den heiligen Priester nennen, der in ihren 51 Sylben sey, welche die Geheimnisse ihrer Religion enthielten; in der Seele; in den vielen Göttern; in ihren fünff Elementen; (Betr. IV. §. 16.) im Lebens-Cirkel; in den Disciplinen; im Gesetze; und wie es noch unförmlich in einem Gebet lieget: O Gott, wenn du dich bewegest, so bewegen sich auch die grossen Welt-Körper. Wer kan sich in dieses Wunder finden? Du bist allgegenwärtig in der Welt, und das Leben aller Creaturen: o ruffe mich doch, daß ich zu dir komme. Es wäre ihnen aber fast nicht zu verdendenken, wenn sie von den Kräfften der Dinge weniger Bescheid geben könnten, als die Europäer, denen doch auch sauer wird, nur die Vereinigung des Leibes mit der Seele (\*) zu erklären, und davon Cartesii Occasionalismus, daß Gott der Seele

(\*) Daben jene alles Gott, wir aber die gute Regungen dem Geiste Gottes, und die Ahnungen oder geheime Warnungen dem Dienste der Engel zuschreiben, wovon doch auch Paulus spricht: In ihm leben, weben und sind wir.

le alles sage und rathe, was der Leib haben wolle, Wunder sind, welche die Malabaren nicht einst begehren würden. Daß sie auch des Galenus nichts erklärende, und des Paracelsus gar erwünschte Grundlehren von Kräften, annehmen solten, wird ihr gesunder Verstand; und andern unausgemachten Meinungen zu folgen, ihre Liebe zur Gewißheit nicht zugeben. So schwer ihnen aber seyn mag, die Grenzen zu finden, wo die Materie angehet, so daß sie oben bey ihrer Philosophie glaubten, Gott habe die Materie oder das Welt. En aus sich selbst hervor gebracht: so haben wir doch, so viel die zweyte obangeführte Meinung betrifft, versicherte Spuren, daß ihre alte Zeiten, wie oben Abraham gethan, Gott und die Materie wohl unterschieden, und diese zum blossen Instrument des Schöpfers gemacht haben. Es lieget deutlich in ihrer Versicherung, daß sie annoch die Gottheit meinen, wenn sie die Sonne, die Vögel, und insonderheit die Verstorbenen verehren: am allermeisten in ihren schon oben versprochenen Gebet, welches auch die Kinder in ihren rundten Tempeln, die nur oben eine Oefnung zu Licht haben, und der Sonne, oder bey den Römern auch dem Faunus gewidmet waren, vor Auf- und Untergang der Sonne sprechen: „O du unbegreiflich höchstes Gottes Wesen, da du in diesem Geschöpf dich so herrlich erzeigest, dadurch die ganze Welt erwärmet, belebet, ernähret und erhalten wird.

»Wie herrlich und unaussprechlich mögen deine  
»verborgene Kräfte und Gaben in der Seele  
»seyn.

§. 6.

Glan-  
bensleh-  
ren.

Weil im vorhergehenden §. die Frage, ob an den Malabaren noch viel zu bekehren sey, nicht entschieden werden kan, indem sie sich dadurch nur zu einer Art natürlicher Religion legitimiren: so müssen wir sehen, wie sie näher zum Zweck kommen. Sie sprechen in der Götter- Genealogie: In unserm Gesetz wird dieses vor den vornehmsten Gottesdienst gehalten, wenn man mit Mund und Herzen Liebe und Glauben hält: hiernächst muß man Gott anrufen, und nach seinen Geboten wandeln. Ferner der einige wahre Gott wohne im Herzen, man müsse sich mit ihm vereinigen, und sey ohne seine Gnade unfähig Gutes zu thun; die Natur-Kräfte wären unzulänglich dazu. Das menschliche Hertz sey an sich ein Teufel, und alles Sünde, was ein natürlicher Mensch thut. Die Sünde verfolge den Menschen, wie sein Schatten. Die Kranckheiten wären Strafen der Sünde, (als wenn sie von den Gen. III, 19. angedroheten Schmerzen gewußt hätten). Sie halten deswegen annoch ihre Gebete Morgens und Abends, auch in Schulen, daß Siven die Sonne die Sonne wolle aufgehen lassen, mit Versprechen sich zu fasten; und unter den Liedern von ihren Göttern muß auch wohl

wohl nicht alles der Vernunft ungeroimet seyn, weil sie ihre viele Religions-Speculationen genau durchgedacht haben werden, um sie zuletzt mit gesunden Begriffen zu vereinigen, nachdem sie alles deutlich haben wollen. Denn der Götzen schämten sie sich oben selbst, und sagten, sie gehörten vor den Pöbel. Sie glauben, daß Ajanar, vor dessen Tempel sie schweren müssen, mit andern Göttern aus dem Himmel verstoßen sey, welche aber dereinst wieder selig werden sollten, so daß auch die Wiederbringung keine neue Lehre ist (\*). Sie glauben dadurch eine göttliche Vorsorge, daß so viele Götter von dem obersten Gott zu Erhaltung der Erde gesetzt wären (B. Lange p. 29.), und wissen, wie ungefehr die Cabalisten, so viel Engel mit Nahmen, deren jeder sein Amt hätte, pag. 13. daher die Atheisten-Leute wären, die im Schwindel des Verstandes irreten. Sie glauben eine Auferstehung, ob wohl nicht mit dem vorigen Leibe (B. Lange pag. 13.), sondern eine endliche Verwandlung, und einen letzten Gerichts-Tag. Ohne Zweifel, weil sie, wie schon gedacht, einsehen, wie späte die Seele in diesem Leben zur Erkenntniß ihrer selbst und Gottes gelange, und wie unvollkommen solches doch bleibe; daher ihren edlen Fähigkeiten doch ein besserer Zustand aufgehoben seyn müsse. Ihre Seeligen sollen alsdann, wie die

K 4

Sonne

(\*) Daher nach Plato die Seelen nicht vernichtet, sondern gereinigt werden.

- Sonne glänzen, himmlische Lieder singen, und  
 I. 399. Gottes Angesicht schauen. Endlich werde die  
 Verwandlung der Seelen in Gott (\*) der höch-  
 I. 413. ste Grad der Seeligkeit seyn; und in Gott alle  
 Nick. p. Dinge wieder einkehren. Von ihrem bey nahe  
 82. Christlichen Heidenthum ist Cap. V. §. 22.  
 mehr gehandelt.

§. 7.  
 Taufe. Sie lehren, bey den in der IV. Betrachtung vorgekommenen Veränderungen des Erdbodens, auch insonderheit, daß die Erde schon im Wasser untergangen gewesen, dergleichen Überschwemmung sie dreyfach vorgeben, und noch einmahl vermuthen (L. 13.). Und weil bey den Malabaren eine Art von Taufe geblieben ist, so scheint deren Ursprung fast in diesem Andencken der Sündfluth (\*\*\*) zu liegen (Betr. III. §. 3. p. 231.). Wenn man sie eine vom Satan nachgeäffte Taufe nennen wollen (L. 387.), so werden vielmehr die Geschichte zeigen, daß die allerälteste feyerliche Gebräuche sowohl von Reinigungen als Opfern bey den heiligsten Handlungen behalten worden, wie der Herr

(\*) Bey Plato nach zehen tausend Jahren.

(\*\*) Die Fruchtbarkeit des Wassers machte das selbe bey den Phöniciern und Thales zur allgemeinen Zennae-Mutter. Die Nordländer und Perser hingegen sahen das Feuer davor an, und reinigten ihre Kinder damit, daß sie durchs Feuer gehen mußten, worüber auch die Propheten so sehr gegen die Israeliten eifern.

Iſen zu Bremen de lege Mosaica ante Mosen wohl ausgeföhret hat, und daß, wenn das Auge allein das Wasser siehet, es nicht auf die äußerliche Handlung ankomme, sondern auf die Anwendung und den Endzweck, die uns Christen dabey vorgeschrieben sind; wogegen der heidnische Glaube ausgeartet ist, daß er das Wasser vor heilig hält, welche Art von Transsubstantiation wir nicht einräumen können. Uns ist also gleich viel, ob der Ursprung von Reinigung der Welt durch die Sündfluth, oder von Gesundheit des Bades, auf welches daher in den Morgenländern gehalten wird, herkomme: oder gar vor der Sündfluth eine Art der Absonderung und Einweihung gewesen sey (\*).

Jacob, nachdem er von dem abgöttischen Laban zurück kommen war Gen. III, 20. und die Verehrung des Gottes Israel wieder einföhrete, nahm Cap. XXXV, 4. seinen Hausgenossen die fremde Götter ab, und befahl ihnen v. 2. sich zu reinigen, und ihre Kinder zu ändern. Auch Aaron und seine Söhne wurden Exod. XXIX, 4. mit Wasser abgewaschen, und also

F 5 gewei-

(\*) Denn das Wasser war dasjenige, womit alles gereiniget ward, und also an sich selbst rein, und das allerreineſte. Die heidnische Opfer, dergleichen von Wasser geschehen, solten auch bey nahe einen heiligen Gebrauch des Wassers schon in den allerältesten Zeiten, wenigstens bey den Morgenländern anzeigen. Und wann die armen Judäer ihrem Könige nichts als eine Hand voll Wasser bringen können, dessen Werth zugleich in diesen Zeiten zu suchen seyn.

geweiht. Die Juden haben also gewiß nicht bedurfft, es erst in ihrer Gefängniß abzusehen, weil lange vorher Jesaias Cap. I, 16. 18. XLVIII, 10 ihnen diese Reinigung befiehlt und vorhält, wie schon Bochartus dargethan hat (\*). Daher muß dieses auch bey den Malabaren so vielmehr mit unter die Menge von Alterthümern und alten heiligen Gebräuchen, dergleichen alle Nationen haben, gehören, als sie auch die Taufe vor ein Zeichen einer neuen Geburt halten, zur Abwaschung von Sünden eigene heilige Teige und Flüsse haben, davon der

17. 1179. Ganges am höchsten gehalten wird, welchem sie auch wohl Gelübde thun, sich dem Gott Ganges aufzuopfern, das ist, sich bey dem Baden zu ersäuffen. Wie denn die Wallfarthen nach

1. 1636. heiligen Teichen und Wassern so fleißig beobachtet werden, daß auch die Krancke und Unvermögende dahin kriechen, wenn sie nicht mehr ge-

(\*) Die Juden taufften schon vormals ihre Proselyten zur Vorbereitung zum Judenthum durch Abwaschung von Sünden Psal. LI, 4. Esa. I, 16. ehe sie in den Bund mit Gott durch die Beschneidung treten konnten. Ihre Kinder werden annoch gewaschen, ehe sie zur Beschneidung gebracht werden: wenn auch dieses zu keinem besondern Endzweck geschähe, so reiniget sich doch der Beschneider annoch zuvor, wenn er dieses sein Amt mit höchsten Ernst verrichten will. Sie reinigen sich zu dem einfallenden Festen, wenn sie angeben, welches denen gelindere Gedanken benbringen könnte, die sich noch an den Exorcismum stossen.

gehen können (\*). Etwas besonders scheint, daß sie dem Perumal, unter welchem Nahmen auch Wischnu vorkommet, Jünger zu machen, dieselbe tauffen, Tauff-Zeugen dazu nehmen, und dabey eingebrante Mahlzeichen geben; II. 339. gleichwie die Bramaner Zeichen auf der Stirne und Brust tragen. Vornehmen Leuten V. 1777. wird bey der Tauff ein Schlag gegeben, als ob die Ritter-Orden ihren Anfang im Orient, oder sonst einen alten Ursprung gehabt hätten. Am Jüdischen Hofe waren doch Ritter. 2 Kön. VII, 2. 17.

§. 8.

Von Gößen-Opfern ist (§. 5.) in der dritten Opfer-Betrachtung etwas vorgekommen. Aus der Vernunft erkennen wir nicht, daß alle Opfer gleich alt wären. 1) Die Danck-Opfer scheinen die älteste, und aus den höchsten Freuden-Bezeigungen nach der Erndte, oder nach erhaltenem Siege Jesa. IX, 3. geworden zu seyn, Dahin gehören die Speise-Opfer. Nachdem bey Freuden-Bezeigungen vorhin Wein und Brod,

(\*) Und so nothwendig, als das jäheliche Auflegen der Sünden auf eine Kuh gehalten werden; die mit dem hohen Alter des güldenen Kalbes und des Molochs Verwandtschaft haben muß, und daher das Kuh-Fest (§. 9.) eben so tieff eingewurzelt ist, daß sie es auch bey dem Christenthum nicht fahren lassen wollen, und die Europäer sie nicht mehr ärgerit können, als wenn sie Rindfleisch essen, weil das Rindfleisch ohne diß nicht überhäufft ist. (II, 197.)

Brod, auch noch von Melchisedech ausgetheilet worden. Gen. XIV, 18: die vor das kostbarste von allen Feld-Früchten Deut. XXXIII, 28. und Borrath Psal. IV, 8. gehalten worden: so blieb dasselbe nicht allein zum jährlichen Andencken, also daß der Haus-Vater bey den Israeliten zur Erinnerung der Erlösung aus Egypten Brod und Wein feyerlich austheilen mußte, welches auch noch bey den Juden zum Antritt ihrer Feste, am meisten des Oster-Fests geschieht: sondern solches Wein und Brod waren, schon vorhin die ältesten und feyerlichsten Opfer geworden. Saldius Patricius Annal. p. 4. erwähnt einer Tradition, daß Noa den Sem und den Melchisedech zu Adams Grabe in Natolien geschickt habe, daselbst Brod und Wein zu opfern. Auch die Schau-Brodte lagen vor Gott in der Stifts-Hütte, darein keine Fleisch-Opfer kamen. Die Juden durfften, wegen dieses Vorzugs, von ihrem Wein des Trank-Opfers selbst nichts genießen, welches doch die Heiden sich anmasseten Deut. XXXIII, 38. die Fleisch-Opfer hingegen waren viel jünger, und David ziehet ihnen Pl. CX, 4. die obgedachte Ordnung des Melchisedechs vor, wie auch Psal. LI, 18. Pl. L, 13. Denn Wein und Mehl hießen von Natur rein, und durfften nicht erst gereiniget werden, welches aber die Fleisch-Opfer erfoderten. 2) Ein ander Opfer entstand aus den Zehenden, welche an die Obrigkeiten gegeben wurden. Der Oberste,

nem.

nemlich der Haus-Vater, und als Obrigkeiten wurden, der König, hatte zugleich das Priesterthum, wie Melchisedech, ehe ein besonderer geistlicher Stand ward. 3) Das Blut- und Versöhn.-Opfer aber muß seinen Grund in der uralten wahren Mesianischen Religion finden. Daher war Habels Blut.-Opfer Gen. IV, 5. angenehmer als Cains Erdfrüchte, weil dieser dabey seine Sünde nicht wahrnehmen, noch sein Herz ändern wolte v. 8. Endlich als die Sterndeuter den guten Begriff einer Erlösung (\*) mit einem bösen Gott verwirreten, entstunden daraus die allerseltzamsten Folgen. Das Heidenthum war so unglücklich in der Religion, daß alles ausartete, was es darinn vornehmen konte, oder vielmehr Geiz und Wollust ihrer nunmehr entstandenen Pfaffen S. 9. unerschöpflich war. Die Opfer zu vermehren, mußten aus der Überredung eines Fati besondere Opferthiere gebracht werden, aus deren Eingeweide glück- oder unglückliche Begebenheiten voraus zu verkündigen. Das war noch nicht genug, sondern die Götter mußten vervielfältiget und vermehret werden, und die seltsamste Figuren der Chaldaer und Egypter, die hernach folgende Verwandlungen des Wischnu waren dazu nicht zu ungereimt, weil doch die Menschen etwas wunderbahres haben wolten. Aus vorhin abgebildeten Eigenschafften wurden

Per.

(\*) Welcher darum doch bey Socrates / Plato  
10. blieb.

Personen gemacht, Menschen mit Flügeln, mit viel Gesichtern, mit Mans- und Weibs-Gliedern zugleich, mit Bocksfüssen, hintern Pferdefüssen, Hunde mit vier Leibern, mit Fischschwänzen, Ochsen mit Menschenköpfen u. aufgestellt; und aus hieroglyphischen Abbildungen, die ursprünglich auf eine Moralität gezielte hatten, Götter gemacht, damit öftere und fettere Opfer kämen. Ihnen mussten Gelübde, wie oben dem Pferde des Ajonars, ja Menschen-Opfer geschehen. Weil Saturn seine Kinder aufgefressen haben, und Bacchus durch Ausschnitt zur Welt geboren seyn sollte, so schnitte man gar Kinder zum Opfer aus, davon Lucanus:

Vulnere si ventris, non quo natura vocabat,

Extrahitur partus, calidis ponendus in aruis.

Wer riß der Frucht im Schoß den Lebensfaden ab,

Und schnitte Mütter auf, bis es ein Knaben gab;

Ließ es in Molochs Arm zu weisser Asche brennen;

Und sah gelassen zu? Ist das ein Mensch zu nennen?

Der Ammoniter König opferte aus Angst seinen Sohn auf der Mauer 2 Kön. III, 23. und daß

daß die Israeliten selbst aus einem Mißverständ-  
 de des heiligen Feuers, ihre Kinder durchs Feu-  
 er gehen lassen, sie zu reinigen, haben wir in  
 vorhergehenden gesehen. Die Menschen Opfer  
 waren nach Porphyrio ein süßer Geruch, da-  
 mit die Götter als Geister ernähret, und also  
 dadurch gleichsam gezwungen würden. Da-  
 raus kamen ferner Selbstopfer. Die Bornehm-  
 sten, die man etwa gerne loß seyn wolte, mu-  
 ßten sich vor eine Ehre schätzen, wenn die Göt-  
 ter sie durch den Mund der Priester zum Selbst-  
 opfer foderten, worüber David Pl. XLIX, 8.  
 eiferte, daß kein Bruder den andern, noch  
 jemand sich selbst versöhnen könne; und Pau-  
 lus Rom. XII, 1. den Römern, die auch noch  
 Jungfern-Opfer von ihren Vorfahren wußten,  
 (\*) ein besseres geistliches Selbstopfer lehret.  
 Die Griechen befreheten sich schon lange vor  
 dem Christenthum von dieser Grausamkeit,  
 durch einen Prinz, der in Egypten gewesen  
 war; die Oracul verlohren dadurch ihren Cre-  
 dit. Von den Opfern der Malabaren zu spre-  
 chen, sind deren Nahmen aus dem 2. S. zu  
 wiederholen; die Menschen-Opfer aber durch Er-  
 träncken sein selbst, und der Witben, die sich in  
 Hofnung gewisser Seeligkeiten mit ihrem todtem  
 Mann hauffenweise verbrennen, so arg als obi-  
 ge heidnische Opfer immer seyn mögen. Weil  
 aber dieselbe wenig Feueropfer zu gebrauchen

(\*) Dergleichen auch Herreter von Americanern  
 erzehlet.

scheinen, indem wenig Fleisch gegessen wird, sondern nützliche Thiere ihren Priestern zum Gebrauch bringen, so muß diese Nation sich niemals mit Opfern überhäuffet haben, und scheint also eher gewesen seyn, als die Abgötterey entstanden; da die Juden selbst behaupten, daß erst Thara 300. Jahr nach der Sündfluth die ersten Bilder gemacht habe. Wie denn Labans Gözen als die ersten in der Schrift erwähnt werden, und Moses den Israeliten oben vorhielt, daß ihre Väter noch keine Abgötter gefant hätten.

## §. 9.

**Götter.** Wir kommen auf die Götter der Malabaren, deren nichtswürdige Verehrung und Priester, welche aber nicht so verkehrt aussehen können, daß wir nicht auch daraus nützliche Anmerkungen zu ziehen hätten. Ihre Priesterschaft ist eine andere geistliche Verwaltung, als die §. 1. erzählte Orden, unter denen die weisesten noch einen obersten Gott verehren. Von diesen allerobersten Gott, setzen die Pfaffen hinzu, soll die erste Zeugungs-Kraft ausgegangen seyn, die bereits Betr. III. §. 6. vorgekommen ist. Die männliche oder wirkende heisset Siven, welchen Nahmen sie von einem alten Regenten haben Betr. IV. §. 12. und ist der Chineser Himmel. Die weibliche oder leidende Krafft Paramadi ist die Erde, aller Götter Mutter geworden. Beyde werden durch das §. 16. folgende den Malabaren so heilige Lingam

lingam angedeutet. Der Mißverstand hat hernach den Siven mit der obersten Gottheit verwechselt, in welche alles am Ende der Welt wieder einkehren sollte: Ja selbst mit dem bösen Gott Kuttiren oder Isuren, durch den Namen Paramesuren, da doch der böse Gott erst von Siven herkommen soll: gleich als wenn sie noch gewußt hätten, daß auch eine Zeit ohne Sünde gewesen sey. Von dem Isuren ist ihr Erlöser Wischtu nicht gezeuget, sondern erschaffen, und vom Wischtu erst der Schöpffer Bruma. Dis ist überhaupt ein Begriff von **Priester:** ihren Göttern, um deren Priester daraus zu unterscheiden. Von diesen sind zweyerley beträchtlich. Zuerst die Priester des Siven, die schon vorgekommene Pandaren, mit denen die Religion ausgeartet hat. Ihr Alterthum erhellet daraus, daß sie noch jezo einen einzigen Gott verehren, aus den Götzen nichts machen, sich auf Wissenschaften legen, und die Uppigkeit der ersten Zeiten, welche auch in die Religions-Übungen eingeschlichen ist, wie wir von Cainiten glauben (\*), durch die Gözentänzerinnen Cap. V. und Betr. I. beygehalten haben, l. 182. deren Tanz-Säle in den Pagoden des Sivens sind. Die Pandaren tragen auch vornemlich das Lingam, davon hernach Bericht folgt. Die Pandaren und die Wöchnerinnen werden begraben, anstatt sie andere Leichen verbrennen. Die zweyte Classe sind die Priester des Wischtu, die

V. 350.  
375.

(\*) Gegen welche Henoch aufgetreten Iudæ. v. 14.

IV. 809. die fast aussehen, als ob sie die allererste Priesterliche Gesellschaft geworden wären. Sie kleiden sich wie Aaron. Dieses deutlicher zu erklären, haben sie die Kleidung behalten, welche die Priester der Götter-Mutter Enbele bey den Gallo-græcis in Natolien, und bey Numa in Rom trugen, nachdem die Götter-Mutter schon am Fluß Obn und an dem Atlantischen Meer nach Bosio bekant gewesen; und die ohne Zweifel nach den Königen, die ehemals das Priestertum mit verwaltet hatten, behalten worden. Der Archigallus oder Ober-Priester davon trug eine fast viereckte oben spitz auslauffende Tafel auf der Brust, darauf die Zeichen:

L. R. 1

V. L. Z.

V. Z. ∴ mit diesen fünf Punckten stunden. Wir wollen den Zaphet mit seinen sieben Söhnen, Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech, und Thiras, eben nicht daraus machen, ob wol ihre erste und fünfte und wiederum der sechste und achte Anfangs-Buchstaben auf gleiche Weise, als eben dieselbe Zeichen auf dieser Tafel übereinstimmen und nach Deut. XXXII, 8. dreyzehn Völcker, weil so viel Stämme Israel gewesen, von denen etwa die Zurückgelassene nur mit Punckten bemercket worden. Es bleiben doch Spuren genug von ihrem hohen Alter. Sie wurden nemlich in Natolien castrivet Voss. de Idol.

Jdol. p. 650. 154. und nach Augustino lib. 7. de civ. dei durch eine Phrygische Music gereizet diesen Schmerzen auszustehen. Daß die Enbele den Schäfer Attis, weil sie im Alter seiner nicht mehr genießen können, castriret habe, und dieses Andencken erhalten werden müssen, ist eine Fabel, hinter welcher die an den Fingern abzuzehende, zum Respect dieser Priester aber mit Fleiß unterdrückte Wahrheit stecken wird, daß, als die geile griechische Pfaffen ihr Ansehen gemißbranchet, die Europäische Thracier und Geten am Ausfluß der Donau als ernsthaftte Völcker Ursach gefunden haben müssen, ihnen den Muth zu benehmen, wo nicht auch aus diesen bey Verwaltung ihres Götzendienstes tobenden Menschen einen eigenen Stand zu machen, der mit Regierungs-Geschäften nichts mehr zu thun hätte. Die schon erwähnte Priester des Perumals zu Tiruwadi bey den Malabaren, welchen Nahmen auch Wischtanu bekommet, wären noch jezo des Castrirens werth. Denn sie beweisen nicht weniger Leichtfertigkeit, als diese ihre schändliche Vorgänger, wenn sie die schöne Weiber, die den Abgott besuchen, dort behalten, mit dem Vorgeben, sie würden vom Teufel besessen; darnach so wenig gefragt wird, als nach dem, was die bey die- VI. 649.  
ser Gelegenheit schon angeführte Spanische In- 1310.  
quisition thut (\*). Weil den Malabaren leichter wird,

Y 2

(\*) Ruffinus lib. II. Cap. XXV. und Josephus antiq. lib. XVIII. Cap. VI. wissen gar von solchen, die ihre

wird, ihre Sünden auf eine Kuh, gleichwie den Israeliten, solche auf einen Sündenbock zu legen; als ihren Weisen es wird, Gott mit vermeinten höchsten Ernst zu dienen (S. Pl. LI, 18. 19.), ihre rohe viehische Menschen vor erst aus der Natur zu beschämen, und daraus ihnen ihre gesellschaftliche Pflichten zu lehren, auch eine natürliche Erkenntniß Gottes zum ersten Grunde zu legen: so stehet der Pullejar als ein Mitletler auf öffentlichen Strassen, und der Wischnu hat schon bey des erwähnten Cambyses Zeiten seinen Eingang im äußersten Orient durch die vertriebene Egyptische Pfaffen bekommen; dawider die Chinesische Hoff-Religion, welche die Einheit des obersten Wesens verehret, sich soviel mehr setzet, als die 60. Jahr nach Christi Wandel auf Erden anderweit dahin gekommene und von dem Lamas und Bonzen aus Aberglauben und Atheistery vermischte Secte Fo es noch ärger gemacht hat. Auf gleiche Weise ist nun kein Wunder, daß auch bey den Malabaren die Pfaffen des Wischnu, denen vor andern jedermann zugefallen ist, am übermüthigsten, und unter ihnen die erstaunlichste Secten geworden sind, die sich nicht scheuen, unter Vorwand mancher guten Lehren 6. 10. selbst zu begehen was sie wollen. Einige darunter, die Mandigöl, haben als Priester mit Blut-

Nick.  
p. 114.

ihre Heiligkeit auszuüben, durch heidnische Pfaffen abgerichtet worden, sich vor den Saturn, oder Anubis auszugeben.

Blut, Opfern zu thun, und verehren das Lin. I. 378.  
 gam. Andere sind Land-Bettler unter dem 293.  
 Nahmen Lader, die mit Gewehr umherziehen,  
 und ihre eigen Sprache reden; aus Bettlern Voll.  
 pag. 588. Beigelagerer geworden sind. Wie-  
 der anderer ist schon oben gedacht, die gegen  
 Norden wohnen, und Menschen auffressen sol. IV. 209.  
 ten. Daß sie so sehr aus ihrer allerersten Ge-  
 stalt gekommen, und sich annoch so gar ausge-  
 lassener Freheiten unterfangen dürffen, muß  
 allein von einem hohen Alterthum ihres An-  
 fangs zeigen, dahin auch vorerwehnte prächt-  
 igitste Kleidung einschläget. Ein unwidersprech-  
 licher Beweis ihres Alters aber ist, daß sie noch  
 ein erbliches Priester Geschlecht haben, welche  
 ihrer und des Siven Religion dergestalt eigen  
 sind, daß zu andern Priestern nur die vor- I. 483.  
 nehinste aus jeder Kaste erwählet werden, wie I. 339.  
 etwa bey den Römern geschah; ohngeachtet III. 169.  
 sie anjesho glauben, der böse Isuren sey eher  
 gewesen als Wischnu, and Bruma vorneh-  
 mer als dieser. Wir können noch näher kom- II. 211.  
 men. Die Religion des Wischnu und des Si-  
 ven sind die beyde vornehmsten; die Anhänger  
 des Bruma selbst halten sich zu einer von bey-  
 den. Der Wischnu aber muß dem Siven über-  
 legen seyn, als der höchste Gott der Brama-  
 ner S. Cyrus p. 391. und weil er vornehme  
 Priester hat, dagegen die Bramaner oder Pan-  
 daren, welche dem Siven dienen, nur den Erb-  
 lichen Leviten der Juden, als einer Art von II. 214.

Subalternen Geistlichen gleich gehalten werden, welches auch ihre Nahme Kirchengere, Kirchen-Hüter mit sich bringet; so sehr leuchten die uralte Wahrheiten selbst aus dem Heidnischen Mißbräuchen hervor. Denn was kan aus allen diesen Umständen stärker in die Augen fallen, als daß eine Lehre von einem gemeinen Erlöser, die der Natur unbekannt war, aus einer so alten Offenbarung herrühre, daß auch die Könige, die noch das Priesterthum verwaltet, diesen Glauben gehabt und gelehret Pl. CX. 4. und daß die Vertauschungen desselben mit einem Wischnu, Griechischen Hercules, Persischen Mitray, Egyptischen Orus und Nordischen Götter-Mutter samt allen Mißbräuchen der Lehre von einem Erlöser denjenigen Stande zugeschrieben werden müssen, der hernach die Verwaltung dieser Lehre an sich gezogen, und daraus ein Gewerbe gemacht hat.

Götter  
Bruma.

IV. 37.

II. 171.

§. 10. Von ihren Gottheiten sagen, wie schon gedacht, diejenige, welche das System am kürzesten fassen wollen, das höchste Wesen habe sich um der Schöpfung willen in drey Personen zertheilet, welches Bruma, Wischnu und Isuren oder Ruttiren sind. Ihr Bruma komt vom Wischnu her, hat die Körper-Welt erschaffen, und das Gesetz gegeben. Sein Weib Saraswadi, die Göttin der Gelehrsamkeit und Weißheit Betr. IV. §. 8. lieget ihm auf der Zunge. Die hierin liegende Bilder der ersten  
und

und andern Person in der wahren Gottheit entdecken sich von selbst. Sein Sohn Casiper hat die Untergötter (\*) und die Riesen von zwey Weibern erzeugt, daher etwa die Jüdische Rabbinen eine ähnliche Fabel von Adams Weibern geschöpffet. Wenn die Bramaner den Bruma erst zu den Malabaren gebracht, dieser aber und sein Weib den Abraham und Sara bedeuten sollen, so sind dieselbe die älteste berühmte Menschen in Chaldea gewesen, aus welcher Gegend auch die Bramaner herkommen (Betr. IV. §. 8.).

Der andere Regierer der Welt ist Wischnu, Wischt, an welchem so mancherley bemerkliches vor-  
kommt. Gleichwie aus einem Schöpfer Himmels und der Erden bey dem gemeinen Manne ein Siven aeworden ist, so haben sie auch hernach die uralte Ideen eines Erlösers auf einen Persischen Conqueranten gedeutet, der vor einer Zeit, die sie nicht mehr wissen, die Insel Ceylon eingenommen hat (§. 17.), und daraus ist er mit der Zeit zum Erhalter und ordentlicher Nothhelfer Himmels und der Erden gemacht worden, welcher schon neunmahlige Hülfe und Rettung gethan habe, die zehende stehe noch bevor. Den Malabaren wird die Zeit so L. 436.

V 4

lang

(\*) Weil die Nachkommen noch nicht vergessen haben, daß durch eine zweyte göttliche Person alles erschaffen worden, wie Paulus Col. 1, 16. den Heiden als etwas nicht unbekantes vorhält.

lang nicht, auf eine Erlösung zu warten, als denen, die 2 Pet. III, 4. sagen: wo ist die Verheißung seiner Zukunfft zc. Sie setzen ihre Erlösungen viele Millionen Jahre aus einander (Betr. IV. §. 14.). Wischnu ist von Isuren nicht erzeugt, sondern erschaffen, gleich als ob die Heiden betrachtet hätten, daß ein Erlöser selbst ohne Sünde seyn müsse; daß seine Zeugung mit einer menschlichen Erzeugung nichts gemein haben könne. Aus der Christlichen Religion aber kan dieses schwerlich geschöpft seyn, weil nach Kämpfer in Halde P. IV. p. 62. Wischnu schon 536 Jahr vor Christi Geburt nach Siam und China gekommen ist. Über die Verwandlungen des Wischnu selbst hat man sich nicht zu verwundern, theils weil die Heiden eine Seelenwanderung behaupten, und die Thiere der Sünde und des Guten fähig achten (Betr. IV. §. 16.), theils weil Pf. XLIX, 8. ein blosser Mensch auch von vernünftigen Heiden zum Erretter der Welt nicht vor gnugsam gehalten worden, und daher ihr Prometheus (Betr. IV. §. 8.) Hercules zc. ausserordentliche Menschen und Götter Söhne werden müssen. Es siehet uns Christen daher noch vielweniger gleichgültig aus, daß die Malabaren den so lange Zeit schon vor Christi Geburt verehrten Wischnu unter dem Bilde einer

IV. 436. Sonne (oder Weisheit) vorstellen, die zu  
 IV. 545. mal von einer Schlange bedeckt ist. Von sei-  
 I. 436. nen Verwandlungen geschah die erste in einen  
 Fisch,

Fisch, den Kasten zu regieren, darauf einige Menschen bey einer grossen Überschwemmung der Erde lebendig erhalten werden sollten; auch das versunkene Geseß wieder heraus zu holen, (welches wir auch Christo zuschreiben). Die zweyte in eine Schildkröte, einen Berg zu erhalten, womit auf untergegangene Länder, davon Inseln geblieben, gezielte seyn kan. Die dritte in ein Schwein, das die Erde wieder hervor wühlte, so ein Andencken von neuem Lande durch Erdbeben seyn mag. Die vierte in halb Löwen, halb Menschen, den Riesen Trantien, der gleichsam den Himmel angreifen wollen, zu erwürgen. Die fünfte seqq. in eine Bramine und andere Gestalten, die Welt von Riesen zu erlösen, worunter alte Kriege und Eroberungen verborgen seyn müssen. Die achte in Kamen, der schon im zwölfften Jahre alle verborgene Geheimnisse verstanden, hernach viele grosse Wunder gethan, seine Braut mit viel Wunderthaten erworben, und als sie ihm von einem Riesen gestohlen worden, sie mit Erlegung vieler tausend Riesen errettet; die Zeit dieses Zusages wissen wir nicht. Die neunte in einen Hirten, der Tag und Nacht bete, welches noch jetho geschehe. Die zehende werde in ein fliegendes IV. 427. weisses Pferd erfolgen, und alsdenn wie vorhin S. 4. der IV. Betr. (Apoc. VI, 2.) angeführet, die Schlange getreten werden, und eine neue Welt entstehen (B. Lange p. 2.). Bey solcher leiblichen Hülffe aber bleiben die Malabaren

baren nicht, sondern ihre Wischnu hat auch schon einmal die Verdammten aus der Hölle errettet, und in den Himmel versetzt (\*). Die Missionarien aber merken an, daß auch die Höllenfarth Christi erst im vierten Seculo in das Apostolische Bekenntniß gesetzt worden. Sie finden vieles in den Lehren von Wischnu, das auch im Christenthum vorkommt. Dem Malabarischen einfältigen Herzen aber sind die Vergleichenungen, die bey argwöhnischen Völkern noch so profan gedeutet werden möchten, zu gute zu halten, sonst müste man das Kind mit dem Bade ausschütten. Die Einfalt kan sich von Wiedervergeltungs-Rechte, von allertieffester Erniedrigung, von ausserordentlichen Mitteln und Wegen, und was über ihren Begriff ist, seltsame Vorstellungen machen. »Es ist doch eigen genug, daß ihr Erlöser ein Gott, und zwar die zweene Person einer Gottheit, auf ausserordentliche Weise verzeuget seyn, lauter Allmacht und Weißheit bewiesen, vor alles in der Welt genug gethan, und die Creatur nicht allein aus ihrem Verderben gerettet haben, sondern auch ewig glücklich machen soll. Dahin schlagen auch ihre dem Ansehen nach ungereimteste Abbildungen ein, und ist ihre Meinung nicht anders. Wenn hierbey die Malabaren so thöricht sind

zu

(\*) Wie der Abouis wieder auferstehen und die Menschen glücklich machen sollen.

zu sagen, daß ihre Götter, die noch so viel Abscheu würdiges begangen, woran es auch dem Wischnu nicht gemangelt, daran nicht unrecht gethan hätten, weil sie kein Gesetz gehabt, so sind solches bloß Folgen aus ihrer Gewohnheit, unter dem allerstrengsten Despotismo zu stehen, und allen Muthwillen zu erdulden. Wir wollen ihnen deswegen lieber nichts vorwerffen, damit sie uns nicht wieder unsere heroische Tugenden vorhalten, die öftters bunt genug aussehen. Unter den Verehrern des Wischnu suchen ihre heilige Antigöls durch ihn allein die Seligkeit; denn ihr Alterthum hat ihn schon unter die Götter obenan gesetzt, und die Sonne zugeignet. Sie sind daher am hartnäckigsten gegen das Christenthum; die von ihnen das Lingam tragen, verschlucken dasselbe lieber, ehe sie es abgäben, welches ihnen auch kein Europäer nachthun wird. Die Baruger nennen Wischnu in der neunten Verwandlung gar Krischnu, weil die Coromandeler Kri und Schi nicht aussprechen können. In dieser Verwandlung machen andere Mosen aus ihn. Die Kuhhäuser sind mit den Thaten des Wischnu voll gemahlet, und seine Verwandlungen bilden die Malabaren annoch in Puppen ab, die sie verkaufen. Aber bey den Aehnlichkeiten des Wischnu mit der allerheiligsten Person, die wir verehren, bleibt es nicht allein, sondern sie lieget auch zum Theil in dem schon vorgekommenen Pullejar, einem Sohne des Siven, anderswo

des

- des Isuren, welcher als ein Mittler an die  
 VI. 39. Strassen gestellet, und davor verehret wird.  
 II. 879. Ein Bramaner verstund den Pullejar, als ihm  
 die Missionarien von Christo sagten. Noch  
 viel scheinbarer erkennet die Mission eine solche  
 Person, als David und Daniel ebenfalls vor-  
 her gesehen, an dem grossen Propheten, den  
 die gedächtniß-reichen Malabaren gehabt ha-  
 ben wollen. Sie beschreiben ihn, daß er aus  
 dem Rücken geboren sey, das Gesetz Gottes  
 recht gelehret, sich allenthalben Jünger gemacht,  
 III. 1266. ausser der Ehe gelebet habe, und im sieben und  
 drenzigsten Jahre gen Himmel gefahren sey.  
 Was könnte wohl mit Kämpfern besser überein-  
 stimmen, daß die uralte Religion eines Messias  
 in diesen Gegenden die meiste Spuren gelassen  
 habe: gleichwie auch eben daselbst so viele von  
 Mose behaltene Gebräuche der Beschnei-  
 dung, des heiligen Feuers, der Opfer ic. ge-  
 wesen sind. Sollen darunter neue Ideen seyn,  
 die erst nach Christi Wandel entstanden, als  
 dessen Religion so sehr durch Asien gegangen,  
 daß sie auch, wie schon gedacht, im 63 Jahre  
 bis nach China gekommen, von den Bonzen  
 aber äusserst verfälschet ist: so könnte man uns  
 vieler Mühe überheben, und wo alle Nachrich-  
 ten vorhanden sind, beyderley von einander ent-  
 scheiden.

Wir müssen des dritten Weltherrn Isuren  
 I. 339. annoch gedencken, aus welchem die ersten bey-  
 den

den herkommen sollen. Er hat feuerrothe Haut, drey Augen, vier Hände, wie die andern haben; zum Zeugniß, daß sie alle drey grosse Eroberer gewesen. Er reitet auf einem Ochsen, daraus das Alter der Blut-Opfer, die dem Moloch in Ochsen-Gestalt (§. 8.) geschehen, und deren Ursach die Sünde an dem darauf sitzenden bösen Gott erscheint. Eine von seinen Weibern ist die Wasser-Göttin Ganges, die andere Mariamnei, eine Parierin, von welcher nur gedachter Sohn Pullejar, der auch mit dem Elephanten-Rüssel dem Africanischen Jupiter Hammon ähnlich ist, geboren worden. Seine Mutter hat ihn verflucht, gleich als ob auch die Heiden gewußt hätten, daß ein Mittler den Fluch, welchen er tilgen will, selbst übernehmen; daher sie ihn auch vor ihren Vorgesetzten halten, durch welchen man zu Siven nahen solle.

## §. II.

Ben diesen so besondern Erzählungen wird mancher, der nicht weiß, daß die Christliche und Jüdische Religion so viel vor sich gefunden hat, das sie beybehalten, mehr als einmahl gedacht haben, die Heiden hätten manches von Juden und von Christen angenommen, das durch die Länge der Zeit immer tiefer eingewurzelt, und endlich zu Glaubens Articuli geworden sey. Denn die Juden sind all dort nicht neu. Nach Cochin auf der Abend-Küste Malabar (welches auch

auch der Griechen Colchis zu seyn, von der Mission oben geglaubet worden), wollen gewisse Juden schon bey Salomons Zeiten gekommen seyn, und seine See-Handlung hat es auch nicht wohl anders bringen können. Auch von den ersten zehen Stämmen Israel werden noch Überbleibsel zu Suratte und Kasapur im Mogolschen Lande angegeben, die sich von Handwerckern und Schiffarth ernehren, und dadurch bekant genug werden, sonst nur von einem einigen Gott wissen sollen. Man sehe die

V. 1048. Vorrede des XLVI. Stückes §. 10. Da sie sich unter einander allein verheyrahten, so weiß man nicht, was sie von einem Messias glauben, den doch so gar ihre Nachfolger im Lande, die Samariter, erwarteten, und ihm zugehören wolten Joh. IV, 25. - 42. und wenn nach Camerarii horis subcivivis Part. III. p. 256. die wenigste Juden aus Babel zurück gewolt, so mag auch der Stamm Juda sich weiter ausgebreitet haben, da Olaus Rudbek in Törners Disp. vom Ursprung der Finländer, glaubet, daß diese und die Lapländer, deren Sprache, gleichwie die Ungarische, so viel Hebräisches hat, von den 10. Stämmen Israel abstammeten, welche nach 4 Esra XIII, 40. in ein Land voll Rienn Arlareth, das vorhin niemals bewohnt gewesen, gezogen wären, und p. 45. darüber anderthalb Jahr zugebracht hätten. Bey den Morduanern, in einer schon gedachten grossen Russischen Provinz auf diesem Wege, ist nichts

Heid.

Heidnisches, sondern ein Judenthum gefunden worden. Die 10 Stämme wollen nun einen Messias aus Josephs Geschlecht zum Erlöser von Sünden, und einen aus Davids Nachkommen zum weltlichen Herrn haben. Eisenmenger P. p. 720. Wenigstens können die zehn Stämme von dem Messia des Gottes Jacob wissen, auf welchen ihr König David hoffete 2 Sam. XXIII, 1. c. VII, 19. Haben doch die Mogolsche Heiden noch jüngere Nachrichten, von einem Gott behalten, der Menschen aus dem feurigen Ofen erlöst habe, welches zur Zeit Daniels erst geschehen, und wahr seyn muß, weil es von den Feinden des Judenthums nach dem Buchstaben verstanden wird; auch ferner von Propheten, die in Himmel gestiegen wären, welches wo nicht vom Elias, doch vom Henoch im Heidenthum bekant gewesen, wie im Anhang S. 25. folgen wird. Auf der Abend-Küste Malabar wohnen noch Juden, die von den Römern aus Jerusalem, I. 622. und hernach von den Türcken vertrieben worden. Manche Juden in diesen Gegenden nehmen nach den Berichten Indianische Weiber, wodurch schon viele ausgeartet seyn können. Auf der Insel Ceylon gibt es noch schwarze und weiße Juden, die sich miteinander nicht verheyrathen, und einander nicht erkennen. Die schwarze Juden davon haben den Vorzug, und kommen mit den Europäischen überein. In unsern Berichten wissen die Juden zu Bisapur und

- und Euncha wenig vom Gesetz. Die weiße  
 V. 1048. Juden zu Basson oder Yemen vermischen sich  
 nicht mit ihnen. Nach Herrn Chrylanders Nu-  
 tzen des Jüdisch-Deutschen gibt es noch Juden-  
 Gemeinen in Asien, (dergleichen auch die von  
 den Sadduceern herkommende Cariten in Pohl-  
 len sind) die sich blos an die heilige Schrift hal-  
 ten, und keine Traditionen erkennen. Die Orien-  
 talische Juden trösten sich wegen des Messias  
 damit, daß, weil ihre Geschlechts-Register von  
 den Spaniern in die See geworffen wären,  
 IV. 342. der Messias sich durch die Cabala legitimiren  
 könne.

## §. 12.

- Christen  
 daselbst. Auch an Christen hat es in dieser Gegend  
 nicht gemangelt. Der Indiensfahrer Cosmus  
 soll schon im fünfften Jahrhundert eine Christ-  
 liche Gemeine zu Ceylon angetroffen: For-  
 mantius und Aedsius aber schon im vierten,  
 I. 842. da das Christenthum sich frey ausbreiten kön-  
 nen, sowohl in Persien als nach dem Socrates  
 im innersten Indien bekehret haben. Daher  
 hiesige Thomas Christen nicht eben erst, wie  
 doch in den Malabarischen Gesprächen geglau-  
 bet wird, von den Römisch-Catholischen her-  
 kommen mögen, weil einige noch Anhänger des  
 Nestorius sind, welcher im fünfften Seculo  
 war, und Christum vor einen blossen Menschen  
 hielt. Man hoffte selbst noch ohnlängst, die  
 IV. 20.  
 IV. 641. Schriften des Nestorius bey ihnen zu finden,  
 daher

daher sie auch nicht bloß von den Portugiesen herkommen können, ob gleich von allen Christlichen Secten im Orient den Römischen manche zufallen Kämpfer pag. 436. Die Schriften des Thomas Kreuzes, auf seinem vorgegebenen Grabe im Berge bey Madras, sind indessen unbekante Zeichen, welche die Heiden selbst vor unächt halten. II. 282. Zwey Säulen artige Gestalten aus Kugeln und Wasen sehen ungewöhnlich genug aus, das Thomas-Kreuz aber mit auslauffenden Enden als Kleeblätter gestaltet, scheineth gekünstelt; die schlecht bearbeiteten Zugänge zeigen auch, daß es zum wenigsten nicht die Nation selbst als ein Denkmal angeleget habe. Wir haben es bey dem Grabmahl Adams und in Beschreibung der Ost-Küste bis hieher versparet. Auffer dem gibt es noch Armenische Christen bey den Malabaren, die im 4. Seculo entstanden Kämpfer p. 433. von denen zwar auch einige den Pabst erkennen, Bibel und Altar küssen, das Tauf-Wasser weihen, und ein Crucifix darein tauchen: III. 79. viele aber kommen den Protestanten näher, haben erweckliche Gesänge und andere gute Bücher, die man den Europäern vor nützlich und nöthig achtet. Sie haben bey den Engländern getaufet und getrauet, ehe diese selbst Prediger bestellet; worin nunmehr die königliche Dänische Mission zu Trankebar den Englischen und Holländischen Colonien in Ost-Indien, und dem Christenthum unvergeßliche Dienste leistet.

N. 913. leistet. Die Armenische Geistlichen dürfen auch allein nach Abyssinien kommen, welches den Thomas-Christen und den Römischen untersaget ist. Die ehemalige Königliche Pohn, nach Africa geschickte Commission Naturalien zu untersuchen, würde bey den Armeniern ihre Rechnung gefunden haben, auch andere fremde Gelehrte und Naturforscher dabey wohl fahren. Weil auch dem Leser an den noch übrigen Christlichen Secten im Orient aus Kämpfers Nachricht gelegen seyn wird, so sind solches erstlich die Griechischen Christen, unter denen sich die Russen vom Patriarchen zu Constantinopel losgemacht (daraus auch zu erkennen ist, warum die Mahometanische Religion anjeko in Sasan abgeschafft wird) und die übrige noch unter ihm, oder denen zu Alcair, Jerusalem und Antiochia stehen. Eine unwissende Art davon sind Georgianer unter dem Bischoff zu Teslisia. Ferner sind Jacobitische Christen von einem Syrer dieses Namens im 6. Seculo; dergleichen die Abyssiner. Endlich die zerstreute Sabii oder Johannis-Christen, die bey ihrer jährlichen Taufe sagen: In nomine Domini primi & novissimi, domini mundi & paradisi, altissimi omnium rerum creatoris. Eine dreynfache Eintauchung geschahe vormals zur Erleuchtung, Reinigung und Vereiniung mit Gott. Zum Abendmahl backen sie Brod mit Wein und Sesam-Del, müssen den rothen Wein dazu mit Wasser, (wegen der Mahometaner)

taner) mischen: seyhren den Sonntag, dulden  
 zwey Weiber, die Geschwächte werden nur  
 durch ihre Unter-Prediger getrauet. Wir ha-  
 ben aber allhier der Jüdischen und Christlichen  
 Einwohner unter den Malabaren in anderer  
 Absicht gedencken müssen, wie weit nemlich ih-  
 re Lehren einen Einfluß in das Heidenthum ge-  
 habt haben könnten. Hätte auch dieses nicht ge-  
 holffen, so stehen doch endlich die Malabaren  
 unter dem Zwange der Mahometaner; bey de-  
 nen und ihren vier Secten annoch das Gesetz  
 Moses, die Psalmen Davids, das Evange- III. 286.  
 lium und der Alcoran gelten; daher man auf III. 117.  
 alle Weise gedencken sollte, es müsse davon vor-  
 nemlich etwas unter diese Heiden gekommen seyn.

## §. 13.

Aller hieraus zu ziehenden Vermuthungen  
 aber obgeachtet ist das Heidenthum, je weiter es  
 nach dem Orient gehet, obgleich auch bey den  
 Lamas und Bonzen Spuren der Christlichen  
 Religion liegen, Halde IV. p. 118. immer ei-  
 gensamiger zu einiger Veränderung. Sind ja  
 dergleichen geschehen, so sind sie so wenig mehr  
 kentlich, als in China aus der Christlichen Lehre  
 ein schon gedachter atheistischer Fo, und aus  
 dem unter Diocletian im 3. Seculo von den  
 Nugianern umgebrachten S. Veit ein Zwante-  
 wit geworden, den sie göttlich verehret, und  
 daher auch noch hernach die Corveyer sich einen  
 S. Veit im Hause aufgerichtet. Falschen Geist-

Eigen-  
 sinn des  
 Heident-  
 thums.

lichen ist gar zu natürlich, neue Religionen zu unterdrücken, die ihrem Ansehen und guten Tagen Abbruch thun. Daher bleiben auch die Pareier so gedrückt sie sind, annoch immer, was ihre Vorfahren gewesen, von denen sie gar nicht mehr wissen, und erhalten ihre Religion durch ihr Priester-Geschlecht der Wallumer. Sie kehren sich nicht einst an das Heidenthum ihrer höhern Stände, sondern klagen über Verfälschungen der Bramaner (S. 16.). Jedem siehet seine Religion so reich aus, daß er ein mehreres nicht bedürffe; sie haben auch mit dem Alten gnung zu thun, ohne an ein Neues zu gedencken. Die Welt ist, wie sie sprechen, vor Zeiten so gelehrt gewesen, daß man sich über die Menge der Bücher bey den Göttern beklaget hat; gleichwie das Confucii Schüler in libris classicis Sinensium sich auf so viele Vorgänger beruffen, als ob die Weißheit schon erschöpfft gewesen wäre. Wie schwer ist gegen diesen heidnischen Hochmuth aufzukommen? Die Malabaren gaben zumahl oben ihre Religion vor die älteste in Asien aus, und es hat auch alles Ansehen dazu: denn die Zeit der allerersten heidnischen Zusätze ist vergessen; von dem Egyptischen Gottesdienste mag bey ihnen noch manches kentlich seyn, die übrige Veränderungen haben sie auf nur gedachte Weise nach ihrem Geschmack eingerichtet, und es scheint überdiß nicht, daß sie Religions-Geschichte der Zeit nach beschrieben haben.

## §. 14.

Von den **Griechen**, die ihre Lehren, Glau- Sie ha-  
ben und Gesetze (IV. Betr. §. 8.) aus Egypten, ben nichts  
von den Phöniciern und aus der Malabarischen von Grie-  
Küste zusammen geholet haben, kan auch durch chen, noch  
Alexandern wenig neues nach Asien gekommen von Ju-  
seyn (Betr. IV. §. 10.). Die Malabarische Tra- den.  
ditionen sind bey weiten älter, wie wir bey dem  
Wischnu gesehen haben. Auch die Araber ha-  
ben mehr gewußt als die Griechen (Betr. VII.  
§. 4.). Daß die Malabaren von den Israe-  
liten was angenommen haben könnten, ist nicht  
einst Gelegenheit gewesen. Diese machten sich  
unter und nach Josua gute Zeit, bis sie gar  
unterdrückt wurden; ihre Priester und Leviten  
hatten vollauf, sie waren keine Heidenbefehrer,  
und ihr Reisen erstreckte sich nicht weit, inma-  
ßen sie oben nach Schrams Wegweiser die aller-  
kleinste Meilen hatten (\*). Sie waren auch  
selbst nicht feste in ihrer Religion, Josua mu-  
ste ihnen die fremden Götter abnehmen c.  
XXIV, 23. Nach seinem Tode kamen sie in  
keine Ordnung, noch weniger in Nachfrage, bis  
auf Davids Zeiten. Moses selbst hatte seine  
Cerimonien von den Erk-Vätern empfangen,  
und nur von heidnischen Zusätzen gereinigt.  
Dennoch soll nach Tölners Kirchen-Historie

3 3

pag.

(\*) Ein Schritt bey den Juden war eine kurze  
Elle von 12 Zoll. Ein Feldweg 266. Schritt; eine kleine  
Meile 3000. eine grosse 12000 Schritt, gleich unser  
halben Meile id. pag. 108.

Heilige Feuer. pag. 1624. Zoroaster sein immerwährendes heiliges Feuer aus besondern reinen Holze, ohne dasselbe durch Anblasen zu erhalten, von Mose angenommen; und mit dem Vorgeben, Gott habe mit ihm geredet, dem Mose nachgeäffet haben. Das heilige Feuer, das auch (S. 7.) die Kinder zu reinigen, zum Abscheu der Propheten, noch unter den Juden blieb, ist viel mehr ein so uralter Gebrauch, der schon dem Nimrod bengeleget wird, Voss. de Idol. pag. 648. davon auch die Stadt Babel Ur, (Vyr, Feuer) Gen. XI, 28. heisset; war also bereits vor dem ersten Zoroaster zu Zeiten Abrahams (\*), geschweige vor dem andern Zoroaster zu Zeit der Persischen arössen Könige. Wir wollen Lucretio seine Meinung lassen lib. 5. v. 1009. daß als der Menschen viel geworden, und sie daher (an statt der Erd. Gewächse Gen. I, 29.) mancherley zu essen anfangen müssen, sie das Feuer sorgfältig bewahret, weil sie es noch nicht wieder zu schaffen gewußt. Genung daß Aeneas nach Virgilio lib. 2. Aeneid. das heilige Feuer schon zur Zeit der Israelitischen Richter aus Albanien oder Georgien nach Rom gebracht hat, allwo es hernach von den Bestalischen Jungfrauen (\*\*\*) bewahret werden müssen.

(\*) Der nach dem Rabbi Maimonides aus dem Feuer entgangen seyn solte, p. 15. Edit. Vossii.

(\*\*) Mit welchen annoch die Malabarischen Gözentänzerinnen dieses gemein haben, daß sie in zarter Jugend angenommen werden, und im männlichen Alter wieder abgehen und heyrathen konten.

fen. Daher es auch im Orient lange vorher gewesen seyn muß, bis ihm sein Alterthum so grosse Hochachtung zuwege gebracht hat, daß es vor heilig gehalten worden; nachdem jede Religion vorhergehende Gebräuche annimmt, die vor wahr, vor hoch oder heilig gehalten worden (S. 7.). Bey dem gemeinen Manne wurzeln mit der Zeit Gebräuche, blos darum, daß sie alt sind, dergestalt ein, daß er davon nicht abgeht, wie man in Rußland, Lapland, bey den Hochländern in Schottland, und an unsern eigenen Wenden siehet.

S. 15.

Daher stehet auch den Heiden das Christenthum nicht an, weil sie es vor Neuerungen ansehen. In der That aber, weil so wenig ihrem Pöbel, als Pharisäern eine wahre Reinigkeit des Herzens anstehet, die das Christenthum erfordert. Diejenige, welche nicht offenbar anfeinden wollen, legen die schwereste Glaubens-Fragen vor, und halten die Europäer vor tumm, welches diesen schlechten Credit bringen kan. Die Lustbarkeiten, heidnische Cerimonien und weitläufftige Geschlechter hindern die Heiden allzusehr, als daß sie davon abgehen solten. Ihre Geistliche machen die Schulen der Christen bey Hofe verdächtig, in welche sonst heidnische Kinder als Heiden gehen, oder gegangen sind. Sie halten das Christenthum vor einen Mischmasch, andere vor allzuvollkom-

Hessligkeit gegen Christen.

I. 42. 490. 143.

III. 185. 774.

VI. 1288.

II. 182.

II. 185.

men, fallen den Befebrten hart, daß sie das  
 II. 176. Ihrige verlassen müssen, muthen ihnen zu, den  
 abscheulichen und halßbrechenden Götzenwagen  
 III. 820. zu ziehen (Betr. I. S. 5.). Sie pflegen dieje-  
 VI. 723. nigen, welche Christen geworden, heimlich zu ver-  
 brennen, wie anderswo den Zauberern geschah,  
 und noch vermeinten Kettern wiederfähret (\*). Sie  
 weihen ihre Kinder, die sie von Christen zurück  
 VI. 854. ziehen, mit vielen Cerimonien wieder zum Hei-  
 VI. 1134. denthum ein; geben ihnen garstige heidnische  
 VI. 858. Nahmen; suchen verlegene Cerimonien wieder  
 VI. 10. hervor, vermehren sie mit neuen, bauen Paga-  
 612. den, davon vorhin schon ein Überfluß ist; gie-  
 sen Götzen ꝛc. und dieses sind die allerneueste  
 Nachrichten. Auch der Commendant zu Tirnto-  
 schinapali wolte Menschen aufopfern, daran  
 ihn seine vernünftige Frau damit hinderte, daß  
 er den Anfang an seinem Kinde würde machen  
 müssen. Nach dem letzten Sendschreiben aus  
 Franckebur haben 47. Weiber sich mit dem Kör-  
 per ihres obwol 80 jährigen Mannes verbrant.  
 Die vornehmste sind dazu die herzhaffteste ge-  
 wesen, und eine von den geringern, die bey ei-  
 nem Christen Zuflucht gesucht, ist demselben  
 entrisen worden. Zum Verbrennen der Witwen  
 tragen

(\*) Nachdem es, wie schon gemeldet, zu Eusebii  
 Zeiten eine Strafe des Abfalls vom Heidenthum war;  
 welche vielleicht die Seelen solcher Ketzer dadurch rei-  
 nigen wolten, an statt die Römischen alsdenn ihre  
 Seelen nicht dem Fegeseuer, sondern dem Teysel  
 übergeben.

tragen die Bramaner Holz zum Feuer, wie die Druiden und Weiber der Gallier zur Execution fertig waren. Die Bramaner veranlassen an VI. 1246. noch Gelübde sich im Ganges aufzuopfern, also daß auch diese Art vom Selbstopfer, das allergrausamste vom Heidenthum, stärker aufkommt: da doch den Heiden etwas in diesem Stücke durch das Christenthum gelehret wird, das auch dem Fleisch und Blut angenehmer seyn könnte. Die heidnische Priesterschaft hilft sich durch listige Vorstellungen (\*), wo sie dasjenige, was die Lamas und Bonzen in China und Japonien durch Gewalt thun, nicht ausrichten kan. Die Heiden essen noch bey keinem gerin. II. 175. gern Heiden, vielweniger bey Christen; und die Perser wollen alle heidnische Unreinigkeiten, die sie Urin, Koth, Samen, Blut, Aas, Brantwein, Schwein, Unglauben nennen (Kämpfer pag. 152.) bey einem Christen antreffen. Allein ein vernünftiger Umgang beschämet allemahl die Ungezogenheit; Versuche den Kindern Verstand und Geschicklichkeit bezubringen, haben in China geholffen. Die Heiden, die den Christen von ihrer Nation Priester verstaten, werden II. 194. uns auch blos in Ansehen ihres Nutzens nicht missen wollen. An Methoden das Christen-

(\*) Gleichwie Herr Schüze in seinen Schug. Schriften, Bücher von unsern alten Druiden gegen das Christenthum anführet. Daher auch der Pabst den bekehrten Deutschen die Duelle, den Isländern das Pferdefleisch, und den Währen die Messe in ihrer Sprache lassen mußte.

ihm ihnen schmachhaft zu machen, fehlet es am allerwenigsten, weil sie durch ihren Wischt. nu und Puellejar schon so viel zugeben, daß ein Sohn Gottes seyn müsse Prov. XXX, 4. und die Menge Spuren im Homero, Platone, Virgilio zeigen, daß die sybillnische Bücher nicht lauter Erdichtungen sind; viel Jüdische Rabbinen selbst glauben einen Messias ohne irdischen Vater, der der größte Lehrer und Erneurer des Gottesdienstes, (wovor ihn auch Socrates und Plato erkennen) werden sollte; und bereits gekommen sey: der auch gegen die dortige Juden durch den Stern der Weisen, den Chalcidius weiß. Campan. p. 204. durch die große Ausbreitung der Christlichen Religion, und andere Umstände gerettet werden kan: da die Juden selbst seine Wunder nicht leugnen, Pilatus und Herodes seine Unschuld erkant, seine Verkündigungen an Jerusalem, daß es zerstöret, und die Juden in der Irre gehen und doch kentlich bleiben sollten, (dergleichen Nationen es nicht mehrere gibt) so genau eintreffen. Christus hat bey Einsetzung des Abendmahls die Zeit seines Todes vorher gewußt. Der Bericht der Grabes Hüter; der Hüter Petri; die von Gamaliel widerrathene Verfolgung; die Beständigkeit der Apostel, Beweise des Pfingst-Tages sind lauter unwidersprechliche Wahrheiten, die nur allein von der Unwissenheit und Unart Act. II, 13. angefochten worden.

## §. 16.

Nachdem die Malabarische Glaubens-Lehren, so viel dem Judenth. und Christenthum einiger massen ähnlichen, in vorhergehenden aufgenommen, von ihren vorsichtigen Gebräuchen aber Cap. V. und Betr. III. gehandelt worden, so ist noch eine vermeinte Vorsicht übrig, darin sie sich fast von andern Heiden unterscheiden, und auch dadurch ein hohes Alter, oder einen besondern Ursprung anzuzeigen scheinen. Es betrifft das Singam, die §. 9. erwähnte Figur aus beyderley Gliedern, in den Tempeln des Sivens, welcher, oder der Himmel, wie oft gedacht, die männliche, sein Weib Para satti die Erde aber die weibliche Urkraft andeuten soll. Bey seiner Pagode ist daher auch die ihrige Betr. I. §. 2. und diese verdoppelte Figur im so genannten allerheiligsten. Es mußte den Menschen wunderbar aussehen, daß alle lebendige Körper, auch selbst die Pflanzen z. E. Melonen, Nüsse, Datteln aus zweyerley Geschlecht fortgepflanzt wurden, und woher von jeder Art im Anfange zwey ähnliche Körper, als Mann und Weib, zugleich gekommen (§. 5.). Jacob Böhmens Meinung, daß Adam beydes Mann und Weib zuerst gewesen, der Egyptianer Vorgeben, daß Minerva, Vulcan, beyderley Geschlecht gehabt, konte den Malabaren nicht anstehen, weil daraus eine Veränderung der Structur, und folglich eine der Gottheit unwürdige Reformation der Schöpfung erfolgte, und

Singam.

CXXVI.

10.

III. 309.

VI. 41.

Betr. VI.

§. 6.

und daher mußte auf gut Galenisch eine Zeugungs-Kraft erfunden werden, aus welchem leeren Schalltone wieder ein anderes Flichtwort, nemlich die Welt, Seele ward, welche auch Plato bey Fernelio als eine Zeugungs-Kraft beschreibet. Man mußte eine nichts heissende Antwort ausdenken, um nur des Fragens los zu werden, das man nicht beantworten konnte. Diese Idee muß unterdessen überaus alt seyn: eines Theils, weil die Heilige unter den Malabaren sich noch einbilden, in einem Lingam zu verschwinden, dasselbe auch salben: andern Theils, weil die Malabaren durch Satti (Gnugsamkeit) welches ihre weibliche Zeugungs-Kraft (die Götter-Mutter) ist, etwas von dem ebenfalls eine göttliche gnugsame Macht bedeutenden Worte der Offenbarung Schadai Gen. XVII, 1. gewußt zu haben scheinen, welches in der ältesten Religion darum bekant gewesen seyn muß, weil Abraham daran erinnert worden, daß er es mit diesem noch nicht erkanten Gott zu thun habe; der zwar hernach den Nahmen Jehova Exod. VI, 1. Betr. IV. §. 7. zum Beweise seiner Ewigkeit, folglich Allmacht, Exod. III, 9. und Gegenwart Exod. XIII, 21. wieder angenommen, aber doch bezeuget, daß er der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs sey. Exod. III, 6. Endlich gehöret zu dem Alter dieser Sache, daß nach einigen Erklärungen die Cerimonie, wie Abrahams Knecht Gen. XXIV, 3. 9. und Joseph. c. XLVII,

29. schwuren, auch das Gebet vor der Benwoh-  
nung um fromme Kinder pag. 153. damit et-  
was verwandtes hat. Die niederträchtige Be-  
griffe, welche argwöhnische, oder ungezogene  
Menschen mit der Erzeugung verbinden, sind  
der Orientalischen Einfalt und Bescheidenheit,  
die über Unzucht nicht lachet, vielweniger kün-  
stelt, niemals in den Sinn gekommen, sonst  
würde Moses von der Blutschande, und dem  
Streite zweyer Männer, darin sich ein Weib,  
nach einem auch vermuthlichen heidnischen Ge-  
brauche menget, dunckler geredet haben. Was  
sie sich aber ohne Geilheit vorstellen können, haben  
viele Heiden auch kein Bedencken gehabt abzu-  
bilden. Die überwundenen Völker in Pale-  
stina, die sich nicht tapfer gehalten hatten,  
wurden daselbst auf Egyptischen Denckmalen  
ohne Zeugungs. Glied vorgestellt. Des Si-  
mandi Begräbniß war voll solcher Figuren  
(Diodor. Siculus). Längst vorher waren des  
Egyptischen Königs Osiris Zeugungs. Glieder  
nach einer Schlacht wieder gesucht und vereh-  
ret worden. Man solte auch fast dencken, daß  
unter dieser Verehrung zugleich eine Politische  
Absicht gewesen sey, damit nemlich die mensch-  
liche Fortpflanzung in den allerersten wollüsti-  
gen Zeiten keinen Anstoß leiden mögen. Die  
Malabarische häufige Fabeln, von Feld. Göt-  
tern, von Schutz. Göttern, die vom Himmel  
verstossen waren, die Menschen von Schän-  
dung und Grausamkeit zu bewahren; das An-  
den.

denken des Subiramien, eines von Iuren, dem Ursprung des Bösen, in Blutschande erzeugten Sohns, und des Arigaripadiren, auch des Ananars, die gar aus Sodomiteren herkommen sollen, weshalb Epicur sich ungeheure Zwitter der ersten Welt, vielleicht aus den Hieroglyphischen Figuren der Chaldaer und Egyptianer einbildet, und was übrigen die Schrift von einem unaufhörlichen bösen Dichten und Trachten der ersten Menschen klaget, welches durch nichts anderes als durch ihre gänzliche Verteilung gehoben werden können: alles dieses sind Ursachen gewesen, warum es besserer Vorstellungen sogleich im Anfange der Gesellschaften bedurfft hat. Was bey unterlassener Behutsamkeit vor unerhörte Unordnungen, und Folgen entstehen können, erscheinet schon aus der als denn unausbleiblichen Verminderung der Menschen, wenn auch Epicur an seinen entsetzlichen Zwittern (\*) zuviel geglaubet hätte. Die Härte der Bestrafungen einer unnatürlichen Unzucht muß daher wol älter seyn, als das Eigenthum, Betr. VII. §. II. auf dessen Entwendung keine so uralte allgemeine Strafe gesetzt ist. Selbst auf den Todtschlag scheint die Lebens. Strafe erst bey Noa Zeiten feste gesetzt zu seyn Gen. IX, 6. wenn gleich Methusalah in den

(\*) Die es sonst in Africa aus Vermischung von mancherley Thieren geben soll, wo sie weit nach süßen Wasser geben müssen, und solches zu den Egyptischen Bildern mit Anlaß gegeben haben kan.

den letzten Jahren Adams, oder erst nach seinem Tode solche einzuführen angefangen hätte; die auch noch jetzt nicht allenthalben üblich, und noch vor 150. Jahren ein Exempel in Nord-Deutschland gewesen ist, da die Nache den Anverwandten überlassen worden, und diese Wählergeld eingeklaget hatten, welcher Proceß über 100. Jahr dauerte. Von dem Mißbrauch des Onans hingegen wird gesagt, daß ihn der Herr getödtet habe, und Lev. XVIII, 22. 23. das Land ausspene; daher man längst dagegen geeifert haben muß. Man möchte fast Spuren finden, daß die Menschen des ersten Erdbodens vertilget, und die Erde von neuen mit schwächern und weniger ausgelassenen Menschen besetzt seyn müsse, die in den ersten Jahren, bis sie aus einander gegangen, noch keine böse Exempel gegeben hätten: denn die Vorfahren der Americaner müssen wohl aus einem Lande herkommen, darin über die Ehe gehalten worden; und die Africaner von keiner Nation abstammen, die von Sodomitern gewußt. Selbst in der Usbeckischen Tartarey und den Gegenden, daher die Türcken kommen, hat man im vorigen Zeiten von diesem Laster keine Nachricht, sie haben es in Griechenland gefunden; und die äußerste Oerter in Asien, wo man davon höret, werden von Mahometanern bereiset.

## Die Sechste Betrachtung. Von der Malabarischen Sprache.

### §. 1.

**D**ass die Vorfahren der Malabaren keine rohe, unwissende Leute gewesen, äußert sich sowohl an ihren Nachkommen, die noch viele gute Erkenntnisse besitzen, als in der eigentlichen Malabarischen Sprache (\*). Diese ist sehr ordentlich, hat über vierzig tausend Wörter, und nimmt alles, was zum Subject gehöret, erst auf, ehe es zum praedicat kommet. 3. E. Sie müsten den ersten Psalm also geben: Wer nicht im Rath der Gottlosen wandelt 2c. der ist glückselig. Es ist eine Ordnung, wie etwa im Latein das Substantivum dem Adjectivo vorgesezet wird, swogegen die Deutschen, die Franzosen und wer sonst der Deutschen Mund. Art folget, das praedicatorum oder Adjectivum zuerst nehmen. Die Malabarische Sprache klinget dabey prächtig genug, 3. E. Bramana manima heisset des Bruma Herlichkeit: Saraswadi ist ihre Göttin der Wissenschaften. Auch ist diese Sprache reich an Wörtern. Dem Reiß allein geben sie siebenerley Nahmen, nachdem er anders bearbeitet ist. Das P. Beschi Zamul-  
IV, 1065. sche Grammatic soll von den besten seyn.

### §. 2.

(\*) Von andern Orientalischen Sprachen ist etwas in der IV. Betr. §. 3. gedacht.

## §. 2.

Uns ist alhier besonders an der Aehnlichkeit gelegen, welche diese Sprache mit so vielen andern, und in solcher Menge hat, daß man damit kaum fertig werden möchte. Die Persische Sprache hat sonst viel ähnliches mit der Deutschen (\*), und der Malabaren Grendische oder gelehrte Sprache soviel mit dem Latein, daß die Zahlen, Tage und sonst gar viele Wörter übereinkommen (\*\*), und man II. 708. weiß IV. 1271.

(\*) als: *Hand Hand, Mu Mund, Bocker Bock*, V. 713. *Band Gürtel, Man ist Mann, und aus Kämpfern p. 141. etc. Seckbaan Jagt Hund, (der Bahn sucht), Kalander, Syndicus, Schulze, Zeltbedienter. Rahdari Weg Inspector (Rhedarius) Meidan besorg, grosser Markt, Rustam ein alter Held, gerüstet. Auch unter ein paar hundert Indostanisch Deutschen Wörtern in Hr. Schulzens Grammatic. bedürffen folgende kaum des Zusazes ihrer Deutsch oder Lateinischen Wörter. Barun Baron, Bethor bester, Baden Leib (Body Englisch) Bildar Bilder, Bassan Espagieren (passer) Boffa, basium Fuß, Baramand braver Mann Bandam binden Badnami böser Mahme (quaad) Fall Fall, Gari Karre carrus, Harkara Horcher, Hadpacker Handgriff, Nau Navis Schiff, Sulub Chaloupe, Schutia Schube, Uipar über, Maani Meinuna Naf Nabel, Schiara Einn, Nawwa Neu Mun Mund Panttch Hand, Patsch, Pishab, Uria lassen, Sabun Seiffe, Lak Lack, Dular toll hantiren, tollen.*

(\*\*) Auffer dieser Grendischen Latein ähnlichen Sprache finden sich auch, b. sage des Gebets des HErrn in vielen Sprachen, noch genung Lateinische Wörter

weiß auch keine Europäische Lehrmeister, die in ein solches Land geschickt wären, welches man lieber in der Slaveren und Unwissenheit erhalten sähe. An statt auch die Chinesische, Africanische und Americanische Sprachen von den Europäischen so sehr weit unterschieden sind, finden sich allzuviel familiäre Wörter der Malabaren, die unsern Sprachen sehr nahe kommen; und weil nicht zu glauben ist, daß die eigensinnige Heiden weniger über ihre Sprache halten solten, als die unter uns selbst wohnende Völkern über die ihrige, auch die Gebräuche ihrer Geschlechter, worauf sie so sehr bestehen, ihnen keine solche Haupt Veränderung verstaten würden, so kan nichts anders folgen, als daß wir selbst den Ursprung mancher Etymologien der Euro.

In der grossen Tartaren, dahin doch so wenig, als auch nur bis zu den Parthern oder Persern die Römer gekommen. Aber auch im Africanischen Athiopien, wohin nicht die Römer, sondern Cambyses gezogen, sind noch die Länder und Städte Mahmen Amara, nova, Fungi, die Stadt magna in monomotapa, die Flüsse Pulcher, aqua etc. Lateinisch. Nun ist Aeneas über Africa nach Rom gekommen, und damals erst der Mahne Latinorum angegangen; weshalb dahin siehet, ob auch die West-Africanischen Flüsse Major, niger, albus, erst von den Römern den Mahnen haben. Von den Hetruscern, die sonst Lehrmeister der Römer gewesen, Alex. ab Alex. p. 292. Daraus auch des Tarquinit und vorher des Ruma Gottesdienst gekommen, als einer Nordischen Nation, ist wol kein Latein zu holen gewesen, und daß Africa aus Asien besetzt worden, komt hier hin und wider vor.

Europäer Sprachen wieder bey den Malabaren suchen müssen, bey welchen sie, wo nicht zuerst gewesen, dennoch wenigstens bewahrt geblieben: indem ungereimt seyn würde, unsere vermeinte primitiva, die sich doch zu hunderten in einer andern Sprache finden, vor willkürliche, das ist, leere Schalltöne dieser oder jener Europäischen Nation auszugeben. Der Herr Probst Süßmilch wird in actis Berolinens. von 1745. mehrere, die schon diese Gedancken gehabt, anweisen, und unsere Exempel um ein ansehnliches vermehren, da er nur allein im Buchstaben N. 88 ähnliche Wörter der Morgenländer mit den Deutschen findet.

## §. 3.

Wo bey den folgenden nur aus den Missions-Berichten gezogenen Wörtern, die den Deutschen und benachbarten ziemlich gleich lauten, kein allegatum stehet, da wird sich der Leser aus dem Verzeichniß der Ein und sechzigsten Continuation erholen.

*Aathman*, die Seele, wie *Achmen*, *Athens* holen IV. 1292. *Ammei* Schutz Göttin, bey uns *Amme*, *Ellamei* Mutter-Göttin *Arise* Reis, III. 446. gehet durch die meiste Sprachen, (wie *Sack*.) *Apabu* Wasser IV. 1269. wie *Aqua*, *Aue*. *Pal Aru* Milch-Fluß (*Aar* ist auch ein Fluß in der Schweiz, *Palus Pful*.) *Afural* Biese IV, 1283. die Buchstaben ohn.

gefeyr verfezet. *Awalutar*, Amt. Mann, Landdrost, wie Anwald, **Verwalter**.

*Balen* Colonus. Wir haben annoch **Westphalen**. *Bandel* geflochtene Hütte, wie Reißbündel, Reißband. *Betel* Blat, mit verfezten Buchstaben. *Bhumi* Erde IV. 1283. wie *humus*, homo, humidus, humilis, umbra, Umbria in Italien. *Bruma* Schöpfer, wie *Branea*, **Brämen**. *Buram* Endigung der Städte, wie **Bauen**, ein Bauer, eine Burg.

*Casiper* Sohn des *Bruma*, wie Caspar. *Carman* Cerimonien IV. 1283. *Calpam* Schuldopfer IV. 1254. wie *culpa*, Kahl bestehen. *Calley* Kunst wie *callere*, können. *Casemire* wie Casimir. *Cavel* Grenze (**Kaveln** **Kavelländer**). *Comutto* Krämer, wie *commutans*, der vertauschet. *Connei* Weuden, ein Moralien-Buch, gleichsam **Neigungen zuwenden**. *Cortel* Besoldung, wie *Quartal*. *Cunangöl* Kennzeichen Niek. p. 82. **erkennen**. *Curippu* Zeichen Niek. p. 82. wie **Rebe**. *Curunaden* Manns-Nahme, wie Conrad VI. 110.

*Där* Weib, wie **Diene**; etliche **Bauren** sagen noch **Dären**. *Danam* Datio, donum IV. 1274. (donner geben). *Dant* Zahn *dens*, ist in der **Grendischen** und andern **Indischen** Sprachen. *Dewi* Göttin, (Dea IV. 1272. *Deos*) *Dewatafgoel* Bösen-Tänzerinn, den Göttern geweiht, gleichsam **versiegelt**.

*Fackin* Bettelmönch, wie Vagant, Faquin der Franzosen. *Fangiling*, *Goaner*, ein lau-  
rendes Thier auf Erde und Wasser in Malacca  
VI. 372. wie *Sänger*, *Gauner*.

*Gnanigöl* die heilige, welche Gott erkennen,  
mit *ysō* St. *Görbh* Geburt IV. 1270. *He-*  
*baren*, an statt schalken und walten. *Ghiwa*  
Leben IV. 1280. wie celtisch oder Französisch  
*Jouir*. *Joye* Freude. *Grendam* die Sprache,  
welche die Götter geredet hätten Niek. p. 52.  
(wie *Grund*) ist die vorgedachte Latein ähnli-  
che Sprache ihrer Gelehrten, die sie also vor  
älter halten als ihre Malabarische, welches  
nicht ohne nähere Erforschung bleiben wird.  
Weiter im Orient ist nach Tavernier P. 2.  
p. 525. die Malaische Sprache gelehrt, davon Betr.  
VII. und nach seinem p. 53. die damit verwandte  
Santowische und Samscrudanische Sprachen.

*Kala* Zeit. Wir sagen *Calender*, ha-  
ben *Kalands*, Brüder, welche Kalender  
machen, wie die Bramaner annoch thun, der-  
gleichen auch von Europäischen Predigern ge-  
schehen. *Karen* Hüter, der abkehret, abwendet,  
dergleichen ist *Garder* bewahren. *Cavel* Ka-  
*ren* Grenzhüter (*Kavel* Rehret). *Padi*  
*Cavel* *Karen* Feldhüter. *Serwei* *Caren* Untero-  
officier (*Sergeant*). *Kirigei* Kirchen, *Kirigei-*  
*caren* Kirchen-Bewahrer II. 214. 115. *Kleck*  
*Kleid* III. 470. *Ko* Kuh, *Kobal*, Kuhirte  
IV. 1269. Die Griechen haben die *Io* behal-

ten, welche Jupiter in eine Kuh verwandelt hätte; ein Thier, das die Malabaren und Egypter ehren. *Kottei* Festung (Rache, Salz. Roth mehr als Hütte) Cothwal Stadtvogt (Rathen-Verwalter) Persisch Kuthuwal Schloß. Hauptmann, Kämpfer *amœnit.* pag. 141. *Kokku* ein Vogel, der spenet. *Korrumbari* sehr gottloser Sünder, wie *corruptus.* *Kowei* Epheu III. 470. *Kuri* Wohnung, (wie *Curia*).

*Lac* 100,000. Meilen weit IV. 1255. entlegen, das weit lieget ober lag. *Ladera* Bettler III. 805. wie *Ludern*, *Potterbube.* *Lawei* Lehrer der Mahometaner. (*Law* Englisch Gesetz, wie *Lex*, *Loi.*) *Lugas* Wohnung Auffenthalt, daher *loge*, *logiren.* *Lange* pag. 18.

*Mado* Mutter, *Mater* IV. 1271. *Magdil* Tochter, daher *Magdalena.* *Magd* *Lange* p. 16. *Magi* Weise (*Magister*, *Trismagistris*) *Makei* Baum III. 434. wir haben *Mahlbaum*, *Grenamahl*, (*Malus* Apfel. Baum.) *Male* Berg Niek. p. 53. (daher *Grabmale* der Heiden in Felsen oder aufgeworfenen Bergen. *Malaiische* Sprache, *Insul.* Sprache, weil die *Insuln* Seeberge sind.) *Mareicajer* Schiffsteuer, wie *Mare*, und die Endigung von *Biscaya*, *Alcair*, etc. als *Meerufern.* *Matje* Mittag. *Mar* Meister IV. 1444. (*Maitre*). *Mattias* Mittler VI. 1370. (*mittelste*). *Moringa* Merrettig. *Mrutam* sterblich wie *Mortalis* IV. 1159.

*Nabi Nabel* III. 1265. *Nama Nahme*,  
*Nomen* IV. 1270. *Narambu Adern*, IV.  
 1290. wie *Nerven*, welche sie vor den Ursprung  
 der Adern halten. *Naskam Nase*, Gren-  
 thamisch.

*Oellu Oel*. *Oom Welt*. *En*, IV. 1280. wie  
*Omnia*. *Ohm* ein grosses Maas lediger  
 Gefässe.

*Per Nahme* III. 776. (wie *Person*, *Peruque*,  
*Peronelle* abgeschmacktes Weib.) *Prata Frühe*  
 VI. 1284. (sie können kein F. aussprechen).  
*Pitir*, *Appa*, *Vater*, *Pater* IV. 1249. *Pi-  
 zaro*, *Vor-Eltern*, *Patres*. *Putt Kinder*, wie  
 wir junge Hüner ruffen, oder von Zummheit  
 sagen. *Padalam Abgrund* III. 713. wie *Palus*  
*Pful*. *Padam Fuß*, Grenthamisch, (wie *Pes*,  
*Pedes* ein Fußgänger.) *Palliagare Landdrost*,  
 kleiner Regent, wie *Balleyen* der Ritter-Orden,  
 und *Garder*, bewahren. *Parabaram Obere*,  
 Personen, die über andere gehen. *Pattiacarer*  
*Anbeter*, der etwas mit beten zu sich kehret,  
 oder der mit beten in sich kehret.

*Raschadam munter*, Colerico - sanguinisch  
 wie *risch rasch* I. 898. *Rasa König*, *Regent*  
 IV. 1268. wie *Riese* *Rex*. *Rosagiris Königs*  
*berg*, (*Gehre vor Ende*). *Retschiam Erre-  
 te* VI. 365.

*Sawadi Ruhe*. *Haus*, bald wie *Quartier*.

*Satti* Macht IV. 1271. die satt oder genug ist. *Sattiram* Speise-Haus, (sich zu sättigen). *Sailer* Leinweber, vom verkehrten Wort *Salier* III. 769. daher *Seil* ein Strick. *Saram* Saft, der sich gleichsam zerret oder zieht. *Sastri* Professore, wie *Sostrum*, das Arztlohn. *Sawick Karam*, *Seiffe Sapo* Schalam Gruß, wie *Salutem*. *Schavri* ein Nahme des Wischtu, daher bey den Römischen *Xaverius* III. 39. VI. 41. *Schitted*, mahlen, schildern, *schattiren* III. 470. *Sellinger*, der Waaren zu Lande bringt, gleichsam versellet. *Subey* ein Landpfleger, der *Subditos*, untergebene hat (*Subigere*). *Süre* ein Baumsaft, wie säuerlich. *Suren* grosser Herr, wie *Sire*. Majesturen ehemaliger Welt Herr.

*Tali*, Traubinde IV. 1275. wir nennen den Halschmuck *Talar*, *Talus* den Würffel, wie ihre geschliffene Hals-Corallen sind. *Tamadam*, Phlegmatisch (dämisch tumm). *Tambor* Instrument, das geschlagen wird III. 757. *Tampiram* Vater, wie imperans. *Tschattimum* Melancholisch, als schattirend, beschauend. *Tschowatum* Schwaat, ein woltschmollender Gras Samen. *Tiru* heilig, theuer, *Tirunaman* heiliger Nahme III. 377. *Tiruwuleiad* heilig Spielwerck oder Schandthaten ihrer Götter zu Prüfung der Menschen VI. 101. (theurer Wille). *Tirawallawed* des heiligen Willens Gesetz Betr. V. §. 4. *Tirtam* heiliges Wasser

Wasser, (im heiligen Damm oder Ufer, als heiligen See bey Spandow). *Titthi*, Tag dies IV. 1284. *Traide* erlösen, wie *trahere*, heraus ziehen. *Turei*, Fuhr, wo man durchwaten kan. Sie haben, wie gedacht, kein F. *Tutschei* Kaufe eines Jüngers (wie *eintritt-schen*).

*Ullanen* Raubvögel, wie eine Polnische Nation. *Ur* Flecken oder kleine Stadt, wie Ursprung, uralt, oder *Vyr* Feuer und Heerd.

*Wadhi* verwahret III. 166. Daher *Warte*, *Garten*, *Stargard*. *Waganam* Wagen III. 746. oder Reitthier der Gözen VI. 43. *Waihu* Wind IV. 1260. wie *wehen*, gleichwie *Ventus* von *Wind*. *Wasandam* grüne Zeit IV. 1284. wenn *Wasen*, *Rasen*, *Gruse* ist. *Wasta* *Wesen*. *Parabara* *Wastu* das höchste zubereitende *Wesen*, wie *Arbeit*, *Arbeiter* (*Barbara*). *Wustra* Kleider, wie *Weste*. *Wedam* Gesetz. Im Sachsenrechte heisset strafen: *Wetten*. *Witney* *Witz*, *Wissenschaft* IV. 1266. unsere Bauern sagen noch *Weeten* vor *Wissen*. *Witt* Geld von weisser Farbe. *Wir* haben noch *Münzen*, die *Witten* heissen. *Wei*, ohne IV. 1289. *weg*. *Widawei* *Wiebe* III. 1266. *Vidua*. *Wratti* *Brosamen* *Gebackenes*, wie *Braten* II. 238.

*Zeick* Schafe, welche Ziegenartig waren, ehe Europäische Schafe dorthin kamen.

## §. 4.

Wer diese Übereinstimmungen betrachtet, der könnte zwar darauf fallen, daß die Bramaner aus dem Mogolschen und Persischen allererst dergleichen den Europäischen Sprachen ähnliche Wörter zu den Malabaren gebracht haben möchten, wovon auch so ferne vieles wahr seyn könnte, wenn sie neue, der Nation vorhin unbekante Ideen dahin mitgebracht hätten: gleichwie wir in der Kaufmannschaft Italiänische, und in der Moral, und Krieges-Kunst Französische Wörter haben annehmen müssen, von deren Bedeutung wir vorher keinen Begriff gehabt; oder wie die Engelländer, seitdem sie sich hervorgethan, sich noch mehr aus fremden Sprachen erholen: da es aber den Malabaren vorhin an Erkenntniß nicht gemangelt zu haben scheint, auch überdiß die Tartarn und die noch entlegenere Morgenländer ebenfalls Europäischen ähnliche Wörter haben, wie an den Malanern im folgenden erscheinen wird: so wird eine nähere Erforschung des Grundes der Sprachen im Orient, aus dem bereits in Engelland gedruckten Malaischen Lexico, der Malaischen von den Holländern übersetzten Bibel, des Herrn Missionarii Schulzen Indostanischen Grammatick, und ein Persisches Lexicon, welches die Gelehrten annoch verlangen, uns nicht allein auf dem Ursprung der dem Deutschen, sondern auch dem Latein ähnlichen Wörter, wo nicht gar auch auf vergangene Sprachen, im Fall noch  
 ältere

ältere als diese seyn solten (Betr. IV. §. 4.) ver-  
 helfen können; indem (§. 1.) bemercklich ge-  
 wesen, daß die Malabaren eine Latein ähnliche  
 Construction oder Verbindung der Wörter be-  
 halten haben, und von einer vergangenen  
 Göttersprache zu wissen vermeinen. Denen, wel-  
 che dem jüngeren Rudbeck, welcher alle Spra-  
 chen miteinander vergleichen will, vorhal-  
 ten, es komme nicht allein auf Aehnlichkeit der  
 Wörter an, sondern müsse auch einerley Con-  
 struction vorhanden seyn, können wir den Ta-  
 citus und Cæsar entgegen stellen, welche die  
 Menge deutsche Wörter Römisch auszusprechen,  
 und nach ihrer Grammatick zu beugen nicht un-  
 terlassen haben; finden vielmehr, daß Frisch  
 recht habe, wenn er ähnliche Wörter, die  
 zugleich eine Sache bedeuten, aus einander  
 herleitet. Wörter sind nichts angebornes.

### Die Siebende Betrachtung.

### Vom Ursprung der Malabaren.

#### §. I.

**D**ieses Volk gibt sich oben bey seiner Zeit. Alter.  
 rechnung über 4000 Jahr alt an, und will  
 seit einer grossen Überschwemmung von einem  
 Wallurer oder Pareier. Priester herkommen.  
 Die Mission konte ihnen nicht ablegen, daß sie  
 bald nach der Sündfluth entstanden seyn möch-  
 ten. Ihre so reiche als wohlklingende Landes-  
 Spra

Sprache zeigt ein Volk von vieler Erkenntniß an, deren Verbindung mit einer andern gelehrten lateinisch ähnlichen, welche sie Götter-Sprache, Dewanagaram, nennen, ist gleichsam ein Spiegel der Europäischen Gelehrsamkeit, als ob das Latein schon in den allerentferntesten Zeiten die Sprache der Gelehrten gewesen wäre. Die Überbleibsel ihrer Geschichts- und Natur-Lehren; ihre gute Sittenlehre; am allermeisten ihre Menge von Spuren einer uralten guten Religion, von einer einzigen Gottheit, und einem allgemeinen Erlöser der Welt; die hingegen bey den von ihnen entfernten Heiden viel sparsamer sind, scheinen uns durch mancherley vorhin angemerkte Umstände in die Zeiten der Patriarchen, in eine so lehrreiche, als fromme alte Welt zu führen. Wir haben daher schon oben gewünscht, von den heidnischen zum Christenthum getretenen Priestern vollständigere historische Nachrichten, und den Aufschluß mancher in Fabeln versteckten Wahrheiten zu erlangen, und glauben, daß diejenigen, die daran erst um die eilffte Stunde zu arbeiten anfangen wolten, ihres Groschens würdiger, als manche um die sechste und neunte Stunde gedungen seyn würden, die nicht vor den Augen des Haus-Vaters gearbeitet, sondern nur gezehret, gespiellet oder gar gezaucket haben.

S. 2.

1)  
Israeli-  
ten.

So wenig wir fremde Stamm-Väter der Malabaren erblicken, eben so schwer wird es  
hals

halten, ihre Erkenntnisse von auswärtigen Lehrern herzuweisen, zu welchem Ende wir das Alter der Völker kürzlich berühren müssen. Die Israelitische Republick entstand erst unter Mose, fast achthundert Jahr nach der Sündfluth. Wie sie das heilige Feuer von den Opfern der Patriarchen, und die Tauffe durch ihren Stamm-Vater Jacob lange vor Mose bekommen haben, ist oben angeführet; wozu noch Gen. XLIX, II. zu kommen scheint. Weil sie also etliche hundert Jahr jünger sind, als das Heidenthum, welches sich schon vor Abraham auszubreiten angefangen hat, sie selbst auch schon in Egypten ausgeartet waren, und daher Moses ihnen neue Gesetze geben mußte, hernach aber unter den Richtern, unter Salomon, Jerobeam abermahls aus der Art schlugen, so haben wir oben bey der Religion nicht finden können, daß von ihnen die Heiden etwas angenommen haben solten. Vielmehr hat das Judenthum noch bey Eisenmenger P. I. pag. 353. von dem Heidenthum die Seelenwanderung, allwo ein moralischer Auerhan sich erwürget, weil er seinen End nicht gehalten. Auch den Bacchanalien ähnlich befiehet daselbst pag. 358. ein Rabbi, sich auf das Fest Purim so voll zu trinken, daß man den Unterschied der Ausdrücke: gesegnet sey Mardochai, verflucht sey Haman, nicht mehr verstehe. Die Absonderung ihrer Weiber bey dem Gottesdienst, ist noch bey den Morgenländischen Heiden; wogegen oben p. 334.



Das Castriren der Priester von der Götter Mutter, als des oben vermutheten ersten heidnischen Priester-Ordens bey den Thraciern war.

2) Sineser. Was die Malabaren von den Sinesern behalten haben können, siehet noch dunkel aus; weil die Sineser unter diesem Nahmen erst ein Paar hundert Jahr vor Christi Geburt im Abendländischen Asien Eroberungen gemacht haben. Wie es aber mit ihnen ausgesehen habe, ehe die Phönicier aus dem Orient gekommen, ermangeln die Geschichte. Die äußerste Morgenländer müssen in den ersten unbekanten Zeiten, wenn es ihren noch vorhandenen Spuren nachgehret, sehr gelehrt und geschickt gewesen seyn. Die noch bekante Sineser aber sind nach Halden und Kämpfern erst von den Tibetischen Tartarn belehret worden. Denn ihre Lehren, daß der Himmel die wirkende und die Erde die leidende Krafft sey, waren auch unter dem Nahmen des Welteyes bey den Thraciern, und denenselben nächsten Morgen- und Mittags-Ländern, aus dem langen Striche her, wo die Scythien wohnen; und eine Moral, wie die Sinesische ist, gieng vormahls durch ganz Asien, wodurch auch alle Völcker in Asien bey einerley Lebens-Art, Policen, Verfassungen und Regiment, so lange man nur zurück rechnen kan, verblieben sind. Die Real-Sprache der Chineser ist indessen ein sehr glaubliches Andencken der allerältesten Sprache.

Die

Die nunmehr ferner folgende **Griechen** <sup>3)</sup> denen auch viele Entdeckungen zugeschrieben **Griechen** werden, sind nach den Geschichten zweyerley gewesen. Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung ist Griechenland eines von den allerersten Ländern, das nach der allgemeinen, auch von den Malabaren erkanten Überschwemmung wieder bewohnet worden, und wir werden sogleich bey den Egyptern sehen, was vor geschickte Griechen nach den Mittags-Ländern ausgegangen sind. Nachdem nun aber 600 Jahr hernach, abermals bey ihres Ogygis Zeiten um Athen, und zum dritten mahl unter Deucalion, als Moses gelebt haben soll, ganz Thessalien, als der mittelste Theil von Griechenland überschwemmet worden, mußten wohl die hernach folgende unwissende Einwohner Griechenlands die Lehren, welche von ihren vergessenen Vorgängern selbst ausgebreitet gewesen, wie es pag. 270. geschienen, wiederholen und sammeln.

Wolte man <sup>4)</sup> die Egypter zu Lehrmeistern **Egypter** der Malabaren machen, so sind jene nach Justinio lib. I. c. 2. schon von der Morgenländischen Semiramis zu Zeiten Abrahams unter das Assyrische Joch gebracht. Philostratus aber meldet, wie schon p. 307. vorgekommen ist, in vita Apollonii lib. 3. cap. 20. daß vielmehr die erste Egyptische Lehrer Orientalische Philosophen oder Gymnosophisten gewesen, und Herodotus, daß Aethiopien noch eher bewohnt gewesen als Egypten, ein vieles neueres und frucht-

fruchtbares Land nach Stevini Geogr. pag. 136. Plinius l. 2. 35. Seneca quaest. nat. L. 6. c. 26. wissen noch, daß der Egyptische Leuchte-Thurm Pharus etliche 20 Meilen in das Meer gegangen, der doch jetzt auf festen Lande stehet. Die Egypter haben also mehr von ihrem Anfange behalten können, als die Malabaren wissen. Gleichwie die Egyptische erste unsterbliche Götter-Regenten nichts anders als die ersten lange lebenden Menschen, und die darauf erfolgte Halbgötter die erste berühmte Leute nach der Sündfluth sind, ihre vermeinte menschliche Regenten aber erst in die Zeiten der Richter fallen: so hatten sie auch die Verehrung des Feuers unter dem Nahmen Vulcan von den Nordländern, und des Wassers von den reinlichen Morgenländern. Daß Saturn oder die Zeit den Osiris und die Isis als männ. und weibliche Urkräft erzeugt habe, scheint an Hand zu geben, daß das Alter dieser heidnischen Meinung in die Zeiten Isaac treffe, und also die Heiden erst 200 Jahr nach der Sündfluth auf theoretische Abgötterey oder verkehrte Auslegungen der Schöpfung gefallen sind. Daher auch der Egyptische Tnyphon oder böse Gott jünger ist, als der Chaldaer böser Arimanes, ~~von~~ sie aus der Stern-Kunst haben, oder als der Malabarische Isuren. Auch der Egyptische Erlöser Orus, mit welchem ihre Halbgötter erst angehen, siehet neuer aus, als der Malabaren Welterlöser, der schon vor ihrem Schöpf-

fer Bruma gewesen; und als die so sehr alten V. 878.  
 Ideen der Perser von dergleichen Person, die  
 auch bey denen aus den Persischen Gegenden ge-  
 kommenen Patriarchen über den ersten An-  
 fang aller Dinge steigen. Die Egypter haben  
 ferner ihre Schreibe-Kunst mit Buchstaben erst  
 pag. 278. abgelernt. Nach Diodoro Siculo  
 Hist. Berol. von 1746. p. 415. ist die Astro-  
 nomie durch den Actis, einen vorgegebenen  
 Sohn der Sonne, über Griechenland, ehe  
 dasselbe überschwemmet worden, nach Egypten  
 gekommen; und vom Atlas einem Bruder des  
 Prometheus, welche beyde Japeti Söhne ge-  
 wesen, hat nach Herodoto ein Fluß in Thra-  
 cien den Nahmen Atlas gehabt. Die Erbauung  
 der kleinsten und größten Pyramide in Egypten,  
 welche letztere 600 Fuß hoch war, fällt erst  
 in die Zeiten der Semiramis. Die Wissen-  
 schaften der ersten Egypter haben auch nicht  
 lange gedauert, sondern sind, wenn es den  
 Reisen Cyrus pag. 103. nachgehen soll, von den  
 Arabern unterdrückt, dagegen Abgötterey, Bau-  
 kunst und dergleichen erst eingeführt worden.  
 Bey welchen Umständen die Egypter keine der  
 allerältesten Nationen seyn können.

## §. 3.

Der Assyrer oder Chaldäer dem Alexander  
 vorgerechnete ungeheure Zeit astronomischer Ob-  
 servationen wird pag. 279. in den Rhenserdi-  
 schen Nachrichten aus dem Epigenes, nur 730  
 B b Jahr

Jahr; bey Grotio aus Simplicio in Stevini Abhandlungen p. 110. nicht über 1903 Jahre angegeben, die damals noch nicht bis an die Sündfluth gereicht haben. Wir haben also nicht Ursach auch die Assyrer vor ein Volk anzusehen, dessen Anfang darum etwa nicht zu finden wäre, weil die Astronomische Beobachtungen nach Cassini (p. 282.) eine ungeheure Zeit erfordert hätten. Die in grosser Erdtiefe von Herrn Moro gefundene Spuren der ehemahls bewohnt gewesenen Oberflächen schienen auch ein hohes Alter der Erde anzudeuten, bis wir anjetzo belehret werden, daß ein einziger feuer-spendender Berg die Stadt Herculanium 80 Fuß hoch überschütten können (\*), und daß nach dem Herrn von Mairan man noch keine 5000 Fuß oder eine Viertel Meile tief in die Erde gekommen sey, um zu erfahren, wie es in grösserer Tiefe aussehe. Ebenfalls gründen sich nach obigen historischen Nachrechnungen die Observationen der Chaldaer und Assyrer auf Berechnungen, die sie von andern empfangen haben. Sie werden §. 25. folgenden Anhangs dem Henoch zugeschrieben. Man hat sich aber auch auf der 70. Dolmetscher und Josephi sehr verlängert.

(\*) Vom unterirdischen Glase ist pag. 383. vor-  
gekommen; der Hecla und Vesuvius aber werffen an-  
jetzo Glas-Flüsse aus, wovon der Vesuvius 87 Fuß  
hoch anleget, darein die Nachkommen sich kaum fin-  
den werden, wenn diese Geschichte vergessen werden  
sollten.

längerte Zeitrechnungen beruffen wollen, welche die Zeiten vor der Sündfluth über 600 und folgende bis auf Abraham 700 Jahr vergrößern. Wenn die Malabaren einigem Volcke etwas zu verdanken haben, so möchten es die Assyrer oder Chaldäer seyn, und von diesen der so richtige Morgenländische Calender herkommen, den Julius Cäsar oben aus Alexandria bekommen hatte, weil die Malabaren solchen noch jezo gebrauchen, dessen Ursprung aber nicht wissen. Von dem heiligen Feuer kam oben auch aus Assyrien die erste Nachricht. Die Jüdische Meinung des Maimonides, daß Abraham daselbst dem Feuer und der Abgötterey entgangen sey, stimmt damit überein. Auch wird die erste und älteste Religion bisher in diesen Gegenden gesucht, und das Alter der Morgenländischen Wissenschaften erhält sich noch auf vorgedachter Universität in den Grenzen der Usbekischen Tartaren, so daß, wenn die Malabaren von einem andern Volcke etwas angenommen haben, es am ersten von diesem nächsten, und vielen Umständen nach ältesten Volcke herzukommen scheint. Nur allein geben uns die nunmehr folgende Phönicker noch zu einer Nebenspur Anlaß. Sie selbst haben vom Jüdischen Lande aus wenig mehr mit den Malabaren zu schaffen gehabt, auffer was über das rothe Meer geschehen, ehe die Araber selbst mächtig worden; auch die dem rothen Meer näher gelegene Jüdische Könige ihnen Eintrag

gethan haben, nach den Morgenländern zu schiffen. Von der Phöniciier Schreibart ist schon pag. 212. 214. 280. etwas vorgekommen. Bochartus berichtet in Geogr. pag. 431. daß sie einem Erdbeben entgangen, welches auch vielleicht in die bey Egypten gedachte Zeiten der asiatischen Colonien, welche nach Africa gezogen, einschläget; indem die Phöniciier erst von dem Persischen Meerbusen, etliche hundert Meilen disseits der Malabaren, folglich aus den versunkenen Maldivischen Inseln, oder gar aus dem fernern Orient hergekommen; hernach über das Arabische Elath am rothen Meer, wo Moses mit seinem Heer vorbeý gezogen, und woselbst in folgenden Zeiten Salomo Schiffe ausrüsten lassen, sich an das Mittelländische Meer begeben haben. Sie sind andere Leute als die Cananiter, welche ihnen Mittagwerts wohnten Num. XIII, 30. wogegen sie gegen Norden Tyrus, hernach nördlicher Sidon angeleget. Sie scheinen aber doch ein zusammengeflößenes Volk zu seyn, das sich mit den Scyten vermischet, in dem Scytopolis im Nordischen Palästina lag 2 Macc. XXII, 30. daher sie Riesen-Kinder Num. XIII, 29. 33. 34. Clüver p. 531. hießen. Ihre deutsche Wörter, wie der Autor vom Sethos pag. 179. an Ubereinstimmung des Wortes Carthago, das erst Carthada geschrieben, mit der deutschen Endung Gau oder Bezirk anmercket, und dergleichen mehrere (S. II.) können sie auch aus dem Orient haben.

Als

Als Kauffleute hatten sie ihre schon gedachte feste Städte und Archive noch vor Mose. Weil Thales sich aus ihrer Götterlehre erholte, so können sie vieles davon mitgebracht haben. Auch muß wohl in ihren Wissenschaften, und am allermeisten in ihrer Sprache, die zum Theils aus Überresten verlohner Sprachen bestehen mag, vieles zu finden seyn, daraus diejenige, welche im Orient Alterthümer sammeln wollen, sich Rathes erholen, und das bey folgender Malaischen Nation, als Vorfahren der Phönicier, ein Licht geben könnte. Denn ausser den starcken Bibliotheecken, die nach Kämpfern annoch in Thibet, China, Tunquin, Japan vorhanden seyn sollen, der öftters gedachten Schriften in den Sibirischen Pagoden zugeschweigen, will auch Postellus gar von Büchersammlungen vor der Sündfluth wissen; und Lenser vom Ursprung der Gelehrsamkeit im Orient meldet pag. 50. aus Schikardo, daß Cosroes in Persien zu Zeiten Justinians viel Indianische Bücher zusammen suchte, und übersetzen lassen. Aus welchen Umständen, dazu auch die Bengalische Merckwürdigkeiten kommen, erscheinen will, daß in sehr alten Zeiten die äusserste und mitägige Morgenländer sehr gelehrt gewesen, und folglich die Malabaren daran ihren besondern Antheil gehabt, woraus man auf einen bisher noch unvermutheten Ursprung der Malabaren fallen könnte.

## §. 4.

7) Sie heissen nemlich nach ihrer Nahmens  
 Malayer Ableitung **Kinder der Malayer**, und können  
 daher manches aus dem fernen Orient haben.  
 Ihr nach einer grossen Überschwemmung ver-  
 bliebener Stamm-Vater kan darum democh  
 wegen ihrer so vielfältigen Gleichförmigkeiten  
 mit Nordländern und Europäern, einer von  
 Japhets ersten Nachkommen seyn, welche ver-  
 muthlich allerälteste Nation im Orient, we-  
 gen ihrer hohen und bergigten Wohnungen den  
 Nahmen Malayer gehabt, womit auch David  
 Wilkins im Gebet des HERRN von vielen Spra-  
 chen nach Lessers Bericht übereinstimmt, daß  
 er die Malayer und ihre Sprache zur ältesten  
 im Orient machet. Vielleicht findet demnach  
 der Leser ein Vergnügen an mehr dahin einschla-  
 genden Spuren, welche wir aus mancherley uns  
 dazu gütigst mitgetheilten Nachrichten vorlegen  
 wollen.

Eine Malaische Sprache gehet noch durch  
 alle Ost-Indische Inseln, welche sich über 1000  
 Meilen in die Länge erstrecken, sie gilt auch  
 in dem festen mittägigen Indien; und ist nach  
 Tavernier hinter dem Ganges noch die gelehrte  
 Sprache. Da nun ganze Malaische Völcker  
 und Handelsleute in Java und vielen Indiani-  
 schen Inseln annoch übrig sind, so lässet sich  
 daraus auf eine ehemahls weitläufige Malaische  
 Nation schliessen. Sie muß sehr alt seyn, weil  
 ihre

ihre Sprache so vollkommen, und die Nation so brauchbar ist; sie muß aber unterschieden seyn von den Malabaren, weil in beyden Sprachen zwar manches einander ähnlich, aber doch jede Sprache etwas besonderes ist (Niek. p. 28.). Kommen also die Malabaren von den Malayern her, so müssen die Malayern noch älter seyn. Will die Arabische Sprache sich zur Mutter der Malaischen machen, wie Bochartus glaubet (\*), warum gehet nicht vielmehr die Arabische

(\*) Unter den Arabern sind Malitæ, welche nach Bocharti Geogr. pag. 144. Erastothenes Minæos, Ptolomæus Manitas nennet. Die Minæer gewannen Beyrauch. Clüver Geog. p. 542. Theophrastus macht den Abimael von Sem's Nachkommen zum Vater der Malayern, welches aber auch heißen kan: Mein Vater ist ein Malayer gewesen; eben wie Abimelech Jud. VIII, 31. Die Rahmen Milca, Ismael, Almalech können auf dergleichen Vorfahren zielen. Auch sind Malaische Rahmen bey dem Jüdischen Priesterstande Esra X, 29. Neh. XII, 2. Malach. I, 1. behalten worden; und nicht nur ein Volk in der Jüdischen Nachbarschaft die Mallother gewesen 2 Macc. IV, 30. sondern auch noch jeko im festen Asien so viele Malaische Gemeinden. Hätten nun Theophrastus Malitæ sich weiter als in Arabien ausgestreckt, so würde ihnen vieles zukommen, das wir hier von Malayern sagen, und um so mehr, weil nach zerstörtem Heidenthum im Orient, durch Christen und Mahometaner, die beste Wissenschaften bey den Arabern getrieben worden, deren Ursprung Stevin einer alten weisen Nation zuschreibet, von welcher eben die Araber Spuren geerbet hätten. 3. E. In der Algebra ohne unsere jetzige beschwerliche Zeichen zu rechnen,

B b 4

bische Sprache durch alle Inseln, und warum ist die Malaische Sprache im äussersten Orient die gelehrte? Wie kan auch eine andere Sprache den Gelehrten brauchbar werden, als die von einer Nation herkommen muß, die grössere Geschicklichkeit und Erkenntniß gehabt, als die alten Araber, die Salomons Weisheit der ihrigen so weit vorzogen.

## §. 5.

Malaische Sprache.

In Ermangelung völliger Nachrichten lässet sich von einem vorzüglichen Alter der Malayer vor den Arabern nichts entscheiden; die Sprachlehrer können untersuchen, was vor Aehnlichkeiten zwischen der Malaischen und Arabi-

nen, welches ein sehr entfernertes Alterthum erfunden, und in grösserer Vollkommenheit gehabt; serner in der Geometrie, wovon Euclides nur Stückwerke der Alten bekommen hätte; auch in der Natur-Lehr von Erddünsten, und der Chymie, worin ihm Grotius beystimmt. Unterdessen können die Araber selbst nicht wohl diese uralte Nation gewesen seyn, wenn nur davon Brocken und Ueberbleibsel zu ihnen gekommen seyn sollen. Sie können sich wenigstens allen Ansehen nach so sehr weit nicht ausgebreitet haben, als die Malayer-Sprache, von denen auch Spuren verlohrender Künste in Java und bey den Japanischen Inseln ausgegraben werden, und die nach Kämpfern von Japan pag. 108. sich annoch bis auf Inseln hinter Japan erstrecken, von da Schwarze nach Japan kamen die spitzige Hüte aus Europa trugen, wie die Malayer. Die Javaner und nicht die Araber trieben nach Halde P. IV. p. 101. noch vor 2000 Jahren den stärksten Handel bis nach Madagascar.

Arabischen Sprache zu finden. Uns scheint eine Aehnlichkeit der Malaischen Sprache mit der Malabarischen, und am allermeisten mit unsern Europäischen Sprachen vorhanden zu seyn. In dem schon gedachten Gebet des HErrn, das man zu Leipzig in vielen Sprachen ausgegeben hat, heisset pag. 66. Malaisch:

*Bappa Vater, Radjat Reich.  
Surga Himmel (Surgens) Bumi Erde.  
Namma Nahme.*

in der siebenden Bitte ist gar das Wort *Ibles* auch in Malaischen. Nun lese man die Holländische Übersetzung Matth. IV, 9. und Luc. IX, 2. so wird sich finden, daß die Malayer keines dieser Wörter von den Holländern gelernet haben, weil die Holländer jedes anders geben, auffer *Name*, das aber die Malayer mit den Malabaren, besage vorhergehender sechsten Betrachtung, so gemein haben, als andere vorstehende Wörter. Was demnach, bey Wolfio, Rudbeck in seinem Manuscript von Harmonie der Sprachen vor Aehnlichkeit aller Sprachen mit der Hebräischen sich findet, welche schon zu rechter Zeit jemand auch gegen das obgedachte Malaische Lexicon halten wird, das könten wir auch von Harmonie der Deutschen und Lateinischen Sprache mit der Malaischen vermuthen, wenn es den Exempeln nachgeheth, welche Barchwiz in Menge gibt, aus denen wir nur folgende wenige ziehen:

Menusia **Mensch** (männisch. Men ein alter  
Egypter König).

Boor **Bauer**,

Lees **lesen**;

Krega **Kirche** Malab. Kirlge

Bayk gut; unsere Bauern sagen noch, gleich-  
wie in Holland: das ist, **Pück**.

Pricfa **Predigt**. In der Marck Brandenburg  
spricht der Bauers-Mann noch **Prick**,  
welches fertig, munter bedeutet.

Capala **Haupt**, wie **Koppel**, Kopf Caput.

Mucka, **Angesicht**. Man nennet noch die **Zü-  
cke muckisch**. **Mucker**

Brut, **Bauch**, wie **Brüten**.

Kacky **Beine**, etwa vom besudeln.

Matt **todt**.

Bayt **bitter**. (das **beisset**).

Tiuka **Eßig**, wie **Tuncke**.

Ancker, **Wein**, den wir noch **ankerweise**  
buzzen.

Ballu **Ruß**, von der rundten Gestalt eines  
Balles.

Polo **Insul**, als kleiner Erdball.

Gau weit, wie wir noch einen weiten Begriff  
von Dörtern also nennen: den **Brißgau**,  
**Sundgau**, die **Gohgreßen**; welches Wort  
auch 9. 3. die Phönicier behalten haben.

Utang **Wald**, der voll **Stangen** ist, die kein  
Deutsches Primitivum haben.

Buss **Katze**, die wir noch so ruffen.

Dutuck **sitzen**, wie **Duckon**.

und

und was fehlet den folgenden, da die  
Mund-Arten sich ändern:

Brass, Reiß;

Dagin Fleisch, *Daim*, *Dama* heißen Dannhir-  
sche, Ziegen u. deren Indien voll, und  
dasselbe wohlschmeckend ist.

Danga Hände oder Arme vom Berühren, *tango*.

Hari Tag. mit *hora*, *heri*.

Daun, *annus*, Jahr.

Batu Stein, mit *batre* schlagen, stossen.

Gandiv Heide, mit *gentilis*, Gens.

Galling gehen, mit *Gallerie*.

Massack kochen, mit *massacriren*.

Satta eins, eine Woche, Einheit, mit *satt*  
oder völlig.

Bellig Eisen.

Berannack gebären. *bören*, heben.

### S. 6.

Wo bey diesem Volcke, dessen Ursprung noch <sup>1)</sup>  
dunkler aussiehet als aller andern, die Kette *Venen-*  
der Geschichte aufhöret, da gehen Vermu- *nungen-*  
thungen an, sowol aus der Sprache als aus  
andern Umständen. Der Sprache nach heisset  
noch manches Malaisch, und scheinet unter sol-  
chem Nahmen auf gleiche Weise vorzüglichen  
Credit gefunden zu haben, als jeko alles In-  
dianisch seyn soll. Und da die älteste Zeiten man-  
ches entdeckt und erfunden haben, das uns  
anjeko tausendfache Versuche kosten und doch  
wohl nicht gelingen würde, so ist wohl kein  
Wun.

Wunder, daß die Menge nützlicher und herrlicher Sachen Malaische Nahmen, wenigstens die Malaische Anfangs-Sylbe bekommen haben, als Sachen, die zumal aus den glücklichsten Ländern des Erdbodens, deren Ueberrest diese Nation annoch bewohnet, hergekommen sind, und wo die Kauffmannschaft, die ohne diß nicht leichtlich verfället, es immer höher getrieben hat. Die Nahmen natürlicher Dinge, als Mali Gewürz-Gegend Bochart Geogr. p. 119. Maleagris Cardamommen, das vortreffliche Malabattrum, davon so gar die alte Sorte vergessen ist; Malva des Hesiodi Pappel, Moly gesund Zwiebel-Gewächs, Melonen und eine Menge von mehreren, machen noch weniger Eindruck, als soviel Malaische Kunst-Wörter. J. E. Melet ein Cæment der Phönicië aus Kalk und Sand. Mahalath tanzen; oder nach der Rabbinen ein Weib Adams, mit welcher er Dæmones erzeuget hätte. Meligunim, Geräusch von Music, Malejula Wittey Zauber-Kunst ic. Mille tausend, moles Last. Wer nicht freygebig mit primitivis oder Stamm-Wörtern ist, könnte denken, daß die Lateiner nicht umsonst beydes den Apfel und das Ubel *malum*, die Backen *mala* und das Weib *mulier* in solcher Verwandtschaft nenneten, als ob sie eine verbotene Näscheren und zugleich den Ort bemercken wolten, und also diese Wörter aus den Morgenländern hätten. Das Wort *Mahl*, so ferne es einen Ort, Grenze bedeutet, ist auch bey den Malabaren.

baren. So wenig von **Milch** als von **Malg** wissen wir ein Grund-Wort, das erste Bier aber soll in Egypten gebrauet seyn. **Melde** ist ein wohlschmeckendes Spinat-Kraut. **Mehl** kommt noch aus Moluckischen Bäumen Borchart p. 580. auch dergleichen jesh unter dem Nahmen **Sego** zu uns. Die **Mahlerey** war auch keine Wissenschaft der Nordländer. Wenn aber **Münster** im Dictionar. Chaldaico p. 226. **Milah** ein erstes, eine Fülle, Fruchtbarkeit, Reden, Hoheit; und **Mal** ein schöpfen, reiben, weben, beschneiden, nähen; und mit einigen andern Endungen Kunst, Handarbeit, Policen-Anstalten, Münze, Kohlen-Feuer, Gold-Erz, Farbe-Materie, Bauholz, und sonst vieles, was zur Wirthschaft, Arzney, Moralität gehöret, mit Malaischen Nahmen nennet, so könte selbst die erste Armuth der Sprache uns auf die Anfänger der Entdeckungen leiten.

## §. 7.

Vielleicht finden sich noch deutlichere Spuren der Malaner darin, daß sie allen Ansehen <sup>2)</sup>Verkehr nach sich weit ausgebreitet haben. Es scheinet was besonders, daß die Asiatische Küsten von den Malabaren an gegen Mittag, auch gegen Morgen und Mitternacht bis Kamschat-Geschick- ja immer bey einerley Lebens-Art, auch Policen lichkeit und Regierung geblieben sind. Man liest oben nicht ohne Vergnügen, daß auf der Halb-Insul

Insul hinter dem Ganges Künste und Wissenschaften hochgehalten, und in Tunquin und China nach ihrer Art zu einer Vollkommenheit gebracht werden; daß die Nord. Tartern über China, und der noch darüber liegende Rußische Distrikt von Kamschatja bis an den Fluß Jenizkoi Menschen hat, deren gute Lebens-Art Herr Gmelin auf seiner Reise nicht genug bewundern können. Wenn diese letztere Nordische Einwohner von vielen tausend Quadrat Meilen, so sehr lange Zeit, ehe sie von den Rußen entdeckt werden, vernünftig und friedlich beisammen leben können, was müssen sie nicht vor einen guten Anfang ihrer Republicken gehabt haben? Dieser aber kan doch keinen andern Lehrmeistern zugeschrieben werden, als denen, die sie so zu sagen, vor dem Thore gehabt, das ist, so lange wir aus dem uralten Schriften in Siberien keines andern belehret werden können, den Malayern, welche als ein vormaliges, nach ihrer Sprache weißes Volk alle die Länder, wo jeko Ost. Indische Insuln und unstreitig versunkenes Land in Menge liegen, bis nach und hinter Japonien bewohnet haben. Denn auch daselbst sind noch Insuln ihres Namens, als *Malabrigo* vorhanden; und wie schon S. 4. gedacht, Malayern aus Nordischen Insuln nach Japan gekommen, die an ihren Hüten kentlich gewesen. Zu den mittägigen Insuln brauchen die Malayern sich nicht zu legitimiren, weil sie darauf noch wohnen, und ihre

ihre Sprache reden. Besondere Städte oder kleine Inseln daselbst, die noch ausdrückliche Malaische Nahmen haben, zeigt Hasens Landrede von Asien in solcher Menge, daß man fast müde zu lesen wird. Ein Malaischer Bezirk, der tausend Meilen lang, und nach Norden hinter Asien über sieben hundert Meilen breit gewesen; an dem besten Orte der <sup>Übersuß</sup> Erdfugel zwischen Asia und America gelegen und <sup>hat</sup> deren beyde gegen einander liegende Kü- <sup>tes Land.</sup> sten noch jezo die allerreichsten sind, hat wol alles hervorbringen und haben müssen, was andere Welttheile bedurfft, und noch jezo bedürffen. Java heisset daher noch ein Compendium orbis bey Clüver pag. 479. Es war auch eine so bequeme Lage, von welcher aus alle versorget werden können. Die theils erstaunliche <sup>Denck-</sup> alte Denckmale an der Mittags- und Morgen- <sup>male in</sup> Küste in Asien, die Pracht-Gebäude und We- <sup>America.</sup> ge an der Abend-Küste Peru (\*) in America, welche jeztige neueste Reisebeschreibungen bewundern (\*\*), sind lauter Zeugnisse eines solchen benach-

(\*) Bey den Peruanern heisset *Pachamama* der Erdgott; *mama cocha* der Wassergott, ein Beysatz wie der Malabaren *Bruma marima* Herrlichkeit des Gottes *Bruma*. Die Jyngas oberste Geister der Morgenländer *Cyrus* l. 65. klingen nicht viel anders als die Americanischen *Könige Junkas* &c.

(\*\*) Mr. de la Condamine will in *Hist de l'Acad. de Berl.* von 1746. pag. 445. die Americanische Denckmale dem Peruanischen Könige *Marico Ca-*

benachbart gewesenen Volcks, das es an Künsten und Wissenschaften (\*) andern zuvor gethan haben muß; und daß dasselbe Volk eben auf diesen Inseln zu suchen gewesen, hat oben die so mancherley Kunstarbeit, die theils noch im Gange, theils das Andencken davon gar vergangen ist, gezeiget und bewiesen, daß ihre Vorfahren ihre Kunst nicht gemein gemacht, sondern das beste vor sich behalten haben. Wenn sich auch ein solches Land nicht weiterhin nach America erstreckt hätte, so werden doch die Reise-Beschreibungen aufklären, ob etwa unter den Salomonischen Inseln die Insel *Malaita* allein ihren Malaischen Namen behalten habe, nachdem die Spanier allen übrigen

pac zuschreiben, der vier Menschen Alter vor Ankunft der Spanier gelebet, und die Peruaner aus den Wildnissen erst zusammen gebracht hätte. Ob dieses so leicht angegangen, wird sich hernach finden. Ein künstlicher Canal, den er pag. 451. bewundert, und nicht glaubet, daß ein Europäischer Steuermann damit zu rechte kommen würde, solte die Muthmassung an Hand geben, daß schon vor diesem Americanischen Könige oder Inca die Nation nicht so gar rohe gewesen sey.

(\*) Unter die alten vorzüglichen Erfindungen gehörte der Babylonische Mantel *Peristoma*, der als ein Pfauenschwanz spielte. *Vopisco: plumandi difficultate prænobilis. Tertulliano c. II. Semper alia quoties movetur, & tamen ipsa. Petronius:*

Tuo palato clausus pavo pascitur,

Plumato amictus aureo Babilonico.

Im finstern Gaumen wird der schöne Pfau zerwühlet,  
Der Babels Mantel gleich mit allen Farben spielt.

gen neue Nahmen gegeben, und ob folglich dieselbe nicht etwa eine Malaische Colonie und ein Weg nach America gewesen sey.

§. 8.

Denn von solchen Malaischen Colonien se- <sup>Malaische Colonien.</sup>  
hen wir auch so viel theils gewisse, theils wahrscheinliche Exempel. Im festen Lande von <sup>In Asien.</sup>  
Asien kommt ohne Zweifel Malacca; auch an der Abend-Küste von Malabar die Stadt Melicut von ihnen her, weil diese gerade gegen den Maldivischen Inseln über lieget. Auch an der Stadt Maliapur oder S. Thomæ auf unser Ost Küste; an Mallada in Persien, an der Provinz Malvay im Mogolschen Lande, an der Stadt Multan am Flusse Indus re. ist wenig Zweifel (\*). Höchst wahrscheinlich aber hat <sup>In Afrika.</sup>  
Melinde auf der Africanischen Küste Zangebar eben diesen Ursprung, weil es nicht gar weit von den Maldivischen Inseln lieget, und weil die Autores eine alte Retirade der Asiaten nach Ethiopien vorgeben. Haben auch die Malayer nicht allein so weit schiffen, sondern auch die Ost-Indische Mittags- und Morgen-Küste bestreichen können, als einen Weg von ein Paar tausend Meilen, warum solte ihnen unmöglicher gewesen seyn, auch weiter zu schiffen, da  
E c noch

(\*) Welche Wilkins wohl von der Malabaren vormaligen Schifffarth hergeleitet haben würde, wenn er nicht nähere Nachrichten von den Malayern gehabt hätte.

noch jekzo die Spanier so viel Colonien um den  
 ganzen Erdball haben, daß sie die ganze Erde um-  
 zusegeln nicht unterlassen können. Eine ziem-  
 liche Anzahl Städte in Africa und Europa ha-  
 ben doch Malaische Nahmen, und es sind noch  
 dazu lauter Seestädte oder Seehafen. Nur ge-  
 dachtes Melinde lag jenseits an der Mirte von  
 Africa, disseit liegen Malemba und Malinga  
 In Euro-  
 pa. benammen. Über der Linie vor Guinea ist das  
 Königreich Nelli: in Europa am Aquitani-  
 schen Meer scheint wo nicht die Festung S. Ma-  
 lo über Bretagne, dennoch nicht zu weit da-  
 von der Hafen Milford in der Englischen Graf-  
 schafft Pembroke; auf der Insel Wigt Mal-  
 mesburn, in Irland die Insel Malia, und  
 Stadt Malinga, als ob an diesen Orten ei-  
 ne Handlung gewesen wäre, von welcher Lage  
 die Alten, gleichwie jekzo die Holländer nach al-  
 len andern Europäischen Orten gleich weit  
 gehabt hätten. Die aus dem Orient gekom-  
 mene Phönicier haben doch bey Bocharto eben  
 diese Orten wieder gefunden, und müssen zu ei-  
 ner so weiten Reise Spuren gehabt haben.  
 Wenn auch diesen Phöniciern die Ehre zu gön-  
 nen wäre, daß die See-Orten und Inseln im  
 Mittelländischen Meer erst von ihnen Malaische  
 Nahmen bekommen hätten, so folget doch we-  
 nigstens daraus, daß vorher eine Malaische  
 Handlung, und so allgemein berühmt als die  
 jekzige Holländische gewesen seyn müsse, de-  
 ren

ren Nachfolger die Phöniciëer geworden (\*) Das nach Scheuchzer und Moro pag. 409. in einem Schweizer-Berge ao. 1462. gefundene grosse Schiff mit 40 Menschen-Körpern und Sturm-Hauben, samt eben dergleichen in Peru und noch ein anders angeführtes, solten fast ein noch höheres Alter anzeigen, als die Handlung der Phöniciëer ist; und der Berg Malcia, die Melch-See in Unterwalden, Mellingen bey Habsburg ic. Andencken davon seyn, als etwa viele Tiefen der Mittelländischen See noch Land gewesen, wie schon gedacht, und an denen daselbst im Grunde stehenden Bäumen, (und eben dergleichen im rothen Meer) zu ersehen ist, ehe noch die Phöniciëer über das Mittel-Meer schifften, welches nach Bocharto späte geschah (\*\*). Der Herr Moro, welcher hiervon meldet, und es einem Erdbeben zuschreibt, muß doch nicht alle Geschichte von solchen Erdveränderungen gewusst haben: in einer alten Thüringischen Chronick wird eines im 369 Jahre nach Christi Geburt (\*\*\*) fast durch die

Cc 2

ganze

(\*) Gleichwie ihre Admirale nach Engelland und Thule annoch Malaische Rahmen gehabt haben Bochart pag. 796. und der Erbauer von Tyrus, der Phöniciëer Hauptstadt, Melicartus hieß.

(\*\*) Wiewohl auch die Schweiz nicht auf einmal zu Lande geworden seyn muß, und also die Tyrer noch Hirsu daselbst, oder an Tyrol, Turin ic. finden können.

(\*\*\*) Da die heidnische Geschichts-Beschreiber aufgehöret, und die Christen darauf noch wenig Sorg

ganze Welt gegangenen Erdbebens gedacht, deren sich vorher viele mehr zugetragen, weil man nicht länger als vor zweytausend Jahren, oder 400 Jahr vor Christi Geburt erst angefangen hat, wahrhaftige Geschichte, und zwar zu ebender Zeit zu beschreiben, als sie sich zugetragen haben. Wieder zum Zweck zu kommen, so ist unter allen Malaischen Nahmen der Seerterter im Mittelländischen Meer, sie mögen nun von den Malayern herkommen, oder von den Tyrern zu deren Andencken gegeben seyn, nur der Insuln Melos, Molisa in Abruzzo, der Insul Malta als eines Ruhe-Orts mitten im Mittelländischen Meer, und an dessen Ende Mallaga in Spanien als eines anderweiten Ablagers (\*) zu gedencken, die wegen ihrer Lage eher den Nahmen von einer damaligen Handlung, als wie Bochartus vermeinet, einige von Wolle oder Salz den Nahmen haben können; wiewol auch wiederum die Malaische Nahmen von Salz und Wolle anzuzeigen scheinen, daß diese Nation am ersten auf Kleidung, auf Gewürk an die Speisen gedacht habe.

## S. 9.

3)  
Jbr M.  
ter.

Aus der Malaischen Schrift, welche im Gebet des HErrn in vielen Sprachen pag. 106. vor.

Sorgfalt gerichtet haben. Es fällt 7 Jahr später als das Erdbeben bey versuchten Ban des Tempels zu Jerusalem unter Juliano.

(\*) Der Malayer, wie der Nahme selbst gibt.

vorgeleget wird, wollen wir eben keine Aehnlichkeiten, so sehr sie auch anscheinen, mit unsern geschriebenen b. g. l. d. G. H. K. S. n. p. oder den Zahlen 2. 9. 7. 6. suchen: die sich sonst aus den Zahlen am ersten ergeben könnte, welche die Bengaler am Ganges diesen unsern Europäischen Current-Zahlen ähnlich, und gleichergestalt an statt der 4 etwas über die Helffte vom Obertheil der 8 haben, wie sie in den alten Jahrzahlen unserer Kirchen von deren Reparatur angeschrieben stehet: diese angezogene Malaische Schrift ist nicht erklärt, und daher auch von den Malaischen Buchstaben nichts zu sagen. Vielleicht aber ist dem Klagen dieses Autors, daß er des Johann von Hasel Uebersetzung des Evangelisten Mathäi ins Malaische, (Enckhusen 1609.) nicht bekommen können, um die wahre Malaische Schrift daraus zu ersehen, nunmehr durch das schon erwähnte in Engelland gedruckte Malaische Lexicon abgeholfen worden. Wir haben auch mehr uralte Malaische Nahmen, die vermuthlich vor den Zeiten der Hebräer gewesen. Der Moloch, als ein vermeinter böser Gott, ist älter, samt der Egyptischen Verehrung des Ochsen Apis. Ferner Milathia, die Erlösung, und aus s. 6. Wörter genug, deren die Welt bis zur Zeit des Israelitischen Volcks nicht entrathen können. Mehrere als Melchisedech, Michael, Mahalaleel anzuführen verbietet die grosse Dunkelheit der Sache; mancher wird schon aus vorhergehenden auszumerken vermeinen.

## §. 10.

Damit aber der Leser der Muthmassungen nicht müde werde, soll dieses, was wir von einer Malaischen Nation bisher angeführet haben, sich nicht ohne historische Nachrichten davon schliessen. Das ausgefischte Porcelain bey Java hat nach den Reise-Beschreibungen den Ruhm, dem Thee seine verlorne Kräfte wieder zu geben. Ausser den vorgedachten nach Japan gekommenen nordischen Malayern mit spitzen Hüten, besitzen diese Japaner, welche auch mit unter die Asiatischen arbeitsamen ordentlichen und vernünftigen Insulaner gehören, bey Kämpfern pag. 89. noch eine Gold-Insul gegen Osten oder nach jenseitigen America hinwerts, und eine Silber-Insul gegen Norden. Beyde haben ao. 1620. die Spanier, und ao. 1639. die Holländer nicht finden können. Solten aber endlich auch die noch einförmige Sprache, Lebens-Art, Sitten und Kleidung, der doch sehr zerstreueten Malayer kein gnugsamer Beweis einer uralten weitläuftigen Malaischen Nation heissen, so wollen wir gerne Unrecht haben, wenn nur durch diese Nachfrage Anlaß gegeben werden könnte, gleichwie den Indianischen Alterthümern überhaupt, also auch insonderheit ihren ältesten Völkern nachzuforschen, damit wir nicht blos bey den Griechen und Römern, allenfalls auch Egyptern stehen bleiben, welche wenig oder nichts von selbst gehabt, und vielmehr manche Erkenntnisse ihrer Vorgänger verdunckelt

dunkelt haben. Die Phönicië und Araber könnten vielleicht weiter leiten. Allein die äusserste Morgenländer fangen auch selbst an sich zu entdecken, und es fehlet an nichts mehr, als daß wir nur ohne solchen Eitel und Argwohn, als der Untersuchung der Wahrheit nachtheilig seyn kan, ihren Spuren folgen.

### §. II.

Woher ein solches altes Volk als die Malayer komme, deshalb mocht Münster im Chaldäischen Lexico, gleichwie nach dem Hebräischen aus *M. von*: also auch aus *LA* eine fremde Sprache, die bisweilen im Aruch linguam Ascenas die deutsche Sprache bedeute; und Stevin zehlet bald 3000 einshlbige Nieder deutsche Wörter, als Zeichen der ältesten Sprache (\*), dergleichen alle andere Sprachen allzu wenig aufbringen. Wir überlassen benden, ob sie die Gen. XI, 1. erwähnte allgemeine erste Sprache in der deutschen suchen, und einen Theil der Sapherschen Insulaner Gen. X, 5. in die Ost-Indische Insuln verlegen wollen, als welche noch diese Stunde Insuln der Heiden sind, und deutsche Wörter genug haben. Gleichwie

Ec 4

der

(\*) Im Fall man nicht die schon bemerkte Chinesische Real-Sprache vor die allerälteste und als Überbleibsel von der Stevinischen uralten weisen Nation annehmen wolte, mit welcher sich sonst die im Abendländischen Orient verlorne Göttersprache, das von noch Hebräische Zeichen geblieben wären, nicht übel zu reimem schelnet.

der älteste und erfahrenste Sohn des Noa das Auslesen der besten Dertter gehabt: also hat er sich auch darum am meisten ausbreiten müssen Gen. IX, 27. weil er die Bedürfnisse zum menschlichen Leben am besten gekant hat; darunter die Schiffarth eines der nothwendigsten und vollkommensten ist (\*). Die deutsche Sprache aber muß ihren Ursprung eben nicht in Norden haben, allwo sie sich zumahl noch jeko sehr eingeschrenckt befindet, und nur einen Theil von Europa einnimmet, wogegen in vielen grossen Asiatischen Reichen noch deutschähnliches genug ist, und also Borchorn ehemals zur Ungebühr getadelt worden, daß er von den Scythen behauptet,

(\*) Also daß sie auch in anderthalb tausend Jahren vor der Sündfluth, nur wegen der breiten Asiatischen Flüsse nicht unterblieben seyn kan, so außersordentlich dagegen des Noa darauf erfolgter Kastenbau gewesen ist, daß er keine bloße menschliche Erfindung heißen können. Zu jenem Ende können beyde Lamechs nicht ohne Ursach einerley Rahmen haben, als welche damals nicht nach dem Geschlecht, sondern nach dem Verdienst gegeben worden, sondern weil der Cainitische Lamech Kunstarbeit erkunden, so haben die Sethiten sich allem Ansehen nach damit auß Meer gewaget, welches den wollüstigen Cainiten nicht angestanden. Was würde das sonst vor eine von Gott verfluchte Arbeit gewesen seyn Gen. V, 29. als die entseßliche Seesarth? Es hanget damit auß beste zusammen, daß vorher erst Methusalah die Sicherheit und Policen, folglich das Eigenthum; gleichwie vor ihm Kenans Vater die Ehe, Mahalaleel einen menschlichen Wohlstand, Jared die Erstgeburt in gewisse Gesetze gebracht hatten.

hauptet, sie hätten deutsch geredet. Cluver Geogr. p. 204. Auch soll oben Stevins alte weise Nation noch nichts von Beweglichkeit des Erdballs um die Sonne gewußt haben, welche Unwissenheit er ebenfalls den Morgenländern zuschreibt, daher auch noch 400 Jahr vor Christi Geburt Hipparchus, und im Christlichen zwenten Jahrhundert Ptolomæus sich in der Astronomie nicht zu rechte helfen können; wo- gegen diese Bewegung den Nordländern schon vor Numa, also 200 Jahr vor Pythagora und 500 Jahr vor Hipparcho bekant gewesen. Ferner lässet die grosse Ubereinkunft der Europäischen Alterthümer mit den Asiatischen sich vielleicht aus diesen ersten Nachkommen des Japhets besser erklären, und zugleich die Wahrheit der Schrifft behaupten, als aus obiger unklaren Meinung einer vormaligen andern Sonnenbahne vormahlige glückliche Nordländer zu schliessen seyn möchten, welche auch anderswo schwerlich grössere Colonien angeleget haben könnten, als sie selbst gewesen. Der Um-<sup>Alter der Nordländer.</sup>stände, die ein hohes Alter der Nordländer anzeigen, sind sonst allhier nicht wenig gewesen, die Zeugen davon aber nur Römer und Griechen, welche von weiten Ländern nichts gewußt haben: als daß nach der Fabel bey Cicero der Hettrurische, das ist, ihnen Nordische Tages durch Pflügen aus der Erde gekommen, und den Menschen alle Künste gelehret habe. Daß der Ursprung der Schiffart im Lande des Ne-  

E c 5 ptuns

ptuns gesucht worde, welches Europa ist, davon auch nach Valerio Probo lib. I. so gar der deutsche Nahme Schiff im Worte Scyphus geblieben ist. Num. XXIV, 24. konte auch eine Abendländische oder Nordische Schiffarth nicht vermuthet werden, wenn sie noch nicht war. Homerus hat die Entdeckung des Nordmeers von keinem andern als Nordländern erfahren können, deren Alter ihrer Schiffarth selbst aus dem Nahmen des deutschen obersten Abgottes Wodan erhellet, welches Gewinn heisset, und dadurch zugleich ihre davon abhängende wichtige Erkennisse und Einrichtungen bescheiniget. Ferner wird der Ursprung des Krieges Jerem. V, 15. einem ersten Volcke zugeschrieben, daß eitel Riesen wären, die in dunklen Bergen (Thule) wohneten, und Cap. XIII, 16. 20. von Mitternacht kommen solten. Woher die Egypter und Phöniciet die deutsche Nahmen Theut, Man, als Nahmen ihres ersten Königs, Thernuth, die Mosen erzogen haben soll, Bal Nahmen der Sonne, Scharnaim Schauen oder Himmel bekommen haben, stehet zwar dahin: die Züge der alten Nordländer nach Italien aber sind bekant; ja in Africa haben auch die Reiche Seegel-Messe, Gualata, Manding, Zwenzig, der Ort Germa, die Seen Guardé, Borno; in Guinea, Calabari Europäische Nahmen behalten. Wir bleiben auch mit der bewunderns-würdigen Einförmigkeit der allerältesten, unter den Heiden unschuldigsten

sten Religion und Glaubens, von einer ehemahls glücklich erschaffenen, hernach durch eigenen Gebrauch verderbten, und durch einen allgemeinen Erlöser wieder herzustellen der Welt, und den ältesten Religions-Cerimonien Cyrus p. 365. bey einem Thracischen Orpheus, Egyptischen Hermes oder ersten Mercur, Assyrischen Zoroaster, den Gymnosophisten und Sibyllen, als Vorfahren der Senthen, oder von ihnen ausgegangenen Lehrer zulezt stehen. Die Nordländer glaubten gewiß eine Auferstehung, davon Lucanus ihre Meinung anführet:

Ignavum est rediturae parcere vitæ.

Was schont die Zaageit doch am Leben?

Die Gottheit wird es wiedergeben.

und diese Auferstehung war doch einer der vornehmsten Punkte der ältesten Religion. Dadurch aber entgehet der Wahrheit der Heil. Schrift nichts, weil doch natürlicher Weise die Nachkommen des Japhets das erste Volk haben werden müssen. Nicht zu gedencken, daß schon Psalm. XIV. unter David die Israliten, so gut es damals mit ihnen zu stehen schien, ihre weggeführte, Gefangene beklagten, und daher vieles vom Judenthum in alte Nordländer kommen können.

## Anhang.

## Vom Ursprung der menschlichen Erkenntniß.

Vortrag. **S**eil wir nicht sehen, wie es möglich wäre, über die Malaische Nation noch weiter zurück zu gehen, und auf Völker zu kommen, mit denen diejenige Sprachen, davon nur einige Überreste geblieben, vergangen wären, so soll dagegen eine Betrachtung über den Anfang des menschlichen Verhaltens angesetzt werden. Sie besteht darin: daß, obwol die menschliche Seele erstaunliche Fähigkeiten vor der thierischen Seele voraus hat, sie dennoch auf deren Gebrauch oder Ausübung von selbst nicht fallen könne, wenn ihr nicht von andern Menschen Begriffe beigebracht werden. Wir sehen es daran, daß 1) noch kein kluges Kind, nach kluger wilder Mensch in Wildnissen gefunden worden, 2) die Erziehung etwas überaus schweres und mühsames ist, und dennoch 3) bey manchen gar nicht anschlåget; 4) aber keinem Alten, dessen Seele nicht biegsam gemacht, etwas beigebracht werden kan. Diese Lehre ist darum von ausserordentlicher Wichtigkeit, weil sie die Schöpfung, und daß die Allmacht dem ersten Menschen den 5. 6. beschriebenen Gebrauch seiner Vernunft unmittelbar verliehen haben müsse, feste setzet. Da der Drucker nicht fertig werden kan, so kan ich aus vielen dazu gesammelten Anmerkungen nur einigen Auszug liefern, und muß

» muß eine geschicktere, wenigstens unverdorbe-  
 » ne Feder ersuchen, diese Sache, wodurch  
 » etwas unstreitiges zum Besten der menschli-  
 » chen Gesellschaft und bessern Eingange der  
 Religion zum Grunde gelegt werden kan, als  
 durch manche unfruchtbare Wege der Einbil-  
 dung. Krafft bey rohen Menschen auszurichten  
 ist, ausführlicher einzuschärfen, als bisher et-  
 wa geschehen ist, wozu alle Umstände die Hand  
 bieten werden. Die Jüdische Kirche hat diese  
 Wahrheit schon Gen. II, 7. erkant, alwo sie  
 den von Gott eingeblasenen lebendigen Odem  
 der thierischen dagegen todten Seele Pred III, 21.  
 entgegen setzet, welches auch die Heiden §. 21.  
 also verstehen. Man muß demnach fast erstaun-  
 nen, daß die Griechische letzte Weltweisen, wel-  
 che doch die Morgenländische Erkenntnisse verbef-  
 sern wolten, aus Nachlässigkeit, und ihre Got-  
 tesleugner gar aus Bosheit diesen Punct mit  
 höchsten Stillschweigen übergangen sind. Die-  
 jenige, welche hernach diese ungeheure Lücke be-  
 mercket, haben um es wieder gut zu machen,  
 §. 4. 9. die lächerlichste Thorheiten und unge-  
 reimtesten Widersprüche ausgedonnen, wie  
 dennoch möglich gewesen seyn solte, daß die  
 Menschen von selbst auf menschliche Begriffe  
 hätten fallen können: so daß die Bescheiden-  
 heit der neuen Philosophen oben selbst erkannt  
 hat, diese Sache könne aus der Natur und Ver-  
 nunfft nicht hergeleitet werden. Andere ver-  
 steckten sich hinter eine unerklärte Materie; ver-  
 dun-

dunkelten die Begriffe davon; gaben sie vorvollkommener aus, als sie war, und legten ihr mehr Kräfte bey, als sie hatte. Sie sollte nunmehr von selbst entstanden seyn; man konnte aber doch p. 264. mit dem Werk Meister nicht fertig werden, der nur Werkzeuge, geschweige etwas Organisches aus ihr gebildet und am allerwenigsten erklären, woher erkennen, sich wieder erinnern, Neigung haben, begehren, wollen, als lauter Dinge, die der Materie fremde sind, herkommen könnten? Suchet doch das menschliche Gehirn durch, und vergleichen es mit dem thierischen, ob sich Behältnisse besserer als thierischer Ideen finden werden, wenn auch eine materialische Idee an sich kein Widerspruch wäre. Pythagoras, zeigte, daß der Materie die Kräfte nicht eigenthümlich wären, sondern sie doch Materie bliebe, wenn sie schon in Ruhe sey, und daß sie sich selbst nicht wieder in Bewegung setzen könnte. Dagegen kam Malebranche mit Materien auf, die einander, und immer eine subtilere die gröbere bewegen sollte: über welche Subtilität nicht allein zuletzt der Begriff einer Materie gar aufhöret: sondern auch, weil die Materie als eingeschrenckt unmöglich zugleich unendlich seyn kan, sondern ihre Grenzen haben muß, die nur der Mangel unser Erkenntniß nicht bestimmen kan, man doch endlich bey einer ersten Materie stehen bleibt; die aber alsdenn doch ihren Bewegter erfordert. Dennoch sollte die Materie ihrer Einschränkung,

ja ih.

ja ihrer beständigen Veränderlichkeit ohngeachtet, nicht nur etliche Zeit älter seyn, woran nicht viel gelegen wäre, sondern ewig werden, folglich alles von Ewigkeit so gewesen seyn, wie es jetzt ist; als ob eine Zeit, die man zehlet, nicht auch eine Zahl ihres Anfangs gehabt haben müste. Da auch endlich ein Trieb der Materie nicht anders als einförmig wirken könnte, so kan Malebranche nicht erklären, warum gleichwol ein Sommer wärmer, ein Winter kälter ist, als der andere; woher die unvermuthete Abänderungen des Wetters verschiedener gleichen Jahrs. Zeiten, nicht allein in den gemäßigten, sondern auch in heißen Erdstrichen kommen, oder warum zu Ausgang vorigen Jahrhunderts das Nord- Meer eben dieselbe Nacht nicht wieder stieg, als eine vereinigte Flotte Holland überfallen wolte &c. Weshalb das aufmercksame Alterthum, das der Schöpfung gleichsam noch zusah, wie aus den erstgewesenen Pflanzgen mit der Zeit hohe und alte Bäume wurden, solchemnach vielmehr gewisse Engel glaubte, welche die Gestirne und die Natur durch Art eines freyen Willens regierten, als daß es finstere, und überdiß allzu enge und unzulängliche Begriffe annehmen wolte, wodurch man nicht besser als vorhin einsehen könnte, daß der Natur möglich wäre, dergleichen aus sich selbst zu entwickeln.

Natürl.  
ches Un-  
vermö-  
gen.

Da wir hier bey dem natürlichen Unvermögen des Menschen bleiben müssen, so zeigt die Erfahrung, wie dasselbe sich vom ersten Augenblicke seines Lebens äußere. Nicht zu gedenken, daß ein junges Kind noch keines Gliedes mächtig ist, so weiß es auch nicht einst die Brust zu finden, und will sie wol durchaus nicht nehmen; in welchem Fall oben die Bengalische Weiber solche Kinder in den Wald legten, ob sie hungrig werden wolten. Auch hierbey ist schon die von Hobbesio bewunderte Mutterliebe etwas, das unter Thieren seines gleichen nicht hat, und leitet an und vor sich selbst auf eine göttliche Weißheit, die so außerordentliche Wege gefunden hat, damit das menschliche Geschlecht durchaus nicht wieder vergehen könnte. Ferner weiß ein junges Thier sofort, was ihm zur Nahrung dienet, und wovor es sich hüten müsse: ein Kind aber machet sich in diesen Fällen bey ermangelnder Aufsicht allemal unglücklich. Ein Thier ist in einem Jahre oder viel weniger Zeit vollkommen, ein Kind aber lernet im siebenden Jahre kaum mit einigen Anfange von beygebrachten Gedanken zehlen; ein Jüngling kan im zwanzigsten kaum Speisen unterscheiden, er weiß noch nicht, was er mit sich selbst anfangen soll, und leget das läppische Wesen sehr oft noch später ab. Daher die kluge Malabaren erst das dreysigste

sigste Jahr vor mündig erklären, und glauben, daß der Mensch die halbe Zeit seines Lebens eine blossе Anlage zu einem künftigen Menschen bleibe, ja eine grosse Menge Menschen niemals in den Stand komme, sich selbst vorzustehen: daher auch ihre Geschlechts-Aeltesten beständige Aufsicht über ihre Familie behalten müssen.

§. 3.

Von einem Menschen, dem nur allein das Taube, Gehör mangelte, führet die Königliche Academie zu Paris ao. 1703. p. 18. ein merckwürdiges Exempel an: Ein tauber Handwerckes-Sohn zu Chartres von 23. Jahren hatte vor einigen Wochen sein Gehör dadurch erlanget, daß ihm vom nahen Glockenschlage Wasser aus dem Ohr gelauffen war, gleichwie auch sonst die Trommel in solchen Fällen geholsen hat. Er fieng darauf an, auf die Reden acht zu geben, scheute sich aber die Zumheit, die er an sich dadurch wahrnehmen konnte, mercken zu lassen, bis er endlich unvermuthet zu reden anfing. Man wolte kaum glauben, daß es mit rechten Dingen zugehen könnte, er erklärte sich daher so gut er konnte, gegen die Prediger, wie es mit ihm hergegangen sey. Sie freueten sich bey ihm <sup>Anges</sup>Cartesianische angeborne Ideen anzutreffen, er <sup>hohrne</sup>wusste aber noch nicht, was gut oder böse <sup>Begriffe.</sup> sey, konnte sich keinen Begriff vom Tode, noch von der Gottheit machen; erinnerte sich nicht,

zu welchem Ende er vorhin nieder gekniet, noch was Beten gewesen. Er hatte vorhin auch selbst sein Gesicht dergestalt nicht brauchen können, als einer, der zugleich durch das Gehör vollständigere Erkenntnisse erlangt hat. Die Academie erkennt daselbst seinen ersten Zustand vor thierisch, der nur durch äußerliche Objecte gereizt worden, ohngeachtet er doch menschliche Erziehung gehabt, und schliesset: daß ein Mensch ohne vernünftigen Umgang mit andern, rohe und ohne Gedanken verbleibe. Blinde haben es zwar durch das Gehör weit bringen können, wie bey ihrer Japanischen Gesellschaft oben vorkommen ist: der blinde Posirer oder Bildhauer in Rom aber, der im finstern Keller gearbeitet, würde dennoch durch das Gesicht viel neues gelernet haben.

## §. 4.

**Witruv.** Wie soll es nun erst mit wilden Menschen aussehn, die keine Erziehung gehabt, sondern erst eingefangen, gebändiget, und allerhand Vortheile, die man sonst gegen Thiere gebraucht, an sie gewandt werden müssen, ehe einiger Anfang von Menschlichkeit ihnen bezubringen ist? welcher doch nicht allein bey alten, sondern auch wol bey jungen wilden Menschen, z. E. dem Hamelschen Jungen, gänzlich fehl geschlagen hat. Einer in Pohlen von 10. Jahren mußte erst an der Mauer aufrechts gehen lernen, Connor Evang. Med. pag. 133. Diesem

sem ohngeachtet bildet Vitruv in seiner Bau-  
 22 kunst, lib. II. Cap. I. sich ein: die erste Men-  
 22 schen wären durchs Feuer zusammen gebracht  
 22 worden, daran sie sich gewärmet, Holz an-  
 22 geleger, sich ihrer Tone wieder erinnert, da-  
 22 raus Wörter gemacht, bey einander ge-  
 22 sellschafflich zu bleiben angefangen, auf  
 22 rechts gegangen, die himmlischen Körper  
 22 und alles, was die Erde bringet, betrachtet,  
 22 mit ihren Händen alles, was sie gewolt,  
 22 gearbeitet, endlich Häuser gebauet, Kün-  
 22 ste und Wissenschaften erfunden, und sich  
 22 zuletzt in Wollust verzärtelt hätten.

## §. 5.

Solte man sich wol vorstellen, daß ein gelehrter und erfahrner Römer, der selbst sein **Wider-**  
 Haus voll tumme Africanische Slaven gehabt, **leget,**  
 einem wilden Menschen zutrauen sollte, nur auf einen einzigen von diesen mit anderer Schrift bemerkte Umstände zu verfallen? Welches Thier leget Holz an das Feuer? könnte wol ein weiterer Sprung vom thierischen Zustande in die Menschheit erdacht werden? Ein Affe, der dieses von selbst thäte, wäre kein Thier mehr. Dessen Erklärung folget §. 6. daß nemlich ein Thier keinen entferneten Endzweck wisse. Ferner, welche Henne erinnert sich wieder ihres Lauts. Wie sehr gebändigte Menschen werden zu einer beständigen Gesellschaft erfordert, darin noch unsere Kinder nicht einen Augenblick friedlich sind? wer kan etwas betrachten, daran er sich wieder Kennzeichen nach einem Endzweck

vorzustellen weiß? Nicht zu gedencken, was mit ungeschickten Händen und unverschnittenen Nägeln vor Kunst- Arbeit gemacht werden könnte, zumal ehe man noch von einiger Kunst weiß. Daß endlich der Häuser-Bau zwar der letzte Endzweck eines Baumeisters, aber nicht der menschlichen Gesellschaft sey, bezeugen so viele Tartarische, Africanische und Americanische Völker, bey denen er noch jezo unbekant ist; über das Erfinden und die Bollust- Pflege wilder Menschen aber müste man den Verstand zusehen, wenn man es glauben wolte.

## §. 6.

Auf-  
merck-  
samkeit.

Hieraus erhellet, daß ein wilder Mensch nichts weniger, als eine menschliche Auf-mercksamkeit von selbst erlangen könne. Denn es gehöret dazu 1) vielerley Kennzeichen an einerley Sache zugleich wahrzunehmen. Ein Thier siehet daran nichts, als was ihm zur Speise, zur Fortpflanzung unmittelbar dienet, oder mit Gefahr drohet; es lernet aber nicht backen, brauen, ehe das Getraide genossen wird, noch sonst etwas thun, daß auf einen entfernten Endzweck ziele, sondern weiß und erkennet nichts mehr, als einen allernächsten Endzweck, daran ein thierischer Zustand genug hat. Ein wilder Mensch aber bleibt eben so thierisch. 2) Der Mensch muß sich von einer blossen Eigenschaft solche Begriffe machen können, als ob sie ein selbständiges Ding sey, und daher eine Eigen-

Eigenschaft von einer andern ähnlichen aufs genaueste zu unterscheiden wissen: z. E. unter mancherley roth, das die Thiere auf gleiche Weise verfolgen, einen Unterscheid lernen; sich Tage, Wochen, Monate, Zahlen, als bloße Verstand-Bilder (*entia rationis*) vorstellen können, anstatt die Thiere nur allein körperliche Bilder fassen. Dieses beyderley fertig auszuüben bringet dem Menschen allererst eine Erinnerung abwesender Dinge, oder menschliches Gedächtniß, anstatt die Thiere an nichts denken, bis sie es sehen, oder durch den Geruch empfinden. Aus der Erinnerung wird eine menschliche Überlegung, dadurch er sich endlich seiner selbst bewußt wird, und daher seine Handlungen auf einen gewissen **allgemeinen Endzweck** (*finem remotissimum & ultimum*) richtet, welches die Vernunft genennet wird.

### § 7.

Gleichwie nun §. 5. ein jeder Umstand von *ist* keine Vitruvs Erzählungen lehret, daß auf dergleichen Beobachtungen ein wilder Mensch nicht Natur, fallen könne, und die die aller erste ihm die aller unmöglichste sey, weil seine Seele noch zu gar nichts menschliches vorbereitet ist: daher er auch vor Menschen fliehet; (\*) so ist zwar

Dd 3

nicht

(\*) Einem Bauer wird noch bange unter Hoff-  
lenten, und eine große Gesellschaft Säuffer und Re-  
nomisten lernet auf einem vornehmen Gastgebot sich  
ihres Thuns schämen.

nicht zu leugnen, daß, wenn die Wildheit gebrochen und die allererste Aufmerksamkeit beigebracht ist, die Seele immer fähiger wird mehr Eindrücke anzunehmen: gleichwie aber zu jedem derselben neuer grosser Zwang von außen und innen erfordert wird, ehe die Seele anfänget, aus ihrem tieffen Schläfe aufzuwachen, sich eine eigene Vorstellung davon zu machen, und an Betrachtungen Lust zu finden: also bleibet auch die größte Menge Menschen so stumm, daß sie wenig oder nichts begreifen lernen, und dadurch beweiset, daß die Aufmerksamkeit dem Menschen gar nicht natürlich sey. Ueberdies hat die Vorsehung, uns hierbey zu demüthigen, sich zuweilen vorbehalten. Erstlich zeigt sie, wie wunderbar sie die Erkenntnisse unter so manchen Hindernungen zu erhalten weiß. Denn faule Meister und Lehrer sind ein empirisches Echo, das immer unvernünftlicher wird, je weiter es sich von seinem Ursprunge entfernt; so daß man oft nicht mehr weiß, was ein Wort in seiner rechten Bedeutung gewesen ist. Was vor eine Menge Verführer tritt auf, die zu ihrem Eigennuß und Eigenthum neue Verblendungen ausdenken, und immer mehr verfinsterte Lehren vorbringen. Was soll man nun erst zu einer noch größern Schaar Arbeiter sagen, die ihren Fleiß unnütz, verkehrt, oder gar verwünscht anlegen, und eine Bienen- oder Ameisen-Republic rasend machen müßten; geschweige wenn sich bey ih-

nen

nen noch überdiß Puppenspiele und Jahr-  
märckte von unerträglichen kleinen Geistern ein-  
finden wolten. Wer kan hierbey ohne tiefes  
Bewundern ansehen, daß noch immer ein Wei-  
ser auftreten muß, welcher die Erkenntnisse ge-  
gen die Tummheit und den ausschweifenden  
Witz erhält; daß gute Erziehung und bey thö-  
richten Menschen die Erfahrung durch Exem-  
pel oder eigenen Schaden wieder klug ma-  
chen muß.

§. 8.

Der andere göttliche Vorbehalt bestehet in  
der Einschränkung der menschlichen Seele, die  
bey jeder Empfindung viele Mühe zur Auf-  
merksamkeit anwenden muß, und schon daraus  
erkennt, daß die Nachrichten, aus welchen sie  
ihre Erkenntnisse ziehen soll, in Dingen bestehen,  
die auffer ihr sind. Die Natur muß der Spie-  
gel werden, darin sie sich erst erkennen lernet,  
vorher ist sie sich ihrer selbst nicht bewusst §. 5.  
Die Menschen konten schon Gen. III, 21. nicht  
einst auf ihre Bekleidung, als das aller einfäl-  
tigste fallen, sie wußten davon nicht mehr, als  
ein Thier sein altes Nest vergisset, darin es  
sich doch erwärmen könte. Sie hatten noch  
keinen bekleideten Menschen gesehen, dem sie es  
nachmachen konten. Denn der Mensch ist, wenn  
er sich recht untersucht, nichts als ein Nachah-  
mer dessen, was er gehöret und gesehen hat.  
Aber weiter! was sehen und hören wir? Nichts

mehr, als dasjenige, wovon wir schon einige Erkenntniß mitbringen. Ein Bauer siehet daher nichts von wahrer Schönheit der Farben; empfindet nichts von einer kunstreichen Music, oder ausnehmenden Geschmacke. Was wir aber empfinden, dabey hanget uns noch der thierische Zustand an, daß wir dazu entweder durch die Erfahrung, oder durch unsere Neigungen vorbereitet seyn müssen. Daher hat ein Zeuge einen andern Umstand wahrgenommen, als der andere; die Meinungen und Vota fallen unterschieden: denn wenn die Einbildung nur einen oder ein Paar Umstände von der Sache, als gleichsam die Oberfläche aufgegriffen hat, so fänget die ungedultrige Einbildungs-Kraft der Seele, die sich freuet, daß sie was neues erworben hat, davon sie vorhin nichts gewußt, daraus schon an zu systematisiren, und erinnert sich dabey am wenigsten, daß sie das Wesen der Dinge nimmermehr werde kennen lernen. Das sind nun noch Seelen, die sich bewust sind: wie wird erst bey entzückten Einfällen, verbkender Eigenliebe, gährender Tadelsucht Hiob. XXXII, 19. und andern verreiseten Seelen eine menschliche Empfindung möglich werden?

§. 9.

Wir sind vielleicht genug vorbereitet, nunmehr auch über das epicurische Systema zu urtheilen, wie es von Lucretio im fünfften Buche vorgetragen wird. Es fehlet nur an Raum  
solches

solches ausführlich, aufzunehmen. Damit der Leser nicht glaube, daß ihm etwas lächerliches aufgebürdet werde, kan er dasselbe aufschlagen. v. 923. entstanden die Menschen erst, als die Materie dazu reiff genug war, assen Anfangs Eicheln und Obst, und verbargen sich unter Büschen. v. 958. Sorgte jeder nur vor sich. v. 960. Zur Wollust waren entweder beyde Theile geneigt, oder der Mann überwältigte das Weib, oder beschenckte sie mit dem schönsten Obst, das er ausgesuchet hatte v. 966. sie warffen das Wild mit Steinen tod. v. 975. Hatten acht gegeben, daß allemahl Tag und Nacht wechselte; v. 977. und wusten, daß es nicht anders werden könnte; v. 1005. aus Mangel der Speise kamen sie an giftige Kräuter; 1009. siengen daher an, Fleisch zu essen; erfanden dadurch Kleider, und machten sich Feuer an; v. 1010. das Weib blieb nunmehr bey einem Manne, daraus die Ehe ward; v. 2012. sie zeugten und erzogen eigene Kinder v. 1017. das Feuer, und v. 1017. die Weiber verzärtelten sie, auch v. 1017. die Schmeicheley der Kinder; darauf sie v. 1020. die schöne Sachen dem Nachbar vorstotterten und v. 1024. Bündnisse machten; nachdem sie v. 1030. zu erst alles mit den Fingern gewiesen; v. 1058. wurden die Stimmen verändert; v. 1092. haben sie Könige gewehlet, und v. 1117. nach entstandener Wollust mit Magisträten

verwechselt. Daß Lucretius hiebey die Reiffe  
 der Materie nicht erkläret habe; daß sorgen,  
 beschenecken, werffen, acht geben und  
 wissen noch an keinen wilden Menschen ge-  
 funden worden; daß ein jedes Thier die ihm  
 schädliche Kräuter von Natur Kenne; daß kei-  
 nes davon Fleisch fresse, als dessen Natur es  
 schon mit sich bringet; daß die Ehe der mensch-  
 lichen Wildheit nicht so gemäß sey, bey Tauben  
 aber in ihrer Natur liege; das Fingerweisen,  
 Vorstottern, Stimmen verändern, vorher-  
 gegangene Gedancken erfordere, und daß end-  
 lich Lucretius keine andere Gesellschaft noch  
 Regierungs-Form als die Römische gewußt, und  
 sich so weit nicht verstiegen habe, einzusehen,  
 daß unbeschränckte Regierungen die allerjüng-  
 sten gewesen, fällt alles von selbst in die Augen.  
 Wir könnten ihm eine allerneueste Sammlung  
 solcher Gedancken-Spiele entgegen setzen, wel-  
 che aber eben daraus schliesset: Solches wä-  
 ren Ursachen genug, sich dem Glauben  
 zu unterwerffen. Denn man kan das Wort  
 darauf geben, daß alte Gottesleugner nichts  
 bessers, sondern eher noch viel ungereimtere  
 Dinge, als Fantaseyen eines hitzigen Fiebers  
 seyn mögen, vorbringen, mit denen sich zuletzt  
 das unbetrüglliche Gewissen, welches in sich füh-  
 let, daß es nicht vergehen könne, nicht besser  
 befriedigen kan, als mit Theodor Ludwig Lauens  
 Troste, daß die ewige Materie seines Körpers  
 wiederum andere schöne, obgleich ihm unbe-  
 wuste

wusste Gestalten annehmen werde. Was wird ein Grönländer aus solchen Früchten des Verstandes sich vor Begriff von einem sich selbst so nennenden starcken Geiste machen?

## §. 10.

Anderer Widersprecher gehen zu dem Gott <sup>Zhleris</sup> zu Ekrou, dem Fliegen-Könige (\*) 2 Kön. I, <sup>sche Ex</sup> 3. die Thiere sollen ihnen Lehrmeister der Men- <sup>empel.</sup> schen seyn: der Gesang und die Snyben von den Vögeln, der Bau und die Verschankungen von den Americanischen Bibern, die Verhältnisse von Gestalten der Meer-Schnecken, die Sparsamkeit von Grubenthieren, das Pflügen von der Sau, das Pfeilschiessen vom Igel, Hystrix, der Hinterhalt vom Wolfe, die Schildwache von Murrethieren, der Diptam von Celtischen Hirschen Voss. p. 1084. Pfeile ausziehen, 2c. abgesehen seyn. Wir aber wünschten Exempel, daß es irgend eine Art Thiere, dergleichen ein wilder Mensch auch ist, einer andern nachgethan hätte. Der Affe ahmet nur dem Menschen nach, weil er ihn vor vollkommener hält, weiß aber keinen Endzweck, wenn er das Kind auf das Dach trägt, oder wie der Affe des Hadriani Junii, sich selbst aus Nachahmung den Hals abschneidet. Ein freywilliges Nachahmen

(\*) Die von Lörnern p. 62. mit den Hebräern verglichene Finnländer hatten auch die Cap. V. §. 11. erwähnte blaue Zauber-Fliegen.

ahnen aber setzet Erkentnis voraus, wozu ein Ding gut ist. Was wir dagegen Thieren angewöhnen, davon wissen sie unsern Endzweck nicht, z. E. daß sie damit ihr Brod verdienen sollen. Die dritten Zweifler bringen Thiere auf, die mehr als thierischen Verstand anzeigen, und schliessen daraus, daß auch in der menschlichen Natur mehr liegen müsse, als wir ihr zutrauen. Die Exempel aber sind kurz abzusetzen. Ein litthauischer Bär gehet von seinem Raube nicht eher, bis er keinen Odem mehr mit der angelegten Nase wahrnimmet: allein kein Raubthier verlässet eher seine Beute, bis sie ihm gewiß ist. Schwarzens Pavian-Weib, welche die Hand vor ihre Blöße gehalten, und sich ins Bette geleet hat, muß dazu abgerichtet gewesen seyn; in einem andern vornehmen Thiergarten hat man dergleichen nicht gefunden, sondern daß solche geil gewesen. Lockens Papagen, mit dem der Chevalier Temple ein Gespräch gehalten, Plinii Affe, der Schach gespielt, und des la Motte seiner, der auf der Guitarre geschlagen, waren Lehrthiere, wie unsere Vögel, die ein Lied lernen, und das tanzende Kameel, das es auf heißen Boden gelernt hatte. Ein wilder Mensch aber, dem mit Hunger und Prügeln keine Menschheit beygebracht gewesen, hat aus sich selbst noch nichts vernünftiges hervorzubringen gewußt.

## §. 11.

Die selbst wirkende Natur hat uns verlas. Ursprung  
 sen, den ersten Anfang des menschlichen Ber. der Ge.  
 haltens zu entdecken. Wie wird es erst ause. selschaft.  
 hen, wenn sie ihrer bemerkten Empfindungen  
 versichert werden, und solche auf Grund.  
 Wahrheiten bringen sollen? Dieses kan nicht  
 anders, als durch viele und vielerley Erfahrun.  
 gen, das ist, durch Prüfungen geschehen. Prü.  
 fungen aber, die bestehen sollen, erfordern  
 mehr Augen, das ist, eine menschliche Gesell.  
 schaft. Wie haben nun die Menschen 1) zu ei.  
 nem gesellschaftlichen Leben gebracht werden kön.  
 nen? und was haben sie 2) vor Wege gefun.  
 den, einander ihre Gedancken mitzutheilen?

## §. 12.

Die Menschen sehen von Natur, wie bey  
 Hobbesio, nicht gesellig aus. Die Malabaren  
 haben das Gegentheil ihrer guten Erziehung zu  
 danken. Die Tartarn sind dagegen Räuber.  
 Die Americanische wilde Völcker liegen im  
 beständigen Kriege. Der Africaner verkaufft  
 seine Schwester, Vater, Mutter zur Scla.  
 ven-Arbeit; und das beste Gericht auf man.  
 ches Europäers Tische ist wohl die Verleum.  
 dung eines Abwesenden, oder Spott über einen  
 Gegenwärtigen. Die Gesellschaft vergisset  
 Essen und Trinken, und alle Gelassenheit,  
 wenn jemand's Art zu reden, und noch mehr  
 seine Art zu dencken, spöttisch nachgeahmet wird.  
 Man

Man höret dagegen im Orient von keinen Kurkweilern und Schmarokern. Aber was vor eitele und feindselige Ideen werden auch den Kindern ausdrücklich eingestößet! Es wäre genug, daß sie den Troß schon mitbringen, wenn sie die Brust nicht nehmen wollen, und daher von der Mutter bald erbittert, bald wieder verzärtelt werden, wodurch der Grund zu aller Unart und folgender Unerträglichkeit gelegt wird: allein verführische Lehren, Schmeicheln ic. muß vollends alle Menschheit ersticken.

## §. 13.

Wolte man sagen, die Menschen könnten eben dadurch heysammen zu wohnen angefangen haben, daß Krämer und Marquetender an den Orten geblieben, dahin viele Reisen geschehen; so haben doch die Reisen ihre Ursachen oder menschlichen Endzweck gehabt, und daher eine Hauszucht vorher gehen müssen, wenn die Reisenden einander nicht aufreiben sollen. Die Furcht vor Überfall hat keine wilde Menschen zusammen bringen können, weil sie noch kein Nachdenken des zukünftigen gehabt. Es würde auch schlechter als ein Thiergarten geworden seyn, weil man gegen den natürlichen Haß der Menschen untereinander noch keine Schildwachen gehabt. Endlich hat auch eine gemeinschaftliche Hülffe der erste Trieb zur Bändigung, worin die Gesellschaft bestehet, nicht seyn können. Ein wilder Mensch weiß eher

eher von keiner Noth, bis er darin ist, und ihm mangelt noch viel weniger, als den Hortentotten, die unsere vermeinte Nothwendigkeiten vor einen Ueberfluß ansehen.

§. 14.

So ungezwungen und von selbst kommen **War die**  
 wir schon darauf, daß auch die Gesellschaften **Billig-**  
 einen bedächtigen Ursprung gehabt, welcher aber **keit.**  
 mahls der Vorsehung eines allerhöchst-weisen  
 Wesens zugeschrieben werden müsse. Anstatt  
 eine Krämer-Gesellschaft oder Gottesleugner-Re-  
 pulick allein auf Eigennutz, die Furcht auf  
 Gegenwehre, die Noth oder Mangel auf einen  
 Ueberfluß und Bollust abgezielet hätte, da denn  
 die erste sich mit Bettlern, die zwennte mit Aufrüh-  
 rern, die dritte mit verschwenderischen Enbari-  
 ten gar bald hätte endigen müssen: ersähe die  
 Klugheit des Alterthums gar bald aus dem Um-  
 gange eines Hausvaters mit dem andern, daß  
 man vielmehr dem Nachbar eben dasjenige er-  
 weisen müsse, was man von ihm gewartete:  
 das ist, daß die Menschen-Liebe, mit einem  
 Worte die Billigkeit zum Grunde geleyet, und  
 das unverbrüchlichste Haupt-Gesetz der Gesell-  
 schafft werden muste; die Abweichungen davon  
 aber blosser Früchte der Unbändigkeit wären, die  
 nichts als unauslöschliche Feindschafft, daraus  
 Verachtung und zuletzt einen völligen Untergang  
 nach sich ziehen könnten. Die Billigkeit ward  
 also eine glückliche Verbindung der Eigenliebe  
 mit der Liebe des Nächsten.

§. 15.

## §. 15.

Die Mittel zu dieser Verbindung zu gelangen, oder die Eigenliebe mit der Menschenliebe in ein Gleichgewicht zu bringen, bestunden darin, daß in Familien-Sachen die Eigenliebe überwiegen sollte, daß der Erwerb der Hausgenossen dem Hausvater zugehörete, damit er ein tüchtiges und vermögendes Mitglied der Gesellschaft werden könnte, solche dauerhaft zu erhalten: In gesellschaftlicher Hülfe aber sollte das Wohlergehen des gemeinen Wesens, das ist, die Menschenliebe den Ausschlag bekommen. Weil nun das letztere dem ungebrochenen Menschen nicht eingehen wolte, und so leicht nicht ist, sein Leben der Arbeit zu widmen, und dennoch etwas über sich ergehen zu lassen, das hart scheint; so mußte den Kindern aller Eigenwille benommen, und hingegen durch Unterweisung ihnen Begriff und Fleiß, durch genaue und wohl strenge Erziehung aber die äufferste Gedult beigebracht werden, welche denn endlich dermassen zur Natur geworden ist, daß sie sich bey einmahl gebeugten Menschen immer höher treiben lässet, wenn auch die Billigkeit, in deren Absicht sie bewiesen wird, unter dem harten Mahometanischen und heidnischen Regiment immer abnimmet. Wie siehet diese weise Ordnung gegen die Lucretische Ungefahrlichkeit aus? und gegen seine Verzärtelungen, die eine veränderliche Ungedult, hingegen keine dem gemeinen Wesen nützliche Gedult zuwege bringen.

## §. 16.

Wären auf dem Erdboden ganz wilde Gesellschaften gewesen, die von gar keiner Menschheit gewußt, so müßten doch dergleichen noch in Ländern oder auf Inseln anzutreffen seyn, die man aber nicht findet. Die Ausflucht, daß Menschen hier und da als Schwämme entstanden seyn könnten, scheint einer von den erbärmlichsten Einfällen zu seyn, wenn man die so viele Einförmigkeiten unter den Menschen betrachtet; als die Beobachtung eines Wohlstandes, die Rede, die beständige Liebe zu Kindern, und daraus entstandene Familien; das Eigenthum, und nicht allein dessen vertauschen, sondern auch verkauffen, vermietthen u. die Gesetze, die Obrigkeiten, die Knechtschaft, welches alles auch den wildesten Völkern bekannt ist; am meisten die Ehe, welche doch an einem Orte durch ein Lingam, am andern durch Nahmen des Sacraments ehrwürdig gemacht werden, und also der Natur so leicht nicht eingehen muß. Woher rühret die ungemeyne Aehnlichkeit der Sprachen? Johann Christoph Wolf in Bibliotheca hebraica zeigt pag. 1477. aus dem jüngern Rudbeck Wörter, die durch alle Welttheile gehen, und pag. 639. daß die hebräische Sprache sich von der Schwedischen kaum im zehenden Worte ändere. Der erste Vers in der Bibel bestehet aus lauter deutsch-ähnlichen Wörtern, in welchem Verstande die hebräische Sprache gar wohl die erste

und älteste seyn kan. Und was will man erst zu der bewundernswürdigen Einförmigkeit der Grammaticken sagen? Sollen wilde Menschen aus allen Theilen des Erdbodens, als die unnützlichste Baumaterialien sich selbst zusammen gesetzt und zum einförmigen Wundergebäude gemacht haben? Der Apostel berufft sich Act. XVII, 26. auf ein Blut, davon alle Menschen herstammten, folglich müssen die Heiden damals einen allgemeinen Stammvater noch gewußt oder doch erkant haben. Denn mit Gründen, die der Gegentheil nicht zugestehet, beweisen nur diejenigen, die nicht wissen, was sie wollen.

## §. 17.

Ursprung  
der Rede.

Wir wollen aber den Widersprechern zu Gefallen auch Menschen zusammen bringen, die aus sich selbst ohne Erziehung menschliche Begriffe erlanget hätten, wie stellet sich alsdenn ein Handwercks-Junge an, wenn er der Gesellschaft nützlich werden soll? Wolte er nicht lieber entlauffen, gleichwie der junge Hottentotte, der in Java Oberofficier geworden war, und viel Geld erworben hatte, alles verließ, als er wieder bey seine Hottentotten kommen konte. Sie sollen aber doch ohne angewöhnte Arbeit und Gedult gesellig werden; wie wollen sie einander ihre Gedancken zu erkennen geben? Ein Stummer lehret sich an keine andere Zeichen, sondern will, daß man die

die

die seinigen annehmen und verstehen soll. Je unvollkommener, desto trotziger. Schreiben hat man ihnen eher beibringen können wogegen sie keine Contralection gewußt. Ein Berllinischer stummer Köpffhändler, Namens Göke, lernet dadurch seine Contracte selbst aussprechen, und war hernach nicht zu überlisten. Sie sollen aber auch den Troß und Eigensinn ablegen, und lauter unmögliche Dinge vor möglich angesehen werden: so werden sie doch einander, wie Thiere, die Gedanken bloß durch Zeichen zu verstehen geben. Die erste Worte sind Ausruffe (Interjectiones) über Freude, Gemüths-Bewegungen, Begierde sich zu begatten, oder Angst in Todes-Gefahr gewesen, wie man noch an Thieren siehet, und haben auf nichts weniger, als auf eine Unterredung abgezelet. Die Pantomimen, die Augensprache, die Geberden reden annoch nachdrücklicher als Worte; und weil ein Bergschweizer oder Pilgrim hundert Jahr alt wird, ohne fast zu reden, so fällt uns in die Augen, daß auch die Rede eines wunderbaren Ursprung haben müsse.

§. 18.

Man konte nemlich des Nachts Hülffe bedürffen, oder in Krankheit seiner Glieder nicht mächtig seyn; der Hausvater hatte vielerley anzuordnen, und nach Bökifern, mit einshlbigen Imperativis zu befehlen. Unter Abwesenden war Correspondenz nöthig; und als mit

der Menge Menschen auch die Geschäfte sich vervielfältigten, mussten Wörter werden, damit nicht der Advocaten Wisz einen hieroglyphischen Wechselbrief entkräftete, der schon den allerdeutlichsten Contract nicht unangesochten läffet. Aus Wörtern wurden hernach Buchstaben, und aus diesen das Schreiben, als ein so wundersames Mittel zu Erhaltung der Familien, der Policen, der Gelehrsamkeit, und selbst der Religion.

## §. 19.

Damit aber der Mensch nicht gedencken möchte, er habe auch diesen allerwichtigsten Vorzug vor Thieren aus sich selbst, oder aus thierischen Tönen zusammen gestoppelt: so muß ihm annoch eine menschliche Aussprache viele Jahr lang recht sauer und schwer werden, und dieses der Denckzettel bleiben, daß er ohne Erziehung nichts seyn würde. Einige hundert Americanische Mohren-Knaben solten Tamburs und Pfeiffer werden, konten aber in vielen Jahren das A B C nicht lernen, und wurden daher wieder fortgeschickt. Die wenigste Malabaren bekommen ein musicalisches Gehör. Schon gedachter Mohr, der die Trompete bließ, mußte wegen der falschen Tone abgedanckt werden.

## §. 20.

Buchsta-  
ben und  
Eylben.

Wir könten keinen neuen Buchstaben erdencken, sondern haben sie alle aus blosser Nach-

Nachahmung §. 8. und doch hat Lami Art de parler lib. 8. c. I. p. 203. noch deren eine Menge nur von bekanten Nationen. Was würde erst bey den noch unbekanten zu finden seyn. Ueberdiz hat jedes Volck seine besondere Aussprache. Der seel. Sarganeck gehet noch weiter mit einer Folge von Sylben, die über 70. Zahlen erfodern. Wer nur so viel Sylben als in den letzten 13 Zahlen enthalten sind, jede einen Augenblick nach dem andern, ohne zu essen, zu trincken, zu schlaffen aussprechen wolte, der müste hundert tausend Jahr alt werden, und hernach ist jede folgende Zahl wieder das zehnfache von allen vorhergehenden; ein Bild der Ewigkeit vor unsere Einbildungs-Kraft, die ihr nicht mehr folgen kan. Lami erstaunet noch mehr über die Structur der Leibestheile, die zu einem solchen gleichsam unendlichen Umfange der Sprachen gehören, wozu doch die Allmacht nicht allein die Fähigkeit gegeben, sondern auch die allererste Ausübung gewiesen haben muß: eben wie er bewundert, daß Marc. VII, 37. und Luc. XI, 14. Stumme so fort ohne Lehrmeister recht oder regul-mäßig reden konten.

## §. 21.

Wir wünschten, daß die Gottesgelehrte Selen hierin etwas finden möchten, das ihnen bey Er. Kräfte. Klärung des anerschaffenen Ebeubildes Gottes Pf. XVII, 15. zu statten käme, wie schon §. 1. verlangt worden. Unterdessen wenn eine auß-

serst unvernünftige satanische Verblendung  
 möglich ist, so muß sie darin bestehen, daß die  
 Einbildungs-Krafft sich, aller Überzeugung ohn-  
 geachtet, aus blosser Liebe zur Eitelkeit bereden  
 will, diese herrliche Gnaden-Geschencke Got-  
 tes zu Ungesehrlichkeiten zu machen. Hätte  
 Theseus wohl leugnen können, daß eine Ariad-  
 ne in der Welt sey, die ihm doch den Faden  
 gegeben hatte, sich aus dem Irrgarten zu finden?  
 Welche ungeheure Folge! Was die Weltweiß-  
 heit so sehr bewundert, daß sie es durchaus  
 nicht ergründen kan, das soll endlich gar keine  
 Ursach haben. Stevin erkennet vielmehr schon  
 aus der Erfahrung eine uralte weise Nation von  
 größern Fähigkeiten, als in der jetzigen Welt  
 zu finden. Und was vor Wunder sehen wir erst  
 an unser Seele? Sie hat vor allen lebendigen  
 Dingen voraus, Erkänntnisse hoher Eindrücke  
 auf eine leidende Art anzunehmen §. 6. 7. 8.  
 Wer kan dieses oben §. 1. in einer Materie  
 suchen §. 2. Sie hat aber auch zweytens  
 voraus, daß sie aus ihren Erkentnissen Folgen  
 ziehen kan; ja sie wuchert damit ins unendliche,  
 um ihre Erkentnisse immer höher zu treiben.  
 Aristoteles lib. II. de animal. gener. cap. 3.  
 nennet diese ihre letzte **wirkende** Erkentniß  
 etwas vom Menschen abgesondertes und ewi-  
 ges. Plato sagt eben dieses bey Fernelio, und  
 bende fehlen noch darin, daß sie nicht auch die  
 vorhergegangene **leidende** Erkentniß, Begriffe  
 zu sammeln §. 5. 6. oder den ersten Anfang der  
 mensch-

menschlichen Erkenntniß vor ein übernatürliches Gnaden-Geschenk ansehen; nach dessen Empfang der Mensch Gen. II, 19. sich selbst anstrengen mußte, die Natur zu beschreiben, und Entdeckungen zu thun, wozu er Gottes heimlichen Rath (Anleitung) erfahren hatte Hiob XV, 7. 8. denn gleichwie ein jedes Thier diejenige Erkenntnisse mitbringen muß, die ihm nach seiner Art nöthig sind: also mußte auch der erste Mensch unumgänglich mitbringen, was ihm zur Ausübung seiner Menschheit dienen sollte; seine Nachkommen aber konnten es ohne Wunder durch seine Anweisung erlernen; und eben dieses Mittel war zugleich das allernächste und die weiseste Maßregel, damit so viel mehr eine Einförmigkeit der Ideen verbliebe, welche sich schon jezo bey manchen verkehren, geschweige wenn jeder eigene angebohrne Ideen mitbrächte, da die Natur zwar ähnliche Dinge, aber zwar niemals ganz einerley hervor bringet.

## S. 22.

Der Eindruck dieser Wahrheiten und die daraus folgende Verehrung des grossen Urhebers der Natur, ist in den Ländern, wo die erste Menschen gewesen sind, so feste geblieben, daß auch nach Spencern die Cainiten nicht einst Abgötteren getrieben haben, wenn es der Furcht Cains vor Gott, und den Mahnen Hanochs und Mahujaels nachgehiet. Suidas fänget die Abgötteren mit dem Seruch (60 Jahr) vor Thara

an; und Henoeh konte bey den Sethiten einen so ernstlichen Gottesdienst einschärffen, welcher (Juda v. 14.) mit eben den nachdrücklichen Umständen vieler tausend Heiligen, als die Ertheilung des Gesetzes Deut. XXXIII, 2. beschrieben ist, weil sein allerältester Stamm-Vater, der die allermeiste Erfahrung hatte, es bekräftigte. Endlich würde auch die Welt, nicht bis erst auf wenige Zeit, da der göttliche Erneuerer des Gesetzes kommen sollte, ohne Gottesleugner geblieben seyn, pag. 262. wenn ihr nicht diese unwiderlegliche Wahrheiten in die noch unverdorrene Augen geleuchtet hätten.

## §. 23.

Man wird uns demnach nicht verdencken können, daß wir auch die erste Einrichtung der Menschen nach dem Lichte, das die Erfahrung davon gibt, angesehen, die daraus erfolgte gute Policen vernünftiger Heiden und ihre Vorsichten dabey uns zu Nuzze gemacht, und soviel die Religion betrifft, den Acker des HErrn, nach Bossens Ausdruck auch mit heidnischen Unkraut düngen müssen. Wer es anfechten will, der bekommt mit einer Menge unser Vorgänger zu thun, und wird vielleicht weniger bauen, als andere und mehrere sich durch so verständliche als nützliche historische Wahrheiten zu ihrem eigenen höchsten Vergnügen überzeugen lassen, und solche zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohl, seyn anwenden, sich gegen Zweifel da-  
mit

mit aufrichten, und durch solche Gewisheiten vorbereitet seyn werden, auch zu schmecken, wie freundlich der Herr in seinen Gnaden-Offenbarungen sey. Sie werden auch nebst der Güte den Ernst eines solchen vollkommenen Wesens, das nichts umsonst gemacht haben will, erkennen lernen.

## §. 24.

Wir müssen damit schliessen, wie auch die Malabaren solche uralte Erkenntnisse anwenden. Sie haben noch ein Andenken, wo nicht von der ersten, doch wenigstens von der nach der Sündfluth verneuerten Erde, als deren erste Bewohner sie zu seyn geglaubet werden. Das Andenken einer ewigen und einigen Gottheit ist bey ihnen deutlicher geblieben, als bey manchen andern Heiden, die einen obersten Gott nenneten, und nur bey Erdbeben ihn anrufften, davon noch eine heidnische Litanej, dergleichen die Juden nicht hatten, bey den heidnischen Kaysern war, Voss. Das heidnische Welten hatte seinen Ursprung von dem obersten Wesen, und war noch jünger als ein vorher gegangener glücklicher Zustand, Cyrus p. 133. Von einer Schöpfung aus der Seite wissen sie noch, auch daß zu erst nur ein Mann ohne Weib gewesen. Des Frentags verehren sie annoch eine Urschlange mit der Latschmi, welche auch im Tempel zu Sidambaram stehet, und ebenfalls an der Ostsee verehret worden. Sie schreiben noch ei-

ner grossen Schlange, welche von einer Sonnen-  
 Wende zur andern gehe, die Verfinsterungen  
 zu, und nach Barchewizen geben die Zauberer  
 im äussersten Orient vor, daß sie sich bey Schlan-  
 gen Naths erholten. Daß der Wischnu eine  
 Schlange treten soll, und die Peruaner den  
 Regenbogen auf Schlangen stellen; was die  
 Malaharen von Erlösungen glauben, und was  
 vor Bilder davon in den Halbgöttern als dem  
 Persischen Mitras, Egyptischen Orus und an-  
 dern liegen, ist schon vorgekommen. Die Vor-  
 bilder eines Lammes Jesa. LIII, 8. sind bey den  
 Egyptern geblieben, welche Lämmer bey ihren  
 Einweihungen opferten. Der Astarte oder dem  
 Monde opferte daher Salomon Schafe, woge-  
 gen ein Opfer von Lämmern nebst dem vorzüg-  
 lichen Speiß-Opfer Num. XXVIII, 3. 9. von  
 den Juden täglich und am Sabbath geschehen  
 mußte. Ein Rabbi Samuel will in einem Brie-  
 fe an Rabbi Isaac aus dem Weinbeer-Blute  
 Gen. XLIX, 11. Lammes Blut machen, wes-  
 halb wir mehr Nachrichten vom obigen Malaba-  
 rischen dem Oster-Feste ähnlicher Ekamp. 314.  
 wünschten; nachdem die schon gedachte Plato-  
 nische Lehren, die Sibyllinischen Bücher und  
 dergleichen Verse bey den Griechen und Römern  
 lange vor Christi Wandel, nichts anders als  
 Überreste einer uralten Religion seyn können,  
 welche Pf. L, 23. und sonst das Heil Got-  
 tes, sein Heil auch unter den Heiden, die ewige  
 Gnade; und Hagg. 8. **aller Heiden Trost,**  
 auch

auch Heiland, Licht, heisset; und daher der Erstgebohrne vor allen Creaturen schon oben den Griechen Col. I, 15-20. von Paulo vorgehalten werden konte. Es möchte nicht viel in der Christlichen Lehre seyn, dergleichen ähnliche Ideen nicht auch die Heiden hätten. Ihre viele Glaubens-Artickel sind oben in ihrer Religion schon kurz zusammen gezogen, nach welchen ihren Weisen die Aufrichtigkeit des Herzens angelegener, als dem Pöbel die Wasser-Reinigung und die morgenländische rothe Kuhasche ist (\*).

## §. 25.

Aber auch das Ansehen der heiligen Schrift Henoch wird durch heidnische Nachrichten bekräftiget.<sup>16</sup>

Wenn

(\*) Soll auch der unwerthe Ursprung ihrer Abgötterey allhier wiederholet werden, so wird bey dem Pöbel die von dem Patriarchen geehrte Gottheit in einem Siven, oder männ- und weiblichen Urkrast; dessen Nahmen auch in China bekant ist, und also vermuthlich von den Scythien herkommet, die sich bis in Tibet erstreckten. Der köse darauf folgende Gott kommet von Assyrien und Egypten. Unterdessen ist der Erlöser bey den Malabaren kein halber, sondern oberster Gott, und daher (bey den Parciern ein Dienst des obersten Wesens, bey den Bramanern des Sivs, und bey den Wischnauern) dreyerley erbliche Priester-Geschlechter geblieben. Und ob wohl diese letztere eine Sicherheit, die Bramaner aber eine tamme Mönchs-Gelehrsamkeit einzuföhret haben, ist dennoch unter den sogenannten Weisen eine gesunde Moral, und einiges Schattenwerck vom ersten Gottesdienste behalten worden.

Wenn Josephus nach Camerario Cent. 3. p. 255. von Alexander anführet, daß er des Ur-Enkels von Adam, des Kenans, Grab in Persien gesehen habe, darauf eine Überschwemmung verkündiget gewesen; so ist Bochart. Geogr. p. 100. noch ausführlicher mit heidnischen Nachrichten vom Henoeh, von dem auch die Malabaren unter den Bilde ihres Priesters wissen, der in dem Himmel gefahren sey. Anderwärts heisset er Annanis, bey Stephano Cannacas, mit sehr geringer Namens-Änderung, an statt die Römer Deutsche Namen verunstalteten. Eusebius weiß aus Eupolemo, daß die Babylonier die Stern-Kunst und andere Wissenschaften dem Henoeh zugeschrieben, der auch daher bey den Rabbinen der grosse Schreiber heisset, Christofels p. 61. woraus hernach der Atlas geworden ist, der den Himmel tragen soll. Mehr der Schrift ähnliche Nachrichten sind theils vorgekommen, theils werden sie sich, gleichwie oben vom Nebucad Nezar, nach und nach weiter entwickeln. Man meldet schon von einem verfälschten alten Testament, das in der Usbekischen Tartaren zu finden gewesen, und nach Robert Gells Anführen pag. 108. sind Seth und Sem, sowol als Japhet dem alten Heidenthum mehr als zu bekant gewesen.

## §. 26.

Wir haben an den Tamulern oder Ost-Malabaren betrachtet, was uns Anmerckenswerth geschienen hat. Die Vorsehung hat endlich

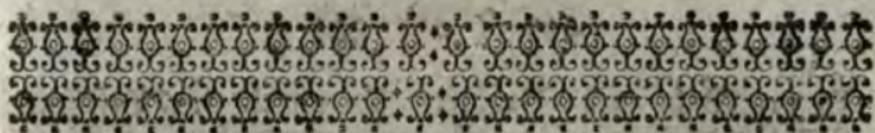
lich das allerhöchste Königliche Haus Dänne-  
 marck zu dieser Nation, die wegen ihrer fast  
 zur Natur gewordenen Aufrichtig- und Billig-  
 keit vor andern eines Mitleidens werth war,  
 gelencket, damit sie sich nicht über alle zeitliche  
 Noth auch dem Satan durch Grausamkeit des  
 Feuers oder Wassers länger aufopfern, und ein  
 so betrübtes Ende ihres Jammer-vollen Lebens  
 nehmen müste. Die Königliche ganz uner-  
 schöpffliche Mildigkeit hat eine dauerhafte Pflanz-  
 Schule des Christenthums zu Franckebur aller-  
 gnädigst gestiftet, dadurch nicht allein die Men-  
 ge Seelen gewonnen, sondern daraus auch  
 Arbeiter am Worte Gottes und zum Nutzen  
 des Nächsten nahe und ferne abgehohlet werden.  
 Erleuchtete Männer in Copennhagen, London  
 und Halle haben durch unermüdete Aufsicht das  
 Werck dergestalt eingerichtet, daß die gescheu-  
 te Heiden es nicht vernünftiger, exemplarischer  
 und uneigennütziger verlangen können. Da  
 auch die Gelehrsamkeit diesen Weg immer fleiß-  
 iger suchet, so zeigen schon die viele neue Er-  
 klärungen der Schriftstellen von der Mission,  
 was die Natur-, Geschichts- und Sittenlehre  
 vor Zuwachs aus den Morgenländern zu ge-  
 warten habe, wohin auch diese wenige Sam-  
 lungen abzielen, in welchen bey aller Kürze  
 dennoch wissentlich nichts erhebliches ausgelassen  
 worden, damit der Leser allerhand dienliche  
 Nachrichten beisammen finden möge, die sonst  
 nicht täglich vorkommen; zu deren Untersu-  
 chung

chung aber aus mancherley dazu geneigt mitgetheilten Nachrichten uns das nicht so gar ungestalte Heidenthum so mancherley historische Spuren geben können, so wenig auch ihre mächtige Einsichten den gründlichen Entwicklungen unsern vernünftigen Gottesgelehrten und hochverdienten Weltweisen beykommen werden.

---

### Druckfehler, wie sie zu ändern.

Pag. 2. l. 19. Entdeckung. p. 36. l. 4. Priester. Johannis. p. 53. l. ult. Nordwerte. p. 55. l. 10. Europa. p. 59. l. 14. Alte Weiber. p. 63. Note: Rußland p. 64. l. ult. Seres. p. 75. lin. pen. Pareier. p. 76. l. 4. Halb. Insul. p. 83. l. pen. so genante. p. 88. Note l. 1. häufige Zeuge. p. 107. l. 18. Gerichte. p. 153. l. 12. S. S. 27. p. 164. l. 3. Pareier. Priester. p. 167. l. 25. ja Reue mit Erquickung. p. 185. l. 12. gewonnen. p. 195. Note Maffejo. p. 229. l. 4. vom Ende: welches auch von keiner Jugend. p. 238. l. 1. Die sie rohe. p. 272. l. pen. Die Saraswadi, Eheweib des Bruma, p. 310. l. 2. nebst Salpeter, davon,



Inhalt dieses Auszugs  
Der erste Theil von Natur-Geschichten.  
Eingang von den Berichten der Mission.

I. Hauptstück von der Reise nach Ost-Indien.

§. 1. Entlegenheit. 2. Handels-Plätze. 4. Schiff. 5. Fracht. Provision &c. 8. 33. Meer. 10. Himmel im heißen Erdstrich. 11. Winde. 13. Meer-Gewächse. 13. Fische und Meerthiere. 22 Leviathan 26. 23. See-Vögel. 28. Hindernisse. 31. Magnets-Variation. §. 32. Kälte der Südländer, Winde 26.

II. Hauptstück von den beschriebenen Ländern,

§. 1. Infuln. 2. Capo beschrieben. 3. weitestcs Ost-Indien; Metalle, Glas-artig Porcelain daselbst. 4. Java. 5. Ceylon. 6. Malabarische Abend-Küste (Seidenbau). 7. Coromandel und Extray. 13. Ehenrungen daselbst.

III. Hauptstück von Indianischen Gewächsen.

§. 1. Kräuter. 3. Sträucher, Bäume, Betel Acker, Feisge Musa. 4. Cocos 26, 5. Oele 26. 6. Melangen 26. 8. Baumwolle. 9. Pflanzen zu Arznei 26. 10. Weisende, schädliche. 11. ausgewinterte Pflanzen.

IV. Hauptstück von Thieren.

§. 1. Haus Thiere. 2. Wild, Leger, Jackhalse, Affen, Wisam-Thiere, Sibeth-Kagen. 3. Geflügel. 4. Lehrthiere 5. Fische, Schnecken mit Deckel, rechts rundte. 6. Insecten, Schlangen, grosse Eidexen 26. Cameleon (Schaf waschen).

V. Hauptstück von der Nation.

§. 1. Ihre Gelassenheit. 2. Dauer. 3. Obrkeiten. 4. Genügsamkeit, Pollicey, Ehe-Ordnungen. 5. Neigungen. 6. Temperamente. 7. Ihre Melancholie. 8. Gedächtniß (Tänzerinnen). 9. Cerimonien, Pollicey, Aufsicht, Sclaven. 10. Aberglauben, Sterndeutey, Vorberedungen.

§. 17. Wahrsagen, Zauberey, Trommel. 12. Beseffene, Reinigungs-Wasser. 13. Bannen, unversehrte im Feuer. 14. Gauckler. 15. Fasten, Hitze ausstehen, Aethem an sich halten, Leibes-Peinigungen. 16. am Feuer; Fischer-Ge-  
 lübde, (Morgenländische Stunden) Marter zum Schau-  
 spiel, Verbrennen der Witben. 17. Eifersucht, Pflichten  
 der Eheweiber, Unschuld-Proben. 18. Unterwürffigkeit  
 der Weiber, Mutter-Recht. 19. Furcht der Mal.

§. 20. Wollust der Malabaren. 21. Ihre Erfindungs-  
 Kraft, Handgriffe, 22. Lenckbarkeit, und daraus Ein-  
 gang des Christenthums. 25. Leichtsinngigkeit. 26. Auf-  
 richtigkeit, Mangel am Ernst in Geschäften. Sie wissen  
 nichts von Verstellungen; verbrannter Arm. Sich selbst er-  
 stickende. Nacket aus selbst Verleugnung gehende. Unem-  
 pfindliche Lummheit. 27. Deutlichkeit und Sorgfalt ihrer  
 Lehrer. 28. Mitleiden. 29. Zufriedenheit, wenig Zauch,  
 Sanfftmuth, Sorglosigkeit, unverzagte in Gefahr, keine  
 Todes- noch Gespenster-Furcht. 31. Leibes-Pflege; viel  
 Eheweiber, kostbare Mahlzeiten, prächtiger Götzendienst,  
 Pagoden, Tänzerinnen, Schauspiele, Gößen-Spielwerk,  
 Musicalischer Gottesdienst, lange Nägel zur Schönheit,  
 Wohlstand der Wollust nachgesetzt (Weiber-Zoll).

§. 32. Mangel an Beurtheilungs-Kraft, Adel. 33.  
 Aufgeweckte Köpfe, Abstractionen. 34. Leibesgestalt. Viel  
 Baden. Alter. Gebrechliche, Kranckheiten. 37. Todes-  
 Zeichen, Viehsterben. Pest ist nicht im mittägigen Indien.

## Der andere Theil.

### I. Betrachtung alter Denckmable.

§. 1. Schätze in der Erde. 2. Kostbare Pagoden. 3. Er-  
 staunliche zu Sidambaram (andere Tempel Bacchi, Sinesis-  
 sche Mauer) ungemeyne Pfeiler, Säle, gegossene Glo-  
 cken, Bilder. Gößen-Wagen. Todengericht. 6. Butter-  
 Stein (Steine salben); 6. Zustand des Landes in ersten  
 Zeiten.

### II. Betrachtung des Grabmahls Adams auf Ceylon.

§. 1. Grabstein, lange Buchstaben der Alten. 2. und ver-  
 schiedener Bölcker. Alchimie Alter. 3. Ein ander vorgegebe-

ner Grabstein. 4. sind vornehme Grabmähler. 5. Adams vermeintes Grab, andere dergleichen, Adams Brunnen. 7. Thomas-Kreuz.

### III. Betrachtung der Malabarischen Gebräuche.

6. 1. Ihre Stände und Geschlechter. 2. Parcier 3. Eutlerer 4. Adel. dergleichen in Tunquin (Zunahmen). 5. Gleichförmige Gebräuche mit Europäern (Pferde, Dpfer) etc. 7. Ursachen der Dauer dieser Nation. Ihre Beständigkeit, Fleiß. 8. gute Hauszucht und Umgang. Unterwürfigkeit der Weiber, Verträglichkeit, Professionen (Europäische dergleichen). 9. Fernere Policy und Landes-Berfassungen. 10. Wachsamkeit des Lehrstandes. 12. Alte Lehren in Schulen.

### IV. Betrachtung der Wissenschaften.

8. 2. Deren Zahl, Sarmater oder Chineser Unterweisung; Sibirische Pagoden, deren Schrift (p. 213.). 3. Universität der Heiden, Sprachen, Hebräische Buchstaben. 4. Disciplinen. 5. Alte Lehren vom Ursprung aller Dinge 6. Lehren der Malabaren davon, der Phönicier. Zeugungskraft 7. Abgötterey. Anfang. Ewigkeit Gottes war der erste Glaube. Anfang der Urheisten p. 262. Atomi, Weltseele, wirkende subtilere Materie, Malum passionis, Gebrauch der Reigungen. 8. Abgötterey, Geschichte, Mythologische Ähnlichkeiten, 9. Heidnische Feste, Vergleichung Griechischer und Morgenländischer Fabeln. 10. Wissenschaft der Griechen, Alphabeth der Phönicier. 11. Stern-Kunde, richtige Calender, Ferngläser; Sonnenflecke vor Zeiten beobachtet. 12. Vergrößertes Alter der Erde. 13. Lange Welt-Jahr des Herrn Louville (vormalige andere Sonnenbahn). 14. Daraus weder Ungeschehlichkeit noch absolute Nothwendigkeit folget. 15. Unwissenheit und andere Ursachen der Gottesverleugnung. 16. Malabarische Seelenwanderung, moralische Thiere, Beer-Wölffe, Seelen der Elemente, Bewegung im Stein. 17. Stoische Malabaren, Epiische Anständigkeit. 18. Malabarische Geographische Erdveränderungen. 19. Erdtheile, alte Nordische Schifffarth. 20. Alte Nachrichten von America, Phönicier Schifffarth, Magnets-Erfindung.

**V. Betr. der Malabarischen Religionen.**

§. 1. Malabaren, die von Religion nichts wissen. Secten daselbst, mit neuern verglichen. 2. Aehnlichkeit mit dem Judenthum. 3. mit Mahomedhanern, mit Christen. (Sabath, den Heiden unbekant, Nahmen der Wochen-Lage). 4. Lehren von Gott und dessen Einheit. 5. Alter der Malabarischen Religion. Unterschied Gottes von der Materie. Malabarische Lehren, die sie aus einer alten Offenbarung behalten haben. 7. Ihre Tausche. 8. Opfer und deren Ursprung. 9. Malabarische älteste Sozen-Priester des Siven, Pandaren, (Levitin). Bemerkliche Priester des Wischnu. 10. Dreifache Gottheit der Malabaren, viele Aehnlichkeiten des Wischnu zc. mit Christlichen Lehren. Isuren. 11. Juden im Orient, auch von den 10 Stämmen. 12. Christliche Secten daselbst. 13. Eigensinn des Heidenthums. Erkenntnisse der ältesten Zeiten. 14. die Malabaren haben von andern wenig in ihrer Religion angenommen (Jüdische Weilen), heiliges Feuer. 15. Hindernungen des Christenthums. 16. Nachricht vom Lingam.

**VI. Betr. der Malabarischen Sprache.**

§. 1. Ihre Construction. 1. Aehnlichkeiten der Persischen, Indianischen Sprachen mit teutsch, der Grendischen, auch Africanischer Dialect mit Latela 3. Viele Malabarische Europäern sehr vernemliche Wörter nach dem Alphabet. 4. daß diese Sprache den Malabaren einheimisch gewesen.

**VII. Betr. des Ursprungs der Malabaren.**

§. 1. Kennzeichen ihres Alters, welches werth zu entdecken. 2. Sie haben nichts von den Juden, sondern diese manches von Heiden. 3. wenig von Sinesern, deren Realsprache im abendländischen Asien nicht ist. Die Griechen haben selbst ihre Erkenntnisse zusammen geholet. 4. Die Egypter scheinen jünger als die Malabaren. 3. Alter der Ebdaläer, Phöniciers Ursprung. 4. Spuren einer alten Malaischen Nation, die auch von den Arabern unterrichtet. 5. Uebereinkunft der Malaischen Sprache mit Europäischen. 6. Erste vermuthliche Erfinder des Nothwendigsten. 7. Ausbreitung der Malaiers, auch in alten Zeiten

Selten wahrscheinlich 9. Malaische Buchstaben und Zahlen.  
10. verlorne Künste, reiche Inseln. 407. Erstes Volk. Alte Nordländer.

### Anhang vom Ursprung menschlicher Erkenntniß.

§. 1. Die Menschen haben auf willkürlichen Gebrauch ihrer Menschheit von selbst nicht fallen können. Welches näherer Untersuchung werth. Ausflüchte dagegen von nach und nach geschehener Entdeckungen, Kräften subtiler Materien. 2. Unvermögen des Menschen von Kind auf. 3. vom Lauben zu Chartres, und angeborenen Ideen. 4. vom ganz wilden Menschen. Vitruvs Meinung dagegen. 5. Seine Unbedachtsamkeit darin. 6. Erfordernisse zur menschlichen Erkenntniß, gegen thierische. 7. die menschliche Aufmerksamkeit ist keine Gabe der Natur. Solches an dem meisten Menschen bewiesen. 8. die Aufmerksamkeit wird sauer, und fasset doch wenig. 9. Lucretii System, und dessen Wichtigkeit. Gottekleugner ziehen selbst den Glauben vor. 10. wilde Menschen haben nichts von Thieren absehen können. Auch lieget in der menschlichen Seele nicht mehr Vermögen. 11. Mittheilung der Gedanken. 12. die Menschen sind nicht gesellig. 13. Gewinn, Furcht, Bequemlichkeit keine erste Ursachen gewesen die Menschen zu bändigen, sondern die vom ersten Menschen gelernete Hauszucht. 14. daraus entstandene Billigkeit und Mittel die Menschen dazu anzugewöhnen. 15. Einsformigkeiten der Völker, die von einem allgemeinen Stammvater zeugen. 16. Ursprung der Rede. 17. Schwierigkeiten dabey. 18. Vorzug der menschlichen Seele. 19. Eindruck von der Schöpfung bey den Völkern. Ueberreste der Malabaren von alten Erkenntnissen. 20. Bestärkungen der Nachrichten von Henoch. 21. Zustand der Mission.

## Register.

<b>N</b> arons Kleidung	928	Angewöhntes	123
Nberglauben	132. 133	Anubis	254
Nbgöttereyerste, 205.	269. 280.	Anständigkeit cynische	302
	336	Araber 102. ihr Alter	391
Nblaf	288	Archigallus	339
Abstractionen Unarten	293	Aristoteles	281
Abhyntien	307 354	Arm gebratener	151
Adams Brücke	43. 62	Arguey Kunst	281
• • Grabmahl	63. 211-219	Ascensione	52
Adel	185. 225	Astronomic	281. 284
Aden	216	Atheisten 292. seqq. 312. 317.	419 426
Aetheric	253	Athem wohlriechend 80. juru	
Affen	104	• • gehalten	145
Africa Größe	4	Atlantis	303
Albatrossen	36	Atomi	263
Albicor	25. 30	Auferstehung	327. 411
Alchymischer Zeichen	Alter	Auflagen	77. 178
	214	Aufmerksamkeit 129. 420 422	
Algebra der Alten	210	Aufrichtigkeit	168. 253.
Alligator	191	Ausarten der Mal. selten	173.
Alve	94		121
Alphabethe	213	Aussprache	127
Alter der Mal. 67. 195. Ge		Auswintern	97
schlechts-Älteste	185		
Amack	81	<b>B</b> abyl. Mantel	400
Am quas Baum	54	Bacchanalien Menlichkeit	
Ameisen	113	ten	381
America 307-309. Pracht. Ge		Bannen	138
bände	399	Bär	101. 428
Ananas	78	Bauchwehe	89 93
Anger	3	Bau	

# Register.

Bau-Zierathen	201	Bloß der Gefangenen	150
Baumwolle	92	Bock mit gewundenen Hörnern	52
Baumzucht; 12. besondere		Böses	266
Bäume	54. 90. 92. 78	Bonet	26. 30
Baum-Harz	87.	Booby	34
Bedienungsfähig	184	Boute	48
Begraben lebendig	148	Bramaner	223. 298
Behemoth	34	Brand	94
Beichte	121. 319	Brantwein aus Meiß	98
Beizen	94	Breter, so schön	74
Bekehrte	319	Brod aus Baum-Rinden	85
Beleibigte	244	Brodgewächse	94
Bengala	398	Brunnen in Felsen	208. 220
Bergwerke in Norden	276	Bücher Menge in alten Zeiten	356
Berge hohe	53	Buchstaben geändert 214. Chi-	
Berichte Anzahl	2	nesische 250. Vergleichung 252	
Beseffene	137	Butter	100
Betäubende Pflanzn	96	Butterstein	209
Betel areck	80. 84	<b>S</b> nbala soll den Mesias les-	
Bethäuser	199. 325	gitimiren	352
Betteln 69. 144. 172. dessen		Entender	282. 387
Schändlichkeit	84	Camaleon	115
Betten	218	Canreel-Pard	55
Bewegung im Stein	300	Capo, Zoll 5. Weg 43. Ver-	
Bibliotheken im Orient	389	schaffenheit 53. s. Pottentott	
Bibo	95	Capo Tauben	57
Biegsamkeit	160	Carabal, Hanekam	20
Bier durch Kunst	80	Carneval	275
Bilder sehr grosse	203	Castirte Priester	339
Billigkeit 119. 124. 238. 242.		Cerimonten	130
244. 431		Enlon	62. 63. 88
Bimstein	22	Chaldäer Alter	385
Birnen Art	98.	Chineser 249. 250. alter	382.
Bisamthier	105	Sprache	407
Blätter wohlriechend	87	Christliches im Heldenhum	
Blauer Stein. s. Horduin.		F i s	161.
Blinde in Japan	84. 200		
Blumen auf Bäumen	78.		
männliche Blüten	83		

# Register.

161. 319. Christen' Secten	Ehefrau Pflichten	152
im Orient 351	Eheliebe	121
Christen heyrathen Indiani-	Eidexen Arten	114. 115
sche Töchter 206	Eifersucht	152
Christenthums Zunehmen 161	Eigenthums Vortheile	243
Mittel dazu 361. Hinderun-	Einbildungs-Kraft	423. 424
gen 122. 136. 359. 361	Einfalt der Mal.	346
Christgeschenke 275	Einhorn	102
Eisternen 160	Einrichtungen der Menschen	408. 431
Eocos 82	Eiß-Palast	66
Colchis 276 350	Electrum	60
Colick 94. s. Kranckheit.	Elemente der Morgenländer	
Colochinten 38	187. deren Sinne	300
Contoires im Orient 6	Elendthier in Africa	56
Convulsion 138	Elephanten in Africa	5. 64.
Corrallen 21	in Ceylon	63
Corre 26	Elephanten Laus	95
Coriander 87	Endzweck	420
Coromandel Lage 67. Weite 4.	Engel	209. 327
Hasen 6. 7. Früchte 70	Enten ähnliche, nutzbare Vö-	
Corpos des Santos 49	gel	36
Cur s. Kranckheit der Hot-	Enthaltung	123
tentotten 58	Epicur	424
Current, Wasserzug 9. 72	Erbsen auf Bäumen	78. 85.
<b>S</b> atteln 83	Erdbeben	62. 72. 403
Dauer der Mal. 222. 224	Erde ihr Alter	285
Delphine 23. 31. 62.	Erdmaterien auf Coromand. 74	
Demuth 176	Erd-Tiefe wie weit bekant	386
Denckmale Menge 210	Erdveränderungen	303. 886
Deutsch im Orient 369. 410.	Erfindungs-Kraft d. M. 158.	
in Africa ibid.	der alten Erfindungen	397.
Diebstahl 131	Erkenntniß, Ursprung	412.
Dornen 92	der Thiere	420
Druckereyen im Orient 248	Erstleren	70 193
Durions 84	Erfrischende Cur	94
<b>S</b> ckel 233. 361	Erlöser der Mal. 344. alt	325
Egypter Alter 383	Erst fehlet den Malab.	177
	Erst	

# Register.

Ersticken sich selbst	170	Fischfleisch	32
Escher-Fest	381	Fischer Gelübde	149
Europäische Gewächse auf Co-		Fledermäuse	91. 39
romandel	73. 78	Fleisch sich ausgeschnitten	149
Europäer Aeblichkeit mit Ma-		Flüsse so reißend	72. die neues
labaren 288. in Sprachen		Land machen	306
	252. 369. seqq.	Fregatte ein Vogel	35
Eyd 244. Probe	154	Frucht aus dem Stamm	84.
Ever in fremdes Nest	110	zum voraus 86. Indianische	
		Früchte	82
<b>S</b> abeln Ursprung aus den		Furcht der Malabaren	156
Bildern	280	Fußboden feste	160
Frauen aus den Schiff	45	Futter vor Vieh	68
Fangling	61	<b>S</b> astgebot der Heiden	79
Farveholz 89. Erden	75	Saukfler	140
Farben zu Eutun	75	Schbet der Mal.	325
Fasten 143. 190. Fatum	292	Gebrauche heilige 359. bey den	
Federvieh	101	Mal.	240
Feige Ware	81	Gebreuchliche	67
Feldarbeit der Mal.	70 73	Gedächtniß Übung	126
Felder voll Bilder	207. 219	Gedanken Ursprung 412. mit	
Felsen, daraus Gebäude	202.	theilen	429
	209	Gefahr schrecket nicht d. Mal.	
Feste der Heiden	180. 319	177 186. zur See	50
Fett aus Lehm stehen	74	Geilheit der ersten Welt	366.
Feuer der See 49 15. Feuer		eingeschrenckt 153. 179. Heid.	
gegen Wild 104. heiliges		Pfaffen	339
358. Erfindung	358	Geistliche der Mal.	172
Feuer angreifen 139. Gelübde		Gelassenheit	116 126. 175
auf Feuer zu schweben	149	Gelbschwänziger Fisch	50
daraus errettete	351 387	Geld expressen 151. an Geldes	
Fictionen arten aus	293	Stelle	121
Fieber 87. Fialänder	306	Gelc aus Baum-Mark	78
Fische Americanische groß	20.	Gelübde	120 149
Meer-Fische 22. seqq. 53.		Genealogien	222
fliegende 22. 112. Kropfs		Geographie	302 308
Fische und giftige	ibid.	Gerichte der Mal	120. 130.
Fische häufig bey d. Mal.	73. 111		232. 338. 242

# Register.

Gerach des Landes	51	Hasen delicate	102
Geschicklichkeit der Mal.	159	Hauszucht	180. 235. 245.
Geschlechter zu Capo	56. auf	Häusfeegen	74
Coromandel	75. 225	Hausfren statt böckern	121. 240
Geschlechts Melteste	185. 238	Heilige Malabaren	313. na
Geselligkeit	429. 432	cket	302
Gesetz der Mal.	207. 251	Helena Insel	53
Getränk	80	Henoch	219. 351
Getreyde neues entdecktes	79	Hetrurische Lehrmeister	280
Gewächse im Meer	20. auf	Heyrathen frühe	188
der Küste	75. 79. 98	Hünelarth eines Priesters	219
Gieß-Kunst alt	204	Hinderungen der Schifarth	41
Gifftige Pflanken	93	Hippocrates	281
Glas unterindisch	283. 386	Hirsche besondere	56. 102
Glauben	161. 326	Historische Bücher d. Mal.	254
Glaubens-Proben	135. 154	Hitze auf Corom.	64. 68. 145
Glocken bey Heiden	204	Hochzeiten theuer	180
Goaner	61	Hölen in Schweden	204
Goldes Schirre ausgraben	196	Holz schönes	78. 89
Gottheit	319. 322. 205. 260	Horduln, Stein	74. 202
Gottesleugner	413. Schwäche	Hottenotten beschrieben	57-59
	419. 424	Hummer ohne Scheeren	56
Gözen	205. 336	Hundertfuß	114. 41. Hüner 102
Gözentänzerin s. Pagoden.		Hungeru	169. freywillig 143.
Gözenwagen	209	193. Hungers-Noth	76
Grab heiliges	199. Hügel 202.	Hütten der Mal.	74
Grabbilder	216. Grab Kez	<b>H</b> ackbälse Arten	103
nans	ibid.	<b>H</b> abrszeiten	69. richti
Griechische Reisen	277. Erfun-	ges Jahr	282
dungen	281. Mythologie	Java, Wasser, Wild	61. Ehen-
270. 357. älteste Griechen	383. 984	rung ic. 62. Weg	72. Weite
Gummi	87	43. Felgen	82
<b>H</b> aare lang	148. 183	Ideen angeborne	417
<b>H</b> andwerker der Mal.	159. 198. 239	Jebora Rahmen	261
<b>H</b> artnäckigkeit der heidnischen		Insecten Stich	93. Flug 39
Religionen	356	Insuln unbewohnte	52. Gold-
		Silber-Insula	406. im stil-
		len Meer	304

## Register.

Johannis-Christen	354	Krieg durch Hunde	276
Jonas Wallfisch	27	Küchen-Gewächse	79
Israeliten von 10 Stämmen		Kubfest 100. 165. (349)	
übrig	350	Künste gelehret 409. verlorne	
Isuren	348		400. 406
Juden im Orient	349	Kulacken	150
Juden ähnliches bey Heiden		Kürbts Gewächse	98
314. 316. 350. sind nicht			
Lehrmeister der Mal.	457.	<b>S</b> ahme Gärtner	84
	380	Sanum schwarzes vom	
Jugend Fähigkeit bey den		weissen	101
Mal.	125	Sänder neue	305
Jünger	243	Satein in Africa, Asia	370
		Legawan	191
<b>K</b> alk zu beitzen	80	Seiber der Mal.	187
Kalk 80. schöner feuer-		Seib ein Kercker	301
sester	74	Seibes-Kräfte 158. Pflege	179
Kalmus	87	Seibeigene	197. 243.
Kälte vor Mal.	193	Seichtsinrige Mal.	166
Kagen wilde	104	Seim, der thierische schlecht in	
Ketten in Pagoden	204	Asia	86
Kehereyen Ursach 294. 296.		Seinwand auf Cor.	73. 89
Strafe	360	Sehrstand d. M. 229. 244. 246	
Kinder verkaufft 77. Zucht	120.	Seviathan	34
245. Gebet um fromme	153	Limonic rothe	84
Kinder unvernögen	416	Lingam 171. 205. verschluckt	
Kirchen-Ähnlichkeit mit Pa-		347. Alter	263
goden	201. 204	Linie pasiren	17. 19. 50
Klippen	43	Lob vom Reich-Vater	131
Korn zu halten	77	Lucretii System	424
Kost der armen Mal.	76	Lufft durchsreichend 42. 19.	
Krabben rothe	31	Corom. gesunde 67. 193. 195	
Kräfte Abnahme in Asien	125.	Lufftgewächse	94
68. der Dinge 324. 414.		Lustbarkeiten Zeit	67
erste	258	Lutheraner ohne Priester	56
Krankheiten zur See 43. in			
Corom. 67. 95. 191. 188		<b>M</b> agnet 44. Reisen ohne	
Krebse weiß	33	ihm	311
			Wapo

# Register.

Mahometaner	76. 318	Mitleiden	120. 291
Mahlern	204	Missions-Berichte Zahl	2. Mus-
Malabarische Küste	62. Na-	ken	162-165
tion 322. 357. Meigungen		Mondfeste	183
117-187. Obriigkeiten 118.		Mondfuchtige	193
Esclave 119. Weiber 121.		Mond. Kùhlet	17. 67
Neblichkeiten mit Euro-		Moral der Morgenl.	245. 249
pàern 328. Ursprung 379. 59.		Morgenròthe	66
Malabattrum	94	Moringa	85
Malacca	62. 84	Mündigkeit der Mal.	184
Malalische Nation 389. Spra-		Musa	81
che 393. Benennungen 396		Muscheln 110. Euten Mus-	
Marter	145. 150	scheln	32
Mäßigkeit der Mal.	120	Muscus, Thier	105
Materie Ursprung 256. 325. 414		Musik an Festen 105. gegen	
Matrosen Recht	19. 11	Schmerz	339
Mauer in China	201	Mutterrecht	156
Mausbund	56	Mythologie 270. Ihr Alter	384
Meers Unruhe 63. 72. s. Cur-			
rent. Ertönen 51. 72. Stru-		<b>S</b> achahmen 428. den Thie-	
del 49. 63. Meerwasser		ren	427
Schwere 17. 46. Funcken 14.		Nachtreise zu Schiff	9
Farbe 16. Boden 17.		Nackte Bettler	171
Mergewächse 20. 62. Thie-		Nägel wachsen	183
re 32. 71. s. Fische, See-		Nahrung der Indianer	198
fagen 10.		Nashorn	101
Meer ausgehauen	205	Nationen auf Corom,	76
Meerklage	104	Natur-Kräfte	265
Meilen-Messung 4. 9. der		Nebcadnezar	299
Juden	357	Neigungen Nutzen	123
Menschen-Opfer	334	Nestorius	351
Menschheit U-fang 420. 430		Nordländer Alter 407 Züge 114	
Menschen-Liebe	432	Nothwendigkeit der Dinge 266	301
Messias 351. Hoffnung 324.			
	348		
Metalle in Indien 59. durch		<b>S</b> brigkeiten der Mal. 118.	
Kunst	60	242	Obst
Milch	100		



# Register.

Grund 294.	Gebränche	Schlangen III.	Schlangens
	314	stein	112
Nebhüner ganz grau	105	Schlange um Weib	220
Ricinus Urten	91	Schleswigs Eiland	22
Rindvieh	99	Schnecken mit angewachsenen	
Roggefisch	91	Deckel	112
Rohrbaum	87	Schriften zu Sidambaram	
Römer Buchstaben woher	280	205. der Phönicier	212.
Ruhe-Häuser 130. 229. 241		Malab. 82. 248. Siberis	
		sche	250.
<b>S</b> äle grosse	205	Schwangere unterweisen	173
Sabbath berechnet	316	Schulden 358. der Mal.	253
Salben der Steine und Göt-		Schulen der Eltern	143
hen	210	Schwefel-Gestänck auf dem	
Salpeter in Indien 59. 310		Meer	49
Salze der Mal. 72. 90. zur		Schweine mit Feigen füttern	82
Strafe 151. Salzgru-		Schwarz Den-Land	403
ben	160	Schwert bey dem Schwur	137
Samaner	248	Schwarzfische	30
Samen, der beste 84. Sa-		Schwindbüchtigen Kräfte	115
men des Thales	257	Skaven 48. Handel	224.
Sandel	89	Unkosten 119. 132. verhun-	
Sanftmuth der Mal.	175	gerte 76. gut gehaltene	
Sauget	31	175. sich selbst verkaufen	
Schafe 100. Schafläuse	115	77. betäubte Skaven	96
Schande bey Mal.	131	Scorpionen-Fünge	113
Scharcke	26	Secten der Mal.	313
Schätze vergraben 197. 259		Seehunde	31
Scheuchhäuser nicht gelitten	241	See-Ragen 32. See-Schwal-	
Schiff Englisches 7. Dänis-		ben 37. See-Ferkel	31.
ches 8. Geschäfte darauf		Hunde	ibid.
40. Schiffe im Berge	403	Seele 298. Seelen-Cur	301
Schiffart alte 239. 305. 310		Wanderung 287. 167. 197.	
Ursprung	409	244. bey Juden 381. Un-	
Schildkröten	32. 52. 61	vollkommenheit	423
		Seeligkeit der Mal.	244
		Seidenbau.	62
		Send-	

## Register.

Senckbley	10. 44	golischen ibid.	Malabari-
Siberier gefittete	245.	ihre	schon ibid. erste Sprache
Paagoden	250		382
Sicherheit 305.	in der Reli-	Spritzfisch	29. 30
gion	339	Squale	50
Silbervögel	38	Stachelschwein	104
Silenus	308	Stamm = Wörter vermeinte	397
Sinesische Real-Sprache älter		Stelnkugeln 202.	Stein ge-
407. als Buchstaben	382.	schärffte 210.	steinigen
	251. 407		ibid.
Singen schwer	128	Sterne südliche 18. 65.	von
Sinnbilder Ursprung	280	Dünsten 16. 49. 66.	im
Sinne Mangel 417.	der Ele-	Orient 246.	der Weisen
mente	300		362
Sinnlos machende Pflanzen	96	Stiftungen der Mal.	244
Sitten den Europäischen äh-		Stimme	128
lich	228	Straffen älteste	367
Siven 336. seine Priester oder		Strassen Aufseher	131
Leviten	337	Straußarten	55
Sommer doppelt	70	Stunden der Europäer	317
Sonnen-Licht heller 17. 310.		der Malabaren, Chineser	149
Flecke 283. andere Bahn		Stürme zur See s. Wind Heff-	
287. Bewegung	409	tigkeit auf Coromandel	68
Sorglosigkeit der Malabaren	176	Südländer 306. ihre Kälte	
Speisen 358. zu Schiffe 12.		und Wind 46. Reich-	
13. 53. der Malab.	79.	thum	47
	130. 179	Summatra	59
Sperlinge tilgen	39	Sunfisch	30
Spiegel-Kalck	89	Sündensrey	298
Spiele nicht gelitten	241	Sündfluth	328
Spießsen	151	Süre	80. 82
Sprachen auf der Küste 76.		Suttirer	225
orientalische 251. 259		Tafelberg	54
Sprachen Verwandtschaft 350.		Tages	284
368. der Persischen 369. Mo-			Lage



# Register.

Vorteile der Thiere	427	Weintrauben theuer	73. 78
Ursprung durch Feuer oder Wasser	328	Wellen	8. 47
Urth:il der Malabar. schwach	184	Welttheile 304. ihre Veräußerung	291. Ursprung 255.
Usbeckische Tartarey 250. ihr alter König	251	Weltherrn 256. Weiten der Malab.	283
Versöhnen sich wegen getödteter Speise	300	Welt:Jahr	287
<b>W</b> achs zu Coromandel	75	Weltseele	265 414
von Bäumen 87. zu Java	62	Wiedershall auf dem Meer	19
Wahrsagen	134	Wiedervergeltungs:Recht	131
Wände glatt	160		143
Wärme mehren 17. vor Gewächse	69	Wild der Mal. 74. 102. Wild: Geschmack	68
Wasser verdorbenes 13. Indisches verdirbt nicht ib. bestes zu Java 61. süsse sind vom Regen 71. Wasser schwere	46. 17. 146	Wilde Menschen 412. 419. 426	
Wasserhosen	50	Winde Trademünde 11. 19. Stürme 45-48. Wirbel: Winde, Windmangel 50.	
Wasser: Schnecke 32. Vögel	34-40	Winde zu Corom.	67
Wedam	207. 351	Wirthshäuser nicht bey Mal.	241
Weerwölfe	299	Wischtau 343. seine Priester	338
Weg nach Ost:Indien	9	Wissenschaften älteste 292. der Mal. 252. 248. ihre Deutlichkeit 186. in Lun: qun	249
Wehethun	93	Witben verbrennen sich 151. 360. Kind zur Witbe 183. der Bramaner Beywohnen	
Weiber gleich lieb 121. freye 155. unterworffene 122. 125. ihre Unschuld:Proben 153. Zoll 183. abgesondert beim Gottesdienst	382	Wochentage Rahmen	317
Weihwasser 138. Wein zu Madera, Cap 13. 54. Cormoandel 54. 78. aus Reis	82	Wodan	410
		Wollene Waaren angenehm in Ost:Indien	70
		Wollust der Mal. 157. mit Götzendienst	180
		Wolstand vergessen	183
		Worte, die ausarten	293
		Wärmer	

## Register.

Würmer aus einem Baum 97	Bäume der Mal.	93
in Füßen 116. die sich ein	Zeit-Rechnungen verlängerte	
Heiliger einsetzet 15 1. Haut-	587- der Morgenländer	
wurm		206
189		
Wunden 91. heilen bey den	Zeugungs-Krafft doppelte	258.
Mal. von selbst		336
195		
Wurzel durch Kunst	91	
	Ziegelbrennen	74
	Ziegen 100. auf dürerer Insel	
		52
<b>S</b> öhnen wilde Menschen		
	Zoroaster	358
412		
Zaone in Rußland den Ele-	Zucker-Pflaumen	79. 86. 88
phanten Zähnen ähnlich		80
63	Zucker-Bier	
Zahnwehe 86. Zahnfleisch be-	Zufälle am Leibe	188
festigend		
80	Zugemüse der Mal.	79
Zauck nicht gefährlich		
175	Zunahmen	226
Zauber-Augen 138. Fliegen	Zurechnung	302
135-327. Trommel		
135	Zwitter Epicurus	366

E N D E.





27578

G